



JAHRESBERICHT 2018

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

1933

1945

1989



Impressum

Herausgeberin: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Umfassungsstraße 76 | 39124 Magdeburg

Tel.: +49 391 244 55 930

Fax: +49 391 244 55 998

Mail: info-geschaefsstelle@stgs.sachsen-anhalt.de

Web: www.stgs.sachsen-anhalt.de

Redaktion: Kai Langer (verantw.), Susan Baumgartl,

Melanie Engler, André Merten, Jan Zinke

Satz und Layout: laut wie leise, Halle

Druck: docupoint

ISSN: 2194-2315

Spendenkonto: DE 7481 0000 0000 8100 1516

BIC: MARKDEF1810 | Deutsche Bundesbank

Vorwort des Stiftungsdirektors

Liebe Leserinnen und Leser,
was passiert, wenn der gesellschaftliche Zusammenhalt schwindet, sich neue Gräben auftun und die eine Seite mit der anderen kaum noch redet, können wir den täglichen Nachrichten entnehmen: Wir sehen immer stärkere Erschütterungen in den internationalen Beziehungen, jüngst durch die Kündigung des INF-Vertrags mit der möglichen Gefahr eines neuen atomaren Wettrüstens, die Auseinandersetzungen in Großbritannien um den Brexit sowie diverse Zerreißproben für die liberalen Demokratien in Italien, Polen und Ungarn, aber auch anderswo in Europa. Wir in Deutschland sind vor solchen Entwicklungen nicht gefeit. Auch bei uns nehmen Ungewissheit, diffuse Ängste und Wut zu.

In dieser Situation sind nicht zuletzt die Gedenkstätten gefordert. Auf der 7. bundesweiten Konferenz der NS-Gedenkstätten im Dezember 2018 wurde eine von unserer Stiftung mitgetragene Grundsatzerklärung verabschiedet, die zur Verteidigung demokratischer Werte aufruft.¹ Angesichts des zunehmenden Einflusses autoritär-nationalistischer Bewegungen und Parteien, der Zunahme von Rassismus, Antisemitismus und anderen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit sowie eines immer offener artikulierten Geschichtsrevisionismus, der die Bedeutung des Erinnerns an die Verbrechen des Nationalsozialismus als grundlegende Orientierung der



Dr. Kai Langer (Foto: Daniela Laske).

deutschen Gesellschaft in Frage stellt, ist eine deutliche Positionierung notwendig. Gedenkstätten leisten einen Beitrag zur Stärkung der Demokratie, indem sie vermitteln, wie diktatorische Gesellschaftsmodelle funktionieren, auf welchen Ausgrenzungsmechanismen sie beruhen und welche Motivationen Täter und Mittäter antreiben. Ziel der Beschäftigung mit Geschichte in Gedenkstätten ist es nicht, ganz bestimmte „Lehren“ aus der Vergangenheit zu ziehen, die einem politisch erwünschten Geschichtsbild entsprechen. Vielmehr geht es darum, über die Reflexion von Vergangenem zur historischen Urteilsbildung beizutragen. Dazu zählt für die Gegenwart, eigene

¹ Gedenkstätten zur Erinnerung an die NS-Verbrechen in Deutschland rufen auf zur Verteidigung der Demokratie. Grundsatzerklärung, verabschiedet von der 7. bundesweiten Gedenkstättenkonferenz am 13. 12. 2018.

Haltungen und Überzeugungen selbstkritisch zu hinterfragen.

Dass den Gedenkstätten bei der persönlichen Urteilsbildung eine wichtige Rolle zukommt, belegen die Ergebnisse der aktuellen „MEMO“-Studie des renommierten Instituts für interdisziplinäre Konflikt und Gewaltforschung an der Universität Bielefeld.² Dieses führte von November bis Dezember 2018 eine repräsentative bundesweite Befragung zur deutschen Erinnerungskultur und der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus durch. Zwar gab fast ein Viertel der 1.000 befragten Personen zwischen 17 und 93 Jahren an (22,1 %), noch nie eine Gedenkstätte (zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus) besucht zu haben. Fast genauso viele (20,7 %) hatten jedoch wenigstens einmal und fast ein Drittel (29,8 %) sogar viermal oder häufiger eine Gedenkstätte besucht. 85,9 % derjenigen, die mindestens einmal eine Gedenkstätte besucht hatten, berichteten, davon emotional berührt gewesen zu sein, 67 % hätten hier neue Kenntnisse erhalten und 50,1 % wären dadurch

motiviert worden, sich intensiver mit aktuellen gesellschaftlichen Themen zu beschäftigen.

Von der kritischen Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit können somit wichtige Impulse für ein ethisch fundiertes Handeln in der Gegenwart ausgehen. Wenn Sie bisher noch keine unserer Gedenkstätten besucht haben, lade ich Sie besonders herzlich dazu ein. Es lohnt sich in jedem Fall.

Ihr



Dr. Kai Langer

Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

² Siehe MEMO. Multidimensionaler ErinnerungsMonitor. Studie II | 2019, hrsg. vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld, gefördert durch die Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft, Typoskript, Bielefeld 2019.



In einem Workshop mit dem Künstler und ehemaligen politischen Häftling Gino Kuhn setzten die Teilnehmenden des 3. Geschichtscamps „Herausforderung Grenze – Wir und die anderen“ am 9. August 2018 in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn ihre Gedanken und Empfindungen zu Fragen von Freiheit und Unfreiheit gestalterisch um (Foto: Sammlung Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn).

Aufbau der Stiftung

Stiftungsorgane	8
Stiftungsgremien	9

Bericht der Stiftungsleitung

Besucherzahlen	15
Stiftungshaushalt	18
Beschäftigte	21
Baumaßnahmen	22

Berichte der Gedenkstätten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	27
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	35
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	43
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	51
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	61
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	75
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	85

Anhang

Publikationen	98
Ausleihbare Wanderausstellungen	105
Mitarbeitende-Verzeichnis	109
Pressespiegel (Auswahl)	116

Danksagung

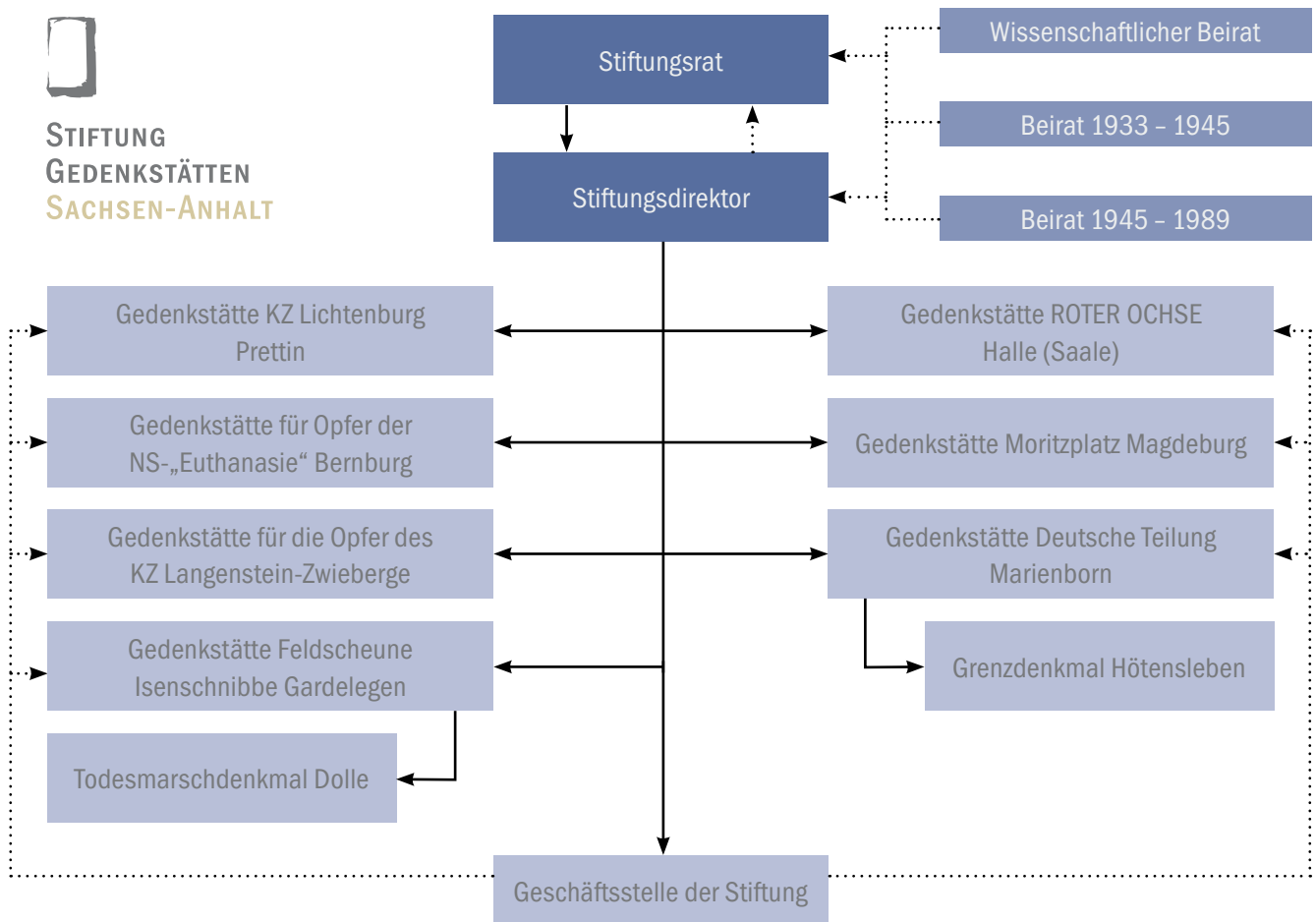


Nach der Buchpremiere „Kinder des Krieges“ am 8. November 2018 in Magdeburg: V.l.n.r.: Dr. Gunnar Schellenberger (Kulturstaatssekretär, Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Gedenkstätten), Maik Reichel (Direktor der Landeszentrale für politische Bildung), Dr. Iryna Tybinka (Gesandte-Botschaftsrätin der Ukraine), Viktor Sosow (Zeitzeuge aus Kiew), Anastasija Gulej (Präsidentin der Ukrainischen Organisation der Kämpfer des antifaschistischen Widerstandes) und Dr. Kai Langer (Stiftungsdirektor) (Foto: Knut Müller).

Aufbau der Stiftung



STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT



Organigramm: Die Stiftung mit ihren Organen und Gremien

Stiftungsorgane

Das 2007 in Kraft getretene Gedenkstättenstiftungsgesetz des Landes Sachsen-Anhalt sieht den Stiftungsrat sowie den/die Stiftungsdirektor/in als handelnde „Organe“ der Stiftung vor.

Der Stiftungsrat

Der Stiftungsrat ist ein Kollektivorgan, das alle Entscheidungen in grundsätzlichen Angelegen-

heiten der Stiftung trifft. Die Zusammensetzung des Rates ist gesetzlich geregelt.

Mitglieder:

- **Staatssekretär Dr. Gunnar Schellenberger,**
Staatskanzlei und Ministerium für Kultur
(Vorsitz)

- **Edda Ahrberg**, Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur
- **Birgit Neumann-Becker**, Beauftragte des Landes zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
- **Maik Reichel**, Landeszentrale für politische Bildung
- **Daniel Riecke**, Vorsitzender des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur
- **Prof. Dr. Silke Satjukow**, Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates
- **Michael Schildener**, Ministerium für Bildung
- **Petra Schrewe**, Ministerium der Finanzen
- **Albrecht Steinhäuser**, 2. Vertreter des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur
- **Uta Wilkmann**, Ministerium für Justiz und Gleichstellung

Der Stiftungsdirektor

Der/die Stiftungsdirektor/in führt die laufenden Geschäfte der Stiftung. Er/sie wird vom Stiftungsrat gewählt und nach Zustimmung durch das zuständige Ministerium für eine Amtszeit von fünf Jahren berufen. Eine mehrfache Wiederwahl ist möglich. 2010 wählte der Stiftungsrat den Historiker **Dr. Kai Langer** zum Stiftungsdirektor. 2015 wurde er in diesem Amt bestätigt.

Stiftungsgremien

Der Beirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur (1933–1945)

Der Beirat berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen ihren Bereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit. Die Mitglieder werden auf Vorschlag der sie entsendenden Institutionen durch den Stiftungsrat gewählt und von dessen vorsitzendem Mitglied berufen.

Während des Berichtszeitraums gehörten dem Gremium folgende Mitglieder an:

- **Daniel Riecke**, Förderverein der Gedenkstätte Bernburg e.V. (Vorsitz)
- **André Baud**, Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e.V.
- **Daniel Botmann**, Zentralrat der Juden in Deutschland
- **Gisela Döring**, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V., Landesvorstand Sachsen-Anhalt
- **Grit Merker**, Lesben- und Schwulenverband in Deutschland e.V., Landesverband Sachsen-Anhalt
- **Dr. Michael Parak**, Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.
- **Oberkirchenrat Albrecht Steinhäuser**, Beauftragter der evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung
- **Mandy Zepig**, Hansestadt Gardelegen

Der Beirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur (1945–1989)

Der Beirat berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen ihren Bereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit. Die Mitglieder werden auf Vorschlag der sie entsendenden Institutionen durch den Stiftungsrat gewählt und von dessen vorsitzendem Mitglied berufen.

Während des Berichtszeitraums gehörten dem Gremium folgende Mitglieder an:

- **Edda Ahrberg**, Lagergemeinschaft Workuta/GULag Sowjetunion (Vorsitz)
- **Rainer Andratschke**, Bürgerkomitee Magdeburg e.V.
- **Heidelinde Bohley**, Verein Zeitgeschichte(n) e.V. Halle – Verein für erlebte Zeitgeschichte
- **Stephan Rether**, Katholisches Büro Sachsen-Anhalt
- **Marie-Luise Tröbs**, Bund der in der DDR Zwangsausgesiedelten e.V.
- **Achim Walther**, Grenzdenkmalverein Hötensleben e.V.
- **Dr. Carl-Gerhard Winter**, Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V., Landesverband Sachsen-Anhalt

Der Wissenschaftliche Beirat

Das fünfköpfige Expertengremium erarbeitet Empfehlungen zur Arbeit der Stiftung und nimmt gutachterlich zu Konzeptionen, Planungen und Projekten Stellung. Der Beirat wird nur im Auftrag der Stiftung tätig.

Während des Berichtszeitraums gehörten dem Beirat folgende Mitglieder an:

- **Prof. Dr. Silke Satjukow**, Professorin für Geschichte der Neuzeit am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Vorsitz)
- **Dr. Detlef Garbe**, Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme Hamburg
- **Dr. Anna Kaminsky**, Geschäftsführerin der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
- **Prof. Dr. Alfons Kenkmann**, Professor für Geschichtsdidaktik am Historischen Seminar der Universität Leipzig
- **Prof. Dr. Patrick Wagner**, Professor für Zeitgeschichte am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

Geschäftsstelle

STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

Geschäftsstelle

Bericht der Stiftungsleitung

Dr. Kai Langer, Stiftungsdirektor | André Merten, Verwaltungsleiter

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ist eine staatliche Stiftung des öffentlichen Rechts. Ihr gesetzlicher Auftrag lautet,

„durch ihre Arbeit dazu beizutragen, dass das Wissen um die einzigartigen Verbrechen während der nationalsozialistischen Diktatur im Bewusstsein der Menschen bewahrt und weitergetragen wird. Es ist ebenfalls Aufgabe der Stiftung, die schweren Menschenrechtsverletzungen während der Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur darzustellen und hierüber Kenntnisse zu verbreiten.“

Gemäß ihrem Leitbild tritt die Stiftung für Freiheit, Demokratie und Toleranz ein. Sie ist bestrebt, die Erinnerung an jene Menschen und Menschengruppen wachzuhalten, die in den Jahren 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989 aus unterschiedlichen Gründen ausgegrenzt, gedemütigt, unmenschlich behandelt, gefangen gehalten oder ermordet wurden.

In Trägerschaft der Stiftung befinden sich derzeit folgende Einrichtungen:

- die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin;
- die Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg;
- die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge;
- die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen mit dem Todesmarschdenkmal Dolle;
- die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale);
- die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg sowie
- die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn mit dem Grenzdenkmal Hötenleben.

Zur Koordinierung und Unterstützung der Arbeit ihrer Gedenkstätten unterhält die Stiftung eine Geschäftsstelle am Standort der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg.

Im Jahr 2018 konnten wichtige Projekte abgeschlossen werden: u.a. die Übergabe der neuen Dauerausstellung der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg, die Recherchen der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) für das Projekt „Das Reichskriegsgericht – Justiz im Einsatz zur Kriegssicherung und zur Bekämpfung des europäischen Widerstandes“ sowie die Veröffentlichung und Präsentation von „Kinder des Krieges“, einer deutsch-ukrainischen Publikation, zu deren Herausgebern die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt gehört.

Die neue Dauerausstellung mit dem Titel „Die Vernichtung der ‚Unbrauchbaren‘“ spiegelt nicht nur den aktuellen Stand der Forschungen der Gedenkstätte in Bernburg wieder. Gegenüber der Vorgängerausstellung zeichnet sie sich zudem durch eine größere thematische Vielfalt sowie eine moderne, aktuellen Seh- und Rezeptionsgewohnheiten entsprechende Gestaltung aus.

Das Buch „Kinder des Krieges“ enthält biografische Erinnerungen von 29 Frauen und Männern aus der Ukraine und Deutschland (jeweils in deutscher und ukrainischer bzw. russischer Sprache). Seine Entstehung erfolgte auf Anregung der Auschwitz-Überlebenden Anastasija Gulej. Mit-Herausgeber waren die Ukrainische Organisation der Kämpfer des antifaschistischen Widerstandes, die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und die Geschichtswerkstatt Merseburg – Saalekreis e.V.

Die neuesten Forschungsergebnisse des „Roten Ochsen“ zum Reichskriegsgericht werden in einer Wanderausstellung, die gemeinsam mit verschiedenen Partnern an unterschiedlichen europäischen Standorten gezeigt werden soll, sowie begleitenden pädagogischen Materialien umgesetzt.

Eine Weichenstellung im vergangenen Jahr war der Beginn des Neubaus für ein Besucher- und

Dokumentationszentrums auf dem Gelände der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen. Der symbolische erste Spatenstich fand im April statt, zwei Monate später folgte unter großer öffentlicher Anteilnahme die feierliche Grundsteinlegung. Für die gedenkstättenpädagogische Arbeit vor Ort ist dies ein weiterer Meilenstein. Der nächste folgt Ende 2019 mit der Inbetriebnahme des Gebäudes.

Besucherzahlen

Im Jahr 2018 war das Gästeaufkommen der Stiftung mit insgesamt 204.000 Besuchenden leicht rückläufig (-5.300). Zwar blieb die Zahl der Gäste in den Gedenkstätten im Vergleich zum Vorjahr nahezu unverändert (+600), dafür erzielten die Gedenkstätten bei auswärtigen Veranstaltungen insgesamt weniger Zuspruch (-7.300) als im Vorjahr. Dieser Trend spiegelt sich beispielhaft in mehreren Einrichtungen wider. So verzeichnete auch die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn zwar etwas mehr Gäste als im Vorjahr (+2.100). Angesichts reduzierter externer Aktivitäten musste sie auswärts jedoch einen deutlichen Rückgang der Teilnehmerzahlen (-6.200) hinnehmen. Ursächlich dafür waren die intensivierte Vorbereitungen für die für den 30. Jahrestag der Grenzöffnung am

09.11.2019 anstehende Umgestaltung des Außengeländes, die berechtigterweise alle verfügbaren Kräfte banden.

Die Zusammensetzung der Gästegruppen in den einzelnen Gedenkstätten hat sich kaum verändert. Wie schon in den Jahren zuvor gab es keine nennenswerten Verschiebungen zwischen den drei von der Stiftung erfassten Kategorien „Einzelgäste“, „Gästegruppen/Erwachsene“ sowie „Gästegruppen/Jugendliche“. Die markantesten Exponenten sind somit weiterhin die Gedenkstätten in Bernburg und Marienborn, die sich vor allem auf das Verhältnis von Einzelgästen und Gästegruppen (und hier insbesondere bei den Gästegruppen/Jugendliche) deutlich unterscheiden.

Gedenkstätte	2018	2017³	2016³
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	3.800	4.600	3.700
• davon in der Gedenkstätte	3.500	3.300	3.500
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	300	1.300	200
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	15.100	14.800	13.800
• davon in der Gedenkstätte	14.700	14.500	13.500
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	400	300	300
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	10.400	11.900	11.000
• davon in der Gedenkstätte	9.900	11.700	10.800
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	500	200	200
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen⁴	6.700	6.800	7.900
• davon in der Gedenkstätte	4.300	4.200	4.400
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	2.400	2.600	3.500
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	14.000	14.300	12.900
• davon in der Gedenkstätte	10.100	9.500	9.300
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	3.900	4.800	3.600
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	14.300	14.500	13.900
• davon in der Gedenkstätte	11.400	12.200	13.000
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	2.900	2.300	900
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	136.600	140.700	164.200
• davon in der Gedenkstätte	136.300	134.200	163.500
• davon bei auswärtigen Aktivitäten	300	6.500	700
• davon in den Gedenkstätten	190.200	189.600	218.000
• davon bei auswärtigen Aktivitäten der Gedenkstätten	10.700	18.000	9.400
• außerdem bei auswärtigen Aktivitäten der Stiftung ⁵	2.200	1.700	700
• außerdem im Rahmen der Mitgliedschaft der Stiftung im Verein „Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V.“ ⁶	900	k.A.	k.A.
gesamt	204.000	209.300	228.100

Tabelle 1: Besucherzahlen 2016–2018 in eigenen und auswärtigen Standorten (Werte sind gerundet)

³ Die Angaben wurden gegenüber den Jahresberichten 2016 und 2017 korrigiert.

⁴ Bei den Zahlen für die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen handelt es sich um Mindestangaben. Belastbare Angaben können hier erst erhoben werden, wenn eigenes Personal ständig vor Ort präsent ist.

⁵ Darin erfasst sind öffentliche Präsentationen der Stiftung auf der Meile der Demokratie in Magdeburg und im Rahmen der Feierlichkeiten des Tages der Deutschen Einheit in Berlin.

⁶ Erstmals in der Statistik der Stiftung berücksichtigt sind alle Veranstaltungen im Rahmen der vom Verein „Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V.“ getragenen Helmstedter Universitätstage.

Gedenkstätte	Gäste absolut	Anteil Einzelgäste	Anteil Gästegruppen	
			Erwachsene	Jugendliche
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	3.500	65 %	14 %	21 %
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	14.700	27 %	27 %	46 %
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	9.900	70 %	10 %	20 %
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	4.300	85 %	6 %	9 %
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	10.100	49 %	18 %	33 %
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	11.400	46 %	18 %	36 %
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	136.300	86 %	10 %	4 %

Tabelle 2: Gästeverteilung in den Gedenkstätten 2018 (Werte sind gerundet)

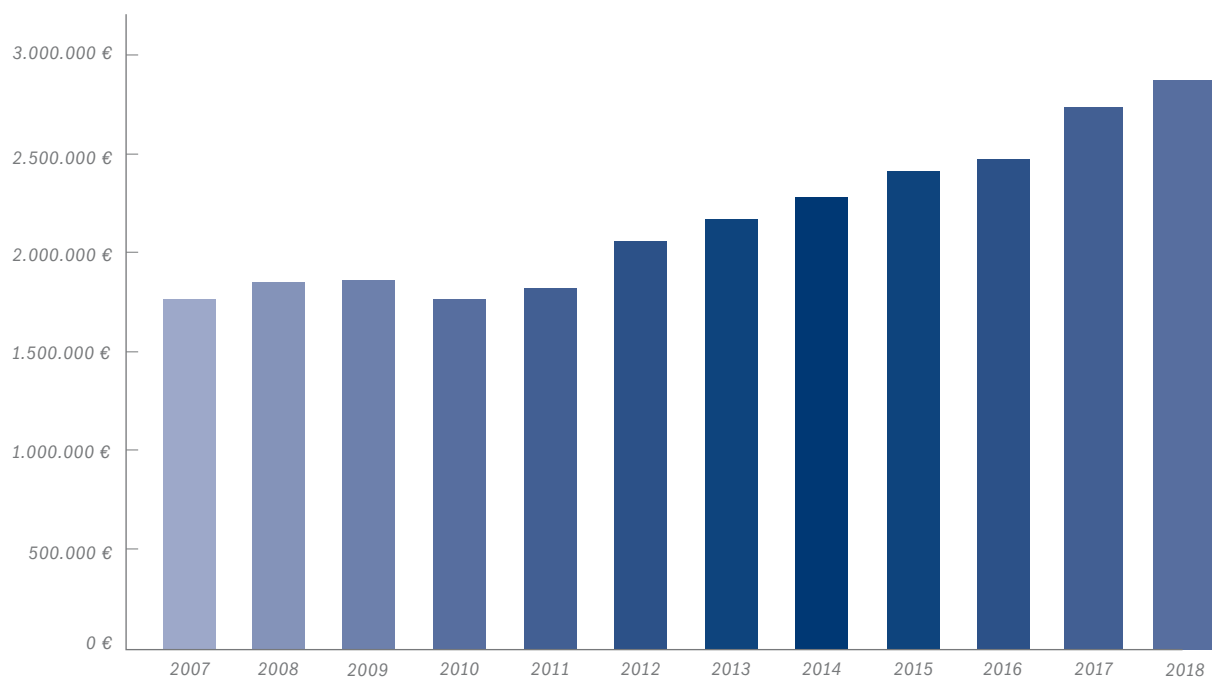
Stiftungshaushalt

Im Laufe des über zehnjährigen Bestehens der Stiftung ist die Höhe der institutionellen Förderung durch das Land schrittweise um über eine Million Euro auf zuletzt 2,9 Mio. Euro angewachsen. Nennenswerte Zuwächse ergaben sich vor allem in den vergangenen zwei Jahren (siehe Übersicht 1). Grund dafür war vor allem der Beginn der Bauarbeiten für das neue Besucher- und Dokumentationszentrum in der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen, das Ende 2019 in Betrieb genommen werden soll.

Aufgrund der bereits Ende 2017 mit dem Land abgeschlossenen vierjährigen Finanzierungsvereinbarung verfügt die Stiftung erstmals über einen gesonderten Titel für Investitionen, der insbesondere für die Realisierung von Bau- und Sanierungsmaßnahmen eingesetzt wird. Deren deutlich gestiegener Anteil an den Gesamtausgaben des Jahres 2018 wird mit Blick auf die entsprechenden Grafiken deutlich (siehe Übersicht 3).

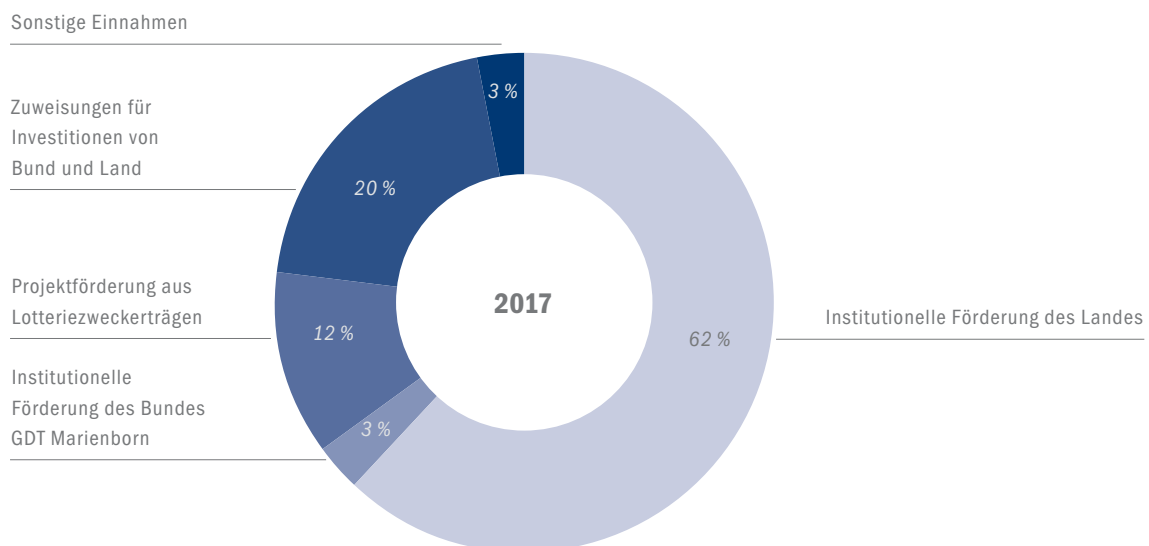
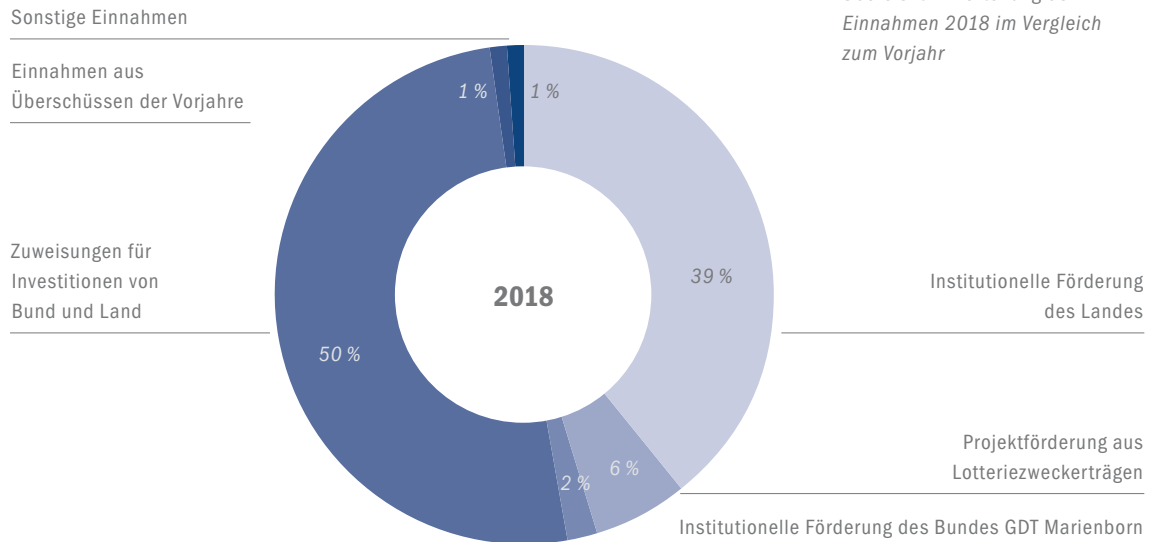
Institutionelle Förderung

Übersicht 1: Entwicklung der institutionellen Förderung des Landes Sachsen-Anhalt 2007–2018



Einnahmen

Übersicht 2: Verteilung der
Einnahmen 2018 im Vergleich
zum Vorjahr

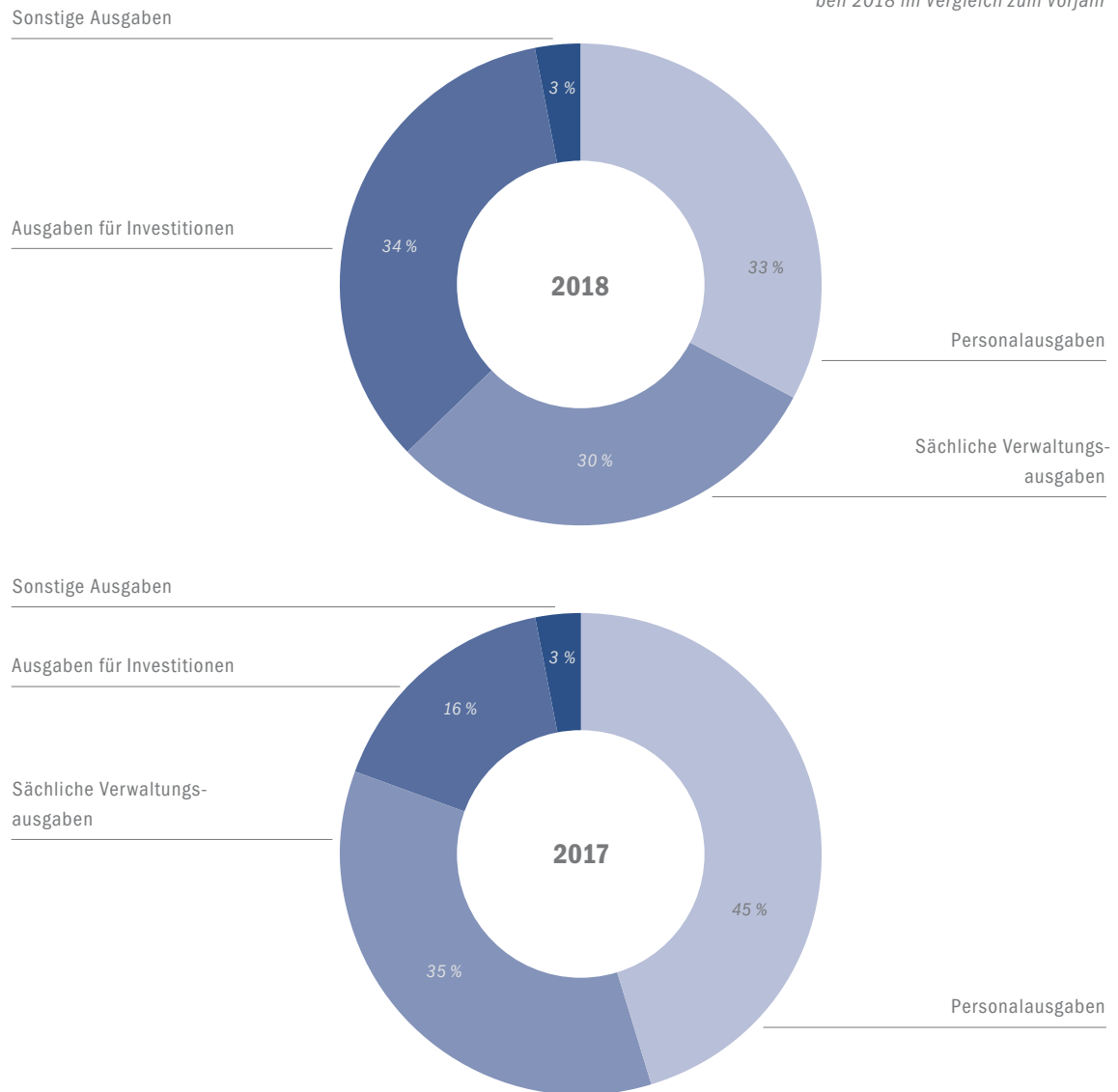


Einnahmen	2018	2017
Institutionelle Förderung des Landes	2.866.182,52 €	2.751.000,00 €
Institutionelle Förderung des Bundes für die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	157.000,00 €	154.000,00 €
Projektförderung aus Lotteriezweckerträgen	466.718,20 €	535.313,60 €
Zuweisungen für Investitionen vom Bund	235.549,35 €	227.936,00 €
Zuweisungen für Investitionen vom Land	3.471.603,91 €	637.068,08 €
Einnahmen aus Überschüssen der Vorjahre	110.986,76 €	0,00 €
Sonstige Einnahmen	110.342,52 €	111.425,48 €
gesamt	7.418.383,26 €	4.416.743,16 €

Tabelle 3: Einnahmen 2018 im Vergleich zum Vorjahr

Ausgaben

Übersicht 3: Verteilung der Ausgaben 2018 im Vergleich zum Vorjahr



Ausgaben	2018	2017
Personalausgaben	1.968.900,34 €	1.788.007,87 €
Sächliche Verwaltungsausgaben	1.797.746,51 €	1.392.385,69 €
Ausgaben für Investitionen	2.055.489,50 €	625.139,45 €
Sonstige Ausgaben	231.274,38 €	129.171,17 €
gesamt	6.053.410,73 €	3.934.704,18 €

Tabelle 4: Ausgaben 2018 im Vergleich zum Vorjahr

Beschäftigte

Im Jahr 2018 stieg die Zahl der Planstellen in der Stiftung erneut an. Im Bereich des Stiftungsdirektors wurde eine neue Stelle für Externe Kommunikation geschaffen, die die Stiftung erstmals ausreichend in die Lage versetzt, ihren gesetzlichen Auftrag, Rat suchende Institutionen und Organisationen in Fragen der Erinnerungskultur zu beraten. Darüber hinaus umfasst dieser Bereich auch die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung. Bisher mussten die dazu gehörenden Aufgaben

von einem pädagogischen Mitarbeiter in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn zusätzlich erledigt werden. Die Stelle für Externe Kommunikation wurde Ende 2018 ausgeschrieben und Anfang 2019 besetzt.

Außerdem ist in der Geschäftsstelle eine Sachbearbeiterstelle im Bereich Haushalt hinzugekommen. Im Wesentlichen dient sie der Begleitung und finanziellen Abwicklung von (Drittmittel-) Projekten.

Beschäftigte laut Stellenplan	2018		2017 ⁷	
	Soll	Ist	Soll	Ist
Tarifbeschäftigte (zum jeweiligen Stichtag 31. 12.)	36	37	35	35
Direktion	2	1	1	1
Geschäftsstelle	6	6	6	5
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	3	3	3	3
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	3	3	3	3
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	3	2	3	2
Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen	1	1	1	1
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	6	7	6	7
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	4	4	4	4
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	8	10	8	9
Sonstige Beschäftigte (bezogen auf das gesamte Jahr)	–	1	–	1
Lehrer mit zeitweiliger Abordnung	–	1	–	1
Beschäftigte in anderen Arbeitsfördermaßnahmen	–	–	–	0
Zeitvertragskräfte („Minijobs“)	–	–	–	0
Freiwillige (bezogen auf das gesamte Jahr)	–	16	–	18
Praktikanten	–	7	–	8
Jugendliche im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ)	–	9	–	10
Bundesfreiwilligendienst (BFD)	–	0	–	0

Tabelle 5: Beschäftigte 2018 im Vergleich zum Vorjahr

⁷ Die Angaben wurden gegenüber dem letzten Jahresbericht korrigiert.

Baumaßnahmen

Im Jahr 2018 fanden sowohl in der Geschäftsstelle als auch in sechs von sieben Gedenkstätten diverse Planungs-, Bau- und Instandsetzungsarbeiten statt:

Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe

Gardelegen

- Beginn der Errichtung des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums, Fortsetzung der Ausschreibungen der einzelnen Gewerke und Beginn der Rohbauarbeiten | Gesamtkosten: ca. 1,6 Mio. Euro | Finanzierung aus Landesmitteln

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

- Schaffung neuer Büroflächen und eines Empfangsbereichs sowie eines Haustechnikraums | Gesamtkosten: ca. 87.000 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln
- Verschiedene Sanierungsarbeiten | Gesamtkosten: ca. 29.000 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

- Beginn der Planungen zur Erstellung einer neuen Dauerausstellung im ehemaligen Stabsgebäude der DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn/Autobahn sowie der Umgestaltung des Außengeländes der Gedenkstätte und des Grenzdenkmals Hötensleben | Gesamtkosten: je 700.000 Euro | Finanzierung aus Bundes- und Landesmitteln, Mitteln des sogenannten Mauerfonds sowie Eigenmitteln der Gedenkstätte
- Verschiedene Sanierungsarbeiten | Gesamtkosten: ca. 55.000 Euro | Finanzierung aus Bundes- und Landesmitteln

Geschäftsstelle

- Schaffung zweier neuer Büros und eines neuen Beratungsraumes | Gesamtkosten: ca. 75.000 Euro | Finanzierung aus Lotteriezweckerträgen

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

- Verschiedene Sanierungsarbeiten | Gesamtkosten: ca. 36.000 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln

Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

- Vorbereitende Maler- und Elektroarbeiten zur Umsetzung des Gestaltungskonzeptes für die neue Dauerausstellung | Gesamtkosten: ca. 24.000 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln

Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale)

- Verschiedene Sanierungsarbeiten | Gesamtkosten: ca. 12.000 Euro | Finanzierung aus Landesmitteln

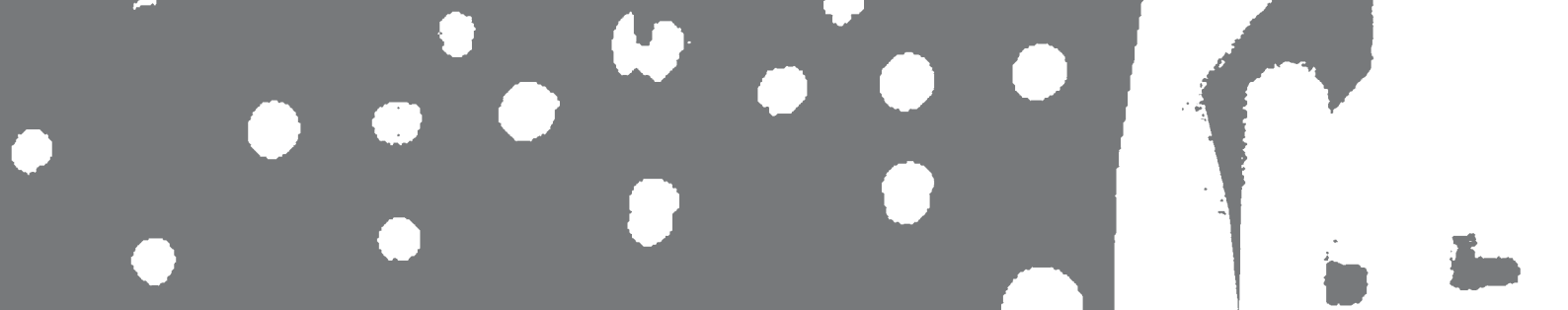


Timothy Eydelnant, Generalkonsul der Vereinigten Staaten für Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen als Ehrengast der Gedenkveranstaltung zum 73. Jahrestag des Massakers in der Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen (Foto: Dr. Kai Langer).

Berichte der Gedenkstätten



„Von der Lichtenburg nach Auschwitz“ – Eine szenische (Film-)Collage der vierten Generation: Die Jugendlichen entwickelten während eines dreitägigen Workshops in Prettin Standbilder, die Teil eines Filmes werden. (Foto: Sammlung Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin).



Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Melanie Engler, Gedenkstättenleiterin

Im 16. Jahrhundert im Auftrag des Kurfürsten August von Sachsen auf dem Gelände des ehemaligen Antoniterklosters „Lichtenbergk“ erbaut, diente das Renaissanceschloss Lichtenburg zunächst als Nebenresidenz und Witwensitz sächsischer Kurfürstinnen. Nachdem es von 1812 bis 1928 als Strafanstalt genutzt worden war, eröffneten die Nationalsozialisten im Juni 1933 ein Konzentrationslager im Schloss. Zunächst als „Sammellager“ für politische Gegner des Regimes eingerichtet, wurde das KZ Lichtenburg im Oktober 1933 als staatliches Konzentrationslager in Preußen bestätigt. Im Zuge einer Reorganisation des KZ-Systems und der damit einhergehenden schrittweisen Übernahme durch die SS überdauerte es die Frühphase des NS-Staates und nahm fortan eine Schlüsselposition im System der Konzentrationslager ein. Als Scharnier zwischen frühen Konzentrationslagern und den ab 1936 errichteten Barackenlagern, die einen neuen Lagertypus darstellen, spiegelt die Lichtenburg auf eindrückliche Weise die Entwicklungsetappen des NS-Staates von seiner Frühphase zur Phase der Konsolidierung wider. Nach der Auflösung des Männer-Konzentrationslagers mit der Überführung der Häftlinge in das KZ Buchenwald im August 1937 wurde im Dezember des gleichen Jahres ein Konzentrationslager für weibliche Gefangene eröffnet. Innerhalb der Inspektion der Konzentrationslager (IKL), einer ab 1934 tätigen Verwaltungszentrale der SS, intensivierte man im Herbst 1937 die Bemühungen, ein zentrales

Frauen-KZ im Schloss Lichtenburg einzurichten. Zwischen Dezember 1937 und März 1938 wurden die weiblichen Gefangenen der Schutzhaftabteilung des Provinzialwerkhauses Moringen in das KZ Lichtenburg verlegt. Damit sollte es zum ersten zentralen Frauenkonzentrationslager für das gesamte Reichsgebiet unter der Leitung der IKL werden. Im Mai 1939 erfolgte die Auflösung des Frauen-Konzentrationslagers Lichtenburg mit der Verlegung der Häftlinge in das KZ Ravensbrück. In der Folgezeit diente das Schlossareal zunächst als SS-Kaserne, später als SS-Versorgungslager und SS-Hauptzeugamt. Von September 1941 bis zum Kriegsende war auf dem Gelände ein KZ-Außenlager des Konzentrationslagers Sachsenhausen untergebracht.

Damit besitzt der Schlosskomplex Lichtenburg eine KZ-Geschichte, die nahezu die gesamte Zeitspanne nationalsozialistischer Herrschaft umfasst. Zudem spiegeln sich die Etappen der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik in der Häftlingsgesellschaft der Lichtenburg wider: Waren es zunächst fast ausschließlich politische Gegner des NS-Regimes, die im Zuge der Etablierung der nationalsozialistischen Diktatur im Fokus der Verfolgungspolitik standen, kamen bald Personen hinzu, die aus „rassischen“, religiösen und sozialhygienischen Gründen, wegen ihrer sexuellen Orientierung sowie als „asozial“ Stigmatisierte verfolgt wurden. Mehr als 10.000 Menschen waren in der Zeit von 1933 bis 1945 in der Lichtenburg inhaftiert.

Das KZ Lichtenburg wurde von Anfang an von der SS bewacht. Für eine Vielzahl von SS-Männern war es ein Ort der Ausbildung und der Bewährung. Zahlreiche Karrierewege späterer Lagerkommandanten begannen bereits in der Lichtenburg, die damit zu einem Ort wird, an dem systematischer Terror seinen Anfang nahm.

Das Schlossensemble ist bis heute fast vollständig in seiner historischen Bausubstanz erhalten. Im ehemaligen Werkstattflügel eröffnete die Stiftung Gedenkstätten im Dezember 2011 eine Dauerausstellung mit dem Titel „Es ist böse Zeit...‘ Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg 1933–1945“. Zur Gedenkstätte gehört darüber hinaus der ehemalige „Bunker“ als Ort der Bestrafung und des verschärften Arrests im KZ Lichtenburg. Zur individuellen Erkundung des Schlossareals gibt es ergänzend ein Besucherleitsystem. Auf insgesamt 14 Tafeln erhalten Besucherinnen und Besucher am historischen Ort Informationen über einzelne Gebäude und Plätze, die jeweils mit historischen Abbildungen illustriert und Zitaten ehemaliger Häftlinge ergänzt sind.

Im Verlauf des Jahres 2018 verzeichnete die Gedenkstätte rund 3.500 Besucherinnen und Besucher. Damit stieg die Besuchszahl im Vergleich zum Vorjahr (2017: 3.300) leicht an.

Ebenso wie in den vergangenen Jahren fanden auch 2018 wieder zahlreiche Veranstaltungen statt, die dazu beitrugen, die Gedenkstätte als lebendigen und vielseitigen Lern-, Erinnerungs- und Begegnungsort im Landkreis Wittenberg stärker im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Zu den Höhepunkten des Jahres 2018 gehören insbesondere die jährliche Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar, die vor allem vom Engagement der Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Jessen lebt, sowie das alljährlich stattfindende internationale Workcamp im August.

Ausstellungen

„... unmöglich, diesen Schrecken aufzuhalten“ –

Die medizinische Versorgung durch Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück

(22.05. – 31.08.2018)

Im Mittelpunkt der Wanderausstellung über das Krankenrevier im Frauen-KZ Ravensbrück, die vom Arbeitskreis Frauengesundheit in Medizin, Psychotherapie und Gesellschaft (AKF) in Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück / Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten erstellt wurde, steht die Arbeit des medizinischen Häftlingspersonals im Frauenlager. Die SS hatte Häftlinge aus unterschiedlichen Ländern Ost- und Westeuropas als Ärztinnen und Pflegerinnen eingesetzt. Ihre Position als Funktionshäftlinge verlangte eine dauernde Gratwanderung zwischen den Befehlen der SS, ihren eigenen Überlebensinteressen und den Bedürfnissen der Kranken.

Anhand von Fotos, Dokumenten, Zeichnungen und Schriftzeugnissen ehemaliger Revierarbeiterinnen und ihrer Patientinnen beleuchtet die Ausstellung Facetten des Lageralltags, in dem das Krankwerden oder Kranksein, oftmals den ersten Schritt zum Sterben oder zur Vernichtung bedeutete.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2018)

Die jährlich stattfindenden Veranstaltungen zum 27. Januar nehmen jeweils eine Häftlingsgruppe bzw. einen Aspekt der Geschichte der Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg in den Blick, um zugleich die Diversität der Häftlingsgesell-

schaft abzubilden: Mehr als 10.000 Menschen waren zwischen 1933 und 1945 im Schloss Lichtenburg inhaftiert, weil sie aus politischen, „rassischen“, religiösen und sozialhygienischen Gründen, wegen ihrer sexuellen Orientierung sowie als „asozial“ Stigmatisierte verfolgt wurden.

In diesem Jahr stand das Außenlager Prettin des Konzentrationslagers Sachsenhausen, das von September 1941 bis zum Kriegsende bestand, im Mittelpunkt. Unter dem Titel „Denjenigen, der dieses Heft findet, bitte ich, das Heft in die Ukraine [...] zu schicken.“ haben Schülerinnen und Schüler des Geschichtskurses 12/1 vom Jessener Gymnasium unter der Leitung ihres Lehrers Georg Schneidmadel unterrichtsbegleitend eine szenische Lesung entwickelt, die sich mit der Geschichte des Tagebuchs von Stanislaw Nikitowitsch Grizenko, geboren am 5. Juli 1924 in Werbiwka in der heutigen Ukraine, auseinandersetzte. Grizenko, seit dem 27. September 1942 im KZ Sachsenhausen inhaftiert, hatte bereits dort begonnen, heimlich Tagebuch zu schreiben. Nachdem es ihm gelungen war, seine Aufzeichnungen im Zuge seiner Verlegung im Oktober 1943 mit nach Prettin zu nehmen, führte er sie hier weiter und vergrub das Tagebuch gegen Ende des Krieges an der Schlossmauer.

Die Jugendlichen hatten zahlreiche Materialien zur Geschichte des Prettiner Außenlagers, aber auch biographische Quellen über Grizenko ausgewertet und eigens zu einer szenischen Lesung zusammengestellt, die am 27. Januar 2018 vor mehr als 130 Gästen uraufgeführt werden konnte.

Zuvor hatte die Gedenkstättenleiterin Melanie Engler die Anwesenden begrüßt und den historischen Hintergrund der Lesung skizziert. Jürgen Dannenberg, Landrat des Landkreises Wittenberg, richtete ein Grußwort an die Teilnehmenden und betonte, dass gerade die Beiträge der

Schülerinnen und Schüler eindrucksvoll dazu beitragen würden, vor dem Vergessen zu schützen: „So wachse über die Aufgabe des Nicht-Vergessens und des Erinnerns die moralische Pflicht, für die Würde jedes einzelnen Menschen einzustehen und sie zu schützen.“

Umrahmt wurde die Lesung von Werken eines Kunstkurses des zwölften Jahrgangs vom Jessener Gymnasium, der gemeinsam mit der Kunstlehrerin Birgit Pahlow eigens für die Veranstaltung die Ausstellung „Alltag im Konzentrationslager“ gestaltet hatte.

Im Anschluss an die Gedenkstunde im Besucher- und Dokumentationszentrum wurden vor den Zellen im ehemaligen „Bunker“, dem Ort des verschärften Arrests im KZ Lichtenburg, Blumen und Gebinde niedergelegt. Die Anwesenden waren zudem eingeladen, an selbst gewählten Plätzen im „Bunker“ Kerzen aufzustellen.

Figurentheateraufführung

„Wenn du einmal groß bist“

(05./06.04.2018)

Das Münchener Figurentheater Pantaleon hat auf der Grundlage einer wahren Geschichte das Figurentheaterstück „Wenn du einmal groß bist“ entwickelt: Es thematisiert die Geschichte eines Buches, das der Karikaturist Bedrich Fritta 1944 im Konzentrationslager Theresienstadt für seinen dreijährigen Sohn Tommy geschrieben und gestaltet hat. Das Buch, das unter unmenschlichen Bedingungen entstand, skizziert ein Leben jenseits der Mauern des Konzentrationslagers; Fritta zeichnete „das Leben“, so wie er es sich für seinen Sohn wünschte und erhoffte.

Das Buch wurde versteckt und nach Kriegsende ausgegraben. Tommy Fritta-Haas, der den Nationalsozialismus als schwer traumatisiertes Waisenkind überlebte, bekam das geborgene Buch zu seinem 18. Geburtstag von einem über-

lebenden Freund geschenkt. 1999 wurde es erstmalig in Israel publiziert.

Gefördert aus Mitteln des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ im Rahmen der Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg sowie durch die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt konnte das Figurentheaterstück am Donnerstag, dem 5. April im Rahmen einer öffentlichen Abendveranstaltung vor annähernd 90 Gästen aufgeführt werden. Am Vormittag des Folgetages fand eine weitere Vorstellung mit über 120 Schülerinnen und Schülern aus dem Landkreis statt. Im Anschluss daran moderierte Gedenkstättenleiterin Melanie Engler ein Gespräch mit dem Schauspieler und Figurenspieler Alexander Baginski.

41. Internationaler Museumstag

(13.05.2018)

Unter dem Motto „Netzwerk Museum: Neue Wege, neue Besucher“ fand am Sonntag, dem 13. Mai der Internationale Museumstag statt, an dem sich die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin mit einer zusätzlichen Öffnung beteiligte. Für alle, die sich einen kompakten Überblick über die facettenreiche und wechselvolle Gesamtgeschichte des Prettiner Schlosses verschaffen wollten, gab es zudem eine kombinierte öffentliche Führung: Nach einem Rundgang durch das Museum Schloss Lichtenburg mit einem Blick in die ehemaligen Frauengemächer sowie die Schlosskirche ging es direkt mit einer Führung zur Geschichte der Konzentrationslager weiter.

Das Angebot fand in Kooperation zwischen der Stadt Annaburg, dem Wir e.V. und der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin statt.

Eröffnung der Wanderausstellung

„...unmöglich, diesen Schrecken aufzuhalten“ – Die medizinische Versorgung durch Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück“

(22.05.2018)

Im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung wurde am 22. Mai vor etwa 50 Gästen die bereits erwähnte Wanderausstellung „...unmöglich, diesen Schrecken aufzuhalten“ – Die medizinische Versorgung durch Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück“ eröffnet. Dr. Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, begrüßte die Anwesenden und thematisierte zugleich historische Verknüpfungslinien zwischen den Krankenrevieren in den Frauenkonzentrationslagern Lichtenburg und Ravensbrück. Im Anschluss daran führte Dr. Christl Wickert, Historikerin und Kuratorin der Ausstellung, thematisch in diese ein und verwies dabei insbesondere auf die Lebensgeschichte von Doris Maase: Die Tochter eines Landarztes, „Halbjüdin“ und Kommunistin, wurde 1933 in Berlin vom Medizinstudium relegiert und musste bereits im Lichtenburger Krankenrevier Zwangsarbeit leisten, bevor sie ab April 1939 als Häftlingspflegerin im KZ Ravensbrück eingesetzt wurde. Gleichzeitig nahm Dr. Wickert auf die zahlreichen Häftlingsskizzen Bezug, die Eingang in die Ausstellung fanden, und eine wichtige Gegenperspektive zu Täterdokumenten darstellen.

Emmelie Maria Eiling (Gitarre) und Maike-Isabel Reller (Gitarre), Schülerinnen der Kreismusikschule Jessen, gestalteten mit ihren Instrumenten den musikalischen Rahmen.

**„Geschichte entdecken und Erinnerung
bewahren – Ein internationales Workcamp
im Schloss Lichtenburg in Prettin, vol. II“**

(12.08.–26.08.2018)

In Kooperation mit dem Verein Service Civil International (SCI) und der Stadt Annaburg veranstaltete die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin im August 2018 erneut ein internationales Workcamp. Zehn Teilnehmende aus Belgien, Deutschland, Italien, Mexiko, Russland, Tschechien, Tunesien und der Türkei im Alter von 18 bis 35 Jahren waren der internationalen Ausschreibung gefolgt. Nach einem Empfang im Prettiner Rathaus setzten sich die Teilnehmenden zunächst mit der Prettiner Stadtgeschichte auseinander. Am Folgetag konnte in der Gedenkstätte ein Projekttag mit der internationalen Gruppe realisiert werden: Einer individuellen Informations- und Spurensuche auf dem Schlossareal folgte ein gemeinsamer Rundgang. Neben den Lebensbedingungen im Konzentrationslager stand vor allem das Verhältnis zwischen der Stadt Prettin und dem KZ Lichtenburg im Fokus. Am Nachmittag setzten sich die Teilnehmenden mit einzelnen Häftlingsbiographien auseinander und gestalteten Silhouetten, die sie anschließend präsentierten. Mit einer gemeinsamen Reflexionsrunde fand der Tag, der die inhaltliche Grundlage für die praktischen Arbeiten bildete, seinen Abschluss.

Im Mittelpunkt der praktischen Arbeiten stand der Vorplatz des Gedenkstättegebäudes, der einst als Latrinestandort diente. Dabei sollte der Bogen gespannt werden vom heutigen Eingangsbereich hin zu einer Markierung des historischen Ortes, die gleichzeitig Informationen über die Lebensbedingungen im Lager, insbesondere die sanitären Bedingungen für die Inhaftierten, abbildet. In Kleingruppen entwickelten die Teilnehmenden zunächst Ideen, die dann im Laufe des Projektes realisiert werden konnten: Neben einer kleinen Freiluftausstellung und einer Kunst-

installation gestalteten die Teilnehmenden unter anderem einen Wegweiser und Sitzmöbel für Besucherinnen und Besucher der Gedenkstätte.

Zentrale Aspekte des internationalen Workcamps waren ebenso das Kennenlernen der Region sowie Begegnungen mit den Menschen vor Ort. Deshalb nahm die internationale Gruppe am Sommerfest der Prettiner Kanuten teil und starteten als geschlossenes Team im jährlich stattfindenden Drachenbootrennen. Bei einem Picknick, das von Mitgliedern des Ortschaftsrates Prettin organisiert wurde, kamen die Teilnehmenden ungezwungen mit Prettinerinnen und Prettinern ins Gespräch. Ein gemeinsamer Ausflug in die Lutherstadt Wittenberg, wohin die Teilnehmenden von Landrat Jürgen Dannenberg zu einer Gesprächsrunde eingeladen worden waren, rundete das Rahmenprogramm ab. Mit einer öffentlichen Abschlussveranstaltung am 23. August, bei der die Teilnehmenden gemeinsam mit den Anwesenden auf die vergangenen Tage zurückblickten und ihre Projektergebnisse vorstellten, endete das Workcamp.

Das Projekt wurde durch die Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ gefördert.

Tag des offenen Denkmals

(09.09.2018)

Unter dem Motto „Entdecken, was uns verbindet“ wurde am Sonntag, dem 9. September bundesweit der Tag des offenen Denkmals begangen. Die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin beteiligte sich ebenfalls daran. Für Interessierte wurde darüber hinaus eine Führung angeboten, in deren Rahmen die Dauerausstellung, Teile des Schlossareals sowie der ehemalige „Bunker“ besichtigt werden konnten.

Pädagogische Aktivitäten

Verbunden mit dem Ziel, die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin noch stärker als einen lebendigen und vielseitigen Lern-, Erinnerungs- und Begegnungsort im öffentlichen Bewusstsein zu verankern, stand auch das Jahr 2018 im Zeichen der Weiterentwicklung und Aktualisierung bestehender pädagogischer Materialien und Angebote. Zudem konnte in diesem Jahr eine neue pädagogische Reihe etabliert werden, die sich speziell an Angehörige der Bundeswehr richtet. Nachdem im Februar eine Fortbildungsveranstaltung für Kommandeure und Offiziere des Fliegerhorstes Holzdorf stattfand, die mit der Organisation von politischen Bildungstagen beauftragt sind, konnte kurz darauf der erste Bildungstag zum Themenkomplex „Wehrmacht und Recht“ mit 40 Soldatinnen, Soldaten und Zivilangestellten des Bundeswehrstandortes Schönewalde durchgeführt werden, der ebenfalls auf positive Resonanz stieß.

Daneben wurden weitere Projektstage für Erwachsenengruppen, darunter Bundesfreiwilligendienstleistende, gebucht, sodass in diesem Bereich eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr verzeichnet werden kann. Insgesamt konnten 2018 52 (2017: 39) Projektstage realisiert werden, an denen 966 Personen (darunter Schülerinnen und Schüler sowie Erwachsene, 2017: 714) teilnahmen.

Je nach Zeitumfang und Kenntnisstand können im Rahmen eines solchen Projekttages verschiedene Module und Methoden flexibel miteinander kombiniert werden. Inhaltliche Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit sind insbesondere der Übergang von der Demokratie zur Diktatur, das KZ inmitten der Stadt, die Etappen der NS-Verfolgungspolitik im Spiegel der Häftlingsgesellschaft sowie das Lagerpersonal. Zudem spielt gerade die Topographie des Schlosses vor dem Hinter-

grund der Auseinandersetzung mit vorgefertigten „Bildern im Kopf“ eine zentrale Rolle.

In der Regel hielten sich die Gruppen vier Stunden in der Gedenkstätte auf. Nach einer Einführungs- und Sensibilisierungsphase, die ganz bewusst jene „Bilder im Kopf“ und das bereits vorhandene Wissen aufgreift, hat es sich bewährt, dass die Teilnehmenden das Schlossareal in Kleingruppen zunächst individuell erkunden. Auf der Suche nach historischen Spuren und Informationen über einzelne Gebäude und Plätze, entwickeln sie selbständig Fragen zum Schlosskomplex, auf die später Bezug genommen werden kann. In einer anschließenden Recherchephase setzen sie sich anhand der Ausstellungstexte sowie historischer Quellen mit einzelnen Fragestellungen auseinander. Im Rahmen eines gemeinsamen Rundganges über das Schlossgelände präsentieren sie ihre Rechercheergebnisse anschließend an ausgewählten Stationen. Eine gemeinsame Auswertungs- und Reflexionsphase bildet den Abschluss eines Projekttages.

Ebenso wie in den vergangenen Jahren bildete das schon erwähnte internationale Workcamp im August 2018 im Hinblick auf die pädagogischen Aktivitäten ein besonderes Highlight.

Ein weiterer Höhepunkt war das Projekt „Von der Lichtenburg nach Auschwitz – Eine szenische (Film-)Collage der vierten Generation“, das die Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt e.V. in Kooperation mit der Gedenkstätte gestaltet. Ziel des Projektes, das auf Jugendengagement und Partizipation setzt, war es, gemeinsam mit Jugendlichen aus dem Landkreis Wittenberg herauszufinden, wie diese sich mit Neugier und Empathie erinnern wollen. Zugleich sollte – ausgehend von den Fragestellungen der Jugendlichen – eine Annäherung an die Gedenkstätte Auschwitz ermöglicht werden. Darüber hinaus ging es aber auch darum,

Verbindungs- und Entwicklungslinien aufzeigen: „Von der Lichtenburg nach Auschwitz“ widmet sich nicht nur Fragen nach den Ursprüngen der NS-Bewegung, sondern ebenso den Strukturen und Entwicklungen, die „Auschwitz“ erst ermöglichten. 19 aus dem Landkreis Wittenberg stammende Jugendliche haben im März 2018 an einer Gedenkstättenfahrt nach Oświęcim teilgenommen und ihre Eindrücke bereits vor Ort in kulturellen Workshops reflektiert. Im Laufe des Jahres fanden weitere Workshops statt, in denen die Jugendlichen an einer szenischen Filmcollage arbeiteten: Interviewtexte wurden erstellt, Reflexionstexte szenisch arrangiert, thematische Standbilder entwickelt und gefilmt sowie biographische Texte zu ehemaligen Häftlingen und einer Aufseherin geschrieben. Das dabei entstandene Foto- und Videomaterial sowie die eingesprochenen Texte wurden mit professioneller Unterstützung des Offenen Kanals Magdeburg zu einem Film zusammengeschnitten, der im Laufe des Jahres 2019 fertig gestellt und öffentlich aufgeführt werden soll.

Neue Impulse und Möglichkeiten für die pädagogische Arbeit der Gedenkstätte haben sich durch die Besetzung einer unbefristeten Pädagogikstelle im November ergeben. Damit entspannt sich zugleich die schwierige Situation, im ländlichen Raum geeignete Honorarkräfte zur Betreuung von Besuchergruppen zu finden.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge, Diskussionsbeiträge und Workshops

10.08.2018

Gestaltung von zwei Workshops mit Schülerinnen und Schülern der 6. Klasse im Gymnasium Jessen im Rahmen der Verteidigung des Titels „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“

19.09.2018

„Gestaltung des Workshops „Chika, die Hündin aus dem Ghetto“ im Rahmen des Landestages „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ in Magdeburg

25.09.2018

Podiumsgespräch mit offener Diskussionen zum Thema „Probleme und Perspektiven der aktuellen Arbeit“ im Rahmen der Fachtagung „Gedenkstätten an den Orten früher Konzentrationslager – Perspektiven und Vernetzungsmöglichkeiten“ in Bad Urach, ausgerichtet von der Bundeszentrale für politische Bildung, dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e.V., der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, dem Lernort Zivilcourage & Widerstand e.V. Kislau und der Stiftung Topographie des Terrors

14.11.2018

Gestaltung von zwei Workshops mit Schülerinnen und Schülern der 6. Klasse im Lucas-Cranach-Gymnasium Wittenberg im Rahmen der Verteidigung des Titels „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“

27.11.2018

„Von der Lichtenburg nach Auschwitz“ – Eine szenische (Film-)Collage der vierten Generation – Projektvorstellung im Rahmen der Engagement- und Demokratie-Werkstatt im Landkreis Wittenberg, organisiert von der LEB AG Anhalt-Wittenberg e.V.

Vertretung in Gremien

- Mitglied im Begleitausschuss der Partnerschaft für Demokratie im Landkreis Wittenberg im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“



Gedenkstättenleiterin Dr. Ute Hoffmann begleitet Arbeits-, Sozial- und Integrationsministerin Petra Grimm-Benne durch die neu eröffnete Dauerausstellung (Foto: Dr. Kai Langer).



Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Dr. Ute Hoffmann, Gedenkstättenleiterin

Auf dem Gelände der damaligen Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bernburg befand sich zwischen November 1940 und August 1943 eine der sechs zentralen „Euthanasie“-Anstalten des „Dritten Reiches“, in deren Gaskammern während der ersten Phase der nationalsozialistischen Krankenmorde mehr als 70.000 Menschen getötet wurden (Nachkriegsbezeichnung: „Aktion T 4“). Die Täter und Täterinnen waren Ärzte und Ärztinnen, Juristen, Pflegepersonal und Verwaltungsangestellte; die Opfer psychisch Kranke, geistig Behinderte, alte und oder sozial auffällige Menschen.

Bis August 1941 verzeichnete die „Euthanasie“-Anstalt Bernburg bereits mehr als 9.000 Tote. Die hierher gebrachten Männer, Frauen und Kinder waren im Alter von vier bis 86 Jahren und kamen aus mindestens 39 Fürsorge- und psychiatrischen Einrichtungen auf dem Gebiet des damaligen Deutschen Reiches. Während einer zweiten Phase ab Sommer 1941 erfolgte der Mord an kranken und behinderten Menschen dezentral organisiert in fast 100 psychiatrischen Krankenhäusern durch Entzug der Nahrung oder Überdosierung von Medikamenten. Zeitlich parallel dienten drei der sechs „Euthanasie“-Anstalten – darunter auch Bernburg – für eine weitere Mordaktion. Im Verlaufe des Jahres 1942 trafen in Bernburg Transporte mit etwa 4.500 Häftlingen aus sechs Konzentrationslagern ein: Die Männer und Frauen waren Juden und Jüdinnen, Sinti und

Roma, Homosexuelle, Zeugen bzw. Zeuginnen Jehovas, sogenannte Asoziale sowie Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen aus von Deutschland militärisch besetzten Ländern.

Zum Zeitpunkt der Auflösung der Gasmordanstalt im August 1943 war ein großer Teil des männlichen Personals bereits in den Vernichtungslagern Belzec, Sobibor und Treblinka der „Aktion Reinhardt“ im Generalgouvernement eingesetzt und damit in die Ermordung der jüdischen Bevölkerung im besetzten Polen eingebunden. Ein Teil des weiblichen Personals erhielt die Versetzung in Einrichtungen der zweiten Phase der „Euthanasie“ oder in spezielle Einrichtungen zur Tötung behinderter Kinder.

Obwohl die von verschiedenen Bereichen der „Euthanasie“-Anstalt genutzten Gebäude 1943 wieder von der regulären Landes-Heil- und Pflegeanstalt übernommen wurden, blieben im Keller eines der Krankengebäude wesentliche Teile der Vernichtungsanlage erhalten, darunter die Gaskammer. Im Unterschied zu den Stätten ehemaliger Konzentrationslager gab es in Bernburg bis zum Beginn der 1980er Jahre keine öffentliche Gedenkstätte. Erst seit 1989 steht den Besucherinnen und Besuchern im Haus „Wilhelm Griesinger“ auf dem Gelände des heutigen Fachklinikums für Psychiatrie eine frei zugängliche Gedenkstätte mit Ausstellungs- und Seminarbereich offen. Während der vergangenen 30 Jahre wurden nacheinander insgesamt drei Daueraus-

stellungen präsentiert sowie der Seminarbereich mehrfach erweitert und modernisiert.

Im Verlauf des Jahres 2018 konnte die Gedenkstätte rund 15.000 Besucherinnen und Besucher verzeichnen. Mehr als zwei Drittel von ihnen kamen in Rahmen von angemeldeten Gruppen und wurden in Veranstaltungen mit einer Dauer zwischen 3,5 und sechs Stunden betreut. Während die Zahl der allgemeinbildenden und weiterführenden Schulen im Wesentlichen gleich blieb, ist die Nutzung der Bildungsangebote durch andere Bildungseinrichtungen weiter gestiegen. Der Zuwachs kam vor allem aus dem Bereich von Medizinischen Fachschulen, für deren Schülerinnen und Schüler spezielle Programme vor dem Hintergrund der Geschichte der Psychiatrie zur Verfügung stehen. Leicht gestiegen ist aber auch die Zahl der Gruppen aus Förderschulen, für deren Schüler und Schülerinnen die Biographien von Opfern und ausgewählte Dokumente eigens in leichter Sprache aufbereitet sind.

Die Gruppen aus den allgemeinbildenden Schulen kamen mit Ausnahme von zwei Landkreisen im Norden aus dem gesamten Bundesland Sachsen-Anhalt. Bei Ausbildungseinrichtungen – vor allem aus dem medizinisch-sozialen Bereich – erweitert sich das Einzugsgebiet auf Niedersachsen, Thüringen, Sachsen und Nordrhein-Westfalen. An ausländischen Gästen konnten Gruppen aus Frankreich, der Schweiz und den USA in der Gedenkstätte begrüßt werden. Eingebunden war die Gedenkstätte auch in die Betreuung von Schülerinnen und Schülern aus der französischen Partnerregion von Sachsen-Anhalt Centre-Val de Loire im Januar anlässlich des Gedenktages an die Opfer des Nationalsozialismus.

In der Gedenkstätte sind neben der Leiterin eine Sachbearbeiterin und eine pädagogische Mitarbeiterin unbefristet beschäftigt. Die pädagogi-

sche Mitarbeiterin ging ab Mitte Juli in den Mutterschutz bzw. die Elternzeit. In den Bewerbungen für die befristete Vertretung setzte sich eine Historikerin durch, die nach ihrer Masterarbeit bereits ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Gedenkstätte Bernburg absolviert hatte und sofort ihre Tätigkeit aufnehmen konnte. Seit August ist die Stelle im FSJ Kultur für den Zyklus 2018/2019 wieder besetzt.

Die Besucherbetreuung erfolgte auf Grund der Nachfrage zum großen Teil durch den Einsatz von freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die über die sozialen Netzwerke sowie über die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg akquiriert und entsprechend geschult werden konnten. Unter den gegenwärtigen räumlichen Bedingungen können zwei bis drei Gruppen zeitlich parallel betreut werden. Angemeldete Gruppen konnten die Angebote der Gedenkstätte auch außerhalb der regulären Zeiten nutzen.

Die Betreuung von Angehörigen erfolgte nach Möglichkeit in den ruhigeren Zeiten am späten Nachmittag bzw. am Wochenende. Insgesamt zeichnete sich eine Tendenz ab, dass Angehörige sich zum Teil über größere Entfernungen hinweg verständigen, die Gedenkstätte dann gemeinsam aufsuchen und häufig auch eine private Gedenkzeremonie damit verbinden.

Das Jahr 2018 war in der Gedenkstätte Bernburg durch die intensive Arbeit an einer neuen Dauerausstellung geprägt. Das Land Sachsen-Anhalt hatte bereits im Jahr 2016 Fördermittel für eine neue Dauerausstellung in der Gedenkstätte bewilligt. Nach der Planung sollten die Arbeiten bereits im Dezember 2017 abgeschlossen sein. Durch nicht vorhersehbare bauliche Probleme trat jedoch ein erheblicher Zeitverzug ein; auch die Gestaltung wurde nicht weiter bearbeitet. Zeitweilig ruhten die Arbeiten ganz. Zu Beginn des Jahres 2018 bewilligte das Land jedoch die

beantragte Verlängerung des Zuwendungszeitraumes für die Verwendung der bewilligten Mittel. Damit war der Weg frei für die Fertigstellung. Mit der Gestaltungsagentur BergZwo (Berlin) wurde ein weiterer Vertrag abgeschlossen, auf dessen Basis die Arbeit fortgesetzt werden konnte.

Während der ersten Monate des Jahres 2018 erfolgte die grafische Gestaltung einschließlich einer Kompromissfindung zwischen den künstlerischen Ansprüchen der Gestalter auf der einen und den räumlichen Bedingungen und den Erfordernissen der Besucherbetreuung auf der anderen Seite.

In der neuen Ausstellung werden unter der Überschrift „Die Vernichtung der ‚Unbrauchbaren‘“ folgende inhaltlichen Schwerpunkte thematisiert:

- Historischer Hintergrund der Gedenkstätte und Bezug zum Ort Bernburg
- Debatte über die ökonomisch begründete Tötung von nicht einwilligungsfähigen Personen in Deutschland von 1900 bis 1933
- Maßnahmen der nationalsozialistischen Gesundheits- und Rassenpolitik
- Ermordung von Kranken und Behinderten am Beispiel der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg
- Ermordung von KZ-Häftlingen in der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg
- Übergang zu den Vernichtungslagern der „Aktion Reinhardt“
- Strafverfolgung 1945 bis 1989
- Geschichte der Gedenkstätte

In den erhaltenen Teilen der ehemaligen Vernichtungsanlage in Gestalt von Gaskammer, Sektions- und Leichenraum informieren kleine Tafeln über die Verwendung des jeweiligen Raumes zur Zeit der NS-„Euthanasie“ und über die anschließende Nutzung durch das psychiatrische Krankenhaus bis Anfang der 1980er Jahre.

Im ehemaligen Krematorium entstand ein neuer Gedenkbereich, der eine würdige Erinnerung an

die Toten möglich macht. Beibehalten wurden die Fotos der Menschen, nun in optisch ansprechender Form auf Glas gedruckt und in das Design der Ausstellung integriert. Neu hinzu kamen ein Totenbuch in analoger Form sowie eine Medienstation mit Biographien von Opfern. Angehörige sowie Forscherinnen und Forscher sind eingeladen, die Ergebnisse ihrer Recherchearbeit hier als Bestandteil eines partizipativen Erinnerungsprojektes beizutragen. Auch die Bildsammlung ist technisch so gestaltet, dass sie weitere Bilder aufnehmen kann.

Am 2. September 2018 konnte die neue Dauerausstellung durch Frau Ministerin Petra Grimm-Benne, Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt, in einer festlichen Veranstaltung eröffnet werden und steht seither den Besucherinnen und Besuchern offen.

Die bis dahin gezeigte Ausstellung mit dem Titel „dass das Unkraut vernichtet werde“ hatte zum Zeitpunkt der Eröffnung durch die Vermittlung der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt bereits einen neuen Platz gefunden in der Gedenkstätte Treblinka, gelegen in der polnischen Partnerregion von Sachsen-Anhalt. Im nationalsozialistischen Vernichtungslager Treblinka II waren 13 Männer aus der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg eingesetzt, darunter der Arzt Dr. Irmfried Eberl als erster Kommandant des Lagers.

Ausstellungen

Rechtsextreme Frauen in der DDR der 1980er Jahre im Blick von MfS und Polizei

(17.10.2018–9.11.2018)

Die von der Fachstelle Gender und Rechtsextremismus der Amadeu-Antonio-Stiftung verantwortete Wanderausstellung gibt einen Überblick über Frauen und Rechtsextremismus in der DDR, wobei der Schwerpunkt auf den 1980er Jahren liegt.

Seit Bestehen der DDR war der „Antifaschismus“ ein zentrales Element des nationalen Selbstbildes und fester Bestandteil des politischen Alltags. Daher wurde der Rechtsextremismus in der DDR offiziell nicht thematisiert. Gleichzeitig ließen sich auch Polizei und Ministerium für Staatssicherheit von Geschlechterstereotypen leiten und stuften rechtsextreme Frauen trotz ihrer ausgelebten Gesinnung als „friedliebend“ und „unpolitisch“ ein. Dies verlieh den betreffenden Neonazigruppen ein harmloses Image mit fatalen Folgen. Vier anonymisierte und mit Dokumenten illustrierte Fallbeispiele beleuchten die Wahrnehmung von Frauen, die sich rechtsextrem äußerten oder betätigten, und den Umgang mit ihnen. Bei der Präsentation der Ausstellung handelte es sich um eine Kooperationsveranstaltung der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg mit der der Gleichstellungsbeauftragten des Salzlandkreises und der Bildungsakademie Salzlandkreis, Kreisvolkshochschule, Standort Bernburg (Saale), die auch folgende Begleitveranstaltungen umfasste:

17.10.2018

Eröffnung der Ausstellung in der Gedenkstätte Bernburg mit einem Vortrag der Ausstellungskuratorin Hendrike Voigtländer über die Entstehung der Ausstellung und die Möglichkeiten und Grenzen der Recherchen zu diesem Thema

24.10.2018

Vorführung des Films „Kriegerin“ (BRD 2011) vor Schülerinnen und Schülern in den Räumen des Campus Technicus Bernburg (Sekundarschule) mit anschließender Diskussionsrunde, moderiert von Torsten Hahnel, Miteinander e.V.

30.10.2018

Lesung aus dem Buch „Ein deutsches Mädchen. Mein Leben in einer Neonazifamilie“ von Heidi Benneckenstein (Stuttgart 2017) in der Kreisvolkshochschule Salzlandkreis, Standort Bernburg

07.11.2018

Vortrag von Andrea Röpke in der Gedenkstätte Bernburg über rechtsextreme Frauen in der BRD mit anschließender Diskussion

Veranstaltungen

Die weitgehende Bindung der vorhandenen Kapazitäten an die Erarbeitung einer neuen Dauerausstellung führte während des Berichtszeitraumes zwangsläufig zu einer Reduzierung im Angebot von Veranstaltungen, die über die Besucherbetreuung hinausgingen.

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2018)

Seit im Jahr 1996 der damaligen Bundespräsident Roman Herzog diesen Tag in Anlehnung an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 zum Gedenktag erklärte, finden auch in der Gedenkstätte Bernburg dem Anlass entsprechende Veranstaltungen statt.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung 2018 standen die österreichischen Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück als Opfer der „Sonderbehandlung 14 f 13“. Die Einführung in das Thema übernahm die Historikerin Veronika Duma (Wien). Im Anschluss wurde der Film „Käthe Leichter – Eine Frau wie diese“ gezeigt. Die 2016 produzierte Dokumentation zeigt Leben und Wirken der Sozialwissenschaftlerin, sozialistischen Gewerkschafts-

terin und herausragenden Persönlichkeit der österreichischen Frauenbewegung. Im März 1942 wurde Leichter aus dem Konzentrationslager Ravensbrück in die Tötungsanstalt Bernburg deportiert und hier ermordet.

Den Abschluss bildete eine Kranzniederlegung im ehemaligen Krematorium.

Lesung Regine Sondermann

(14.03.2018)

Die im sächsischen Löbtau geborene Anna Frieda Wächtler, verheiratete Lohse, war eine der bekanntesten deutschen Malerinnen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wie viele Künstlerinnen und Künstler war sie in Inhalt und Form ihrer Arbeit der zeitgenössischen Mode weit voraus. Materielle Not und schwere private Probleme führten zu einem Zusammenbruch und letztendlich zu ihrer Aufnahme in ein psychiatrisches Krankenhaus.

Dort erlebte sie die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten und ihre Folgen. Nach der Zwangssterilisation im Jahre 1935 stellte sie jegliche künstlerische Arbeit ein. 1940 wurde sie in der Gaskammer der „Euthanasie“-Anstalt Sonnenstein in Pirna ermordet.

Die Magdeburger Autorin Regine Sondermann hat in ihrem 2012 erschienen Buch „Kunst ohne Kompromiss“ zahlreiche Informationen über die Künstlerin zusammengetragen. Vor dem zeitgenössischen Hintergrund und illustriert mit Bildern, berichtete sie über den Lebenslauf, das künstlerische Werk, die Behandlung in der Psychiatrie und den Weg in den Tod. Der Liedermacher Martin Rühmann hat sich ebenfalls mit Leben und Bildern der Malerin auseinandergesetzt und sorgte mit neuen und alten Liedern für die musikalische Umrahmung.

Die Lesung war eine Kooperationsveranstaltung mit der der Salus gGmbH.

Eröffnung der neuen Dauerausstellung

(02.09.2018)

Da die kleinen Räume der Gedenkstätte für große Veranstaltungen nicht geeignet sind, fand die Eröffnung im Festsaal des psychiatrischen Krankenhauses statt. Musikalisch begleitet vom Rossini Quartett Magdeburg und Kammersängerin Undine Dreißig, sprachen Frau Ministerin Petra Grimm-Benne, Matthias Lauterbach von der Salus Altmark Holding, Dr. Kai Langer als Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und Dr. Ute Hoffmann als Leiterin der Gedenkstätte Bernburg. Die Moderation übernahm Gesine Daifi als Vertreterin des Fördervereins der Gedenkstätte, der die Eröffnungsveranstaltung auch finanziell unterstützte. Ausstellung und Seminarbereich der Gedenkstätte standen allen Interessierten an diesem Tag bereits seit den Vormittagsstunden offen.

Obwohl die Reaktion von Print- und Funkmedien auf die Eröffnung nur als gering bis gar nicht zu bezeichnen ist, stieß die Ausstellung seither auf großes Interesse.

Pädagogische Aktivitäten

Die bisher im Rahmen von Projekttagen mit erwachsenen Teilnehmenden für Gruppenarbeiten verwendeten Materialien mussten der neuen Dauerausstellung angepasst werden, da diese in viel stärkerem Umfang in die pädagogische Begleitung von Gruppen einbezogen wird. Als neue Besuchergruppe sind Polizeianwärterinnen und Polizeianwärter der Fachhochschule Polizei Sachsen-Anhalt in Aschersleben hinzugekommen, für die eigens berufsspezifisch ausgerichtete Materialien für Tagesseminare zusammengestellt wurden.

Im Verlaufe des Berichtszeitraumes hat die Gedenkstätte von Angehörigen viele biographische Informationen über einzelne Opfer erhalten einschließlich der Genehmigung zur Veröffentlichung. Damit konnte die Ebene des biographischen Zugangs maßgeblich verbessert werden.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge und Fortbildungen

20.02.2018

Beitrag zum Workshop „Die Durchführung des ‚Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt. Aktuelle Forschungsergebnisse und Perspektiven“ an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

26.04.2018

Vortrag über NS-„Euthanasie“ an der Fachhochschule Polizei Sachsen-Anhalt in Aschersleben

05.06.2018

Referat im Rahmen der Tagung „Der behinderte Blick. Zwischen Euthanasie, Normierung und Normalität“ an der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg

09.10.2018

Vorstellung der Gedenkstätte Bernburg im Begleitprogramm der Tagung „History of the ITS in Context“ in Bad Arolsen

22.10.2018

Vortrag über NS-„Euthanasie“ an der Fachhochschule Polizei Sachsen-Anhalt in Aschersleben

Vertretung in Gremien

- Bernburger Bündnis für Demokratie und Toleranz
- Arbeitskreis „Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bernburg“
- Arbeitskreis zur Erforschung der „Euthanasie“ und der Zwangssterilisation (bundesweit und Österreich)
- Arbeitskreis der Leiterinnen und Leiter der Gedenkstätten für Opfer der NS-„Euthanasie“ (bundesweit und Österreich)
- Begleitausschuss des Salzlandkreises im Bundesprojekt „Demokratie leben!“



Im Ergebnis einer Petition des internationalen Fördervereins der Gedenkstätte Langenstein, die sich für den Erhalt und Ausbau des von der Gedenkstätte genutzten Stollenabschnitts stark gemacht hat, findet ein Ortstermin des Petitionsausschusses des Landtages statt (Foto: Dr. Kai Langer).

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Dr. Nicolas Bertrand, Gedenkstättenleiter

Noch in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges erhofften sich die Nationalsozialisten vom Einsatz moderner Jagdflugzeuge einen wirksameren Schutz des deutschen Luftraums vor alliierten Bombern. Der am 1. März 1944 gegründete „Jägerstab“ sollte die Fertigung dieser strahlgetriebenen Flugzeuge sicherstellen. Das schloss auch die Schaffung bombensicherer Fertigungsstätten ein. In diesem Zusammenhang begann im Frühjahr 1944 unweit von Halberstadt im Harzvorland unter dem Decknamen „Malachit“ ein riesiges Projekt: die Anlage eines gewaltigen Netzes von Stollengängen in den Thekenbergen mit einer Grundfläche von rund 72.000 m². An diesem Ort sollte die Produktion von Flugzeugteilen erfolgen.

Zur Unterbringung der dafür notwendigen Arbeitskräfte wurde in der Nähe des Dorfes Langenstein ein Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald errichtet. Insgesamt wurden dort von April 1944 bis April 1945 mehr als 7.000 Häftlinge aus 23 Ländern gefangen gehalten.

Die Mehrheit der Inhaftierten wurde zur Errichtung des Stollensystems eingesetzt. Von Mai 1944 bis Anfang April 1945 trieben sie Stollengänge mit einer Fläche von 67.000 m² in den Berg. Das entsprach 93 Prozent der für das Bauvorhaben „Malachit“ geplanten Fläche. Mehr als ein Drittel davon stand für die Aufnahme der Rüstungsproduktion bereit. Unterernährt und in Lumpen gehüllt mussten die Häftlinge unter extremen Bedingungen arbeiten: körperlich schwer, ohne

Schutzmaßnahmen, im Staub sowie unter den brutalen Schlägen des Aufsichtspersonals. Bis zur Räumung des Lagers durch die SS am 9. April 1945 starben nahezu 2.000 Männer, das heißt fast ein Drittel aller Häftlinge.

Im Zuge der Evakuierung nahmen sechs Kolonnen zu jeweils 500 noch gehfähigen Häftlingen den Marsch auf, zurück blieben etwa 1.400 Menschen. Während die erste Kolonne zwölf Tage lang über 260 km getrieben wurde, musste eine andere Kolonne noch weitere 100 km zurücklegen. Von den restlichen Kolonnen fehlen verlässliche Angaben. Die Mehrheit der Häftlinge wurde von den Wachmannschaften erschossen als sie entweder entkräftet zusammenbrachen oder einen Fluchtversuch unternahmen. Nur ein kleiner Teil der Menschen überlebte den Todesmarsch. Die im Lager Zurückgelassenen wurden von US-amerikanischen Truppen befreit.

1949 wurde am Ort der Massengräber ein erstes Mahnmal eingeweiht. Nach mehreren Umgestaltungen des Gräberfeldes und der sukzessiven Anbringung von Namenstafeln ist es möglich, der dort begrabenen Opfer individuell zu gedenken.

Heute umfasst die Gedenkstätte, neben dem ehemaligen Lagergelände mit den Massengräbern, ein Verwaltungs- und Ausstellungsgelände. Zudem besteht die Möglichkeit des Zugangs zu 120 Metern des Stollensystems.

Die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge versteht sich als...

... ein internationaler Ort des Erinnerns.

Die Arbeit der Gedenkstätte ist bis heute maßgeblich durch die Internationalität der Häftlinge geprägt. Nachkommen von ihnen haben sich zu einer in Deutschland wohl einmaligen Gruppe zusammengefunden, der internationalen „Gruppe der zweiten Generation“. Sie bringt sich intensiv in verschiedene Aspekte der Gedenkarbeit ein.

... ein Ort der historisch-politischen Bildung.

Das pädagogische Team bietet unter Einbeziehung des ehemaligen Lagergeländes und eines Stollenabschnitts Projektstage und thematische Führungen an, die sich sowohl für Erwachsene als auch für den fächerübergreifenden Unterricht aller Schulformen eignen.

... ein Ort der historischen Forschung.

Der Sammlungsbestand der Gedenkstätte umfasst derzeit 39 Regalmeter. 450 Mappen mit biografischen Angaben zu Häftlingen, 7.500 Fotos und 3.000 Dias stehen für wissenschaftliche Recherchen zur Verfügung. Der Bestand dokumentiert sowohl die Geschichte des Lagers als auch der Gedenkstätte.

Im Berichtszeitraum hatte die Gedenkstätte 9.915 Besucherinnen und Besucher zu verzeichnen, unter ihnen waren 1.965 Schülerinnen und Schüler, die im Rahmen eines Gruppenbesuches in die Gedenkstätte kamen.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2018)

Das Käthe-Kollwitz-Gymnasium Halberstadt führte sein Projekt „Schüler führen Schüler“ im zehnten Jahr fort. Zunächst hatten sich die Jugend-

lichen der 12. Jahrgangsstufe mit der Geschichte des Lagers und der darin inhaftierten Menschen auseinandergesetzt, um ihre jüngeren Mitschülerinnen und Mitschüler aus den 5. Klassen über das ehemaligen Lagergelände führen zu können. Sally Isabel Strauchmann, Schülerin der zwölften Klasse, warf aus diesem Anlass grundlegenden Fragen auf: „In aktuellen Debatten diskutiert Deutschland darüber, ob der Besuch eines ehemaligen KZ zur Pflicht werden sollte. Doch steht hinter einer Pflicht nicht immer ein Zwang? Könnten sich nicht gerade junge Menschen zum Umgang gedrängt fühlen? Ist Nötigung wirklich nötiges Mittel, um mehr Menschen zum Denken über den Nationalsozialismus anzuregen? Kritiker fordern, der Besuch einer solchen Gedenkstätte sollte aus Eigeninteresse erfolgen. Doch woher soll dieses Eigeninteresse vier Generationen nach der der Zeitzeugen kommen? [...] Ab wann kann man mit erschütternden Bildern, harten Fakten und Überbleibseln des Schreckens umgehen? Welches Alter, welche Lebenserfahrung braucht es, um die Ausmaße des Völkermordes ansatzweise zu verstehen? Wann sind wir alt genug, uns der Vergangenheit zu stellen, um danach in die Zukunft blicken zu können? Mit 10, 18, 40 oder 70 Jahren? Sind wir nicht zu naiv, pubertär, beschäftigt oder starrsinnig, uns durch den Besuch einer Gedenkstätte dem Thema Verbrechen des Nationalsozialismus zu stellen? Egal ob mit 10, 18, 40 oder 70 Jahren, wir werden nie alt genug sein, um von dem Besuch eines ehemaligen KZs nicht erschüttert zu sein, nicht ins Zweifeln an die Menschlichkeit zu geraten.“

Auf die Führungen folgte eine öffentliche Gedenkveranstaltung an den Massengräbern. Nach der Ansprache des Halberstädter Stadtratspräsidenten Dr. Volker Bürger wurde mit Blumen, Kränzen und Lichtern der Opfer gedacht.

Am Abend des 27. Januar luden Gedenkstätte und Moses-Mendelssohn-Akademie gemeinsam in die Räume der ehemaligen Klaussynagoge in Halberstadt zur Vorführung des Films „Der Diplomat“ ein. Dieses filmische Porträt des französischen Résistance-Kämpfers, Überlebenden verschiedener Konzentrationslager und späteren Diplomaten Stéphane Hessel, dem Demokratie und Menschenrechte immer ein besonderes Anliegen waren, nahm alle Zuschauenden mit auf eine Reise durch sein bewegtes Leben.

„Tage der Begegnung 2018“

(12.–16. 04. 2018)

Seit 1991 laden die Gedenkstätte und ihr Förderverein zu „Tagen der Begegnung“ mit Überlebenden und deren Angehörigen aus ganz Europa ein. Aus Anlass des 73. Jahrestages der Befreiung des KZ Langenstein-Zwieberge fanden sie vom 12. bis zum 16. April statt. Neben dem Gedenken an die Opfer dieses Konzentrationslagers auf den verschiedenen Friedhöfen war und ist es den ehemaligen Häftlingen ein besonderes Anliegen, mit Jugendlichen über ihr Erleben ins Gespräch zu kommen. So stellten sich auch in diesem Jahr die Überlebenden Georges Petit aus Frankreich und Ryszard Kosinski aus Polen in Zeitzeugengesprächen den Fragen von Jugendlichen, die sich nicht nur auf die Thematik der NS-Zeit und das in den Konzentrationslagern Erlebte bezogen, sondern auch aktuelle Themen einschlossen. Auch Kinder und Enkel als „Gruppe der zweiten Generation“ kamen wieder mit Jugendlichen ins Gespräch, wobei sie ihre eigene Auseinandersetzung und Verarbeitung innerhalb der Familie mit einbrachten. Begegnungen mit Langensteiner Familien gehören ebenfalls seit Jahren zum Programm dieser Tage. Auch wenn die Diskussionen in den Familien nicht bequem sind und eigenes Hinterfragen voraussetzen, boten die Gespräche

auch in diesem Jahr den Langensteinerinnen und Langensteinern die Möglichkeit einer ganz subjektiven Annäherung an die Geschichte ihres Ortes und ihrer Familien.

Eine Gedenkaktion, deren thematische Grundidee von der internationalen „Gruppe der zweiten Generation“ vorgegeben wird, wurde 2018 von einer Gruppe Jugendlicher der Hagenberg-Sekundarschule Gernrode, des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums Halberstadt, der Europaschule Gymnasium „Richard von Weizsäcker“ Thale und der Berufsbildenden Schule „Geschwister Scholl“ Bönnshausen kreativ umgesetzt. Diese Aktion ist seit Jahren fester Bestandteil der Tage der Begegnung und leitet die öffentliche Gedenkveranstaltung ein.

Die unbefriedigende Situation rund um den Stollen mit den sich seit Jahren hinziehenden Insolvenzverfahren und der Ungewissheit, ob Gäste der Gedenkstätte künftig noch Zugang erhalten werden, waren für die „Gruppe der zweiten Generation“ während ihres Treffens im Herbst 2017 Anlass, diese Thematik in den Mittelpunkt der Gedenkaktion im April 2018 zu stellen. Die öffentliche Gedenkveranstaltung fand deshalb nicht wie in den vergangenen Jahren an den Massengräbern, sondern am Eingang zum Stollensystem statt. Unter dem Titel „2.000 Leben für den Bau eines Stollens“ hatten die Teilnehmenden der Aktion ausgehend von Zeugenberichten ehemaliger Häftlinge eine szenische Darstellung erarbeitet und mit einem Klangbild unterlegt und mit Hilfe zahlreicher Institutionen, Schulen und Privatpersonen 2.000 Windspiele zur Erinnerung an jedes einzelne, nicht gelebte Leben entlang des täglichen Weges der Häftlinge zum Stollen angebracht.

Die szenische Darstellung eröffnete die Gedenkveranstaltung am 15. April am Wegekreuz vor dem Gedenkstättengebäude mit den Thekenbergen, in denen sich das Stollensystem befindet, im Hintergrund. Anschließend luden die Jugend-

lichen alle Gäste ein, mit ihnen gemeinsam zum Stollen zu gehen und auf dem Weg dorthin dem Klang der Windspiele zu folgen oder durch Berührung in Gang zu setzen. Vor dem Eingang zum Stollensystem fand die szenische Darstellung ihre Fortführung. Da den Jugendlichen im Verlauf des Projekts deutlich geworden war, dass der Zugang zum Stollen für eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wichtig ist, forderten sie zum Abschluss ihrer Aktion lautstark und auf Plakaten den Erhalt des Stollens als Gedenkort ein und riefen die Anwesenden auf, dieses Ziel mit ihrer Unterschrift zu unterstützen.

Auf der nachfolgenden Gedenkveranstaltung sprachen der polnische Überlebende Ryszard Kosiński und als Vertreter der „Gruppe der zweiten Generation“ der Franzose André Baud. Auch sie erklärten den Erhalt des Stollens als Gedenkort für unabdingbar.

Workcamp der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Kooperation mit dem Evangelischen Schulzentrum Leipzig

(24.–31.05.2018)

Die seit langen Jahren bestehende Kooperation mit dem Evangelischen Schulzentrum Leipzig wurde von einer Gruppe Abiturientinnen und Abiturienten fortgeführt, die den „Leidensweg“ der Häftlinge vom ehemaligen Lager bis zum Stollen von Unkraut und Wildbewuchs befreiten.

Pädagogische Aktivitäten

Die Betreuung von Gästegruppen aus dem schulischen und berufsbildenden Bereich erfolgte 2018 im Rahmen von Angeboten, die speziell auf die Interessen und das Alter der Schülerinnen und Schüler sowie auf die Zusammensetzung der jeweiligen Gruppen zugeschnitten waren. Die

Anzahl der auf diese Weise begleiteten Schülerinnen und Schüler erhöhte sich im Vergleich zum Vorjahr leicht auf 1.965 und machte damit knapp 20 Prozent aller Gäste aus.

Im Berichtszeitraum gingen schulische Gruppen vor allem mit Geocachingtouren unter dem Titel „Stationen der Erinnerung“ auf eigenständige Spurensuche am historischen Ort. Bei dieser Methode handelt es sich um ein Lerninstrument, das sowohl die Vorlieben und Gewohnheiten junger Leute berücksichtigt als auch neuere Forschungserkenntnisse zur selbstständigen Wissensaneignung. Gearbeitet wird dabei selbstständig und eigenverantwortlich in Kleingruppen an Aufgaben, die unterschiedliche Zugänge bieten – vom Aufspüren vorhandener Lagerreste bis hin zur Auseinandersetzung mit verschiedenen Sachverhalten und deren Deutung mit Hilfe zusätzlicher Quellen und Materialien.

Das Angebot schloss eine detaillierte Einführung in die Methodik, die Geschichte des Ortes sowie eine intensive Auswertung der Arbeitsergebnisse ein.

Projekt DenkT@g der Konrad Adenauer Stiftung

(23. und 30.01.2018)

Seit 2001 ruft die Konrad-Adenauer-Stiftung im Rahmen eines DenkT@g-Projektes und Wettbewerbes Jugendliche dazu auf, sich mit der Erinnerung an Shoa und NS-Diktatur, aber auch mit aktuellen Fragen von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit auseinanderzusetzen. In diesem Zusammenhang befassten sich Abiturientinnen und Abiturienten der Europaschule Gymnasium Stephaneum Aschersleben an zwei Tagen in der Gedenkstätte mit dem historischen Kontext der Untertageverlagerung von Rüstungsproduktion, erkundeten den ehemaligen Lagerbereich, erarbeiteten auf der Grundlage von Dokumenten und Fotos Biographien ehemaliger Häftlinge und dis-

kutierten die Frage, was die Geschichte des Nationalsozialismus mit uns heute zu tun hat.

Besuch einer französisch-deutschen

Jugendgruppe

(31.05.2018)

Junge französische Erwachsene, die durch die Einrichtung für berufliche Eingliederung EPIDE in Belfort betreut werden, und junge Deutsche, die im VHS-Bildungswerk Blankenburg eine Ausbildung machen, besuchten gemeinsam die Gedenkstätte. Der ehemalige Häftling Louis Bertrand aus Belfort hatte sich für diese Partnerschaft eingesetzt, die junge Leute aus seiner Heimatstadt mit jungen Leuten jener Region zusammenbringt, in der sich „sein“ Konzentrationslager befand. Nach seinem Tod 2013 wurde Louis Bertrand auf eigenen Wunsch in Langenstein-Zwieberge bestattet.

Projektwoche „Ges(ch)ehen im Harz

(13.–17.08.2018)

15 Jugendliche aus der Sekundarschule Bosse-schule Quedlinburg, der Sekundarschule Hagenberg Gernrode, der Seelandschule Nachterstedt und dem Wolterstorff-Gymnasium Ballenstedt nahmen an dem einwöchigen Pilotprojekt „Ges(ch)ehen im Harz“ teil. Ziel des Projektes war es, sich mit der regionalen Geschichte der NS-Zeit am Beispiel des KZ Langenstein-Zwieberge auseinanderzusetzen und einen künstlerischen Weg der Reflexion und Bearbeitung dieser Thematik zu finden. Zu Beginn der Projektwoche fiel die Entscheidung, mit dem Medium Film zu arbeiten. Auf diese Weise entstand der experimentelle Dokumentarfilm „MALACHIT“, der Zeugnis ablegt über den Ort, mit dem sich die jugendlichen Projektteilnehmenden auseinandersetzten und über die individuellen Erfahrungen, die sie im Verlaufe des Projektes gemacht haben.

Sonstige Aktivitäten

Abschluss der Konservierung der Hinrichtungsstätte „Todeskiefer“

Die „Todeskiefer“ war ein Hinrichtungsort für Häftlinge des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge. Die sich über zwei Jahre erstreckende Konservierung des Baumes konnte Ende 2018 abgeschlossen werden. Nachdem 2017 die vorbereitenden Maßnahmen für die Konservierung (u.a. Trocknung des Baumes, statische Untersuchungen, Herstellung einer neuen Stützkonstruktion) erfolgten, hat in diesem Jahr ein Holzrestaurator den Baum mit einem synthetischen Harz behandelt. Am 22. November 2018 fand in Anwesenheit von Torsten Arnold, Diplom-Restaurator (FH) im Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, die Abnahme dieser vom Land Sachsen-Anhalt finanzierten Konservierung statt.

Fortsetzung der Einrichtung des Sammlungsbestandes

Unmittelbar nach der „Ersteinrichtung eines Sammlungsbestandes an der Gedenkstätte für die Opfer des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge“ folgte 2018 die Einrichtung des Sammlungsbestandes. Im Rahmen dieses vom Land Sachsen-Anhalt finanzierten Folgeprojekts wurden Verpackungsmaterial und neue Archivregale angeschafft. Gleichzeitig wurde im Rahmen des Projektes ein Benutzerraum mit einem Schreibtisch und Bibliotheksregalen ausgestattet, der von Ehrenamtlichen genutzt wird, die mit Hilfe der neuen Archivsoftware Faust 8 Archivmaterial verzeichnen. Später wird der Raum all jenen zur Verfügung stehen, die aus wissenschaftlichen oder familiären Gründen die Sammlung nutzen.

Veröffentlichung zum Todesmarsch

Als fünften Band der Schriftenreihe „Biographien, Erinnerungen, Lebenszeugnisse“ hat die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ein Buch zum Todesmarsch der Häftlinge des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge im Mitteldeutschen Verlag veröffentlicht. Dieses in deutscher und französischer Sprache erschienene Werk entstand in Zusammenarbeit mit Jean-Pierre Valantin, Sohn des französischen Überlebenden Pierre Valantin, der sich intensiv mit der Kartographie des Marsches befasst hatte. Anhand verschiedener Themen dokumentiert das Buch die Marschbedingungen in den letzten Wochen des zweiten Weltkrieges.

Neugestaltung des Empfangsbereiches der Gedenkstätte

Der neu gestaltete Empfangsbereich der Gedenkstätte, der ein zusätzliches Büro und eine kleine Küche umfasst, wurde im Sommer 2018 fertig gestellt. Die Glaswände des neuen Büros ermöglichen einen angemessenen Empfang der Besucherinnen und Besucher durch die neue Sachbearbeiterin der Gedenkstätte.

App zur Erkundung des ehemaligen Lagergeländes

Im Rahmen einer Kooperation mit der Hochschule Harz haben fünf Studierende des Studiengangs Medieninformatik in Wernigerode eine App zur Erkundung des ehemaligen Lagergeländes entwickelt. Während die Gedenkstätte den gesamten Inhalt (Rundgang, Texte und Abbildungen) liefert, haben die Studierenden die App-Entwicklung, das App-Design und die Gestaltung im Rahmen eines Jahresprojektes übernommen. Die App wird 2019 online gestellt.

Seminar der „Gruppe der zweiten Generation“ (26.–28.10.2018)

Die internationale „Gruppe der zweiten Generation“ traf sich zu ihrem 20. Seminar in der Gedenkstätte. Ursprünglich bestand seitens dieser Angehörigen von Opfern des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge vor allem der Wunsch nach einem Austausch untereinander, um den einzelnen Familiengeschichten auf den Grund zu gehen, deren Diversität wahrzunehmen, sich damit auseinanderzusetzen und gemeinsame sowie unterschiedliche Erfahrungen zu thematisieren. Inzwischen bringt diese internationale Gruppe eigene Positionen und Aktivitäten in verschiedene Bereiche der Gedenkstättenarbeit ein. Entsprechend einem Vorschlag des Gedenkstättenleiters widmete sich die Gruppe während ihres diesjährigen Seminars der Übersetzung von Texten der neuen App zur eigenständigen Erkundung des ehemaligen Lagergeländes ins Französische und Italienische. Die Aufgabe wurde vollständig erfüllt! Darüber hinaus entwarfen die Gruppenmitglieder das Thema der Gedenkaktion für die „Tage der Begegnung 2019“: „bauliche Überreste auf dem Lagergelände“.

Vorträge

04.06.2018

Im Rahmen der Ringvorlesung „Krisen des Rechts – 1938 und heute“ an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien referierte Dr. Nicolas Bertrand zum Thema „Lager als rechtsfreier Raum?“.

07.06.2018

Anlässlich der Tagung „Räume des Anomischen“ vom 7.–8. Juni 2018 im Festsaal der Humboldt-Universität Berlin wurde Dr. Bertrand eingeladen, einen Vortrag zu halten. Im Panel „Die Ordnung des Anomischen“ sprach er über die Ordnung der Gewalt in den Konzentrationslagern.

13.09.2018

Auf Einladung des Lions Club Halberstadt stellte Dr. Bertrand die Geschichte des KZ-Außenlagers Langenstein-Zwieberge dar.

16.11.2018

Auf Einladung der französischen Botschaft nahm Dr. Bertrand an einer Podiumsdiskussion in der französischen Botschaft in Berlin teil. Dr. Eva Sabine Kuntz, Leiterin der Intendanz von Deutschlandradio Köln/Berlin, Clarisse Höhle, stellvertretende Bundesvorsitzende der Jungen Liberalen, und Gedenkstättenleiter Dr. Nicolas Bertrand diskutierten vor und mit „100 Botschaftern für den Frieden“ der Jugendbewegung „Youth for Peace“, die sich in Berlin versammelt hatten.

22.11.2018

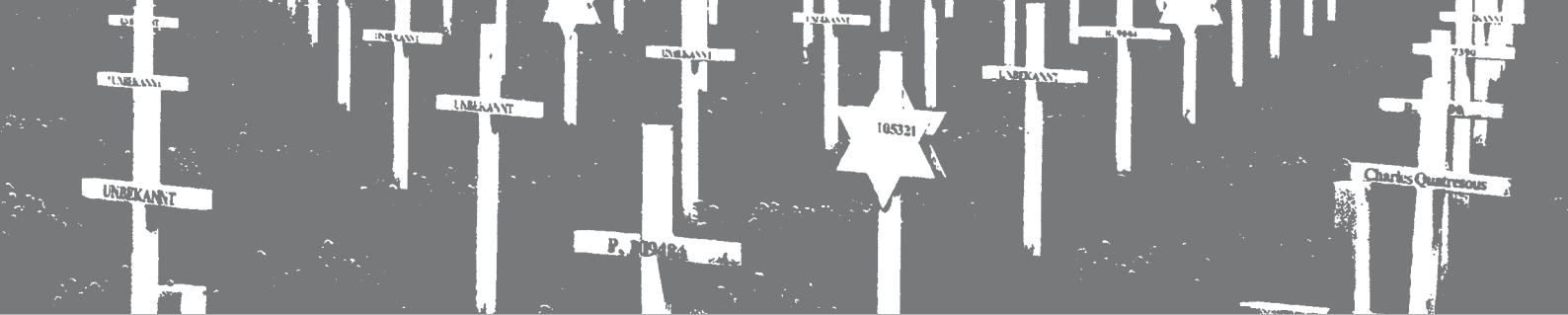
Auf Einladung von Prof. Dr. Goos hielt Dr. Bertrand im Rahmen der Vorlesung „Politisch-Administrative Systeme“ vor Studierenden des Fachbereichs Verwaltungswissenschaften der Hochschule Harz einen Vortrag über die Verwaltung der Lagerhaft der Konzentrationslager.

04.12.2018

Auf Einladung von Prof. Dr. Gerhard Werle, Inhaber des Lehrstuhles für deutsches und internationales Strafrecht, Strafprozessrecht und Juristische Zeitgeschichte an der Juristischen Fakultät der Humboldt-Universität, hielt Dr. Bertrand einen Gastvortrag im Rahmen der Vorlesung „Juristische Zeitgeschichte“ zum Thema „Das Regelwerk der Lagerhaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern“.



Ein Meilenstein für die Gedenkstätte (von links nach rechts): Gedenkstättenleiter Andreas Froese, Chef der Staatskanzlei und Kulturminister Rainer Robra, Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer und Gardelegens Bürgermeisterin Mandy Zepig feiern am 4. Juni 2018 die offizielle Grundsteinlegung für das neue Dokumentationszentrum (Foto: Doreen Schulze, Volksstimme).



Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

Andreas Froese, Gedenkstättenleiter

Die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen erinnert an das Massaker vom 13. April 1945, bei dem 1.016 KZ-Häftlinge wenige Wochen vor Kriegsende in einer Scheune ermordet wurden. Anfang April 1945 räumte die SS das Konzentrationslager Hannover-Stöcken, ein Außenlager des KZ Neuengamme, und mehrere Außenlager des KZ Mittelbau im Harz vor den heranrückenden US-Truppen. Bahntransporte brachten Tausende KZ-Häftlinge in die Altmark. In den Ortschaften Mieste und Letzlingen kamen die Züge ungeplant zum Stehen. SS-Angehörige zwangen die Häftlinge zu Fuß weiter nach Gardelegen. Unterwegs ermordeten sie diejenigen, die nicht mehr Schritt halten konnten. Weitere KZ-Häftlinge starben an Unterversorgung, infolge von Misshandlungen durch das Wachpersonal oder durch die Mitwirkung von Zivilisten entlang der Wegstrecke.

In Gardelegen brachten die SS-Männer die Häftlinge zunächst in der Remonteschule, einer alten Kavalleriekaserne, unter. Am Abend des 13. April 1945 zwangen sie sie auf einen Fußmarsch an den Stadtrand zur dortigen Feldscheune des Gutes Isenschnibbe. Unter Beteiligung von Angehörigen der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes, des Volkssturms und weiterer NS-Organisationen trieben sie die Häftlinge in die Scheune, verriegelten die Tore und setzten das Gebäude in Brand. Dafür hatten sie zuvor das auf dem Fußboden verteilte Stroh mit Benzin übergossen. Menschen, die aus der brennenden Scheune zu fliehen ver-

suchten, wurden erschossen. Nur wenige entkamen diesem geplanten Massenmord, der bis tief in die Nacht hinein andauerte.

Am folgenden Tag erreichten US-Truppen Gardelegen. Sie verhinderten den Versuch der beteiligten Tätergruppen, der städtischen Feuerwehr und des Technischen Notdienstes, die Spuren des Massenmordes zu beseitigen. Diese hatten bereits mit dem Ausheben von Gräben begonnen, um die Ermordeten ohne Kennzeichnung zu verscharren. General Frank A. Keating, Oberbefehlshaber der 102. US-Infanterie-Division, ordnete eine Exhumierung und würdige Beisetzung der Opfer des Massakers durch die Bevölkerung der Stadt an. Unweit der Scheune ließ er einen Friedhof mit Einzelgräbern und weißen Holzkreuzen anlegen. Nur 305 Opfer des Massakers konnten identifiziert werden. Eine Hinweistafel erklärte das Gräberfeld zum militärischen Ehrenfriedhof. Sie verpflichtete die örtliche Bevölkerung, die Gräber dauerhaft zu pflegen und das Andenken an die Ermordeten zu wahren. Auf Schändungen der Ruhestätte drohte die alliierte Militärverwaltung Strafen an.

Anfang der 1950er Jahre entstand am historischen Tatort eine städtische Mahn- und Gedenkstätte. Aus den baulichen Resten der steinernen Scheune ließ die SED eine Gedenkmauer errichten, die die ursprüngliche Fassade des Gebäudes andeutet. In den 1960er und 1970er Jahren kamen weitere Elemente hinzu: Zwei Flammen-

schalen, eine Rednertribüne, ein Aufmarsch- und Paradedeg mit Fahnenmasten und den „Steinen der Nationen“ sowie eine Parklandschaft. Das offizielle Geschichtsbild der DDR vereinnahmte alle KZ-Häftlinge pauschal als „antifaschistische Widerstandskämpfer“ und verschwieg die (Mit-) Täterschaft vieler gesellschaftlicher Bevölkerungsgruppen am Massaker. Ideologische Kampfparolen zielen die Gedenkmauer; der Platz vor ihr war ein Ort für Versammlungen und Massenkundgebungen. Dennoch blieb das Gelände stets auch ein Ort für zivilgesellschaftliches und individuelles Gedenken von privaten Initiativen.

Seit 2015 gehört die Gedenkstätte zur Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. In ihrer Trägerschaft entsteht dort ein moderner Gedenk- und Lernort: Das Land fördert den Bau eines Besucher- und Dokumentationszentrums, eine Dauerausstellung und Bildungsangebote für Schulklassen und Erwachsene. Die Hansestadt Gardelegen ist weiterhin Grundeigentümerin. Sie kümmert sich um die Pflege des Außengeländes und insbesondere um den Ehrenfriedhof.

Im Kalenderjahr 2018 verzeichnete die Gedenkstätte etwa 4.300 Gäste. Diese statistisch erhobene Zahl erfasst jedoch nicht alle, die den Ort tatsächlich besucht haben. Da die Zählung der Einzel- und Gruppenbesuchenden auf dem tagsüber frei zugänglichen Gelände ausschließlich innerhalb der Dienst- und Anwesenheitszeiten von Mitarbeitenden der Gedenkstätte und der Hansestadt Gardelegen möglich ist, handelt es sich lediglich um eine Mindestzahl an Besucherinnen und Besuchern. An Veranstaltungen der Gedenkstätte an auswärtigen Orten nahmen im Jahr 2018 rund 2.400 Menschen teil.

Die Arbeiten für den Bau des neuen Besucher- und Dokumentationszentrums gingen im Berichtszeitraum weiter. Anfang des Kalenderjahres richtete eine Fachfirma die Baustelle auf dem

hierfür vorgesehenen Gelände ein. Nach einer kalten Frostperiode im Februar und März konnte das bisherige Mehrzweckgebäude aus den 1970er Jahren zurückgebaut und mit dem Ausheben der Baugrube für die Errichtung des Rohbaus begonnen werden. Den symbolischen ersten Spatenstich vollzogen Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer, Gardelegens Bürgermeisterin Mandy Zepig, Gedenkstättenleiter Andreas Froese und Bauleiter Dyrk Ruffer am 10. April 2018 im Zuge eines Medientermins wenige Tage vor dem Gedenken zum 73. Jahrestag des Feldscheunen-Massakers. Zum Anlass für eine öffentliche Feier des Bauvorhabens wählten sie die offizielle Grundsteinlegung unter Beteiligung des Kulturministers und Chefs der Staatskanzlei Rainer Robra am 4. Juni 2018. Regional, bundesweit und international wurde diese Festveranstaltung mit großer Vorfreude und erwartungsvoller Neugier auf das neue Gedenkstättegebäude wahrgenommen. In den folgenden Monaten bis Ende des Jahres wurde der Rohbau errichtet: Hierfür gossen die beteiligten Mitarbeiter der Fachfirmen die Bodenplatte und die Betonwände des Gebäudes nach und nach in einzeln verschalteten Segmenten. Anschließend folgten die Dacharbeiten, der Einbau der Fenster und das Abdichten des Baukörpers, sodass der Rohbau vor den Weihnachtstagen 2018 fast vollständig errichtet war. Die Zusammenarbeit der Stiftung Gedenkstätten mit der BHBVT Gesellschaft von Architekten mbH und den beauftragten Fachfirmen verlief eng und konstruktiv, auch wenn die Bauarbeiten vor Ort während der heißen Sommermonate nicht immer technisch einfach waren.

Parallel zu den baulichen Arbeiten am Gebäude gingen auch die gestalterischen Arbeiten für die Dauerausstellung weiter. Basierend auf der inhaltlichen Konzeption und neuen historischen Erkenntnissen zur Geschichte des Feldscheu-

nen-Massakers verfeinerte die Leipziger Agentur KOCMOC die Roh- und Feingestaltung für die Dauerausstellung. Alle drei Beiräte der Stiftung Gedenkstätten – der Wissenschaftliche Beirat, der Beirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur 1933 bis 1945 sowie der Beirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur 1945 bis 1989 – stimmten den Gestaltungsideen zu. Auch der begleitende Wissenschaftliche Fachbeirat für die Dauerausstellung befürwortete den gewählten Ansatz für die Ausstellungskonzeption und -gestaltung. Als hilfreich erwies sich der innovative Einsatz einer Virtual-Reality-Modellsimulation, mit der die Agentur KOCMOC die zukünftigen Ausstellungsräume digital und dreidimensional entwickelte.

Da vor Ort bis zur Fertigstellung des Dokumentationszentrums noch keine Arbeitsräume vorhanden sind, stellt die Hansestadt Gardelegen dem Leiter der Gedenkstätte einen temporären Büroplatz in den Räumlichkeiten des städtischen Ordnungsamts zur Verfügung. Ein zweiter temporärer Arbeitsort in Magdeburg befindet sich am Standort der stiftungseigenen Geschäftsstelle. Im Rahmen der engen Zusammenarbeit mit anderen Bildungs- und Kultureinrichtungen in der Region war es möglich, Wechselausstellungen und öffentliche Abendveranstaltungen in anderen Räumlichkeiten durchzuführen, beispielsweise in der Stadt-, Kreis- und Gymnasialbibliothek Gardelegen oder im historischen Ratssaal des städtischen Rathauses.

Weiterhin verzeichnete die Gedenkstätte auch im Internet eine wachsende öffentliche Aufmerksamkeit. Ihre Seiten in den sozialen Netzwerken Facebook und Twitter entwickelten sich zu Informations- und Kommunikationsplattformen, deren Teilnehmende diese weltweit auch

zunehmend für Anfragen an die Gedenkstätte nutzen. Wegen der im Berichtszeitraum bekannt gewordenen Pläne zur Einstellung der Plattform Google+ entschloss sich die Gedenkstätte, ihre dortige Seite nicht weiter zu betreiben.

Auffällig im Kalenderjahr 2018 war auch die wachsende Zahl der Anfragen von Familienangehörigen der nachfolgenden Generationen, die bis heute nach Informationen zu ihren vermissten, im Nationalsozialismus verschleppten Verwandten suchen. Häufig war es aufgrund der vorliegenden Quellen- und Informationslage zum Massaker vom April 1945 nicht möglich, ihnen eine klärende Auskunft zum Verbleib ihrer Vorfahren zu geben. In einigen Fällen konnten die Mitarbeitenden der Gedenkstätte jedoch auf konkrete Grablagen auf dem Ehrenfriedhof verweisen und ihre Anfragen mit sicherer Gewissheit beantworten.

Als hinderlich für die Entwicklung der Gedenkstätte erwies sich die kurzfristige Einsparung der beiden in diesem Jahr vorgesehenen zusätzlichen Mitarbeiterstellen. Diese sollten ursprünglich eine arbeitsteilige Unterstützung der Gedenkstättenleitung in den Bereichen Pädagogik und Sachbearbeitung ermöglichen und die Erarbeitung des Bau- und Ausstellungsvorhabens unterstützen. Deshalb konnten viele Anfragen nach Führungen und anderen pädagogischen Vermittlungsangeboten im Jahr 2018 wegen fehlender personeller Kapazitäten leider nicht angenommen werden. Auch die institutionelle Einbindung des formal der Gedenkstätte Gardelegen angegliederten Todesmarschdenkmals Dolle konnte in der Folge noch nicht umgesetzt werden.

Ausstellungen

Gardelegen und die Befreier.

US-amerikanische Dokumentaraufnahmen nach dem Massaker

(11.04. – 20.04.2018)

Die Wanderausstellung der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora setzt sich anhand der US-amerikanischen Foto- und Filmaufnahmen vom April 1945 mit den Handlungsabsichten der Alliierten in Gardelegen auseinander. Anhand einer Analyse ihrer gewählten Motive und Kameraperspektiven, mit denen sie Personen und Orte in Bild und Ton dokumentierten, lassen sich ihre Reaktionen auf die Entdeckung des Tatorts in der Isenschnibber Feldscheune verschiedenen Schwerpunktanliegen zuordnen. Während ihr vorrangiges Interesse zunächst der gesundheitlichen Versorgung der Überlebenden des Massakers und einer Sicherung der am Tatort vorgefundenen Spuren galt, standen in den darauffolgenden Tagen die Konfrontation der lokalen Bevölkerung mit dem Verbrechen, eine würdige Beisetzung der Ermordeten durch die angeordnete Errichtung eines Ehrenfriedhofes, Befragungen von Zeuginnen und Zeugen sowie erste Ermittlungen nach Tatbeteiligten im Mittelpunkt. Präsentiert wurde die Wanderausstellung im historischen Ratssaal des städtischen Rathauses anlässlich des 73. Jahrestages des Massakers in der Isenschnibber Feldscheune, der unter dem inhaltlichen Schwerpunkt „Gardelegen im Blick der alliierten Befreier“ stand.

Kulturelle Selbsterfahrung in der neuen Heimat

(17.09. – 08.10.2018)

Die Foto-Ausstellung befasst sich mit der Suche nach Heimat, ihrem Verlust und ihrem (Wieder-)Finden im interkulturellen Vergleich. Sie geht auf

ein Forschungs- und Bildungsprojekt an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg zurück, das Studierende gemeinsam mit zugewanderten Schülerinnen und Schülern der Berufsschule Hermann Beims Magdeburg aus Afghanistan, dem Irak, dem Iran, Libyen und Syrien in den Jahren 2016 und 2017 umsetzten. Dabei entstanden Bildaufnahmen mit kreativen Blickwinkeln, die zeigen, wie vielseitig „Heimat“ persönlich erfahren und wo sie überall entdeckt werden kann. Im interkulturellen Austausch suchten die jungen Menschen gemeinsam nach heimatstiftenden Orten in Magdeburg. Nach mehreren Präsentationsorten in Sachsen-Anhalt war die Wanderausstellung in Gardelegen erstmals in der Altmark zu sehen.

Gezeigt wurde sie dort in der Stadt-, Kreis- und Gymnasialbibliothek Gardelegen, in deren Räumlichkeiten auch das öffentliche Begleitprogramm zur Ausstellung mit insgesamt vier Veranstaltungen stattfand: eine Kalligrafie-Werkstatt mit Iman Schaaban und Dzhemile Umerova aus Magdeburg, eine interkulturelle Autorenlesung mit dem Magdeburger Schriftsteller Ammar Awaniy, ein Vortrag des Berliner Politikwissenschaftlers und Bildungsforschers Steffen Beigang über Deutschland in postmigrantischer Perspektive sowie ein Vortrag der Ausstellungskuratorin Katrin Nodorf vom Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Magdeburg.

Veranstaltungen (Auswahl)

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2018)

Bei der Veranstaltung der Hansestadt Gardelegen in Kooperation mit der Gedenkstätte Gardelegen hielt Dr. Volkmar Lischka, ehemaliger Ärztlicher

Direktor des Fachklinikums Uchtspringe, die Gedenkrede. Darin gab er einen Überblick über die vielen verschiedenen nationalsozialistischen Verbrechenkomplexe und verwies zugleich auf die historische Verantwortung des Landes Sachsen-Anhalt, eine grundlegende Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte im Rahmen der Bildungsarbeit an Schulen und in Gedenkstätten zu ermöglichen. Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums „Geschwister Scholl“ Gardelegen präsentierten den etwa 200 Anwesenden einen Nachdenkdialog in verteilten Sprechrollen, den sie zuvor aus einem Interview mit dem 93-jährigen französischen KZ-Überlebenden Charles Palant entwickelt hatten.

Gedenkveranstaltung zum 73. Jahrestag des Massakers in der Isenschnibber Feldscheune (15.04.2018)

Die jährliche Veranstaltung zum Gedenken an die Ermordeten galt in diesem Jahr dem Schwerpunktthema „Gardelegen im Blick der alliierten Befreier“. Unter diesem Motto widmete sie sich insbesondere den US-amerikanischen Streitkräften, die am 15. April 1945 den historischen Tatort in der Feldscheune entdeckt hatten. Ihre offiziellen und privaten Zeitzeugnisse in Text und Bild von der für sie völlig unerwarteten Konfrontation mit diesem Massenverbrechen machten das Massaker von Gardelegen weltweit bekannt. Sie bildeten die erste Quellengrundlage für spätere juristische Ermittlungen und historische Forschungen zum Massaker. Als Ehrengast nahm der US-amerikanische Generalkonsul Timothy Eydelnant an der Veranstaltung teil. In seiner Gedenkrede skizzierte er die internationale Wahrnehmung und Bedeutung der Gedenkstätte Gardelegen und würdigte ihren Ausbau zu einem zeitgemäßen Informations- und Lernort.

41. Internationaler Museumstag (13.05.2018)

Unter dem diesjährigen Motto „Netzwerk Museum – Neue Wege, neue Besucher“ lud Gedenkstättenleiter Andreas Froese zu einer öffentlichen Themenführung zu den baulichen Überresten und Denkmälern im Außengelände der Gedenkstätte ein. Die anschließende öffentliche Besichtigung der Baustelle für das Besucher- und Dokumentationszentrum verband er mit einem Ausblick auf die zukünftige Bildungs- und Forschungsarbeit an diesem außerschulischen Lernort. Dabei zeigte er Perspektiven auf technische Informations- und Vermittlungsangebote auf, die im neuen Gedenkstättengebäude zur Anwendung kommen können.

Öffentliche Grundsteinlegung für das neue Besucher- und Dokumentationszentrum (04.06.2018)

Vor rund 250 Teilnehmenden legte Rainer Robra, Chef der Staatskanzlei und Kulturminister von Sachsen-Anhalt, die Zeitkapsel mit Dokumenten zum historischen Ort und zum Bauvorhaben in das Fundament des zukünftigen Gedenkstättengebäudes. Anschließend schütteten Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer, Gardelegens Bürgermeisterin Mandy Zepig, Gedenkstättenleiter Andreas Froese und der federführende Architekt Bruno Vennes der Berliner BHBVT Gesellschaft von Architekten mbH die traditionellen Kellen Zement in die eingelassene Grube. Auch Bauleiter Dyrk Ruffer und Benjamin Burchardt von der mit der Gestaltung der Dauerausstellung beauftragten Agentur KOCMOC aus Leipzig nahmen an der feierlichen Zeremonie teil. Die musikalische Umrahmung gestaltete die Parforcehorngruppe Mildetal aus Gardelegen. Schülerinnen und Schüler der AG Stolpersteine des Geschwister-Scholl-Gymnasiums Gardelegen hatten ein Kuchenbüffet vorbe-

reitet. Den Erlös widmeten sie der schuleigenen Arbeitsgemeinschaft Stolpersteine, damit diese in Zukunft weitere Stolpersteinprojekte zum Gedenken an die im Nationalsozialismus deportierten Juden aus Gardelegen durchführen kann.

Internationale Jugendbegegnung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

(06.–07.08.2018)

Junge Erwachsene aus mehreren europäischen und außereuropäischen Ländern besuchten die Gedenkstätte. Sie setzten sich mit der Geschichte der NS-Todesmärsche auseinander und pflegten die Gräber auf dem Ehrenfriedhof.

Tag des Erinnerns, Mahnens und der Begegnung des Fördervereins Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

(08.09.2018)

Eine Initiative des Fördervereins ermöglichte eine Restaurierung der Grab- und Gedenkanlage für acht unbekannte KZ-Häftlinge auf dem Gemeindefriedhof in Berge bei Gardelegen. Bei der Gedenkveranstaltung wurde die wiederhergerichtete Anlage der Öffentlichkeit vorgestellt. SS-Wachleute und andere Mitwirkende hatten die Häftlinge auf den Todesmärschen von Mieste nach Gardelegen im April 1945 ermordet.

Tag des offenen Denkmals

(09.09.2018)

Anknüpfend an das diesjährige Motto „Entdecken, was uns verbindet“ stellte Gedenkstättenleiter Andreas Froese bei einem öffentlichen Themenrundgang durch die Gedenkstätte historische und gegenwärtige Verbindungslinien zwischen dem Massaker in der Isenschnibber Feldscheune vom April 1945, der heutigen Gedenkstätte und ihrer Verortung im lokalen und internationalen Umfeld vor.

Pädagogische Aktivitäten

Eine fortlaufende Erweiterung des Bildungsangebotes ist weiterhin ein zentrales Anliegen. Dazu zählt die Erarbeitung von pädagogischen Materialien, die alters- und themenbezogen bei der Arbeit mit Jugend- und Erwachsenenengruppen im Rahmen von Führungen und Projekttagen zum Einsatz kommen können. Denn bereits zum jetzigen Zeitpunkt – vor der Eröffnung des Besucher- und Dokumentationszentrums – zeichnet sich eine wachsende Nachfrage nach Vermittlungsangeboten und begleiteten Gruppenbesuchen ab, auf die die Mitarbeitenden der Gedenkstätte auch im Berichtszeitraum 2018 eingingen.

Anfragen nach pädagogischen Angeboten für Schulklassen erreichten die Gedenkstätte vor allem aus dem nördlichen Sachsen-Anhalt und aus den angrenzenden Regionen der benachbarten Bundesländer Niedersachsen und Brandenburg. Bei den Erwachsenenengruppen konnte ein wachsendes Interesse von Besuchergruppen aus Berlin verzeichnet werden, die ihren dortigen touristischen Aufenthalt mit einem Besuch der Gedenkstätte Gardelegen verbanden. Eine bereits im Jahr 2016 begonnene Forschungs- und Lehrkooperation mit der Bergischen Universität Wuppertal konnte in diesem Jahr fortgesetzt werden: Studierende eines germanistischen Hauptseminars setzten sich im Rahmen einer mehrtägigen Exkursion in die Gedenkstätte sprach- und literaturwissenschaftlich mit Erinnerungsberichten und Zeugenaussagen zum Massaker von Gardelegen auseinander. Auch aus dem Ausland stieg die Aufmerksamkeit für die Gedenkstätte: Im Jahr 2018 kamen angemeldete Besuchsgruppen aus Belgien, Frankreich, den Niederlanden, Polen und den USA nach Gardelegen. Ein besonderer Höhepunkt war die Internationale Jugendbegegnung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräber-

fürsorge e.V., die im August in Gardelegen Station hielt und die pädagogische Bildungsarbeit vor Ort mit Grabpflegearbeiten auf dem Ehrenfriedhof verband.

Die Gedenkstätte konnte in diesem Jahr ihre Zusammenarbeit mit Schulen und außerschulischen Bildungsträgern weiter vertiefen. Mit dem Geschwister-Scholl-Gymnasium Gardelegen und weiteren Schulen des Netzwerks „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ in der Altmark haben sich Besuche von Schulklassen und Jahrgangsstufen zu einer jährlichen Tradition etabliert. Für Erwachsenengruppen besteht eine pädagogische Kooperation zwischen der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen, der Gedenkstätte Bergen-Belsen und der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora. Dieses Format ermöglicht es den Teilnehmenden, sich bundeslandübergreifend mit der Geschichte der Räumungstransporte und Todesmärsche in Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Thüringen auseinanderzusetzen.

Sonstige Aktivitäten (Auswahl)

Öffentliche Vorträge und Präsentationen

28.01.2018

Teilnahme des Gedenkstättenleiters Andreas Froese als Gastredner an der Veranstaltung zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus in der Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald: Vortrag mit Publikumsdiskussion über die Erinnerungskultur an nationalsozialistische Todesmarschverbrechen in Gegenwart und Zukunft

08./09.05.2018

Mitwirkung von Andreas Froese an der deutsch-polnischen Fachtagung „Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs – Auswirkungen und Erinnerung“ an der Universität Szczecin (Polen): Öffentliche Präsentation zur Geschichte der nationalsozialistischen Todesmärsche 1944/45, zum Massaker von Gardelegen und zur Erinnerungskultur nach 1945 mit Ausblick auf die thematischen Schwerpunkte der zukünftigen Gedenkstättenarbeit in Gardelegen

18.07.2018

Vorstellung der Bildungsangebote der Gedenkstätte Gardelegen durch den Gedenkstättenleiter bei einem Fachtag von Miteinander e.V. und der Bundeszentrale für politische Bildung zum Thema „Politische Bildungsarbeit für bildungsbenachteiligte Jugendliche“ mit bildungspolitischem Speed-Dating in Salzwedel

04.10.2018

Besuch von Gedenkstättenleiter Andreas Froese bei der Fondation pour la Mémoire de la Déportation in Paris: Vorstellung der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen und ihres zukünftigen Besucher- und Dokumentationszentrums im Rahmen eines öffentlichen Vortrags mit anschließender Frage- und Diskussionsrunde im Publikum

14.11.2018

Vorstellung der Bau- und Ausstellungskonzeption des zukünftigen Dokumentationszentrums in Gardelegen durch Gedenkstättenleiter Andreas Froese bei der gemeinsamen Tagung „In Sachsen-Anhalts-Museen wird gebaut!“ der Köthen Kultur und Marketing GmbH (KKM) und des Museumsverbandes Sachsen-Anhalt e.V. im Veranstaltungszentrum Bachschloss Köthen

Forschungen für die neue Dauerausstellung

Im Berichtszeitraum konnte die Gedenkstätte weitere historische Dokumente und Gegenstände für ihre Sammlung erwerben. Einige eignen sich als Exponate zur öffentlichen Präsentation in der zukünftigen Dauerausstellung. Zudem konnten im Berichtszeitraum neu bekannt gewordene Quellenbestände aus öffentlichen und privaten Archiven gesichtet und ausgewertet werden. Ein mehrtägiger Archivaufenthalt in Paris lieferte neue Erkenntnisse zur französischen Rezeption des Massakers von Gardelegen und zur Organisation der Überführung ermordeter KZ-Häftlinge aus Belgien und Frankreich nach Kriegsende in ihre jeweiligen Heimatorte. Neue Kontakte zu polnischen Familienangehörigen der beim Massaker Ermordeten und zu Nachkommen der US-amerikanischen Streitkräfte ermöglichten Einblicke in die innerfamiliäre Wahrnehmungs- und Überlieferungsgeschichte des Massakers von Gardelegen nach 1945 in Polen und in den USA.

Vertretung in Gremien

- Arbeitskreis der Außenlager-Gedenkstätten und -initiativen des ehemaligen KZ Neuengamme
- SoNet – Soziales Netzwerk für weltoffene und demokratische Jugend- und Sozialarbeit im Altmarkkreis Salzwedel
- Wissenschaftlicher Beirat des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Sachsen-Anhalt



Der hallesche Stadtarchivar Ralf Jacob (links) erläutert Jean und Alan Harris sowie ihrem Sohn Andy aus St. Peter Port, Guernsey, die Lage der Zellen des Polizeigefängnisses Halle. In einer dieser Zellen starb Jeans Vater Joseph Gillingham am 11. März 1945. (Foto: Thomas Ziegler).



Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Michael Viebig, Gedenkstättenleiter

Die „Königlich-Preußische Straf-, Lern- und Besserungsanstalt“ zu Halle – bekannt als „Roter Ochse“ – wurde am 19. Mai 1842 eröffnet. Im Ergebnis der Revolution von 1848/49 gelangten erstmals aus politischen Gründen Verurteilte in die Strafanstalt. Das Gebäudeensemble, zu dem auch die heutige Gedenkstätte gehört, unterlag im Laufe der Jahrzehnte zahlreichen baulichen Veränderungen. Der größte Teil dient heute den Justizbehörden des Landes Sachsen-Anhalt für Zwecke der Untersuchungshaft und des Strafvollzuges sowie als Jugendarrestanstalt.

Die Gedenkstätte befindet sich in einem vor mehr als einhundert Jahren erbauten Lazarettgebäude, das Hinrichtungsstätte der NS-Justiz war, dann von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) und zuletzt als Wirtschafts- und Vernehmergebäude des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR genutzt wurde. Die historische Spurensuche am Bau und in den Archiven legte Fakten frei, die den „Roten Ochsen“ als Ort politischer, mit Mitteln der Justiz vollzogener Verfolgung in zwei aufeinander folgenden Diktaturen zwischen 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989 kennzeichnen.

Beide Bezugsebenen der politischen Strafjustiz werden in getrennten Ausstellungsbereichen dokumentiert. Sie sind systematisch aufgebaut und von einem biografischen Ansatz geprägt. Dabei war es Konsens der Beteiligten, die Verbrechen des Nationalsozialismus durch den stalinisti-

schen Terror der Nachkriegszeit und die SED-Diktatur nicht zu relativieren und die Verbrechen des Kommunismus durch Verweis auf den NS-Terror nicht zu bagatellisieren.

Wichtiger Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte sind die auch 2018 an unterschiedlichen Orten gezeigte und mit umfangreichen Begleitprogrammen ergänzte Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“ sowie das Halle-Forum zu nennen. Insgesamt konnten 10.069 Gäste in der Gedenkstätte gezählt werden. Die Gesamtzahl der Gäste von Veranstaltungen der Gedenkstätte an anderen Orten betrug rd. 1.500 und die der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“ 2.400.

Als eines der wichtigsten Forschungs- und Ausstellungsvorhaben der Gedenkstätte konnte das seit Frühjahr 2016 laufende Forschungsprojekt „Das Reichskriegsgericht – Justiz im Einsatz zur Kriegssicherung und zur Bekämpfung des europäischen Widerstandes“ abgeschlossen werden. Mit dem Ziel der Realisierung der gleichnamigen Wanderausstellung und dazugehöriger pädagogischer Materialien reichte das Land Sachsen-Anhalt einen Antrag auf Förderung bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ein. Mit Schreiben vom 10. Dezember 2018 stellte Frau Staatsministerin Prof. Monika Grütters MdB auf der Basis des inzwischen erfolgten positiven Expertenvotums die entspre-

chende Förderung in Aussicht. Die Umsetzung des Projektes soll innerhalb von 36 Monaten ab Frühjahr 2019 erfolgen.

Die weitaus meisten öffentlichen Veranstaltungen führte die Gedenkstätte auch im Jahr 2018 mit Kooperationspartnern durch, denen auf diesem Wege gedankt werden soll: Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, Stadt Halle (Saale), Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Außenstelle Halle (Saale), Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt für die Aufarbeitung der SED Diktatur, Zeitgeschichte(n) e.V. – Verein für erlebte Zeitgeschichte Halle (Saale), Friedrich-Naumann-Stiftung Für die Freiheit Halle-Reideburg, Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt, Konrad-Adenauer-Stiftung/Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt Magdeburg, Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V., Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes-Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Landesverband Sachsen-Anhalt e.V.

Ausstellungen

„Wir vernichten den Feind, und zwar ordentlich“. Terror und Gewalt in der Sowjetunion und in den sowjetisch besetzten Gebieten

(02.12.2017–23.02.2018)

Die von der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg mit Unterstützung der Landeshauptstadt Magdeburg erstellte Exposition behandelt auf insgesamt 16 Tafeln die wichtigsten Phasen des stalinistischen Terrors in der UdSSR sowie in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, darüber hinaus die Pogrome der „weißen Garden“ im Russischen Bürgerkrieg und den nationalsozialistischen Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion.

Mauern-Gitter-Stacheldraht. Politische Verfolgung in der Sowjetischen Besatzungszone und in der Deutschen Demokratischen Republik

(05.03.–02.05.2018)

Mit Unterdrückung und Terror errichtete die Sowjetische Militäradministration in ihrer Besatzungszone nach 1945 eine an den sowjetischen Verhältnissen orientierte Diktatur. Kritik und Widerspruch galten als Angriff auf die herrschende Partei und die Besatzungsmacht. Diese reagierten mit Verfolgung und Inhaftierung; auch Todesurteile wurden vollstreckt.

Die von der Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft UOKG e.V. initiierte Ausstellung erzählt von den Schicksalen deportierter Frauen und Mädchen, von Internierten in Speziallagern, von politischen Häftlingen in DDR-Zuchthäusern und Zwangsausgesiedelten. Einer der Initiatoren der Ausstellung, der ehemalige politische Häftling Alexander W. Bauersfeld (Hannover), führte in die Ausstellung ein.

Hammer-Zirkel-Stacheldraht. Zwangsarbeit politischer Häftlinge in der DDR

(03.05.–03.06.2018)

Die Ausstellung informiert über Einsatzorte und -betriebe auf dem Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt, in denen politische Gefangene Zwangsarbeit für ca. 180 Betriebe und Kombinate leisten mussten. Darüber stellt sie die Bedeutung der Zwangsarbeit für die DDR-Planwirtschaft generell heraus, thematisiert deren schweren gesundheitlichen, sozialen und beruflichen Folgen und erhebt Forderungen für eine bessere öffentliche Anerkennung und Wiedergutmachung durch eine Erhöhung der Opferpension und eine höherwertige gesundheitliche Betreuung. Die erneute Präsentation der Ausstellung erfolgte im Rahmen einer Forums: „Sklaven für den Sozialismus?! Ausbeutung durch Zwangsarbeit in der DDR“.

„All you need is Beat.“ Jugend, Musik und Politik in der DDR 1955–1975

(07.06.–05.08.2018)

In Erinnerung an die legendäre „Leipziger Beatdemonstration“ von 1965 hat das Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V. eine Wanderausstellung erarbeitet, die das wechselvolle und zumeist spannungsgeladene Verhältnis von Jugend, Musik und Politik in der DDR darstellt. Die Ausstellung zeigt, wie sich Jugendkultur um Rock'n'Roll und Beat unter den Bedingungen des „real existierenden Sozialismus“ zwischen partieller Förderung, Zensur und Repression entwickelte. Ihre Präsentation erfolgte u.a. in Kooperation mit dem Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V. und dem Bürgerkomitee Magdeburg e.V. Frau Dr. Wiebke Janssen, Magdeburg, führte mit einem Vortrag zum Thema „Es darf sich niemand einbilden, dass er uns einschüchtern kann!“ – SED und Beatmusik im Bezirk Halle 1965“ in die Ausstellung ein.

Vergangenheit bewältigen – ehemalige Heimkinder der DDR und das gemeinsame Hobby Fotografie zur Aufarbeitung

(16.08.–28.09.2018)

Die Ausstellung informiert über Heimkinder aus der DDR und den Versuch, ihre Vergangenheit durch das Medium der Fotografie zu bewältigen. Die Heimerziehung von Kindern und Jugendlichen wurde in der DDR – zum überwiegenden Teil amtlich verordnet – in unterschiedlichen Institutionen umgesetzt. Sie war Teil repressiver Mechanismen, die sich in der „realsozialistischen Erziehungspolitik“ bereits in der Frühphase der DDR herausbildeten. Ihre Folgen wirken zum Teil bis heute traumatisch und tiefgreifend nach, wenn etwa Betroffene kaum mehr soziale Bindungen eingehen können. In einem Gespräch berichteten die Zeitzeugen Nicole und Torsten Ehms sowie Brigitte Matthias am Eröffnungstag über ihre

Lebenswege und das sehr ambitionierte Ausstellungsprojekt.

„Prison S-21“ Das Foltergefängnis der Roten Khmer

(25.10.2018–18.01.2019)

Die Ausstellung wurde anlässlich des Halle-Forums – dem größten Treffen ehemaliger politischer Häftlinge in Sachsen-Anhalt – eröffnet und bis Januar 2019 gezeigt. Der Leipziger Fotograf Thomas Meinicke führte durch die Präsentation und berichtete über seine Eindrücke während des Besuches des einstigen Gefängnisses S-21, dem heutigen Tuol-Sleng-Genozid-Museum in Kambodscha.

Ausstellungen an anderen Standorten

Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“

Wie in dem im Frühjahr 2018 unterzeichneten Kooperationsvertrag zwischen der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, dem Ministerium für Justiz und Gleichstellung, der Landeszentrale für politische Bildung, der Heinrich-Böll-Stiftung sowie der Konrad-Adenauer-Stiftung, Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt vereinbart, zeigten die Partner die Ausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“ im Laufe des Jahres 2018 an vier verschiedenen Orten. In Wolfen und Zeitz ließen sich Schülerinnen und Schüler dortiger Gymnasien und Sekundarschulen zu Ausstellungsbegleitern ausbilden und übernahmen später die Führungen.

- **Konrad-Adenauer-Stiftung. Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt, Magdeburg**

Die lediglich wenige Tage geplante Präsentation der Ausstellung, eröffnet am 29. Januar 2018, diente vor allem der Unterstützung von Workshops für junge Erwachsene. Die Einführung in die Ausstellung ebenso wie die Gestaltung der Workshops übernahm Dr. Daniel Bohse, Leiter der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg.

- **Heinrich-Heine-Gymnasium Wolfen**

Von 11. April bis 9. Mai 2018 zeigte das Heinrich-Heine-Gymnasium Wolfen die Ausstellung, wodurch es gelang, eine sehr große Schülerzahl mit ihren Inhalten vertraut zu machen. Die Initiative dafür war 2017 auf Grund zu umständlicher Anreisemöglichkeiten für die Wolfener Schülerinnen und Schüler zum Amtsgericht in Bitterfeld von den Schulleitungen des Heine-Gymnasiums und der Sekundarschule Wolfen-Nord ausgegangen. Im Mittelpunkt des Begleitprogramms stand ein Vortrag zur NS-Strafjustiz. Gastgeber der Veranstaltung war das Industrie- und Filmmuseum Wolfen, sodass vor allem Strafsachen des Amtsgerichts Bitterfeld und des Sondergerichtes Halle gegen in der Filmfabrik Wolfen beschäftigte Zwangsarbeiter in den Fokus gestellt wurden.

- **Amtsgericht Zeitz**

Von 29. August bis 19. Oktober 2018 fungierte das Amtsgericht in Zeitz als Ausstellungsort. Neu erarbeitete Tafeln stellten die Beschaffenheit der NS-Justiz in Zeitz sowie politisch motivierte Strafverfahren des Sondergerichtes Halle, das in nicht weniger als 49 Fällen gegen Bürger aus Zeitz und Umgebung verhandelte, in den Mittelpunkt. Herausgehoben durch die Erarbeitung einer Biografie wurde der am Bergamt Zeitz angestellte Max Timmel, vom Volksgerichtshof im März 1944 zum Tode verurteilt, weil er auf seiner Arbeitsstelle

Briefe seines in Stalingrad eingesetzten Sohnes vorgelesen hatte. Gäste der Eröffnungsveranstaltung waren u.a. Petra Zuleeg, eine Enkeltochter Timmels, mit Ehemann und Tochter.

Auf großes Interesse stießen die Vorträge im Rahmen des Begleitprogramms. So referierte Frau Dr. Ute Hoffmann, Leiterin der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg zum Thema „NS-Gesundheits- und Rassenpolitik und ihre Auswirkungen auf Zeitz“. Der Vortrag, gehalten im Stadtarchiv Zeitz löste eine intensive Diskussion mit Zeitzer Bürgerinnen und Bürgern aus, die sich schon länger mit diesem Thema befasst hatten.

Auf Grund von Nachfragen wurde die Präsentation in Zeitz um drei Wochen bis 19. Oktober 2018 verlängert.

- **Landtag von Sachsen-Anhalt, Magdeburg**

Die Präsentation der Ausstellung vom 5. bis 23. November 2018 galt gleich zwei Anlässen: dem Gedenken an den 80. Jahrestag der Ereignisse der sogenannten Reichskristallnacht von 1938 und dem 10-jährigen Bestehen der Wanderausstellung.

Nach einer Begrüßung durch Landtagspräsidentin Gabriele Brakebusch widmete sich der Jurist Prof. Dr. Ingo Müller, Berlin, ausgewiesener Kenner der Sonderjustiz im „Dritten Reich“ und langjähriger Begleiter der Wanderausstellung, dem Thema „Der 9. November 1938: Beginn des Holocaust“. Eindrucksvoll legte Müller die Akzeptanz und Unterstützung der Verfolgung der Juden durch breite Kreise der deutschen Bevölkerung dar und würdigte damit ganz besonders diejenigen, die sich der menschenverachtenden Politik der Nazis entgegengestellt hatten.

Ehrengäste der Veranstaltung waren der Schönebecker Rudolf Lorfing und seine Ehefrau. Lorfing hatte als 8-jähriges Kind im Februar 1945 als

Zeuge in einem Sondergerichtsverfahren in Magdeburg gegen seine Wohnungsnachbarin Anna Piehler aussagen müssen. Durch die Mitwirkung Lorfings entstand 2009 als Teil des Begleitprogramms zur Wanderausstellung das vom Theater der Altmark Stendal inszenierte Stück „Unkraut vergeht nicht“.

Als besonderen Teil des Eröffnungsprogramms bot die Schauspielerin Julia Raab, dramaturgisch in Szene gesetzt von Sandra Bringer, beide aus Halle (Saale), eine Lesung aus amtlichen Dokumenten zur Todesstrafe und damit in Zusammenhang stehenden Abschiedsbriefen zum Tode verurteilter Frauen, die 1943 und 1944 im Zuchthaus Halle hingerichtet worden sind. „Im Frühling hat man keine Lust zu sterben“ – dieses Zitat aus einem der Briefe steht exemplarisch als Titel über der Lesung, die ab 2019 regelmäßig Teil des Begleitprogramms der Ausstellung werden soll.

Aus Anlass des Jahrestages der „Reichskristallnacht“ entstanden Ausstellungstafeln zum Thema „Arisierung“ jüdischer Vermögen und zu verschiedenen Biografien von Opfern des Holocaust aus unserer Region.

Bilanz: Während der vergangenen zehn Jahre ist die Ausstellung an 29 Orten zu sehen gewesen: Am Oberlandesgericht Naumburg, den Landgerichten Dessau-Roßlau, Halle, Magdeburg, Stendal, 14 Amtsgerichten und zwei Gymnasien unseres Bundeslandes, dem Landtag von Sachsen-Anhalt, dem Kammergericht Berlin, der Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt bei der EU in Brüssel sowie weiteren Bildungseinrichtungen in Sachsen-Anhalt, Thüringen und Rheinland-Pfalz. Insgesamt stehen inzwischen 141 Ausstellungstafeln zur Verfügung, die eine auf jeden zukünftigen Präsentationsort zugeschnittene Auswahl ermöglichen.

Veranstaltungen

Herrschaftssicherung durch Repression. Zur Tätigkeit sowjetischer Sicherheitsapparate und Militärjustiz im Raum Halle 1945 – 1955

(22.01.2018)

In den Jahren von 1917 bis 1955 prägten Terror und Gewalt in der UdSSR, aber auch in von ihr vorübergehend besetzten Gebieten in Mittel- und Osteuropa das Leben großer Teile der Bevölkerung nachhaltig. Im Rahmen der Exposition „Terror und Gewalt in der Sowjetunion und den sowjetisch besetzten Gebieten“ referierte der Leiter der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und Mitinitiator der Ausstellung, Dr. Daniel Bohse über politisch motivierte Repressionen sowjetischer Sicherheitsapparate im Nachkriegsdeutschland. Der Vortrag fokussierte auf unsere Region und beleuchtete neben dem „Roten Ochsen“ noch andere vom sowjetischen Sicherheitsapparat und der Militärjustiz genutzte Haftorte.

Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

(27.01.2018)

Gemeinsam mit der Stadt Halle (Saale) gestaltete die Gedenkstätte eine Zeremonie vor der ehemaligen Frauen-Universitätsklinik in der Magdeburger Straße. Dort sind sieben Stolpersteine eingelassen, die an zwischen 1940 und 1942 in der Klinik geborene Kinder aus Sinti- und Roma-Familien erinnern. Gemeinsam mit ihren Eltern wurden sie im März 1943 nach Auschwitz deportiert. Keines der Kinder überlebte das Vernichtungslager.

Fast 100 Gäste waren der Einladung gefolgt und legten Blumen an den Stolpersteinen nieder. Uwe Stäglin, Bau- und Planungsbeigeordneter beim Oberbürgermeister der Stadt Halle (Saale), verwies vor allem an die Abwesenheit jeglicher

Empathie bei der schweigenden Mehrheit ihrer Mitbewohner – eine der Voraussetzungen für den reibungslosen Ablauf des Völkermordes an den Sinti und Roma während der NS-Diktatur. Über das Schicksal der Sinti- und Roma-Familien aus Halle, deren systematische Ausgrenzung schon Jahre vor dem Abtransport in das Vernichtungslager begonnen hatte, informierten Hedwig Grawunder, Hannah Kogel und Sarah Schramm, Schülerinnen des Christian-Wolff-Gymnasiums. Klezmermusik der Sängerin Luba Claus, begleitet von Instrumentalisten des Konservatoriums Halle um Evgenia Tcherkes am Klavier, gab der Veranstaltung einen würdigen und ergreifenden Rahmen.

„...schon fünf Jahre oder noch länger lebst Du in dieser Wüste...“ Szenische Lesung aus dem Briefwechsel zwischen Sophie Scholl und Fritz Hartnagel mit Julia Raab und Martin Reusch
(14.03.2018)

In zwei sehr gut besuchten Veranstaltungen lasen die Schauspielerinnen Julia Raab und der Theaterpädagog und Schauspieler am 14. März aus dem Briefwechsel der bekannten Widerstandskämpferin Sophie Scholl mit ihrem Verlobten, der als Offizier an der Ostfront eingesetzt war. Einfühlsam gestatteten sie damit einen Blick auf die Gefühle und den Alltag zweier Menschen, die an der Menschenverachtung der Nazis ebenso wie an den Auswirkungen des sinnlosen, jeden Tag tausende Menschenleben kostenden Krieges zunehmend verzweifeln und sich dennoch Mut zusprachen. Die Veranstaltung war Teil der Bildungswochen des Bürgerbündnisses Halle gegen Rechts.

Forum „Sklaven“ für den Sozialismus?!

Ausbeutung durch Zwangsarbeit in der DDR
(03.05.2018)

Zwangsarbeit politischer Häftlinge in der DDR war ein zentral gesteuertes System wirtschaftlicher Ausbeutung, geringfügiger Arbeitsentlohnung, schwerster Bestrafung für Arbeitsverweigerung, hoher Unfallquote und schlechter Ernährung. Bereits ab 1951 ließ die SED Strafanstalten und Haftarbeitslager in der Nähe von Betrieben einrichten. Bis zum Ende der DDR wetteiferten viele Betriebe und Kombinate geradezu um die Zuteilung möglichst hoher Zahlen von Häftlingen. Doch auch rund 6.000 westliche Unternehmen machten ihre Geschäfte mit der DDR. Sie bezogen jenseits der Mauer durch Gefangene „preiswert“ produzierte Waren und verkauften sie mit hohem Gewinn weiter.

Bis heute leiden ehemalige politische Häftlinge an den Folgen der menschenrechtsverletzenden Behandlung im Strafvollzug der DDR.

Über Ausbeutung durch Zwangsarbeit in der DDR diskutierten der Berliner Theologe Dr. Ehrhart Neubert, der wissenschaftliche Mitarbeiter der UOKG in Berlin, Dr. Christian Sachse, die Psychologin Stefanie Knorr von der Beratungsstelle „Gegenwind“ (Berlin), die Journalistin Isabell Fannrich-Lautenschläger (Berlin) und der Südwestfunk-Redakteur Joachim Reinhardt. Gezeigt wurde darüber hinaus die Dokumentation „Ausgebeutet für den Klassenfeind. Wie DDR-Zwangsarbeiter für Westfirmen leiden mussten“.

Museumsnacht

(05.05.2018)

Unter dem Motto „Kult“ organisierten die Städte Halle und Leipzig auch in diesem Jahr gemeinsam die Museumsnacht, mit ca. 1.100 Gästen die besucherstärkste Einzelveranstaltung im Jahr 2018.

Michael Viebig referierte über die „Polenstrafrechtsordnung“ als juristisches Verbrechen, anschließend stellte Dr. André Gursky das Schicksal von Erna Dorn im Vorfeld des 17. Juni 1953 vor.

Gedenken an den 17. Juni 1953

(17.06.2018)

Im Rahmen der Gedenkveranstaltung zum 17. Juni 1953 wurden zu Ehren der an dem Volksaufstand Beteiligten auf dem Südhof der Gedenkstätte Blumen und Kränze niedergelegt. Worte des Erinnerns sprachen Dr. Judith Marquardt, Beigeordnete für Kultur und Sport der Stadt Halle, Birgit-Neumann Becker, Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, und Waltraud Thiele, Bezirksvorsitzende der Vereinigung der Opfer des Stalinismus in Sachsen-Anhalt. Die Gedenkrede hielt Dr. Carl-Gerhart Winter, Vorsitzender der Vereinigung der Opfer des Stalinismus in Sachsen-Anhalt.

Podiumsgespräch Fluchtgeschichten:

Der Mauerbau 1961 und die Folgen

(13.08.2018)

Am Morgen des 13.08.1961 besetzten 5.000 Grenzpolizisten, 5.000 Schutz- und Bereitschaftspolizisten sowie 4.500 Kampfgruppenangehörige die Sektorengrenze der DDR zu West-Berlin. Sie rissen Straßen auf, errichteten Sperren und spannten Stacheldraht...; es begann der Bau der Berliner Mauer.

In einem Podiumsgespräch berichteten die Zeitzeugen Rüdiger John, Andrea Hoppe und Klaus Görsch über ihre Lebenswege vor und nach dem Berliner Mauerbau.

Alle Zeitzeugen durchliefen nach der Untersuchungshaft im „Roten Ochsen“ weitere Haftanstalten in der DDR. John und Hoppe gelangten schließlich durch den Häftlingsfreikauf in die

Bundesrepublik Deutschland, Klaus Görsch wurde in die DDR entlassen.

Niedergeschlagene Hoffnung.

Der Blick nach Prag und in die DDR.

50 Jahre 1968 – Geschichte und Gegenwart

(16.08.2018)

Das Jahr 1968 war nicht nur in den USA und Westeuropa das Jahr großer Hoffnungen auf Revolution und Umbruch. Auch in der damaligen Tschechoslowakei gab es Liberalisierungs- und Demokratisierungsbestrebungen, die unter dem Begriff „Prager Frühling“ in die Geschichte eingingen. Am 21. August 1968 wurden diese Reformbemühungen mit dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes jedoch jäh militärisch niedergeschlagen. In der DDR löste diese militärische Intervention bei vielen Menschen Empörung und Protest aus.

Im Podium sprach der Bürgerrechtler Wolfram Tschiche (Bismark/Altmark), der 1968 selbst gegen den Einmarsch der Warschauer Pakt Truppen protestierte und später aus politischen Gründen im „Roten Ochsen“ inhaftiert wurde, mit dem Prager Historiker Jan Šícha über diese „aufregende Zeit“, die Handlungsspielräume Einzelner und die Frage, ob die versäumte Revolution von 1968 im Jahr 1989 nachgeholt wurde.

Tag des Offenen Denkmals

(09.09.2018)

Für die Eröffnungsveranstaltung wählten der Verein „Freunde der Bau- und Kunstdenkmale Sachsen-Anhalt e.V.“ und die Stadt Halle (Saale) für 2018 die Gedenkstätte ROTER OCHSE aus. Grußworte sprach Frau Dr. Judith Marquardt, Kulturdezernentin der Stadt Halle. Die musikalische Umrahmung gestaltete der bekannte hallesche Musiker Volkhart Brock. Michael Viebig, Leiter der Gedenkstätte, stellte die Verbindung zwi-

schen dem bauhistorischen Wert der Strafanstalt und ihrer Bedeutung als Ort der Vollstreckung politisch motivierten Strafrechts während der deutschen Diktaturen und der dazwischen liegenden sowjetischen Besatzungszeit her. Dem Anlass angemessen folgte am Nachmittag ein Vortrag zur Bau- und Nutzungsgeschichte der „Königlich-Preußischen Straf- und Besserungsanstalt zu Halle an der Saale“ im 19. Jahrhundert.

Halle-Forum: Ein Tabu: Zivilisten, Kriegs- gefangene und politische Häftlinge in Lagern des NKWD

(25./26.10.2018)

Das Halle-Forum 2018 setzte inhaltlich das im Vorjahr stattgefundene Treffen ehemaliger politischer Häftlinge zum Thema „Speziallager in der SBZ/DDR“ mit Fokus auf das NKWD-Lagersystem in Osteuropa fort.

Nach Ausstellungsbesichtigungen in der Gedenkstätte und im Stadtmuseum erfolgte die Eröffnung des Forums 2018 durch den Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Dr. Kai Langer. Grußworte sprachen Katharina Brederlow, Beigeordnete für Bildung und Soziales der Stadt Halle und Eva Feußner, Staatssekretärin im Bildungsministerium Sachsen-Anhalt. Die musikalische Umrahmung gestalteten Schülerinnen und Schüler des Elisabeth-Gymnasiums Halle (Saale).

Dr. Julia Landau, Kustodin Geschichte Sowjetisches Speziallager Buchenwald in der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, erläuterte in ihrem Vortrag das System der Speziallager und den Umgang damit in Ost und West unter besonderer Berücksichtigung von Internierten aus Sachsen-Anhalt. Sybille Krägel (Hamburg) beleuchtete die Zustände und den Häftlingsalltag im NKWD-Lager Tost (Oberschlesien/ heute Polnische Republik). Seit den 1990er Jah-

ren stellte sie eine Liste mit den Namen von mehr als 4.500 Internierten des Lagers zusammen, in dem auch ihr Vater umkam und initiierte eine 1998 eingeweihte Gedenkstätte. Klara Pinerova (Prag) informierte am zweiten Veranstaltungstag über Jáchymov (Joachimsthal), Geschichte und Alltag eines weiteren NKWD-Lagers im deutsch-tschechischen Grenzgebiet, in dem politische Häftlinge und deutsche Kriegsgefangene beim Uranabbau eingesetzt wurden. Das abschließende Podiumsgespräch stand unter dem Titel „Kommunistische Gewalt: Aufarbeiten-Anerkennen-Gedenken-Erinnern“.

„Im goldenen Käfig“: DDR-Anwälte in der Ära Honecker. Vortrag und Gespräch:

(30.10.2018)

Christian Booß, Projektkoordinator in der Abteilung Bildung und Forschung beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, referierte wesentliche Arbeitsergebnisse aus seiner 2017 publizierten Dissertationsschrift über DDR-Rechtsanwälte. Hierfür hatte Booß ca. 1.000 Prozess- und Ermittlungsakten ausgewertet. In seinem Vortrag zeichnete der Referent das SED-Idealbild vom „sozialistischen Anwalt“ nach und beschrieb die Durchdringung der Zunft mit Inoffiziellen Mitarbeitern (IM) des DDR-Geheimdienstes.

Wegen „Boykotthetze“ inhaftiert – verurteilt als „Staatsverräter“. Ein Fall von Rechtsbeugung 1957/58?

(14.11.2018)

Mit dem Strafrechtsergänzungsgesetz (StEG), das 1958 in Kraft trat, erfolgte eine Verschärfung der politischen Strafrechtsnormen in der DDR, der „feindstrafrechtliche“ Ansatz des DDR-Strafrechts wurde weiter ausgeprägt. In der Podiumsdiskussion wurde ein Haftschicksal in den

Mittelpunkt gestellt und der Frage nachgegangen, ob und inwiefern aus heutiger juristischer Sicht dieses konkrete Verfahren als Rechtsbeugung einzuschätzen ist. Einleitend vermittelte Uwe Hillmer (Berlin) einen Überblick über Formen und Inhalte jugendlichen Widerstandes in der DDR der 1950er Jahre. Heinrich Blobner (Vellmar), damals Student in Halle, berichtete über seine Verhaftung wegen „Boykotthetze“ und die auf dem StEG beruhende Verurteilung als „Staatsverbrecher“. Die Frage der strafrechtlichen Aufarbeitung von DDR-Justizunrecht beleuchtete Dr. Iris Keller (Berlin). Oberstaatsanwalt i.R. Bernhard Jahntz (Berlin) referierte über Erfahrungen aus der Praxis der Berliner Staatsanwaltschaft zum Thema Rechtsbeugung in der SED-Diktatur. Beide Juristen bestätigten am Ende der regen und facettenreichen Diskussion den offenkundigen Unrechtscharakter des Verfahrens gegen die damaligen Studenten und damit den Rechtsbeugungstatbestand.

Eli Barzilai – Ein Zeitzeuge zu Gast

(16.11.2018)

Wenige Wochen vor diesem denkwürdigen Treffen war der Kontakt überhaupt erst zustande gekommen: Eli Barzilai, geboren im Sommer 1941 in Frankreich, suchte nach Spuren seines Vaters Peter Hollaender, den er nie kennengelernt hatte. Der in Naumburg geborene Vater hatte sich seit 1935 in Frankreich und Luxemburg aufgehalten, musste Anfang 1941 jedoch nach Deutschland zurückkehren. Am 15. April 1941 nahm die Gestapo Halle den als „jüdischer Mischling ersten Grades“ Eingestuften fest. Obwohl der Volksgerichtshof keine strafbare Handlung erkennen konnte und den Haftbefehl aufhob, wurde der zwischenzeitlich in den „Roten Ochsen“ eingelieferte Hollaender in das Konzentrationslager Sachsenhausen überstellt und dort am 3. April 1942 ermordet. Sein Sohn verlor 1943 auch

noch die Mutter, von den Nazis in Sobibor ermordet und einen Bruder, der im Herbst 1941 im System der NS-„Euthanasie“ umgebracht wurde. Durch die Recherchen der Gedenkstätte konnte nun das Schicksal Peter Hollaenders aufgeklärt werden, für Eli Barzilai und seine aus den Großbritannien, Australien, den Niederlanden und Israel angereisten Familienmitglieder ein wichtiger Tag, um Lücken in der Geschichte der Familie zu schließen. Gemeinsam mit dem Direktor der Stiftung Gedenkstätten, Dr. Kai Langer, besichtigten die Gäste zunächst die Justizvollzugsanstalt und erfuhren in einem anschließenden Vortrag, der zu einer interessanten Diskussionsrunde geriet, berührende Details aus den letzten Lebensmonaten des Peter Hollaender.

Veranstaltungen an anderen Standorten

Der Stasi-Mann in Schweden. Filmpräsentation und Gespräch

(24.04.2018)

Über Jahrzehnte arbeitete der noch in den 1990er Jahren als Professor an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg lehrende Aleksander Radler als inoffizieller Mitarbeiter IM „Thomas“ mit der Stasi zusammen und beeinflusste durch seine Spitzeltätigkeit zahlreiche Lebenswege. Der Film zeigt, wie ein ehemaliger Weggefährte in den Stasi-Unterlagen recherchierte und mit Zeitzeugen darüber spricht.

Im Anschluss an die Filmvorführung erläuterte Rüdiger Sielaff (Behörde des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen - BStU) weitere Hintergründe zu diesem Fall und der Arbeit mit zerrissenen Stasi-Unterlagen. Gesine Overkamp (München) berichtete als Zeitzeugin über den Verrat durch IM „Thomas“

Von Mühlberg nach Sibirien: Der Pelzmützen-transport. Zeitzeugengespräch mit Herbert Hecht

(25.04.2018)

Ende 1945 gelang Herbert Hecht (Gernrode) die Flucht aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft, in die er als 16-Jähriger geraten war. Kurze Zeit später verhaftete ihn der sowjetische Geheimdienst NKWD. Aus einem sowjetischen Folterkeller in Ballenstedt nach Halle in den „Roten Ochsen“ überstellt, warfen ihm sowjetische Offiziere in wochenlangen Verhören abwechselnd Spionage für die amerikanischen Truppen oder Werwolf-Tätigkeit vor. Ohne Verhandlung wurde Herbert Hecht ab März 1946 als angeblicher „Hitlerjugend-Führer“ im Speziallager Mühlberg interniert. Mit einem sogenannten Pelzmützen-transport Anfang 1947 in die Sowjetunion überführt, begann für ihn eine fünfjährige Odyssee durch das Lagersystem des Gulag. Erst 1952 kehrte Herbert Hecht nach Gernrode zurück und arbeitete in der elterlichen Bäckerei, die er später übernahm.

Das Zeitzeugengespräch wurde in Halle-Reideburg durchgeführt.

Der Tag X. Der 17. Juni 1953 im Roman von Titus Müller und in den Stasi-Unterlagen

(14.06.2018)

Der in Leipzig gebürtige und in Oberbayern beheimatete Schriftsteller Titus Müller las aus seinem zeitgeschichtlich orientierten Roman Der Tag X, in dem er die Ereignisse des 17. Juni 1953 insbesondere in Berlin und in der Saalestadt Halle verarbeitet. Im anschließenden Gespräch mit der Journalistin Anja Falgowski berichtete er über seine Recherchen im Stasi-Unterlagen-Archiv und die Verarbeitung der gewonnenen Erkenntnisse in seinem Roman.

Historische Rechtsorte, Richtstätten und Gerichtsorte in Halle an der Saale. Lesung mit Prof. Dr. Dieter Dolgner

(23.08.2018)

Gemeinsam mit dem Herausgeber „Freunde der Bau- und Kunstdenkmale Sachsen-Anhalt e.V.“ und dem Mitteldeutschen Verlag Halle (Saale) stellte die Gedenkstätte das neueste Buch des Kunsthistorikers Dieter Dolgner bei einer Lesung im Landgericht Halle vor. Das auch als Ort politischer Justiz immer wieder in Erscheinung getretene Gebäude am Hansering – früher Preußenring und Adolf-Hitler-Ring – ist in dem fast 400 Seiten starken und reich bebilderten Band selbst prominent erwähnt. Von besonderer Bedeutung für die Gedenkstätte ist jedoch die auf das 19. Jahrhundert fokussierte umfangreiche Baugeschichte der Strafanstalt Am Kirchtor, die wertvolle Hinweise für die Arbeit der Gedenkstätte selbst enthält.

Vom „Roten Ochsen“ in die Speziallager Torgau, Mühlberg, Buchenwald. Zeitzeugengespräch mit Dietrich Nolte

(05.09.2018)

Bereits zum zweiten Mal referierte Dietrich Nolte (Ronnenberg) als Zeitzeuge im Rahmen einer Veranstaltung in Halle-Reideburg. Er gehörte zu einer Gruppe Jugendlicher, die am 16. Oktober 1945 gemeinsam mit fünf Lehrern sowie dem Hausmeister vom sowjetischen Geheimdienst wegen angeblicher „Werwolf“-Betätigung verhaftet worden waren. Im „Roten Ochsen“ verhängte ein Sowjetisches Militärtribunal gegen die meisten Verhafteten Todesurteile und langjährige Lagerstrafen. Ohne verurteilt worden zu sein wurde dagegen Dietrich Nolte von Halle in die Speziallager Torgau, Mühlberg/Elbe und letztlich nach Buchenwald transportiert.

„Im Netz der Gedichte“. Gefangen in Prag

1968. Buchlesung mit Sibylle Plogstedt

(06.09.2018)

Die damals 24-jährige Autorin war im Sommer 1968 aus dem von Studentenunruhen bewegten West-Berlin zu Recherchen für eine Seminararbeit nach Prag gereist. Dort geriet sie mitten in die Ereignisse des „Prager Frühlings“, der Bewegung für einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ und verliebte sich in den Tschechen Petr Uhl. Nach der blutigen Zerschlagung der Reformbewegung im August 1968 gründeten sie zusammen die Widerstandsgruppe „Bewegung der Revolutionären Jugend“, die im ganzen Land Flugblätter verteilte. 1969 wurden mehrere Gruppenmitglieder verhaftet, Sibylle Plogstedt selbst zu 2 ½ Jahren Gefängnis verurteilt. Nach 18 Monaten Haft konnte sie nach West-Berlin ausreisen, litt jedoch ihr ganzes Leben lang unter den Folgen der psychischen Folter in tschechischer Haft. Die Veranstaltung in der Stadtbibliothek Halle moderierte Heidi Bohley vom halleschen Zeit-Geschichte(n) e.V.

Todesstreifen: Die Geschichte der „Mauerkrieger“ als Graphic Novel. Buchlesung und Gespräch

(09.11.2018)

Zwischen 1986 und Frühjahr 1989 konnten vier befreundete junge Männer aus Halle nach West-Berlin ausreisen. Dort erprobten sie ihre frisch erlungene Freiheit, stießen sich aber an der Ungültigkeit, die sie gegenüber den Zuständen in der DDR und der Mauer erfuhren. Sie entschieden sich für ein radikales Statement und warfen am 17. Juni 1989 mehrere Molotowcocktails über die Mauer in den Grenzstreifen. Eine Graphic Novel, gezeichnet und geschrieben von zwei der damaligen „Mauerkrieger“, erzählt die Geschichte von den Anfängen bis zum „Anschlag“, der den

Auftakt zu einer ganzen Reihe von Aktionen gegen die Mauer im Sommer 1989 darstellte.

Im Stadtmuseum Halle ergänzte Buchautor Raik Adam den Hintergrund der Ereignisse mit originalen und nicht zuletzt auch für den heutigen Betrachter ernüchternden Filmaufnahmen aus der Saalestadt vor der deutschen Wiedervereinigung.

Gedenkstättenpädagogik

Im Bereich Nationalsozialismus konnten zu 41 Projekttagen und drei Projektwochen insgesamt 1.307 Schülerinnen und Schüler in der Gedenkstätte begrüßt werden. Die meisten Gruppen befassten sich mit den Aufgaben und der Funktionsweise der Sondergerichte sowie dem Reichskriegsgericht (RKG) und arbeiteten dies anhand der Lebenswege von Menschen heraus, die zu Opfern dieser Justiz geworden sind. Darüber hinaus setzte sich der Trend einer intensiven Auseinandersetzung mit „Tätern“ und Mitläufern des NS-Systems und der Hinterfragung von deren Motivationen fort. Herauszuheben ist in diesem Zusammenhang die Diskussionsrunde von Schülerinnen und Schülern des Elisabeth-Gymnasiums mit Irmgard Sinner, Tochter eines Senatspräsidenten am RKG. Die inzwischen 90-Jährige hatte die inneren Kämpfe des Vaters um dessen Beteiligung an einem Unrechtsregime und seinen im Sommer 1944 daraus resultierenden Freitod als Heranwachsende selbst miterleben müssen.

Nicht weniger interessant gestaltete sich die dreisprachige Projektwoche der LATINA August Hermann Francke Halle (Saale) im Mai 2018. Gäste waren mit Frédéric Gasquet (Paris) und Jean Harris (St. Peter Port, Guernsey, Brit. Kanalinseln) Nachkommen von Menschen, die während der NS-Diktatur in Halle ermordet wurden. Da die Zeitzeugen der deutschen Sprache nicht mächtig sind,

tauschten sich die Schülergruppen mit ihnen in deren Landessprache aus und kamen zu Fragerunden und Auswertungen immer wieder zusammen. Dieses 2017 bereits schon einmal durchgeführte Projekt stößt bei allen Beteiligten auf großen gegenseitigen Respekt und Wertschätzung.

Zu Themen der Staatssicherheit/Inhaftierung im „Roten Ochsen“ (1950–1989) fanden 64 Projekttag statt, die von insgesamt 1.855 Gästen besucht wurden. Im Mittelpunkt standen sowohl konkrete inhaltliche Schwerpunkte, wie „Republikflucht‘ und Mauerbau“ oder „17. Juni 1953“ als auch Fragen nach persönlichen Lebenswegen und dem Umgang der ehemals Inhaftierten mit ihrem Haftschicksal unmittelbar nach ihrer Entlassung sowie nach der deutschen Wiedervereinigung. Darüber hinaus wurde Anfang November 2018 eine schulische Projektwoche zum Thema „Herbst 1989 in Halle (Saale)“ durchgeführt. Sie beinhaltete neben der Arbeit mit Unterlagen aus dem Stasi-Unterlagenarchiv, einem Zeitzeugengespräch, Führungen durch die Dokumentations- und Archivräume der BStU-Außenstelle Halle und dem Besuch der Begegnungsstätte Deutsche Einheit in Halle-Reideburg auch die Anwendung eines Multimedia-Guides der Gedenkstätte. Damit begaben sich die 110 Schülerinnen und Schüler des Thomas-Müntzer-Gymnasiums Halle auf Spurensuche zu den Ereignisorten der friedlichen Revolution 1989.

Sonstige Aktivitäten

Vortragstätigkeit

Anknüpfend an vorangegangene Veranstaltungen hielt der Gedenkstättenleiter auch im Jahr 2018 Vorträge im Institut für Anatomie und Zellbiologie der Martin-Luther-Universität Halle zum Thema „Leichen von Hingerichteten für Lehre

und Forschung“ und in der Fachhochschule der Polizei Aschersleben, hier insbesondere über die Aufgabenteilung von Polizei und Justiz in Mitteldeutschland während der NS-Diktatur.

Betreuung von Praktika

Auch in diesem Jahr ermöglichte die Gedenkstätte in mehreren Fällen Studierenden der MLU Halle-Wittenberg sowie Schülerinnen und Schülern hallescher Schulen mehrtägige und bzw. einige Wochen andauernde Praktika. In diesem Kontext ergibt sich mitunter für einzelne Praktikanten eine weitere Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte in Form von Gästeführungen bis hin zur Mitarbeit an der Durchführung von Projekttagen und -wochen. Die Arbeitsinhalte der Praktika sind auf Recherche- und Forschungsschwerpunkte der Gedenkstätte bezogen. Die Ergebnisse dieser Tätigkeit fließen sowohl in die Bildungsprojekte der Gedenkstätte als auch in studentische Abschlussarbeiten ein.

Gedenken an Carl Lampert

Ende Mai 2018 arbeitete Michael Viebig gemeinsam mit einer Schülerin und einem Schüler des Elisabeth-Gymnasiums Halle im Dr.-Carl-Lampert-Archiv der Diözese Feldkirch, Vorarlberg (Österreich) an Originalunterlagen, die anlässlich der Seligsprechung des am 13. November 1944 in Halle hingerichteten Priesters Lampert über diesen zusammengetragen worden waren. Das Projekt kann als Ergänzung zur langjährigen Kooperation zwischen dem Gymnasium und der Katholischen Pfarrei Carl Lampert Halle mit der Gedenkstätte angesehen werden. Das Projekt soll später in ähnlicher Form noch einmal aufgenommen werden.

Kontakte nach Armenien

Im Rahmen des bildungspolitischen Austausches des Landes Sachsen-Anhalt mit der ehemaligen

Sowjetrepublik Armenien übernahm Michael Viebig, Leiter der Gedenkstätte, die Aufgabe, den Aufbau von Kontakten zur Leitung des Erinnerungsstätte für die Opfer des Völkermordes an den Armeniern in Erewan und anderen Vertretern einer sich neu orientierenden Erinnerungskultur in Armenien. Ersten Gesprächen im Rahmen einer von der Landesregierung entsandten Arbeitsgruppe, die von 9. bis 13. April in Armenien weilte, folgten inzwischen zwei weitere Treffen und Gespräche in Sachsen-Anhalt.

Gedenken an Max Schröder

Am 9. Juni 2018 präsentierte die Gedenkstätte vier Informationstafeln an einem besonderen Ort: dem ehemaligen Rittergut Etdorf bei Teutschenthal. Die Tafeln waren dem ehemaligen Besitzer des Gutes, Dr. Max Schröder, gewidmet, gegen den am 13. November 1944 der Volksgerichtshof wegen Wehrkraftzersetzung verhandelt hatte. Nach Ende des Krieges trotzdem enteignet bleibt Schröder im Auftrag der sowjetischen Besatzungsmacht als nunmehr staatlicher Verwalter seines eigenen und weiterer Güter in Etdorf und Halle wohnen, ehe er 1950 die DDR verließ. Der jetzige Besitzer des Gutes, Jürgen Hayessen, zeigt großes Interesse an der historischen Aufarbeitung des Geschehenen und eine pädagogische Nutzung der Ergebnisse. Die Präsentation und Gespräche mündeten inzwischen in der Initiierung von Forschungsarbeiten durch den Lehrstuhl für Zeitgeschichte unter Prof. Dr. Patrick Wagner, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Jahrestagung des Arbeitskreises „Haftstätten von Justiz und Polizei“

Am 15. und 16. Oktober 2018 fand im Menschenrechtszentrum Cottbus die Jahrestagung des von der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) mitgegründeten Arbeitskreises statt. Vorträge

und Gespräche eröffneten neu entstandenen Initiativen die Möglichkeit, sich und ihre Ziele vorzustellen und dienen vor allem der weiteren Vernetzung der Erinnerungsorte. Inzwischen gibt es innerhalb des Arbeitskreises einen Austausch von fast 20 über ganz Deutschland verteilten Gedenkorten, Vereinen und Initiativen.

Tagung „Militär und Stadt im Krieg“

Auf Grund der speziellen Forschungsausrichtung der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) zur Geschichte der Wehrmachtjustiz nahmen an einer am 22. und 23. Oktober in Hamburg stattgefundenen Tagung unter dem Titel „Militär und Stadt im Krieg“ auch zwei Mitarbeiter der Gedenkstätte teil. Sie fungieren zudem als Mitherausgeber (Lars Skowronski) bzw. Autor eines Beitrages (Michael Viebig) des Anfang 2019 in Hamburg erschienenen Bandes „Rücksichten auf den Einzelnen haben zurückzutreten“. Hamburg und die Wehrmachtjustiz im Zweiten Weltkrieg“.

Kooperation mit amnesty international

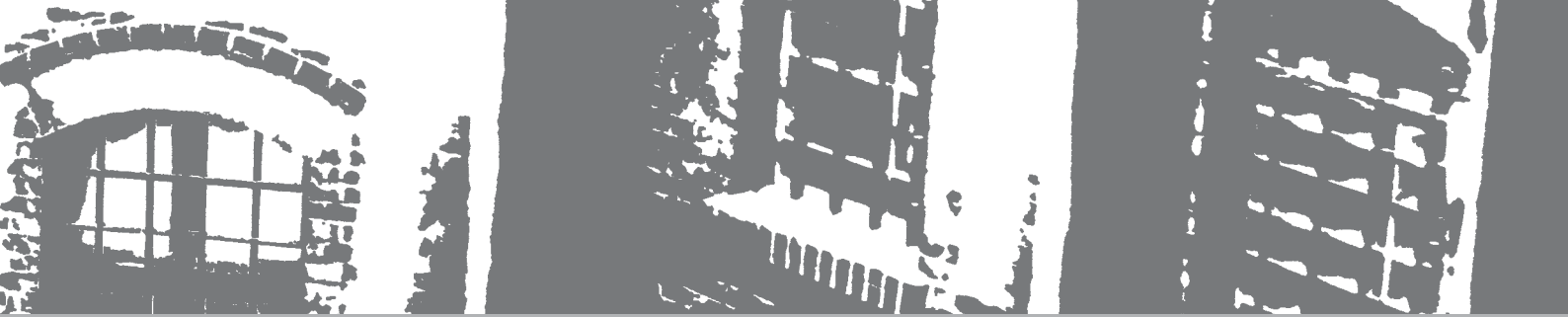
Die Gedenkstätte unterstützt eine Stadtrundgang-Initiative, die von der Hochschulgruppe amnesty international der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg organisiert wird. Im Rahmen des Rundganges „Täterspuren“, der seinen Ausgangspunkt im „Roten Ochsen“ hat, suchen die Studierenden und ihre Gäste dabei ähnliche Orte auf und vermitteln dort deren Geschichte(n).

Mitarbeit im Museumsnetzwerk Halle

Die Gedenkstätte ist seit 2017 im örtlichen Museumsnetzwerk vertreten, einer Vereinigung der elf bedeutendsten musealen Einrichtungen der Saalestadt, die durch das Netzwerk eine bessere Abstimmung miteinander erreichen wollen und im Rahmen von Themenjahren ab 2020/2021 gemeinsame Aktionen organisieren werden.



Verhörszene aus dem u.a. in der Gedenkstätte Moritzplatz gedrehten Film „Schein und Sein“ (2018, Produzentin: Lena Winkel-Wenke)
(Foto: Alexander Lichtner).



Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Dr. Daniel Bohse, Gedenkstättenleiter

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg erinnert an die während der sowjetischen Besatzungszeit und in der DDR durch die Justiz, die Deutsche Volkspolizei und das Ministerium für Staatssicherheit der DDR (MfS) in der Untersuchungsanstalt Magdeburg-Neustadt aus politischen Gründen Inhaftierten.

Der Gebäudekomplex, in dem sich heute die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg befindet, wurde bis 1876 als Königliches Amtsgericht und Strafgefängnis für die damals noch eigenständige Stadt Neustadt errichtet. Nach der Schließung des Amtsgerichtes Magdeburg-Neustadt 1939 diente er ausschließlich Haftzwecken. Ab Oktober 1945 nutzten ihn nacheinander die ostdeutsche Justiz und von Juni 1952 bis 1956 die Deutsche Volkspolizei der DDR als Untersuchungsanstalt (UHA). Während des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 stürmten Demonstranten das Gefängnis und befreiten 221 Gefangene. 1958 übernahm das MfS die Einrichtung als UHA für den Bezirk Magdeburg. Bis 1989 inhaftierte es hier unter menschenunwürdigen Bedingungen über 4.000 Männer und Frauen, viele wegen „versuchter Republikflucht“ oder „staatsfeindlicher Hetze“. Das MfS versuchte ihnen „Geständnisse“ abzupressen, aufgrund derer sie als angebliche Staatsfeinde zu langen Haftzeiten verurteilt wurden.

Wie schon am 17. Juni 1953 forderten Demonstranten auch während der Friedlichen Revolution

im Herbst 1989 die Freilassung der politischen Gefangenen. Im Dezember 1989 entließ das MfS die letzten Häftlinge. Ein Jahr später beschlossen die Stadtverordneten von Magdeburg die Errichtung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg.

Insgesamt besuchten im Jahr 2017 11.363 Besucher die Gedenkstätte, was gegenüber dem Vorjahr einen leichten Rückgang bedeutet. Dieser betrifft sowohl Gästegruppen, in größerem Maße jedoch Einzelbesuchende und ist mit dem wachsenden Negativimage des Stadtviertels geschuldet. In Kooperation mit anderen Einrichtungen durchgeführte auswärtige Veranstaltungen sowie Präsentationen von Wanderausstellungen erzielten 2.893 Gäste.

Auch im Jahr 2018 war die Gedenkstätte wieder Einsatzstelle für das FSJ Politik – bis August mit Leonard Kunze, seit September mit Cody Bryant-Zygowski. In der Besucherbetreuung, bei der die Gedenkstätte traditionell mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg kooperiert, waren auch noch sieben freie Mitarbeitende auf Honorarbasis tätig.

Wie zuvor fanden auch 2018 Sanierungsarbeiten zum Erhalt der historischen Bausubstanz statt. Neben dem Umbau im Dachgeschoss des Vorderhauses zur Schaffung zusätzlicher Büroräume für die Geschäftsstelle der Stiftung waren Putzarbeiten im Haupttreppenhaus zur Beseitigung von Ausblühungen notwendig. Als Folge eines am

1. September 2018 verübten Einbruchs musste zudem die Eingangstür zum Vorderhaus nach historischem Vorbild erneuert werden.

Die Bildungsarbeit der Gedenkstätte wurde auch im Jahr 2018 durch die Landeshauptstadt Magdeburg projektbezogen gefördert. Die Förderung kam dem Einsatz von Gästebetreuern und Teamern bei Führungen, Projekttagen und Seminaren zugute und ermöglichte den verstärkten Einsatz von Zeitzeugen in der Bildungsarbeit. Darüber hinaus konnte die überarbeitete Wanderausstellung „Magdeburg, 17. Juni 1953“ neu gestaltet und in einer Rollup-Version insbesondere für den Einsatz in Schulen produziert werden. Die Ausstellung kam in ihrer Neufassung seit Januar 2018 bereits bei mehreren Projekttagen zum Einsatz. Die Präsentation für die Öffentlichkeit erfolgt im Juni 2018.

Im Rahmen der Beratung von Verfolgten des SED-Regimes gewährte die Gedenkstätte erneut zahlreichen Betroffenen Unterstützung. Durch Dr. Frank Stucke erfolgten insgesamt 34 Beratungsgespräche. Auf die Antragsstellung zu einzelnen Bereichen der SED-Unrechtsbereinigungsgesetze und die Anerkennung von Haftfolgeschäden bezogen sich zwei Beratungen, auf die strafrechtliche Rehabilitierung ohne Heimeinweisung drei, auf die strafrechtliche Rehabilitierung bei Vorliegen einer Heimeinweisung 22. Zwei Beratungen erfolgten zum Thema Zwangsadoption von Kindern, deren Eltern in der DDR aus politischen Gründen verfolgt worden sind. Zwei Wiederaufnahmeverfahren zur strafrechtlichen Rehabilitierung nach Heimeinweisung sind erfolgreich durch Rehabilitierung abgeschlossen worden. Die Betreuung bezog sich bei fünf Beratungsgesprächen auch auf die Hilfe zur Antragsstellung und das Verfassen von Schriftstücken an Gerichte, Versorgungsämter und das Landesverwaltungsamt. Die Gedenkstätte ist auch vertreten in

der bei der Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur bestehenden Arbeitsgruppe für eine spezielle „Fallberatung“.

Ausstellungen (Auswahl)

„Alles nur Film? Kino und Filmklubs in der DDR“

(03.12.2017–04.02.2018)

Die vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V. neu erstellte Exposition zeigt am Beispiel des Filmklubs Studio-Kino Magdeburg den Spagat zwischen ideologischer Reglementierung und Engagement lokaler Kulturschaffender und Filmenthusiasten im Alltag der DDR.

Die gelenkte Frei-Zeit. DDR-Lebenswelten

in der Ära Honecker

(05.02.–08.04.2018)

Die vom Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V. erarbeitete und vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg präsentierte Ausstellung zeichnet anhand von Fotos sowie Dokumenten aus Privatbesitz, Polizei- und Stasi-Akten ein Bild vom durchherrschten Freizeitleben in den 1970er und 1980er Jahren der DDR. Sie hinterfragt, wie „frei“ Nischen wie Vereine für Kleingärtner und Taubenzüchter oder auch Campingplätze wirklich waren.

„Prison S-21“ Das Foltergefängnis der Roten Khmer

(09.04.–30.04.2018)

In Kooperation mit der Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur präsentierte die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg die Ausstellung des Leipziger Fotografen Thomas Meinicke. Im ehemaligen Gefängnis „S-21“ der Roten Khmer in Phnom Penh (Kambodscha), einem vor-

maligen Schulgebäude und heutigen Tuol-Sleng-Genozid-Museum, entstanden die Fotografien für die Ausstellung. Wo von 1975 bis 1979 zwischen 14.000 und 20.000 Menschen ermordet wurden, hängen bis heute an den Wänden die Originalaufnahmen der Häftlinge.

Magdeburg, 17. Juni 1953

(15.06.–27.07.2018)

Die Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg verortet die seinerzeitigen Ereignisse in Magdeburg, darunter die Erstürmung der Haftanstalt Magdeburg-Neustadt, im Kontext des DDR-weiten Volksaufstands und thematisiert an biografischen Beispielen die Verfolgung von Teilnehmern des Aufstands in Magdeburg durch die Besatzungsmacht und das SED-Regime.

„Widerspenstig und widerständig“.

Jugendkultur in Lichtenberg 1960–1990

(02.08.–02.09.2018)

Die vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg in Kooperation mit der Gedenkstätte Moritzplatz präsentierte Ausstellung des Museums Lichtenberg widmet sich unterschiedlichen Jugendbewegungen, die im Gebiet des Berliner Stadtbezirks Lichtenberg von den 1960er Jahren bis 1990 auftraten und exemplarisch für weitere Gruppierungen auch an anderen Orten in der DDR stehen.

NVA-Soldaten hinter Gittern. Der Armeeknast Schwedt als Ort der Repression

(06.09.–01.11.2018)

Von 1968 bis 1982 bestand in Schwedt das bei vielen Soldaten der Nationalen Volksarmee (NVA) berüchtigte Militärgefängnis, anschließend die „Disziplinareinheit“ der NVA. Die in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg präsentierte Ausstellung des

Vereins DDR-Militärgefängnis Schwedt e.V. zeigt den militärischen Strafvollzug in der DDR als Teil des Repressionsapparates gegen Unangepasste, Andersdenkende und Fluchtwillige. Zur Ausstellungseröffnung am 6. September 2018 sprach der Vorsitzende des Vereins Detlef Fahl, der selbst eine gegen ihn verhängte Strafe in Schwedt verbüßen musste, über die Geschichte des „Armeeknasts“.

Graben für den Frieden?

Die Bausoldaten in der DDR

(05.–28.11.2018)

In Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V. präsentierte die Gedenkstätte die Ausstellung „Graben für den Frieden? – Die Bausoldaten in der DDR“ des Archivs Bürgerbewegung Leipzig e.V. In der DDR gab es kein Recht auf Kriegsdienstverweigerung. Für Wehrpflichtige, die wegen ihres Glaubens oder Gewissens den Dienst an der Waffe ablehnten, ließ die SED-Führung im September 1964 dem Ministerium für Nationale Verteidigung unterstellte Baueinheiten aufstellen. Da es großen Mut erforderte, sich in der DDR dem Wehrdienst zu entziehen und die damit verbundenen Benachteiligungen auf sich zu nehmen, diente nur ein geringer Teil der Wehrpflichtigen als „Bausoldat“.

Ausstellungen an anderen Standorten

„Herbst 1989 in Magdeburg“

(05.09.2017–27.01.2018,

BStU-Außenstelle Magdeburg)

Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.

„Terror und Gewalt in der Sowjetunion und den sowjetisch besetzten Gebieten“

(02.12.2017–23.02.2018,

Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale)

Die von der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg mit Unterstützung der Landeshauptstadt Magdeburg erstellte Exposition behandelt die wichtigsten Phasen des stalinistischen Terrors in der UdSSR sowie ab 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands.

Veranstaltungen (Auswahl)

„Im goldenen Käfig. – Zwischen SED, Staatssicherheit, Justizministerium und Mandant – Die DDR-Anwälte im politischen Prozess“.

Buchvorstellung und Diskussion mit Christian Booß

(22.02.2018)

Dr. Christian Booß, Projektkoordinator bei der BStU, hat erstmals die Tätigkeit der Strafverteidiger in den politischen Prozessen der Honecker-Ära untersucht; ebenso die Versuche von SED, Justizapparat und Stasi, die Anwaltschaft im Sinne des Idealbildes vom „sozialistischen Anwalt“ zu formen. In seinem Vortrag analysierte er auch, wie sich die Durchdringung der Anwaltschaft mit Inoffiziellen Mitarbeitern des MfS auf politische Strafprozesse auswirkte.

(Kooperationsveranstaltung mit dem BStU und dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.)

41. Internationaler Museumstag

(13.05.2018)

Zum Angebot der Gedenkstätte gehörten öffentliche Führungen durch die authentischen Bereiche der ehemaligen UHA. Am Nachmittag las Birgit Seeber aus ihrem Buch „Nacht über Gotha“: In

diesem Roman mischen sich Fakten und Fiktion um den Ausreiseantrag einer Museumspädagogin, Bedrohungen und Bespitzelungen durch den Staatssicherheitsdienst und einen bis heute nicht geklärten Raub von fünf Gemälden aus dem Gothaer Schloss im Jahre 1979.

(Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.)

„Schwarz Hörer, Schwarzseher und heimliche Leser. Die DDR und die Westmedien“.

Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit Dr. Franziska Kuschel

(31.05.2018)

In ihrem Vortrag über die DDR und die Westmedien thematisierte Dr. Franziska Kuschel vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam das Verhältnis zwischen staatlicher Kontrolle des westlichen Medienkonsums in der DDR und dessen alltäglicher Nutzung. Schließlich waren Westradio und -fernsehen in der DDR tabu. Die SED versuchte, den Konsum westlicher Medien zu verbieten, zu kontrollieren und einzuschränken. Trotz aller Maßnahmen wurden täglich Rundfunk- und Fernsehprogramme sowie Publikationen aus dem Westen genutzt.

„Im Dienste der Staatssicherheit. Die hauptamtlichen Mitarbeiter des MfS“. Vortrag und Diskussion mit Prof. Dr. Uwe Krähnke und

Philipp Reimann M.A.

(14.06.2018)

Gegenstand des Vortrages und der anschließenden Diskussion war u.a., wie „ganz normale Menschen“ dazu kamen, in den Geheimdienst einzutreten und dort – letztendlich zum Schaden unzähliger DDR-Bürger – langfristig mitzuarbeiten. Die beiden Referenten präsentierten wesentliche Ergebnisse einer von der DFG geförderten

soziologischen Studie der Universität Leipzig zu den hauptamtlichen MfS-Mitarbeitern.

(Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.)

„Jugendpolitik in der DDR. Anspruch und Auswirkungen“. Vortrag und Diskussion mit Dr. Steffi Lehmann

(02.08.2018)

Steffi Lehmann stellte in ihrem Vortrag wesentliche Ergebnisse ihrer 2017 veröffentlichten Dissertation zu Anspruch und Auswirkungen der SED-Jugendpolitik auf die Heranwachsenden in der DDR vor. In dieser Studie kommt sie unter anderem zu dem Ergebnis, dass die meisten Jugendlichen die von der SED diktierten Phrasen zwar beherrschten und im öffentlichen Raum auch wiedergaben, aber sich im Privaten oder in der Freizeit der staatliche Einfluss verlor.

(Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.)

50 Jahre: Niederschlagung des Prager Frühlings und die Reaktionen in der DDR – Vortrags- und Diskussionsveranstaltung

(09.08.2018)

Die Reformbemühungen in der ČSSR zur Schaffung eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“, vor allem aber die Niederschlagung des Prager Frühlings im August 1968 durch Truppen des Warschauer Pakts fanden auch ein Echo in der DDR. Die Sicherheitsorgane unterdrückten Demonstrationen, ermittelten wegen Diskussionen und verteilter Flugblätter. Nach einem Vortrag von Gedenkstättenleiter Dr. Daniel Bohse diskutierte Dr. Wiebke Janssen, Leiterin des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Magdeburg, mit dem Journalisten Hans-Jürgen Fink (Berlin) und den beiden Magdeburger Theologen Waltraut und Gerhard Zachhuber über ihre Erleb-

nisse und Wahrnehmungen in der ČSSR während des Prager Frühlings.

(Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.)

Tag des offenen Denkmals

(09.09.2018)

Zum Programm unter dem Motto dieses Tages, „Entdecken, was uns verbindet“, gehörte neben zwei öffentlichen Führungen auch eine Lesung und Diskussion mit der Autorin Elke Ferner (Eldena) und der Zeitzeugin Karin Zielke. Die Story des Buches „Ich will mein Kind! Ausreiseantrag mit Folgen“ spielt in Magdeburg und hat einen realen Hintergrund. Gemeinsam mit ihrem Mann hatte „Karin“ ab 1975 wiederholt Anträge auf ständige Ausreise aus der DDR gestellt. Im Mai 1980 wurde sie in die MfS-UHA am Moritzplatz eingeliefert, nach ihrer Verurteilung im Frauengefängnis Hoheneck inhaftiert. Ihren Sohn, den das SED-Regime erst in ein Kinderheim, später in einen Jugendwerkhof steckte, sah sie erst ein halbes Jahr nach ihrem Freikauf aus der Haft wieder.

(Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.)

Magdeburger Kulturnacht „Das muss Liebe sein“

(22./23.09.2018)

Im Rahmen der 4. Magdeburger Kulturnacht hatte die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg von 18:00 Uhr bis 00:30 Uhr nachts geöffnet. Zum Programm gehörten vier Nachtführungen durch die ehemalige Stasi-Untersuchungshaftanstalt. Den kulturellen Part steuerte diesmal der ehemalige Renft-Musiker Andreas Schirneck bei. In Teil 1 seiner Hommage an Klaus Renft zeichnete er mit selten gezeigten Foto- und Filmaufnahmen, Passagen aus Tagebüchern und Stasi-Akten ein

Portrait. Der zweite Teil bot Live-Musik aus dem Programm von Renft & Schirneck, mit dem beide als „LSD – Löhmaer Song Duo“ unterwegs waren, vor allem Texte von Gerulf Pannach, die in den 1970er Jahren nicht erscheinen durften.

(Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.)

**Als lebende Reparation in der Sowjetunion.
Buchpremiere „Unsere russischen Jahre“
mit Simone Trieder**

(22.10.2018)

Am 22. Oktober 1946 wurden in Mitteldeutschland durch sowjetisches Militär über 2.500 Familien aus dem Schlaf gerissen und Stunden später in den Zug gen Osten gesetzt. Die als Ingenieure und Techniker in der Flugzeug- und Maschinenbauindustrie tätigen Familienväter galten mit- samt ihren Familien als lebende Reparation. Auf dem Tagebuch einer verschleppten Jugendlichen und zahlreichen Zeitzeugenberichten basierend hat Simone Trieder (Halle) in ihrem Buch über diese bis zu acht unfreiwilligen Jahre in der Sowjetunion verarbeitet.

(Kooperationsveranstaltung mit dem Literaturhaus Magdeburg und den Mitteldeutschen Verlag)

**Ab Nach Schwedt! Militärgerichtsbarkeit
und Armeeknast in der DDR – Vortrags- und
Diskussionsveranstaltung mit Dr. Rüdiger
Wenzke**

(25.10.2018)

Als Begleitveranstaltung zur Sonderausstellung „NVA-Soldaten hinter Gittern“ fand eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit dem Historiker Dr. Rüdiger Wenzke, leitender wissenschaftlicher Direktor am Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam, statt. Sein Vortrag thematisierte die Militärgerichtsbarkeit und den Militärstrafvollzug in

der DDR. Anschließend diskutierte er mit Günter Meyer und Alfons Merkt, die beide in Schwedt inhaftiert waren.

(Kooperationsveranstaltung des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Magdeburg e.V. mit der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg)

Der Einsatz von Bausoldaten im mitteldeutschen Chemiedreieck – Vortrags- und Diskussionsveranstaltung mit Justus Vesting und Dr. Sebastian Kranich

(22.11.2018)

Im Rahmen einer Begleitveranstaltung zur Sonderausstellung „Graben für den Frieden? ...“ referierte der Historiker Justus Vesting (Halle), Autor der Studie über den Einsatz von Bausoldaten in der DDR-Wirtschaft hier in Mitteldeutschland. Anschließend diskutierte er gemeinsam mit dem früheren Bausoldaten und heutigen Leiter der Evangelischen Akademie Thüringen, Dr. Sebastian Kranich, auf dem Podium.

Ostpaket und Westpaket. Eine deutsch-deutsche Beziehungsgeschichte – Vortrag und Diskussion mit Konstanze Soch

(06.12.2018)

Dr. Konstanze Soch, Mitarbeiterin bei der BStU, hat in ihrem Buch „Eine große Freude? Der innerdeutsche Paketverkehr im Kalten Krieg 1949–1989“ die Bedeutung der Ost- und Westpakete untersucht. Letztere waren bei einigen der versandten Produkte, z.B. Kaffee, durchaus von Bedeutung für die Versorgung der DDR-Bevölkerung. Zudem reflektierten und prägten sie die Vorstellungen der Schenkenden wie auch der Beschenkten vom Leben im jeweils anderen Teil Deutschlands.

(Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.)

Pädagogische Aktivitäten

Führungen durch die authentischen Bereiche des Hauses und durch Sonderausstellungen waren mit insgesamt 379 (gegenüber 409 im Jahr 2017) ähnlich gut nachgefragt wie im Vorjahr. An den Führungen nahmen 6.170 Besucher (2017: 6.149) teil.

Die pädagogischen Angebote für Schulklassen – Projektstage und Führungen – wurden 2018 von insgesamt 4.102 (2017: 4.066) Schülerinnen und Schülern wahrgenommen. Wie in den Vorjahren kamen etwa 90 % von ihnen aus Sachsen-Anhalt. Im Rahmen von insgesamt 113 Besuchen von Schülergruppen fanden 214 Führungen statt (2017: 215 Führungen bei 120 Besuchen von Schülergruppen). Gut nachgefragt waren Projektstage für Schulklassen (fünf externe sowie 54 in der Gedenkstätte). Unter anderem fanden drei Projektstage mit der Sonderausstellung „Herbst 1989 in Magdeburg“ und ein Projekttag mit der Ausstellung „Magdeburg 17. Juni 1953“ statt. Darüber hinaus wurden für Erwachsenengruppen – u.a. Bundeswehrangehörige, Polizeischüler, Pflegeschüler, Lehramtsreferendare, Studierende und Freiwilligendienst-Leistende – insgesamt 15 Seminare (2017: 18 Seminare) durchgeführt. Zumeist im Zusammenhang mit Projekttagen und Seminaren fanden im Jahr 2018 64 Zeitzeugengespräche (2017: 50 Zeitzeugengespräche) mit insgesamt 15 Zeitzeugen statt, darunter 9 ehemaligen Häftlingen. Durch Workshops mit ehemaligen Inhaftierten als Zeitzeugen beteiligte sich die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg auch an Veranstaltungsformaten von Kooperationspartnern, so am Landestag „Schule ohne Rassismus ...“ der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt (19.09.2018). Am 26./27. Oktober 2018 war die Gedenkstätte Mitgastgeber des u.a. vom Roncalli-Haus Magdeburg veranstalteten

Seminars „Feindberührung“, im Rahmen dessen der ehemals vom MfS am Moritzplatz inhaftierte Peter Wulkau und der für dessen Inhaftierung mitverantwortliche IM Hartmut Rosinger über Wege der Aufarbeitung derartiger Vorgänge und Möglichkeiten der Versöhnung diskutierten.

Sonstige Aktivitäten

Vorträge

29.01.2018

Vortrag von Dr. Daniel Bohse in Magdeburg zur Eröffnung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus ...“ im Bildungszentrum Sachsen-Anhalt der Konrad-Adenauer-Stiftung

22.02.2018

Vortrag von Dr. Daniel Bohse in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle zum Thema „Herrschaftssicherung durch Repression – zur Tätigkeit sowjetischer Sicherheitsapparate und Militärjustiz im Raum Halle 1945–1955“ als Begleitveranstaltung zur Wanderausstellung „Terror und Gewalt in der Sowjetunion und den sowjetisch besetzten Gebieten“

16.03.2018

Entnazifizierung von Verwaltung und Justiz in Sachsen-Anhalt 1945–46“. Buchvorstellung von Dr. Daniel Bohse in der Gedenkstätte Museum in der „Runde Ecke“ Leipzig im Rahmen des Begleitprogramms zur Buchmesse „Leipzig liest“

18.04.2018

Vortrag von Dr. Daniel Bohse im Industrie- und Filmmuseum Wolfen zum Thema „Nationalsozialistische Justiz in Wolfen – Strukturen-Strafverfahren-Einzelfälle“ im Begleitprogramm der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus ...“

09.08.2018

Vortrag von Dr. Daniel Bohse in der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg zum Thema „Reaktionen auf den Prager Frühling im Bezirk Magdeburg und das Agieren der Sicherheitsapparate“ im Rahmen der Veranstaltung „50 Jahre: Niederschlagung des Prager Frühlings und die Reaktionen in der DDR“

18.09.2018

Vortrag von Dr. Daniel Bohse im Amtsgericht Zeitz zum Thema „Nationalsozialistische Justiz in Zeitz – Strukturen-Strafverfahren-Einzelfälle“ im Begleitprogramm der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus ...“

02.11.2018

Vortrag von Dr. Daniel Bohse im Bismarck-Gymnasium Genthin zur Eröffnung der Wanderausstellung „Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus“ im Rahmen des Tages der offenen Tür

15.11.2019

Vortrag von Dr. Daniel Bohse in der Berliner Stiftung Topographie des Terrors zum Thema „Die Entnazifizierung in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands 1945 – 1948“ im Rahmen der Veranstaltung „Das Ende der Entnazifizierung und die Folgen“

Beteiligung an der Erstellung und Betreuung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“

Die Erarbeitung der organisatorisch und fachlich von der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) betreuten Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“ wurde für die Ausstellungsstandorte Magdeburg (Land-

tag), Wolfen und Zeitz durch Dr. Daniel Bohse unterstützt. Am Ausstellungsstandort Magdeburg (Bildungszentrum der Konrad-Adenauer-Stiftung) wurden Projekttag mit Schülerinnen und Schülern des Kurfürst-Joachim-Friedrich-Gymnasiums Wolmirstedt durchgeführt.

Präsentation und Betreuung der Wanderausstellung „Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus“

Die Wanderausstellung wurde vom 02.11. – 14.12.2018 im Bismarck-Gymnasium Genthin gezeigt. Anlässlich des Tages der offenen Tür am 02.11.2018 führten Dr. Daniel Bohse und unser ehemaliger FSJ-ler Jerome Kageler in die Ausstellung ein.

Zweitbetreuung einer Bachelorarbeit

Der Gedenkstättenleiter betreute eine an der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg verfasste Arbeit zum Thema „Kriminalisierung als Mittel politisch motivierter Strafverfolgung in den 1950er Jahren in der DDR“.

Übernahme des Sammlungsbestandes des Vereins „Gerichtsgefängnis zu Dessau“

Der zuvor auf einer Fläche von 250 m² präsentierte Sammlungsbestand umfasst Exponate und Schriftgut zur Geschichte des Strafvollzuges ab 1945. Diese beziehen sich auf die frühere JVA Dessau, aber auch auf weitere bereits geschlossene Haftanstalten im Gebiet des Landes Sachsen-Anhalt, so jene in Naumburg, Magdeburg-Sudenburg und Thale, aber auch auf die noch in Betrieb befindliche JVA Halle I („Roter Ochse“). Nach einer ersten Dokumentation der Sammlung konnte in Kooperation mit der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) im Dezember 2018 der Umzug des Sammlungsbestandes nach Halle bewältigt werden. Die Übernahme erfolgte mit dem

Ziel, die Sammlung nach einer Inventarisierung und Dokumentation aller Exponate in einigen Jahren in Halle im Rahmen einer Ausstellung zum DDR-Strafvollzug präsentieren zu können.

Vertretung in Gremien

- Arbeitskreis Zeitgeschichte der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt
- Kulturbeirat „Identität und historisches Erbe“ der Stadt Magdeburg für die Bewerbung als europäische Kulturhauptstadt 2025
- Arbeitskreis „Gedenkstätten an Haftorten von Justiz und Polizei“
- Arbeitskreis zur Vorbereitung eines Veranstaltungsprogramms für Magdeburg zum Jubiläum „30 Jahre Friedliche Revolution vom Herbst 1989“



Vom 4. Februar bis zum 15. April 2018 war die GlasArche 3, ein Kunst- und Naturschutzprojekt des Landschaftspflegeverbandes „Mittleres Elstertal“ e.V., in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn zu Gast. Sie erinnerte an den tiefgreifenden Einschnitt, den die Grenze für Mensch und Naturraum in der Region darstellte (Foto: Sammlung Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn).



Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Dr. Susan Baumgartl, Gedenkstättenleiterin

Am 1. Juli 1945 errichteten die vier Siegermächte an der Autobahn Berlin-Hannover den Alliierten Kontrollpunkt Helmstedt-Marienborn. Hier verlief für die westlichen Alliierten bis 1990 die einzige Verbindungsstrecke in ihre Berliner Sektoren. Nach der „doppelten Staatsgründung“ 1949 entwickelte sich der Kontrollpassierpunkt der DDR zur größten und bedeutendsten Grenzübergangsstelle (GÜSt) an der innerdeutschen Grenze. Aufgrund des immer größer werdenden Verkehrsaufkommens baute die DDR den Grenzübergang Marienborn Anfang der 1970er Jahre aus. Bis zur Einstellung der Kontrollen am 1. Juli 1990 wurden auf dem hochgesicherten Areal Millionen Transitreisende auf dem Weg von West-Berlin in die Bundesrepublik und umgekehrt abgefertigt. Geheimpolizeiliche Überwachung und rigorose Kontrollprozeduren im deutsch-deutschen Reise- und Güterverkehr dienten der SED-Führung dazu, die eigene Bevölkerung von westlichen Einflüssen abzuschotten und Fluchten zu verhindern. Im Wesentlichen blieben die historischen Anlagen nach der Vereinigung beider deutscher Staaten 1990 erhalten und sind Bestandteil der heutigen Gedenkstätte Deutsche Teilung (GDT) Marienborn. Zugänglich sind: der Abfertigungsbereich für die Einreise in und den Transit durch die DDR, das Zollgebäude, die Wechselstelle der Staatsbank der DDR sowie der Kommandantenturm der Grenztruppen unmittelbar an der Autobahn. Im historischen Dienstgebäude befindet sich ein

Dokumentationszentrum mit Räumlichkeiten für Ausstellungen und Bildungsveranstaltungen.

Die Gedenkstätte ist ein nationaler und europäischer Erinnerungsort. Seit ihrer Eröffnung am 13. August 1996 hat sie sich zu einem Ort des Gedenkens an die Opfer und Betroffenen des kommunistischen Grenzregimes von 1945 bis 1989, einem Ort der historisch-politischen Bildung und zu einem Ort der Begegnung entwickelt.

Seit 2004 gehört das Grenzdenkmal Hötensleben zur GDT Marienborn. Die DDR-Grenzsperreanlagen sind hier im Zustand von 1989 auf einer Länge von über 300 Metern erhalten geblieben. In seiner konzentrierten Gesamtheit ist das Ensemble ein einmaliges Zeugnis der nahezu unüberwindlich gemachten Sperranlagen des Grenzregimes der DDR. Seit 2011 tragen die GDT Marienborn und das Grenzdenkmal Hötensleben das Europäische Kulturerbesiegel im Netzwerk Eiserner Vorhang. Die GDT Marienborn wird anteilig durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien gefördert.

Etwa 136.200 Menschen besuchten im Jahr 2018 die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und das Grenzdenkmal Hötensleben.

Ausstellungen

Im Jahr 2018 sind in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn folgende Wechselausstellungen präsentiert worden:

„Der Kommunismus in seinem Zeitalter“

(11.12.2017–23.01.2018)

Im Jahr 2017 jährte sich die Russischen Revolutionen zum 100. Mal. Aus diesem Anlass präsentierte die GDT Marienborn die Ausstellung „Der Kommunismus in seinem Zeitalter“ über den Jahreswechsel 2017/18. Auf 25 Tafeln beschreibt die Ausstellung den Aufstieg und Niedergang der kommunistischen Bewegungen. „Der Kommunismus in seinem Zeitalter“ ist eine Posterausstellung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und des Deutschen Historischen Museums Berlin.

„GlasArche am Grünen Band“

(04.02.2018–15.04.2018)

Vom 4. Februar bis 15. April 2018 machte das Kunst- und Naturschutzprojekt GlasArche 3 des Landschaftspflegeverbandes „Mittleres Elstertal“ e.V. Station in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Dort verwies die rund fünf Meter große gläserne Arche auf den tiefgreifenden Einschnitt, den die Grenze für Mensch und Naturraum in der Region darstellte.

Parallel zur Präsentation des Kunstprojektes zeigte die Gedenkstätte in ihrem Wechselausstellungsbereich eine vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) sowie der Stiftung Umwelt, Natur- und Klimaschutz des Landes Sachsen-Anhalt (SUNK) gemeinsam gestaltete Ausstellung zum Grünen Band, dem größten existierenden Biotopverbund Deutschlands.

„VOLL DER OSTEN – Leben in der DDR“

(22.04.2018–10.06.2018)

In den 1980er Jahren zog der Fotograf Harald Hauswald durch Ost-Berlin und hielt in seinen Bildern fest, was ihm vor die Linse kam. Er knips-te, was andere Fotografen übersahen oder für uninteressant hielten: Kleine Szenen des Alltags, einsame und alte Menschen, verliebte junge Pärchen, Rocker, Hooligans und junge Leute, die sich in der Kirche für Frieden und Umweltschutz einsetzten. Die Fotoausstellung von Harald Hauswald mit Texten des Historikers Dr. Stefan Wolle wurde herausgegeben von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der OST-KREUZ Agentur der Fotografen.

„Gino Kuhn – Die Farben und Freiheit und Unfreiheit“

(17.06.2018–05.08.2018)

Die Ausstellung „Gino Kuhn – Die Farben von Freiheit und Unfreiheit“ wurde im Beisein des Künstlers am Jahrestag des Volksaufstandes 1953, am 17. Juni 2018, in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn eröffnet.

In West-Berlin lebend und durch den Alltag an der Berliner Mauer direkt mit der deutschen Teilung konfrontiert, schloss sich Gino Kuhn einer Fluchthelferorganisation an. Durch Verrat scheiterte eine Fahrt mit drei im Kofferraum versteckten Personen am Grenzübergang Wartha-Herleshausen. Nach der Untersuchungshaft in Cottbus und Berlin-Hohenschönhausen zu sechs Jahren Gefängnis wegen „staatsfeindlichen Menschenhandels“ verurteilt, war er knapp zwei Jahre in Berlin-Rummelsburg inhaftiert, bevor er von der Bundesrepublik freigekauft wurde. In Bildern und Zeichnungen, die bereits in mehreren Ausstellungen gezeigt wurden, verarbeitet Gino Kuhn seine Hafterlebnisse.

„Mauern, Gitter, Stacheldraht. Politische Verfolgung in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR“

(14.08.2018–23.09.2018)

Die Ausstellung „Mauern-Gitter-Stacheldraht. Politische Verfolgung in der Sowjetischen Besatzungszone und in der DDR“ gibt jenen Menschen ein Gesicht, die wegen ihrer Einstellung oder Lebensweise in Konflikt mit dem SED-Staat gerieten. Sie erzählt von den Schicksalen deportierter Frauen und Mädchen, von Internierten in deutschen und osteuropäischen Speziallagern. Auch die Erfahrungen von politischen Gefangenen in DDR-Zuchthäusern, von an der innerdeutschen Grenze Zwangsausgesiedelten und von den durch die DDR-Staatssicherheit Verfolgten und Inhaftierten finden ein Forum.

Die Eröffnung der Wanderausstellung der Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft e.V. (UOKG), deren Erarbeitung mit Mitteln der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefördert wurde, fand zum Jahrestag des Baus der Berliner Mauer am 13. August 2018 statt.

„Digitale Fotokompositionen“

(03.10.2018–06.01.2019)

„Digitale Fotokompositionen“ ist eine Fotoausstellung des Berliner Künstlers Mischa Naue. Wegen seiner Versuche, aus der DDR zu fliehen, wurde Naue 1983 von der Staatssicherheit der DDR festgenommen, verhört und inhaftiert. Seit seinem Freikauf durch die Bundesrepublik 1985 lebte er in West-Berlin.

Seine im Jahr 2017 geführte fotografische Auseinandersetzung mit dem historischen Ort besteht nicht in einer klassischen Dokumentation, sondern in kreativen digitalen Interventionen, mit denen er neue Ansichten der erhaltenen Bauzeugnisse und Relikte komponiert.

Veranstaltungen (Auswahl)

„GlasArche am Grünen Band“,

Ausstellungseröffnung und Matinee

(03.02.2018)

Neben zahlreichen Besucherinnen und Besuchern konnte die Gedenkstättenleiterin Dr. Susan Baumgartl Vertreterinnen und Vertreter vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND), der Stiftung Umwelt, Natur- und Klimaschutz des Landes Sachsen-Anhalt (SUNK) und GlasArche-Initiator Reiner Helms begrüßen. Parallel zur Präsentation des herausragenden Kunstprojektes eröffnete die Gedenkstätte eine vom BUND sowie der SUNK gemeinsam gestaltete Ausstellung zum „Grünen Band“.

Schwarz Hörer, Schwarzseher und heimliche Leser – die DDR und die Westmedien, Vortrag

(22.02.2018)

Westradio und -fernsehen waren ein Tabu in der DDR. Die SED versuchte, den Konsum westlicher Medien zu verbieten, zu kontrollieren und einzuschränken. Trotz aller Maßnahmen wurden täglich zwischen Ostsee und Thüringer Wald Rundfunk- und Fernsehprogramme sowie Publikationen aus dem Westen genutzt. Das eigensinnige Unterlaufen des Wahrheits- und Meinungsmonopol der SED besaß emanzipatorische Wirkung und trug zu den gesellschaftlichen Veränderungsprozessen in der DDR bei.

In ihrem Vortrag thematisierte die Historikerin Dr. Franziska Kuschel, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, das Verhältnis zwischen staatlicher Kontrolle des westlichen Medienkonsums in der DDR und dessen alltäglicher Nutzung.

Vom Todesstreifen zur Lebenslinie – das Grüne Band in Sachsen-Anhalt, Podiumsdiskussion
(22.03.2018)

Mit welcher Brachialität sich die Grenzsperranlagen bis 1989/1990 durch das geteilte Deutschland zogen, ist heute kaum noch zu erkennen. Am einstigen „Todesstreifen“ sind einzigartige Naturräume entstanden, die als Biotopverbund „Grünes Band“ auch in Sachsen-Anhalt einen besonderen Schutzstatus als Nationales Naturmonument erhalten sollen. Dabei stellt sich die Frage, wie dieses Vorhaben mit der Erinnerung an die deutsche Teilung und dem Gedenken an die Opfer des DDR-Grenzregimes verbunden werden kann.

In ihrer Einführung gab Gedenkstättenleiterin Dr. Susan Baumgartl einen Überblick zur Entwicklung des „Grünen Bandes“ sowie zu Gedenkorten an der ehemaligen innerdeutschen Grenze in Sachsen-Anhalt.

Auf dem Podium diskutierten Prof. Dr. Claudia Dalbert, Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft und Energie des Landes Sachsen-Anhalt, Birgit Neumann-Becker, Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Georg Baumert, pädagogischer Mitarbeiter im Grenzlandmuseum Eichsfeld e.V., Dieter Leupold, BUND Sachsen-Anhalt e.V., Projektleiter Grünes Band Sachsen-Anhalt und Maik Reichel, Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt. Die Moderation übernahm Christoph Richter, Landeskorrespondent des Deutschlandfunks Kultur in Sachsen-Anhalt.

Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt statt.

Leistungssport in der DDR – vom Idol zum „Verräter“, Vortrag und Zeitzeugengespräch
(06.04.2018)

Anlässlich des Weltolympiatages referierte die Sporthistorikerin Dr. Jutta Braun, Mitarbeiterin am Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, zur politischen Indienstnahme des Leistungssportes in der DDR. Im anschließenden Zeitzeugengespräch berichteten die Schwimmweltmeisterin und Olympiamedaillengewinnerin Renate Vogel und die Sprinterin Gesine Tettenborn über ihre persönlichen Erfahrungen.

Die Veranstaltung fand in Kooperation mit dem Verein ZeitZonen e.V. und dem Institut für Geschichtswissenschaft/Abteilung Geschichtsdidaktik der Technischen Universität Braunschweig statt.

Ausstellungseröffnung „VOLL DER OSTEN – Leben in der DDR“
(22.4.2018)

Die Ausstellungseröffnung mit Matinee fand in Anwesenheit des Fotografen Harald Hauswald und des Historikers Dr. Stefan Wolle am Sonntag, dem 22. April 2018 statt. Beide erläuterten Hintergründe der Entstehung der Ausstellung und sprachen über ihre Erfahrungen in der DDR.

Der gedachte Krieg. Operationsplanungen und Kriegsbild in der Region in Ost und West, Vortrag
(03.05.2018)

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zerbrach die siegreiche Anti-Hitler-Koalition sehr schnell. Mit Gründung der NATO sowie des Warschauer Paktes Ende der 1940er bis Mitte 1950er Jahre wurden in beiden Blöcken Planungen für eine militärische Konfrontation vorangetrieben. Auf diese Entwicklungen ging der Historiker, PD Dr. Oliver Bange, in seinem Vortrag ein. Er stellte den „gedachten Krieg“ vor und analysiert Gründe für

die Änderungen strategischer Kriegsplanungen sowie die Folgen für die Bundesrepublik und vor allem für die DDR. Dabei betrachtete er insbesondere den mitteldeutschen Raum und verortete gedachte militärische Handlungen wie real vorbereitete Szenarien im Raum um die ehemalige DDR-Grenzübergangsstelle Marienborn.

41. Internationalen Museumstag

(13.05.2018)

Unter dem Motto „Netzwerk Museum: Neue Wege, neue Besucher“ beteiligte sich die GDT Marienborn am Internationalen Museumstag 2018 mit einem offenen Werkstattgespräch sowie kostenfreien öffentlichen Rundgängen.

Das offene Werkstattgespräch begann mit einem 45-minütigen Rundgang, in dem Gedenkstättenleiterin Dr. Susan Baumgartl Gestaltungsideen für ein neues Besucherleitsystem und Ausstellungsbereiche im Außengelände der Gedenkstätte präsentierte. Daran schloss sich eine Diskussionsrunde mit allen interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern an.

Gedenkstunde anlässlich des Ausbaus des DDR-Grenzregimes 1952 und Zwangsaussiedlungen aus dem Sperrgebiet

(26.05.2018)

Gemeinsam mit dem Gedenkmalverein Höstensleben e.V. und dem Verein Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e.V. erinnert die Stiftung Sachsen-Anhalt/GDT Marienborn jährlich an die Grenzabriegelung und den Beginn der Zwangsaussiedlungen aus dem Sperrgebiet der DDR ab dem 26. Mai 1952. In der bundesweit einzigen Gedenkstunde an diesem Jahrestag werden am Gedenkmal Höstensleben all jene Menschen gewürdigt, die durch das DDR-Grenzregime ihre Heimat verloren, Leid und Unrecht erfuhren oder getötet wurden.

Anlässlich des 66. Jahrestages dieser historischen Zäsur der deutschen Teilungsgeschichte, hielt der Alt-Bürgermeister und Ehrenbürger der Stadt Schöningen, Siegfried E. Pause, die Gedenkrede. Die Grußworte sprachen Verbandsbürgermeister Frank Frenkel und der Helmstedter Bürgermeister Wittich Schobert. Der Posaunenchor Emmerstedt begleitete die Veranstaltung musikalisch. Im Anschluss an die Gedenkstunde konnten sich die Teilnehmenden beim „Café der Begegnung“ austauschen.

65. Jahrestag des Volksaufstandes in der DDR am 17. Juni 1953: Ausstellungseröffnung mit Gino Kuhn

(17.06.2018)

Die Ausstellungseröffnung mit Matinee fand am 17. Juni 2018 aus Anlass des 65. Jahrestages des Volksaufstandes in der DDR im Jahr 1953 statt. Einer Einführung in die Ausstellung und einem Künstlergespräch von Gedenkstättenleiterin Dr. Susan Baumgartl mit Gino Kuhn schloss sich ein kleiner Empfang an. Die Veranstaltung wurde durch den Musiker und ehemaligen politischen Häftling Detlef Jablonski (Gitarre und Gesang) musikalisch begleitet.

Ausstellungseröffnung „Mauer, Gitter, Stacheldraht“ zum 57. Jahrestag des Baus der Berliner Mauer

(13.08.2018)

Die Eröffnung der Wanderausstellung der Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft e.V. (UOKG e.V.), deren Erarbeitung mit Mitteln der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefördert wurde, fand am Jahrestag des Baus der Berliner Mauer, am 13. August, statt.

Alexander W. Bauersfeld, ehemaliger politischer Gefangener, führte dabei in die Ausstellung ein

und beantwortete Fragen der zahlreichen Besucherinnen und Besucher.

Niedersächsischer Landeswandertag in Offleben

(19.08.2018)

Den 128. Landeswandertag des Niedersächsischen Turnbundes richtete der TSV Offleben 1893 e.V. aus. Durch die Lage der Gemeinde Offleben unmittelbar an der ehemaligen innerdeutschen Grenze boten die Organisatoren gemeinsam mit dem Grenzdenkmalverein Hötensleben e.V. verschiedene Wanderrouten zum Thema deutsche Teilung und DDR-Grenzregime an. Begleitet von geschichtskundigen Mitgliedern des Grenzdenkmalvereins erfuhren die Teilnehmenden, welche Auswirkungen das DDR-Grenzregime auf die Menschen beidseits des „Eisernen Vorhangs“ hatten. Die Wanderer besichtigten jeweils das Grenzdenkmal Hötensleben.

In Kooperation der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und des TSV Offleben konnten 300 Wandernadeln mit dem Signet des Grenzdenkmals an die Teilnehmenden ausgegeben werden.

Tag des offenen Denkmals

(09.09.2018)

Am Sonntag, dem 9. September 2018, beteiligte sich die GDT Marienborn am bundesweiten Tag des offenen Denkmals, der unter dem Motto „Entdecken, was uns verbindet“ stand.

Neben öffentlichen Rundgängen über das Gedenkstättenengelände und am Grenzdenkmal Hötensleben bot die Gedenkstätte auch eine Expertenführung an. Unter dem Titel „Wer ist der Feind?“ – Die Befragung und Filtrierung von Reisenden durch Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR“ erläuterte der Politikwissenschaftler Sven Behrend die machtspezi-

fischen Hintergründe und die geheimpolizeiliche Praxis der Fahndungsmaßnahmen der Staatssicherheit am DDR-Grenzübergang Marienborn.

Deutsch-deutsche Grenzkommission – Vermessung einer politischen Konfliktlinie.

Vortrag und Zeitzeugengespräch

(13.09.2018)

Ab 1973 ließ die deutsch-deutsche Grenzkommission aus Vertretern beider deutscher Staaten die Grenze von der Lübecker Bucht bis nach Hof vermessen. Der Grenzverlauf wurde in mühevoller Kleinarbeit markiert und dokumentiert. Die völlig konträren politischen Ziele und Rechtsauffassungen von Bundesrepublik und DDR trafen dabei aufeinander. Während auf westlicher Seite die Arbeit der Kommission in die Entspannungspolitik von „Wandel durch Annäherung“ eingebunden war, wollte die DDR ihrer Staatsgrenze völkerrechtlichen Charakter verleihen.

Dr. Peter Füssel, als Regierungsdirektor im Bundesinnenministerium an der Kommissionsarbeit beteiligt, gab einen Rückblick auf Zustandekommen, Arbeitsweise und Ergebnisse der deutsch-deutschen Grenzkommission. Anschließend berichtete der Vermessungsingenieur Joachim Traumann, von 1973 bis 1976 Messtruppführer für die Arbeiten in der Region zwischen Mittelkanal und Jerxheim/Dedeleben, über seine Erfahrungen.

Fest der Begegnung zum Tag der Deutschen Einheit

(03.10.2018)

Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn beging den 28. Jahrestag der Deutschen Einheit mit einem Fest der Begegnung. Den Auftakt machte die Eröffnung der Fotoausstellung „Digitale Fotokompositionen“ des Berliner Künstlers Mischa Naue.

Der Ökumenische Bittgottesdienst am Vormittag stand in diesem Jahr unter dem Motto „Unterwegs zum Frieden“. Die Ansprache hielt der Theologe und Journalist Christoph Dieckmann. Schülerinnen und Schüler der Evangelischen Sekundarschule Haldensleben trugen ihre Gedanken zum Thema in einer szenischen Lesung vor. Zusätzlich zu den zahlreichen öffentlichen Rundgängen über das Gelände der Gedenkstätte konnte auch der Kommandantenturm ganztägig unter fachkundiger Begleitung besichtigt werden. Im Veranstaltungsbereich fanden moderierte Zeitzeugengespräche statt.

Die Beauftragte des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, der Bundesbeauftragte für Stasi-Unterlagen – Außenstelle Magdeburg und weitere Akteure aus der Region begleiteten das Fest mit Informations- und Beratungsangeboten.

Der Tag gab den etwa 7.000 Gästen Gelegenheit zur Information über Vergangenheit und Aufarbeitung der deutschen Teilungsgeschichte sowie für Begegnung und Gespräch bei Live-Musik mit der „Sax'n Anhalt VIP-Band“ und einem gastronomischen Angebot. Das Fest der Begegnung richtete sich an alle Altersgruppen.

Am Gedenkmal Hötenleben fanden stündlich geführte Rundgänge statt.

„Wendekinder“, Film und Gespräch

(09.11.2018)

Neben der Verwirklichung von Freiheit und Demokratie brachte die Friedliche Revolution 1989/90 für viele Menschen im Osten Deutschlands lebensweltliche und biografische Brüche. Auch für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene veränderte sich vieles, plötzlich und teilweise unverständlich. Der Dokumentarfilm „Wendekinder“ von Hans Sparschuh und Rainer Burmeister widmet sich dieser Generation und

ihrer Sichtweise auf die historischen Ereignisse. An die Filmvorführung schloss sich ein Gespräch mit dem Regisseur Hans Sparschuh sowie der Gastwirtin Susan Fischer an, die auch im Film zu Wort kommt.

Beide Gesprächspartner berichteten sowohl über die Entstehung des Films als auch über ihre ganz persönlichen Erlebnisse während der Zeit des Umbruchs.

Pädagogische Aktivitäten

Im Jahr 2018 nahmen 19.229 Personen (2017: 20.248) an Führungen in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und am Gedenkmal Hötenleben teil. Unter ihnen waren 5.883 Schülerinnen und Schüler (2017: 8.013). Insgesamt fanden 972 Führungen, darunter 55 in den Sprachen Englisch, Niederländisch, Französisch und Spanisch, statt.

In der GDT Marienborn finden Projektstage für Schülerinnen und Schüler zu den Themen Geschichte der deutschen Teilung, Zwangsausiedlungen aus dem Sperrgebiet, DDR-Grenzregime, Flucht und Ausreise aus der DDR sowie Geschichte und Funktion der GÜSt Marienborn statt. Im Jahr 2018 wurden 24 Projektstage mit je drei- bis fünfstündigen themenspezifischen Workshops durchgeführt. Zudem organisierte und veranstaltete die Gedenkstätte die jährlich wiederkehrenden Großprojekte im Bildungsbereich: den länderübergreifenden Schülerprojekttag „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“, das Internationale Workcamp am Gedenkmal Hötenleben sowie das zweiwöchige Geschichtscamp „Herausforderung Grenze“. An diesen gedenkstättenpädagogischen Angeboten beteiligten sich insgesamt 1.243 (2017: 872) Schülerinnen und Schüler.

Länderübergreifender Schülerprojekttag „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“

(24.04.2018)

Zum 9. Mal fand der länderübergreifende Schülerprojekttag „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“ statt. Dieser stand unter dem Titel „Der DDR-Grenzübergang Marienborn – an der Grenze durch Europa“ und bot Schülerinnen und Schülern aus Sachsen-Anhalt sowie Niedersachsen die Möglichkeit, sich am historischen Ort mit der deutschen Teilungsgeschichte auseinanderzusetzen.

Etwa 280 junge Menschen aus Ausleben, Dessau-Roßlau, Helmstedt, Magdeburg, Rügen und Wolfsburg kamen in die Gedenkstätte und beschäftigten sich mit dem DDR-Grenzregime und damit verbundenen Themen wie Staat und Ideologie, Demokratie und Diktatur, Freiheit und Repression, Flucht und Fluchthilfe in der Zeit des Ost-West-Konflikts.

In Gesprächen mit insgesamt sieben Zeitzeugen konnten sie erfahren, wie sich „große“ Geschichte in persönlichen Lebensgeschichten widerspiegelt. Vorab ausgebildete Schülerlotsen vermittelten ihren Mitschülerinnen und Mitschülern während des Projekttagess an verschiedenen Stationen Informationen zur Geschichte und Funktion des Ortes. Sie führten auch die geladenen Repräsentanten beider Bundesländer vorab bei einem Presserundgang über das Gedenkstätten-gelände.

Der Projekttag fand als Kooperationsveranstaltung des Ministeriums für Bildung des Landes Sachsen-Anhalt, des Niedersächsischen Kultusministeriums, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt sowie der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt/Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn statt.

Geschichtscamp Herausforderung Grenze 2018 „Wir und die Anderen“

(05. – 17.08.2018)

Vom 5. bis zum 17. August 2018 fand das 3. Geschichtscamp „Herausforderung Grenze ‚Wir und die Anderen‘“ statt. Erneut bot eine deutsch-deutsche Schülerbegegnung direkt an der ehemaligen innerdeutschen Grenze die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit der jüngsten deutschen Vergangenheit und zum Nachdenken über demokratische Werte in der Gegenwart. Der thematische Fokus lag 2018 vorrangig auf den Erfahrungen der Menschen mit dem Alltag in der SED-Diktatur sowie dem Leben mit und an der Grenze.

In Hötenleben waren zwölf Schülerinnen und Schüler sowie drei Begleitpersonen der IGS Landau zu Gast, um sich auf eine Spurensuche in die jüngste deutsche Vergangenheit zu begeben. Neben dem Kennenlernen der historischen Orte und der geschichtlichen Hintergründe führte die Gruppe Zeitzeugengespräche durch, die aufgezeichnet und analysiert wurden. Als Projektergebnis ist eine filmische Dokumentation entstanden. Ziel des Projekts war, den Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 17 Jahren ein zentrales Kapitel der jüngsten deutschen Geschichte näher zu bringen und zu einem reflektierten Blick auf historische Zusammenhänge zu befähigen. Gleichzeitig haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gelernt und erfahren, welchen Einfluss persönliche und familiäre Erlebnisse bzw. Prägungen auf das „Bild vom Anderem/Fremden“ besitzen.

Das Projekt fand in Kooperation der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn mit dem Gedenkmalverein Hötenleben e.V. sowie der Gemeinde Hötenleben statt.

Informationsveranstaltungen für Besucherbegleiterinnen und -begleiter

Die Gedenkstätte Deutsche Teilung organisiert regelmäßig öffentliche Informationsveranstaltungen. Diese richten sich besonders an die Besucherbegleiterinnen und Besucherbegleiter, die auf Honorarbasis für die Gedenkstätte tätig sind. Die Veranstaltungen sind inhaltlich und thematisch breit gestreut. Es werden dabei Informationen über aktuelle erinnerungskulturelle Entwicklungen, denkmalpflegerische Maßnahmen und Vermittlungsangebote der Gedenkstätte gegeben, Methoden der Gedenkstättenpädagogik vorgestellt sowie neue Forschungsergebnisse und aktuelle Debatten der Aufarbeitung diskutiert. Im Jahr 2018 fanden insgesamt sieben Veranstaltungen statt. Eine davon wurde als ganztägige Exkursion nach Bernburg (Besuch der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg) durchgeführt. In der Regel handelt es sich bei den Fortbildungen um zweistündige Veranstaltungen im Seminarbereich der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Referierende waren 2018 unter anderen Tobias Breer (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Ronny Heidenreich (Historiker), Dietmar Schultke (Referent für historische Bildung im Landkreis Dahme-Spreewald) und Andreas Stahl (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt).

Seminare (für Kooperationspartner)

Mitarbeiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn führen Fortbildungen und Seminare in Kooperation mit anderen Einrichtungen im Bereich der historisch-politischen Bildung durch. Am 10.03.2018 fand ein Tagesseminar zum Thema „Deutsche Teilung“ im Rahmen der Jah-

resfortbildung für Gästeführer der Kreisarbeitsgemeinschaft Helmstedt der Ländlichen Erwachsenenbildung in Niedersachsen e.V. statt.

Gemeinsam mit der Akademie Franz Hitze Haus sowie dem Geschichtsort Villa ten Hompel organisierte die Gedenkstätte am 1. Dezember 2018 einen Fortbildungstag für freie Mitarbeiter des Projektes „Spurensuche DDR – Leben im geteilten Deutschland“.

Sonstige Aktivitäten

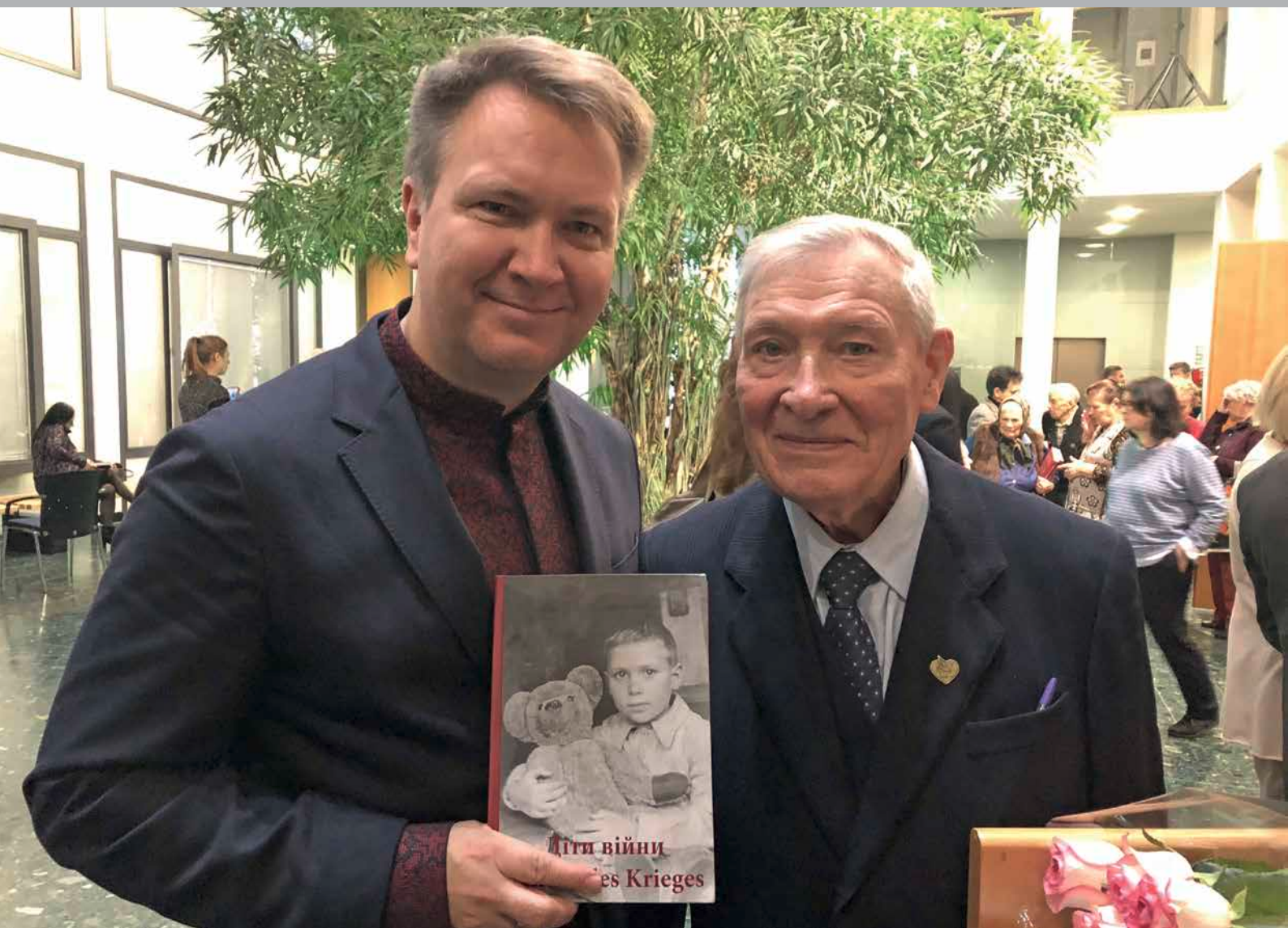
Im Jahr 2018 wurde die inhaltliche und gestalterische Erarbeitung der neuen Dauerausstellung im Hauptgebäude sowie eines modernen Besucherleitsystems im Außengelände der Gedenkstätte und am Grenzdenkmal Hötensleben fortgesetzt. Das Gestaltungsbüro KOCMOC aus Leipzig erhielt den Zuschlag im Wettbewerbsverfahren für die Gestaltung und Realisierung beider Großprojekte. Das Ausstellungsteam der Gedenkstätte arbeitete an den Inhalten für die Informationsstelen und -elemente im Außenbereich sowie im Verbund mit freiberuflichen Historikerinnen und Historikern intensiv an den Ausstellungsthemen. Die Eröffnung des neuen Besucherleit- und -informationssystems in der GDT und am Grenzdenkmal Hötensleben sowie neuer Ausstellungsbereiche im Außengelände der Gedenkstätte ist für den 9. November 2019 geplant. Die neue Dauerausstellung im Hauptgebäude soll bis Sommer 2020 realisiert werden.

Die Gedenkstätte ist Einsatzstelle für Freiwillige im Sozialen Jahr Kultur und für Freiwillige im Sozialen Jahr im politischen Leben. Der Schwerpunkt der Arbeit der Freiwilligen im Jahr 2018 lag auf der Unterstützung der gedenkstättenpädagogischen Arbeit, der Vorbereitung und Durchführung von Veranstaltungen und Projekttagen, der

Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte sowie der Betreuung der Objektsammlung.

Sanierungsmaßnahmen

Im Jahr 2018 konnte eine Reihe von Sanierungs- und Instandhaltungsmaßnahmen realisiert werden. Abgeschlossen wurde die denkmalgerechte Instandsetzung der Fenster der historischen Wechselstelle der DDR-Staatsbank. Darüber hinaus wurden die Verglasungen an den Rampenbeleuchtungen in den ehemaligen Veterinär- und Lkw-Kontrollbereichen sowie die Schrankenanlage am südlichen Zufahrtsbereich saniert. Die Flutlichtmasten auf dem Gelände sowie die Peitschenlampen wurden statisch überprüft und repariert.



Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer und Zeitzeuge Viktor Sosow nach der Buchpremiere von „Kinder des Krieges“ in der Deutschen Botschaft in Kiew. Das Titelbild zeigt den 84-jährigen Mitautor des Buches im Alter von fünf Jahren (Foto: Ljuba Danylenko).



Erinnern!

Aufgabe, Chance, Herausforderung.

1 | 2018



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

1933

1945

1989



Erinnern!

Aufgabe, Chance, Herausforderung.

2 | 2018



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

1933

1945

1989

„Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung“

Ausgabe 1 | 2018

Norbert Lammert Ansprache anlässlich des Gedenktages der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus im Landtag von Sachsen-Anhalt am 27. Januar 2018

André Baud Gedenkrede aus Anlass des 73. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge am 15. April 2018

Jutta Dick 1938–1942: Zeugnisse zur Verfolgung und Vernichtung der Halberstädter jüdischen Gemeinde

Robert Cohen Leben und Tod der Olga Benario

Melanie Engler / Tobis Thiel HistoryCraft – Eine virtuelle Ausstellung zum KZ Lichtenburg in Minecraft

Manfred Gailus Friedrich Weißler – Ein „nicht-arischer“ Jurist und bekennender Christ im Widerstand gegen Hitler

Jana Müller / Eve Rosenhaft Eine „mobile Gedenkstätte“: Die Wanderausstellung „... vergiss die Photos nicht, das ist sehr wichtig...“ Die Ver-

folgung der mitteldeutschen Sinti und Roma im Nationalsozialismus“

Georg Baumert / Konstanze Erben / Mira Keune

Vom Eisernen Vorhang zum Grünen Band. Bildung für nachhaltige Entwicklung als Chance für historische und ökologische Lernorte an der ehemaligen innerdeutschen Grenze. Erfahrungen aus dem Grenzlandmuseum Eichsfeld

Ausgabe 2 | 2018

Wolfram Tschiche Die Tschechen waren mein Schicksal – Zur persönlichen und historischen Bedeutung des „Prager Frühlings“ 1968

Matthias Taatz Im Gedenken an die Opfer des ehemaligen deutschen Kriegsgefangenenlagers STALAG IV B Mühlberg/Elbe 1939–1945 und des sowjetischen Speziallagers Nr. 1 Mühlberg/Elbe 1945–1948

Siegfried E. Pause Rede anlässlich der Gedenk-stunde für die Opfer des Grenzregimes der DDR am Grenzdenkmal Hötensleben am 26. Mai 2018



JAHRESBERICHT 2017

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN SACHSEN-ANHALT

Berno Bahro „Kalter Krieg“ im Sport zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Olympischen Spiele 1968

Wolfgang Kristof Das Denkmal für Zivilcourage in der Lutherstadt Wittenberg zur Erinnerung an die Schmiedeaktion „Schwerter zu Pflugscharen“ im Jahre 1983

Kai Langer Das „Auschwitz von Belorussland“ – ein vergessener Ort? Zur Einweihung der Gedenkstätte Trostenec bei Minsk am 29. Juni 2018

Reinhard Prester Die Reichspogromnacht in Wittenberg

Helmut Lauenroth / Maria Hahn / Andreas Tautrim Gedenk- und Begegnungsstätte Wansleben am See. Vom Außenlager des KZ Buchenwald zum Zwischenlager des NKWD

Heidi Bohley Edgar und Ernestine Koch, stille Helden aus Halle – eine überfällige Ehrung

Peter Wetzel Fahrten in Gedenkstätten im Profil der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt

Peter Wetzel / Maik Reichel / Kai Langer „Kinder des Krieges“ – Deutsch-Ukrainische Erinnerungen. Ein wichtiges Buch für den transnationalen zeitgeschichtlichen Dialog der Generationen

Mira Keune Historisch-politische Bildungsangebote und Gedenken entlang der Erinnerungslandschaft

Jahresbericht 2017

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Sowohl die Ausgaben des Rundbriefs „Erinnern!“ als auch die Jahresberichte der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt sind kostenlos erhältlich. Beide Publikationen können – sofern sie nicht vergriffen sind – über die Geschäftsstelle der Stiftung bezogen werden. Darüber hinaus stehen sie zum Download auf der Homepage der Stiftung unter www.stgs.sachsen-anhalt.de bereit.



Jean-Pierre Valantin/Nicolas Bertrand

Der Todesmarsch der Häftlinge des
Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge

La marche de la mort des détenus du camp
de concentration de Langenstein-Zwieberge



STIFTUNG GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

mitteldeutscher verlag

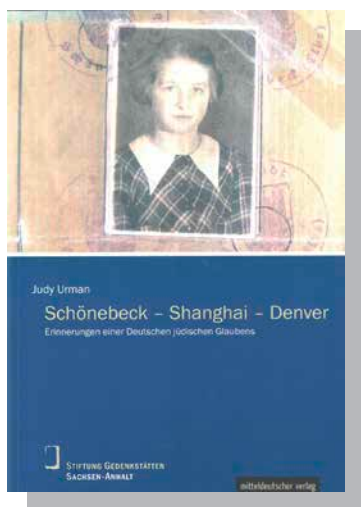
Schriftenreihe Biographien, Erinnerungen, Lebenszeugnisse

NEU! Band 5: Jean-Pierre Valantin / Nicolas Bertrand: Der Todesmarsch der Häftlinge des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2018 | zweisprachige Ausgabe in deutscher und französischer Sprache | 89 S. mit beiliegender Faltkarte | ISBN 978-3-96311-000-9 | 12,00 €

Kurz vor der Ankunft US-amerikanischer Truppen wird auf Befehl der SS am 9. April 1945 das KZ-Außenlager Langenstein-Zwieberge evakuiert. Sechs Kolonnen mit je 500 noch gehfähigen Häft-

lingen müssen den Marsch antreten, ein Großteil stirbt dabei an Erschöpfung oder wird von der SS umgebracht. Auf der Grundlage zahlreicher Häftlingsberichte konnten die Autoren den Ablauf der Evakuierung, Wegstrecken und die Bedingungen während des Todesmarsches rekonstruieren.



Bisher erschienen sind:

Band 1: Dino Burelli: „Mama, mir geht's gut. Ich hab mir nichts getan.“

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Magdeburg: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt 2012 | 72 S. | ohne ISBN zu beziehen über die Geschäftsstelle der Stiftung oder die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Band 2: Judy Uрман: Schönebeck – Shanghai – Denver. Erinnerungen einer Deutschen jüdischen Glaubens

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 128 S. | ISBN 978-3-95462-223-8 | vergriffen!

Band 3: Zipora Feilblowitsch: Der Tag war kein Tag, das Leben war kein Leben. Aus deutschen Vernichtungslagern in die neue Heimat Israel

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 176 S. | ISBN 978-3-95462-310-5 | 12,95 €

Band 4: Frédéric Gasquet: Der Brief meines Vaters. Eine tunesische Familie in der Nazi-Hölle

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 176 S. | ISBN 978-3-95462-321-1 | 12,95 €



Wissenschaftliche Reihe der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Bisher erschienen sind:

Band 1: Matthias Ohms: Schlagstockeinsatz und Sicherheitspartnerschaft. Die Volkspolizei während der friedlichen Revolution im Herbst 1989 in Magdeburg

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2014 | 200 S. | ISBN 978-3-95462-406-5 | 14,95 €

Band 2: Paul Kannmann: Das Stalag XI A Altengrabow 1939 – 1945

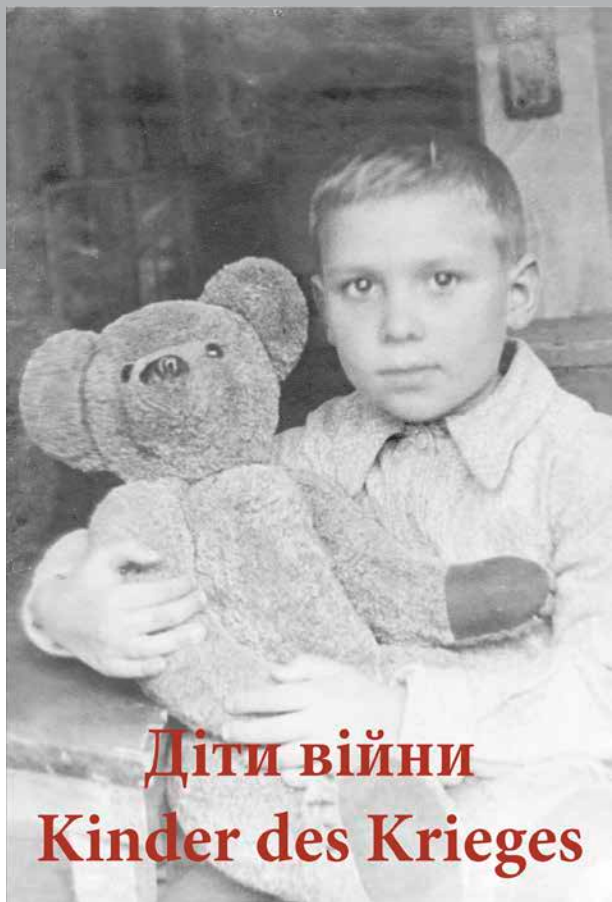
Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2015 | 504 S. | ISBN 978-3-95462-545-1 | 38,00 €

Band 3: „Mit den Autos kommt die Ideologie“ Der Grenzübergang Helmstedt-Marienborn im Kontext der Teilung Deutschlands und Europas

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2016 | 159 S. | ISBN 978-3-95462-548-2 | 14,95 €

Band 4: Daniel Bohse: Die Entnazifizierung von Verwaltung und Justiz in Sachsen-Anhalt 1945/46

Hrsg. von der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | Halle: Mitteldeutscher Verlag 2017 | 720 S. | ISBN 978-95462-797-4 | 44,00 €



Einzelpublikation

Kinder des Krieges. Biografische Aufzeichnungen aus der Ukraine und Deutschland.

Mit einem Essay von Katja Petrowskaja

Hrsg. von der Ukrainischen Organisation der Kämpfer des antifaschistischen Widerstandes, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, der Geschichtswerkstatt Merseburg e.V. in Zusammenarbeit mit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt | zweisprachige Ausgabe in deutscher und ukrainischer bzw. russischer Sprache | Kiew: Phönix-Verlag 2018 | 351 S. | ISBN 978-966-136-556-7

Der Band ist nicht frei im Buchhandel erhältlich. Er kann in Deutschland kostenlos über die Lan-

deszentrale für politische Bildung oder über die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt bezogen werden.

Kinder des Krieges enthält die Gedanken und Erinnerungen von Menschen, die die Zeit des Zweiten Weltkrieges als Kinder und Jugendliche miterlebt haben. Der Band vereint erstmals Zeitzeugenberichte von 29 Frauen und Männern aus der Ukraine und Deutschland. Aus unterschiedlichen Perspektiven berichten sie über frühe Erlebnisse, die ihr weiteres Leben geprägt haben. Es geht um existenzielle Bedrohungen, um Tod, Zerstörung und grenzenloses Leid, aber auch um Hoffnung, Mitgefühl und menschliche Größe.



Präsentation der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes (Sachsen-Anhalt)“ im Amtsgericht Zeitz. Mitglieder der Familie Zuleeg stehen vor den Ausstellungstafeln, auf denen das Schicksal von Max und Heinz Timmel, zweier von der NS-Justiz betroffener Familienangehöriger, dokumentiert ist. Ihnen zur Seite stehen die beiden Ausstellungsmacher Michael Viebig (1.v.l.) und Dr. Daniel Bohse (1.v.r.) (Foto: Dr. Kai Langer).

Ausleihbare Wanderausstellungen

Sachsen-Anhalt im Nationalsozialismus

Zur Geschichte der Provinz Sachsen und des Landes Anhalt 1933 – 1945

Eine Ausstellung der Stiftung Gedenkstätten
Sachsen-Anhalt

24 Ausstellungstafeln (1,00 m × 1,00 m), befestigt mit einem Ständersystem, Oberkante der Ausstellungstafeln damit 2,00 m

Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 50 – 70 m² betragen.

Kontakt über:

info-berndburg@stgs.sachsen-anhalt.de

Justiz im Nationalsozialismus

Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes (Sachsen-Anhalt)

Eine Ausstellung der Gedenkstätte
ROTER OCHSE Halle (Saale)

Auswahl von ca. 40 von insgesamt 100 zur Verfügung stehenden Ausstellungstafeln (0,85 m × 1,00 m bei Tafeln zu Sachthemen; 1,25 m × 0,60 m bei Tafeln zu Einzelbiographien), befestigt mit einem Ständersystem, Oberkante der Ausstellungstafeln damit 2,00 m

Flankierend zur Ausstellung besteht ein Projekttagangebot für Schulklassen. Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Leihnehmer übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte mindestens 100 m² betragen.

Kontakt über:

info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de

Haftchicksale verfolgter Sozialdemokraten 1945 – 1953

Eine Ausstellung der Gedenkstätte
ROTHER OCHSE Halle (Saale)

20 Textilbanner (2,15 m × 1,00 m)

Die Ausleihe ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 25 m² betragen.

Kontakt über:

info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de

Herbst 1989 in Magdeburg

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz
Magdeburg und des Bürgerkomitees Magdeburg e.V.

22 Textilbanner (2,05 m × 1,00 m)

Zur Ausstellung besteht auch ein Projekttagangebot für Schulklassen. Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die Kosten für den Transport, Aufbau usw.

Kontakt über:

info-moritzplatz@stgs.sachsen-anhalt.de

„SED, wenn Du nicht gehst, dann gehen wir!“

Auswirkungen von Grenzöffnung und Mauerfall auf den Verlauf der Friedlichen Revolution in der DDR 1989/90

Eine Ausstellung der Gedenkstätte Deutsche
Teilung Marienborn

- 15 dreiseitige Aufsteller (2,05 m × 0,90 m)
- 7 Medienstationen
- 4 Medientische
- 3 Medienpulte

Die Ausleihe der Ausstellung ist kostenlos. Der Ausleiher übernimmt die anfallenden Kosten für den Transport, Aufbau usw. Die Ausstellungsfläche sollte ca. 100 m² betragen.

Kontakt über:

info-marienborn@stgs.sachsen-anhalt.de





Pavillon der Stiftung auf der Festmeile zum Tag der Deutschen Einheit in Berlin. Im Hintergrund das 1945 errichtete Sowjetische Ehrenmal in Berlin-Tiergarten (Foto: Dr. Kai Langer).

Mitarbeitende-Verzeichnis*



Direktion

- **Dr. Kai Langer**
Stiftungsdirektor
0391 | 244 55 931
kai.langer@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Jan Zinke**
Externe Kommunikation
0391 | 244 55 924
jan.zinke@stgs.sachsen-anhalt.de

Geschäftsstelle

- **André Merten**
Verwaltungsleiter
0391 | 244 55 933
andre.merten@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Iris Lautenbach**
Sekretariat
0391 | 244 55 930
iris.lautenbach@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Gabriele Schilde**
Sachbearbeiterin Organisation
0391 | 244 55 936
gabriele.schilde@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Katrin Lipke**
Sachbearbeiterin Haushalt
0391 | 244 55 937
katrin.lipke@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Marie-Luise Fricke**
Sachbearbeiterin Haushalt (Drittmittel)
0391 | 244 55 938
marie-luise.fricke@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Sabine Nowakowski**
Sachbearbeiterin Personal
0391 | 244 55 934
sabine.nowakowski@stgs.sachsen-anhalt.de

* Das Verzeichnis enthält nur die Angaben unbefristet
Beschäftigter. Stand: 30.06.2019.



**GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN**

- **Melanie Engler**
Leiterin
035386 | 609 976
melanie.engler@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Lisa Lindenau**
Gedenkstättenpädagogin
035386 | 609 9765
lisa.lindenau@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Jana Kilian**
Sachbearbeiterin
035386 | 609 975
jana.kilian@stgs.sachsen-anhalt.de



**GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES
KZ LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE**

- **Dr. Nicolas Bertrand**
Leiter
03941 | 567 324
nicolas.bertrand@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Gesine Daifi**
Gedenkstättenpädagogin
03941 | 567 325
gesine.daifi@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Franziska Dieck**
Sachbearbeiterin
03941 | 567 326
franziska.dieck@stgs.sachsen-anhalt.de



**GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG**

- **Dr. Ute Hoffmann**
Leiterin
03471 | 6 409 690
ute.hoffmann@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Judith Gebauer**
Gedenkstättenpädagogin
03471 | 6 409 689
judith.gebauer@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Jana Lukas**
Sachbearbeiterin
03471 | 319 816
jana.lukas@stgs.sachsen-anhalt.de



**GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUNE
ISENSCHNIBBE
GARDELEGEN**

- **Andreas Froese**
Leiter
0391 | 24 455 935
03907 | 716 176
andreas.froese-karow@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Daniela Stritzke**
Sachbearbeiterin
0391 | 24 455 925
daniela.stritzke@stgs.sachsen-anhalt.de



**GEDENKSTÄTTE
ROTER OCHSE
HALLE (SAALE)**

- **Michael Viebig**
Leiter
0345 | 470 698 331
michael.viebig@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Dr. André Gursky**
Gedenkstättenpädagoge
0345 | 470 698 330
andre.gursky@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Carmen Lück**
Sachbearbeiterin Zeitzeugenarchiv/Bibliothek
0345 | 470 698 332
carmen.lueck@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Evelyn Stollberg**
Sachbearbeiterin Haushalt
0345 | 470 698 335
evelyn.stollberg@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Elvira Riemer**
Sachbearbeiterin Organisation
0345 | 470 698 340
elvira.riemer@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Ingo Lück**
Hausmeister
0345 | 470 698 336
ingo.lueck@stgs.sachsen-anhalt.de



**GEDENKSTÄTTE
MORITZPLATZ
MAGDEBURG**

- **Dr. Daniel Bohse**
Leiter
0391 | 24 455 921
daniel.bohse@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Dr. Frank Stucke**
Gedenkstättenpädagoge
0391 | 24 455 922
frank.stucke@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Manuela Quast**
Sachbearbeiterin
0391 | 24 455 923
manuela.quast@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Joachim Stockfisch**
Hausmeister
0391 | 24 455 927
joachim.stockfisch@stgs.sachsen-anhalt.de



**GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN**

- **Dr. Susan Baumgartl**
Leiterin
039406 | 920 910
susan.baumgartl@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Matthias Ohms**
Gedenkstättenpädagoge
039406 | 920 913
mathias.ohms@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Sven Sachenbacher**
Gedenkstättenpädagoge
039406 | 920 912
sven.sachenbacher@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Jaqueline Buk**
Sachbearbeiterin Haushalt
030406 | 920 914
jaqueline.buk@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Antje Zacharias**
Sachbearbeiterin Organisation
039406 | 920 911
antje.zacharias@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Ingo Riecke**
Sachbearbeiter Objektinventarisierung
030406 | 929 920
ingo.riecke@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Christian Dube**
Sachbearbeiter Zeitzeugenarchiv
039406 | 920 916
christian.dube@stgs.sachsen-anhalt.de
- **Jörg Rauhut**
Hausmeister
039406 | 920 924
joerg.rauhut@stgs.sachsen-anhalt.de



Pressespiegel (Auswahl)*

* Der Abdruck der Pressebeiträge erfolgt mit freundlicher Zustimmung der entsprechenden Verlage.

Schüler legen Blumen nieder

GEDENKTAG Bernburg ist Station bei einem Geschichtsprojekt.

BERNBURG/MZ - Ein dreitägiges deutsch-französisches Geschichtsprojekt unter dem Motto „Sich erinnern, sich begegnen“ hat in Magdeburg begonnen. Dabei nehmen die Schüler aus Frankreich und Sachsen-Anhalt an Workshops teil und besuchen unter anderem auch die Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“ in Bernburg. Sie besichtigen zudem die Ausstellung „KZ überlebt“ im Landtag und nehmen an der zentralen Gedenkveranstaltung des Landes zum Holocaust-Gedenktag teil.

Zudem haben sich die deutschen und französischen Schüler auf eine eigene Gedenkveranstaltung in der Gedenkstätte Bernburg am Freitag, 26. Januar, vorbereitet. Ab 10 Uhr werden die Jugendlichen Blumen an den Stolpersteinen für die Familie Blumenfeld, am Denkmal der ehemaligen Synagoge sowie am Denkmal für die ermordeten Sinti und Roma niederlegen, Texte lesen und musizieren. Beteiligt sind knapp 50 aus der französischen Partnerregion Centre-Val de Loire sowie aus Gymnasien in Osterburg, Salzwedel, Schönebeck und Halle. Der deutsch-französische Jugendaustausch und das gemeinsame Geschichtsprojekt geht auf den Besuch des Präsidenten der Partnerregion in Sachsen-Anhalt anlässlich des Festaktes zum 50-jährigen Jubi-

läum des Elysée-Vertrages zurück.

Bislang hat es dazu ein „Treffen mit der Geschichte“ in Blois 2014, den Besuch einer französischen Delegation im Jahr 2015 gegeben sowie vor zwei Jahren die Teilnahme einer Schülergruppe aus der Region Centre-Val de Loire am Holocaust-Gedenktag in Sachsen-Anhalt. Im Januar 2017 nahm im Gegenzug eine deutsche Schülergruppe an Projekten und Gedenkveranstaltungen zum Gedenktag in Orléans und Pithiviers teil, heißt es in einer Pressemitteilung der Landeszentrale für politische Bildung. Im Mittelpunkt des Projektes stehen die Frage der pädagogischen Vermittlung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs und die Erinnerung an den Holocaust. Neben den Schulen wirken dabei das Ge-



Schüler legen am Freitag auch in Bernburg Blumen an Stolpersteinen ab.

denkmuseum für die Deportation jüdischer und Roma-Kinder und der Regionalrat in Centre mit. In Sachsen-Anhalt sind verschiedene Gedenkstätten, das Ministerium für Bildung und die Landeszentrale für politische Bildung beteiligt.



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

links: Mitteldeutsche Zeitung vom (Bernburg)
26. 01. 2018



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom
29. 01. 2018.



Der Geschichtskurs 12/1 des Jessener Gymnasiums befasste sich vor dem Gedenktag intensiv mit dem Schicksal eines Häftlings und gestaltete daraus in Prettin eine szenische Lesung.

FOTOS: F. GROMMISCH

Einzigartiges Tagebuch als Impuls

GEDENKTAG Schüler des Gymnasiums erinnern in szenischer Lesung an das Schicksal eines KZ-Häftlings.

VON FRANK GROMMISCH

PRETTIN/MZ - Der Ort der Finsternis in der Prettiner Lichtenburg wurde am Sonnabend erleuchtet. Das geschah mittels Kerzen, die von den Teilnehmern der Erinnerungsstunde aus Anlass des Gedenktages der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus in den ehemaligen „Bunker“ getragen wurden. Nachdem Kränze und Blumengebinde an dem Ort der Bestrafung und des verschärften Arrestes im Konzentrationslager Lichtenburg abgelegt waren, wurden von den Teilnehmern Kerzen und auch einzelne Blumen in den Zellen und im Gang verteilt und dabei der einst hier Gequälten, aber auch der anderen Opfer der Nationalsozialisten gedacht.

Eine Opfergruppe im Blick

Alljährlich wird jeweils am 27. Januar in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin eine Veranstaltung jenen Menschen gewidmet, die durch das nationalsozia-



Im „Bunker“ der Lichtenburg wurden Kränze und Blumen niedergelegt.

„Steine der Erinnerung zu setzen, ist unsere Aufgabe.“

Jürgen Dannenberg
Landrat

listische Regime entrechtet, verfolgt, gequält oder ermordet wurden. Mehr als 10 000 Menschen waren zwischen 1933 und 1945 im Schloss Lichtenburg inhaftiert. Bei den Gedenkveranstaltungen wird immer eine andere Personengruppe, die unter den Nationalsozialisten leiden musste, in den Blick genommen. Diesmal

wurde die Aufmerksamkeit auf das 1941 gegründete KZ-Außenlager Prettin des Konzentrationslagers Sachsenhausen gerichtet. Dieses Außenlager bestand bis zum Kriegsende. „Damit besitzt der Schlosskomplex Lichtenburg eine KZ-Geschichte, die die gesamte Zeitspanne nationalsozialistischer Herrschaft umfasst“, sagte Gedenkstättenleiterin Melanie Engler. Zu den Inhaftierten ab Oktober 1943 gehörte Stanislaw Nikitowitsch Grizenko. Ihm gelang es, sein Tagebuch, das er heimlich seit Mai 1943 im KZ Sachsenhausen führte, nach Prettin mitzunehmen. Er vergrub es hier und fand es bei einer Suchaktion im August 2008 wieder. 2014 starb Grizenko.

Quellen ausgewertet

An Stationen seines Lebens erinnerten am Sonnabend in einer szenischen Lesung Schüler des Geschichtskurses 12/1 vom Jessener Gymnasium. Seit Dezember des vergangenen Jahres hatten sie darauf hin gearbeitet, Quellen

zum Außenlager und zum Leben Grizenkos gesichtet. Da von dem Tagebuch nur ganz wenig noch lesbar ist, stützten sich die Schüler gemeinsam mit Lehrer Georg Schneidmadel und in Zusammenarbeit mit Melanie Engler vor allem auf die Auswertung der Erinnerungen Grizenkos, die er auf 24 Seiten verfasst hatte. Daraus entstand die szenische Lesung, die wie ein Tagebuch aufgebaut war. Die Gymnasiasten hatten sich intensiv darauf vorbereitet und sie vor den vielen Teilnehmern der Gedenkveranstaltung sehr sicher vorgetragen.

Landrat Jürgen Dannenberg (Linke), der Grizenko noch persönlich kennenlernte, sagte: „Steine der Erinnerung zu setzen, ist unsere Aufgabe“. An diesem Gedenktag stelle sich die Frage, „ob wir alle genug tun gegen Rassismus, Ausgrenzung und Verharmlosung der Geschichte“. Der 12er Kunstkurs des Gymnasiums hatte eine kleine Ausstellung unter dem Titel „Alltag im Konzentrationslager“ gestaltet.



„Hier kann ich etwas bewegen“



Dr. Nicolas Bertrand,
KZ Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge

Seit vergangenem Jahr leitet Dr. Nicolas Bertrand die Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge. Er stammt aus Frankreich, promovierte in Berlin und lebt mit seiner Frau und vier Kindern in der Halberstädter Altstadt.

Sich mit Venus und Jupiter auf den Arbeitsweg machen, schöner geht es nicht.“ Dr. Nicolas Bertrand pendelt jeden Tag mit dem Fahrrad aus der Halberstädter Altstadt in die Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. Er liebt den Sternenhimmel und den Weg durch die Berge, auf dem ihm öfter mal Rehe begegnen. Der schlanke 38-Jährige ist freundlich, eigentlich ein lustiger Zeitgenosse. „Doch kann man bei den Gedanken an das Leid hier noch lachen?“, fragt er beim Gang über das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers. Trotzdem, es sei ein guter Arbeitsort. Der Leiter der Gedenkstätte stammt aus Frankreich. Sein Weg aus seiner Geburtsstadt Dijon, wo er wie in Lyon Jura studierte, führte über Weimar, Jena und Berlin in den Nordharz. „Ich habe die Ausschreibung gelesen und habe festgestellt, alles passt zu meinem Forschungsthema.“ Über die Robert-Bosch-Stiftung kam er einst nach Weimar und Jena. „Der Blick fiel stets auf den Ettersberg und das Lager Buchenwald. Welche Haftvorschriften galten dort, fragte ich mich als Rechtshistoriker.“ Die Vernichtung von Menschen haben Vorschriften geregelt. Selbst die Hölle von Zwieberge

folgte Regeln. Das Thema ließ ihn nicht mehr los. So widmete sich Nicolas Bertrand dem Regelwerk der Lagerhaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, forschte im Bundesarchiv und promovierte dazu an der Juristischen Fakultät der Berliner Humboldt-Universität. Für seine 450-seitige Dissertation ehrte ihn die Fakultät mit dem Promotionspreis 2012. Nach Jena kehrt er immer wieder zurück. Erst kürzlich las er dort im Rahmen der Vorlesung „Juristische Zeitgeschichte“ zum Thema „Der regulative Rahmen der nationalsozialistischen Konzentrationslager“. Nach zehn Jahren Berlin nun fast Landleben. Bertrand erweckt nicht den Eindruck, dass dies ein schlechter Tausch ist. Mit seiner Frau und den vier Kindern zog er in die Halberstädter Altstadt, wo die Straßenbahn vorbei quietscht. Er singt wahre Lobeshymnen auf die Domstadt. „Wir wurden so lieb empfangen, ob bei den Behörden oder in der Kita. Wenn alles so unkompliziert verläuft, fühlt man sich einfach willkommen. Dazu kommen die kurzen Wege.“ Nicolas Bertrand erinnert sich noch daran, dass er vor dem entscheidenden Interview mit dem Stiftungsrat der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt nach Zwieberge gefahren ist, um zu erkunden, ob die Stelle etwas für ihn sei. „Mich hat die pädagogische Arbeit dort beeindruckt. Ich hatte sofort das Gefühl, hier

mit Unterstützung vieler Menschen herausgeben. Zudem fehle auch fast 73 Jahre nach der Lagerbefreiung durch die Amerikaner eine Monographie der Lagergeschichte. Dazu kommen Führungen und die Pflege des Archivs der Gedenkstätte, in dem Akten in moderner Form erfasst werden. Gut vorangekommen sei man mit der Markierung der Lagergrenzen. „Irgendwann muss mittelfristig auch die Ausstellung neu konzipiert werden. Das ist mit viel wissenschaftlicher Arbeit und einer Hand für zeitgemäße Präsentation verbunden.“ Der Wissenschaftler weiß auch um die große emotionale Bedeutung der Todeskammer in der Gedenkstätte, der Hinrichtungsstätte im Lager. „Sie ist gerade eingestürzt, um das Holz zu trocknen. Die Stützkonstruktion wird erneuert, und ein Restaurator behandelt in diesem Jahr die Holzsubstanz.“ Die Frage nach dem Besucherstollen mag der Gedenkstättenleiter kaum noch hören. „Die Stiftung unternimmt alles, um den Besucherzugang zu erhalten. Wenn wir den verlieren, das wäre katastrophal.“ Nicolas Bertrand weiß, er hat in der Gedenkstätte gut zu tun. Doch hin und wieder gönnt er sich und der Familie mal eine Auszeit. „Es geht nach Frankreich, in die alte Heimat.“ Uwe Kratus



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

links: Stadtmagazin Martini vom Februar
2018



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHAUEN
ISENSCHNEIBBE
GARDELEGEN

rechts: Volksstimme (Gardelegen) vom
16.03.2018



Nur noch ein Haufen Schutt zeugt von in den 1970er Jahren erbauten Geräteschuppen auf dem Gelände der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe. Der Abriss erfolgte in dieser Woche. An dieser Stelle soll das Besucher- und Dokumentationszentrum entstehen. Fotos: Doreen Schulze

Platz für Baustelle geschaffen

Altes Mehrzweckgebäude weicht Besucher- und Dokumentationszentrum

Der Geräteschuppen auf dem Gelände der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe steht nicht mehr. Er wurde abgerissen. An dieser Stelle soll das Besucher- und Dokumentationszentrum entstehen. Baustellenbesichtigungen sind geplant.

Von Doreen Schulze
Gardelegen • In dieser Woche erfolgten die Abrissarbeiten auf dem Gelände der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe. In Vorbereitung auf den Neubau eines Besucher- und Dokumentationszentrums wurde dort der Geräteschuppen samt Werkstatt abgebrochen. Im Zuge dieser Arbeiten erfolgte auch der Rückbau der Sickergrube. Die Arbeiten werden voraussichtlich in den nächsten Tagen erledigt sein. Dann werde auch das Baufeld eingezäunt. Dieser Tage wird auch der weiterführende Zeitplan für die Baumaßnahme aktualisiert, wie Gedenkstätten-

leiter Andreas Froese-Karow mitteilte. Wegen der Frostperiode verschob sich der Termin der Rückbauarbeiten. Sind diese abgeschlossen, soll es zügig mit den nachfolgenden Arbeiten weitergehen, so Froese-Karow.

„Es ist ein Bauvorhaben, das von der Bevölkerung mitgetragen wird.“

Andreas Froese-Karow

Als nächstes stehe dann schon der Rohbau an, der den Aushub der Baugrube und das Aufstellen des Gebäudes umfasst. Es folgen weitere Arbeitsschritte in logischer Bauabfolge, wie der Gedenkstättenleiter erläuterte. So werden beispielsweise die technische Innenausstattung, Arbeiten am Dach, der Einbau eines Aufzuges sowie Sanitär- und Elektroinstallationen folgen. Insgesamt werden um die 20 bis 30 Gewerke an der Umsetzung des Vorhabens beteiligt sein, so Froese-Karow.

Die Ausschreibung für



Vor dem Rückbau wurde das Gebäude entkernt. Holzlatten und Fensterrahmen wurden aussortiert.

den Rohbau sei schon erfolgt. „Derzeit findet die Auftragsvergabe statt“, erklärte der Gedenkstättenleiter. Alle weiteren Lose werden noch ausgeschrieben. Erschlossen ist die Baustelle bereits. Außerdem wurden im vorigen Frühsommer Kiefern auf dem Gelände entfernt, um Baufreiheit zu schaffen, zum Jahresende folgte die Versorgung mit Wasser und Strom.

Auch während der Bauarbeiten wird die Gedenkstätte Besuchern weiterhin zugänglich bleiben, machte Froese-Karow deutlich. Er

könne sich vorstellen, dass er anlässlich des Museumstages am 13. Mai sowie am Tag des offenen Denkmals im September Führungen mit Baufeldbesichtigung anbiete. Aus der Region, aber auch aus dem Ausland erhalte er Anfragen, wie der Stand der Dinge sei. Das Interesse sei groß. „Es ist ein Bauvorhaben, das von der Bevölkerung mitgetragen wird“, betonte Andreas Froese-Karow.

Vorgesehen ist, dass vom Gebäude des Besucher- und Dokumentationszentrums aus über eine Panorama-

Zeitplan

Ende Mai/Anfang Juni 2017 erfolgten Fallarbeiten auf dem Gelände, Baufreiheit wurde geschaffen.

Im Dezember 2017 wurde die Baustelle erschlossen.

Mit Beginn dieser Woche erfolgten die Rückbauarbeiten des Geräteschuppens und der Sickergrube.

In den kommenden Tagen wird der Zeitplan aktualisiert, die Arbeiten für den Aushub der Baugrube und den Rohbau werden zügig beginnen.

Arbeiten weiterer Gewerke werden folgen.

Scheibe das gesamte Gelände vom Gräberfeld bis zu den Mauerresten der Feldscheune eingesehen werden kann.

Für dieses Projekt sind 3,7 Millionen Euro für den Bau des Gebäude und Ausstellung vom Land Sachsen-Anhalt veranschlagt.

Ein bisschen Wehmut, aber auch Neugier

Roland Schneidereit pflegt seit 26 Jahren im Auftrag der Stadt die Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe

Von Doreen Schulze
Gardelegen • Etwas wehmütig schaute Roland Schneidereit, Angestellter der Hansestadt Gardelegen und zuständig für die Pflege der Gedenkstätte und der Friedhöfe, an den zurückliegenden Tagen den Abrissarbeiten auf dem Gelände der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe zu. Der Geräteschuppen mit Werkstatt und Büro wich der Baufreiheit für den vorgesehenen Neubau des Besucher- und Dokumentationszentrums.

„In der Werkstatt habe ich Kleinigkeiten für die Gedenkstätte repariert, im Büro und Aufenthaltsraum manchmal Kaffee getrunken oder mich kurz aufgewärmt. Es war dort nicht luxuriös, aber es hat gereicht“, berichtete der 53-Jährige, der seit knapp 26 Jahren das Gelände der Gedenkstätte sauber und in Ordnung hält. Schneidereit pflegt die Gedenkstätte. Er harkt die Wege,

mäht den Rasen, entfernt Unkraut zwischen den Gehwegen, schneidet die Hecken und kümmert sich um alles, was auf dem 4,5 Hektar großen Gelände so anfällt.

Besucher loben gepflegte Anlage

„Wenn Besucher zu mir kommen und sagen, das ist aber eine sehr gepflegte Gedenkstätte, dann ist das meine Anerkennung“, erklärte der Gardeleger. Und dieses Lob erhalte er des Öfteren von den Besuchern, wie er schilderte. Gäste aus ganz Deutschland besuchen die Gedenkstätte. Und manchen kommen auch Besucher ganz spontan, weil sie während der Autofahrt das Hinweisschild zur Gedenkstätte entdeckten und neugierig geworden sind, fügte Schneidereit hinzu. Seit in jüngster Zeit die Mahn- und Gedenkstätte im Internet



Mit etwas Wehmut schaute Roland Schneidereit auf die Überreste des kleinen Mehrzweckgebäudes der Gedenkstätte. Der Abriss erfolgte in dieser Woche.

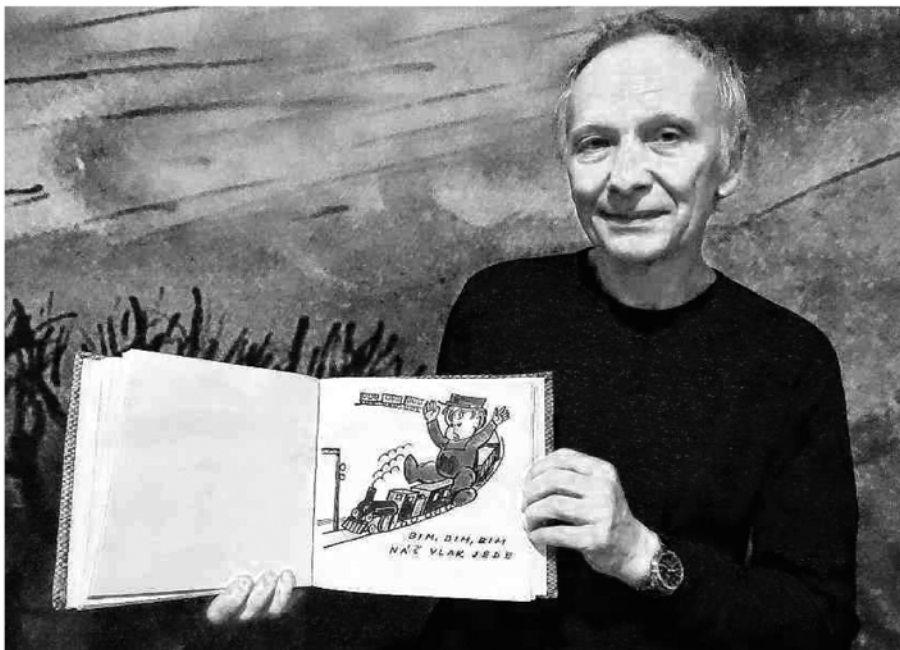
präsentier ist, kommen auch Gäste, die sich über dieses Medium über die Einrichtung informiert haben, so Schneidereit. Im Schnitt seien es pro

Jahr um die 2500 Besucher. Ist Schneidereit vor Ort, zählt er die Besucher. Da das Gelände offen und für Interessenten jederzeit zugänglich ist, kann

er nicht alle Gäste erfassen. Eine exakte Anzahl der Besucher könne von daher nicht genannt werden.

Aber nicht nur Wehmut kehrte bei Schneidereit, der gelernter Baufacharbeiter ist, beim Blick auf die Überreste des Mehrzweckgebäudes ein. Er ist auch neugierig auf das, was dort Neues entstehen wird. Auch im Besucher- und Dokumentationszentrum werde Schneidereit eine kleine Werkstatt erhalten, wie er mitteilte. Zu tun wird es ja dort auch zukünftig genug geben.

„Ich habe hier alle Bäume und Sträucher gepflanzt, habe die Metallkreuze gesetzt, denn vorher standen hier ja nur Holzkreuze“, sagte Roland Schneidereit. Als Gardeleger ist er mit der Geschichte der Gedenkstätte vertraut. Und nicht nur deshalb liege ihm die Pflege dieser Stätte sehr am Herzen.



Als Requisite für die Aufführung hat Dagmar Baginski, Ehefrau des Figurenspielers Alexander Baginski, das Buch von Bedrich Fritta nachgestellt.

FOTO: U. OTTO

Tragisch und hoffnungsvoll

AUFFÜHRUNG Münchener Figurentheater Pantaleon zeigt in der KZ-Gedenkstätte das Stück „Wenn Du einmal groß bist“. Das Publikum ist ergriffen.

VON UTE OTTO

PRETTIN/MZ - „So tragisch und so hoffnungsvoll zugleich.“ Mit wenigen Worten beschreibt Christian Beuchel, Superintendent im Kirchenkreis Wittenberg, die Emotionen, die die Aufführung des Stücks „Wenn Du einmal groß bist“ durch das Münchener Figurentheater Pantaleon beim Publikum hervorgerufen hat.

Zahlreich waren die Zuschauer am Donnerstagabend in die KZ-Gedenkstätte gekommen. Die wenigsten kannten die wahre Geschichte des Bilderbuches „Für Tommy zum dritten Geburtstag in Theresienstadt“, das der jüdische Zeichner und Karikaturist Bedrich Fritta im Ghetto gemalt, und als ihm klar wurde, dass er nicht überleben würde, vergraben hatte. Sein Freund Leo Haas hat es nach der Befreiung aus dem Versteck geholt.

Die Wolkenlücke

Alexander Baginski und sein Freund, der Regisseur Ion C. Thoma, wählen als Kulisse eine vergrößerte Grafik von Bedrich Fritta, die eine düstere Landschaft mit Stacheldraht und Wachtürmen zeigt. Es ist eines von den Bildern, die Fritta vom Lager gemalt und heraus geschmuggelt hat. In eine Wolkenlücke am Himmel werden die farbenfrohen Bilder aus dem Buch für Tommy projiziert, die durch das Figurenspiel lebendig werden.

Baginski, als Mensch in der Rolle von Fritta, führt zugleich die Figur des Tommy und schon bald ist vergessen, dass es nur eine Puppe ist. Der Vater, vom Kind Bedudu gerufen, lässt das Grauen, das sie umgibt, nicht an den Kleinen heran. Die Häftlingsjacke hat er vom „besten Schneider der Welt aus gefundenem Stoff“ machen lassen, und weil die schön ist, „wollen alle anderen hier auch so eine haben“. Der gelbe Stern auf der Brust sei dafür da, dass man das helle Strahlen der Jugend nicht vergisst.

Der Vater erklärt seinem Sohn die Welt jenseits von Mauern und Stacheldraht und lässt Blumen blühen, Schmetterlinge tanzen, macht ihn satt mit den Schilderungen von Kuchen, Bonbons und Schokolade, die es auf den

Vater und Sohn

Bedrich Fritta wurde 1906 in Nordböhmen geboren, er starb am 4. November 1944 im KZ Auschwitz. In Paris künstlerisch ausgebildet, arbeitete er ab 1934 als Karikaturist beim Simplicius in Prag. In Theresienstadt musste er Skizzen für technische Anlagen und Porträts von SS-Leuten zeichnen sowie die Fassaden des Lagers schön. Zu seinen illegalen Arbeiten, die der Gestapo in die Hände fielen, gehört eine bittere Karikatur, die verdeutlicht, wie Theresienstadt am Rampenlicht geschönt dargestellt wird.

Tommy Bedrich-Haas, geboren am 22. Januar 1941, ist knapp ein Jahr alt, als er mit seinen Eltern in

Theresienstadt interniert wird. Er gilt mit drei Jahren schon als politischer Häftling. Seine Mutter stirbt am 13. Februar 1945 im Gestapo-Gefängnis. Tommy wird von Erna und Leo Haas adoptiert. Zeit seines Lebens leidet er unter Angst vor Dunkelheit, Schlüsselklappen und Hunden. Er lebt bis 1968 in Prag, macht eine Ausbildung zum Bergmann, emigriert 1968 nach Israel, kehrt 1973 nach Deutschland zurück und wohnt bis zu seinem Tod 2015 in Mannheim. Seine Nachfahren schreiben ins Gästebuch des Figurentheaters: „Ihr habt unseren geliebten Vater wieder lebendig gemacht und Großvater Bedudu seine Würde wieder gegeben. Danke dafür.“



Wie Väter und Söhne so spielen: Fritta (Alexander Baginski) lässt den kleinen Tommy fliegen.

FOTO: FIGURENTHEATER PANTALEON/DOMINIK ALVES



„Das Thema wird wieder greifbar.“

Kristin Flemming
Besucherin aus Wittenberg
FOTO: OTTO

bunten Märkten draußen zu kaufen gibt, wärmt ihn mit imaginärem Kakao.

Er spielt mit seinem Sohn wie jederzeit und überall auf der Welt Väter mit ihren Söhnen spielen; die einfache Kiste wird zur Eisenbahn und zum Flugzeug, mit denen es auf Reisen geht - nach Afrika, Paris oder an die Moldau nach Prag. Sie bauen Wolkenkratzer, lachen über den Clown, schmieden Berufspläne für Tommy. Und als der Kleine müde wird, wickelt der Vater ihn in die Häftlingsjacke und wiegt ihn in den Schlaf.

Die Szene, umrahmt von Maria Dafka mit beschwingter Akkordomusik, kommt fröhlich daher, man möchte lachen über den Kindermund von Baginskis Tommy. Aber da sind schmerzliche Zwischentöne, etwa als er den Dreijährigen sagen lässt, Eisenbahnfahren würde er gern bald einmal und Mama und Papa müssten unbedingt mit. Und so bleibt es bei gespannter Stille im Raum. Es ist der doppelte Rahmen - der besondere Spielort und die beiden Verhörsszenen - die das Publikum nicht vergessen lassen, was hier wirklich gespielt wird.

Der SS-Mann - dargestellt von Baginski - will aus Fritta (Puppe) herauspressen, wie sie die Bilder aus dem Lager herausgeschmuggeln, wer die Helfer sind. Er ist Kunstsammler und Beethoven-Liebhaber, aber die „Ode an die Freude“ kommt mit ihm als strammer Marsch daher. Er gibt sich jovial, ist aber nur zynisch; wie ein Fuchs umschleicht er den bleichen, ausgemergelten, vor Kälte schlotternden, hustenden Häftling, der vor ihm hockt.

Wie er denn Theresienstadt so dreckig darstellen könne, sei ein Ort zu ihrem Schutz, „wir versorgen euch hier mit Nahrung, Obdach und Kleidung!“. Er schubst den Häftling herum, lässt sich von ihm Judenwitze erzählen. Baginski braucht seinen SS-Mann nicht übergriffig werden zu lassen, um das Bedrohliche, Menschenverachtende aufzuzeigen.

Zurück ins Bewusstsein

Tatsächlich aber sind die Künstler nach dem Auftauchen der Zeichnungen im Gestapo-Gefängnis gefoltert worden und anschließend nach Auschwitz deportiert worden. Fritta stirbt dort kurz nach der Einlieferung.

„Ich habe das Gefühl, das Thema Nationalsozialismus und Holocaust wird in meiner Generation immer weniger präsent“, sagt im Anschluss die 28-Jährige Kristin Flemming aus Wittenberg. „Mit Aufführungen wie dieser wird es wieder greifbar gemacht. Die Darsteller bringen die Geschichte des Buches sehr gut rüber“, meint sie.

Am Freitag gab es eine weitere Aufführung vor Schulklassen aus dem Kreis Wittenberg.

Kriegsverbrechen: Der Holocaust von Gardelegen

Vor 73 Jahren entdeckten US-Truppen die Opfer eines beispiellosen Massakers, jetzt entsteht dort eine moderne Gedenkstätte *Von Alexander Walter*

Das Massaker in der Feldscheune Isenschnibbe gilt als eines der schwersten Kriegsverbrechen in Deutschland am Ende des Zweiten Weltkriegs. Jetzt soll ein modernes Besucherzentrum die Geschehnisse für ein breiteres Publikum ganz neu aufbereiten.

Gardelegen • Es sind die Vormittagsstunden des 15. April 1945, als die 102. US-Infanteriedivision die Feldscheune Isenschnibbe bei Gardelegen erreicht. Drei Jahre kämpft der Großverband da schon zusammen. Von den Stränden des Ärmelkanals bei Cherbourg in Frankreich ist er bis in die Altmark marschiert. Tod und Verwundung, befreite Konzentrationslager – all das haben die US-Soldaten beim Vorstoß gesehen. Der Anblick aber, der sich ihnen nahe der kleinen Hansestadt bietet, stellt alles in den Schatten.

Im Angesicht der nahenden Front haben SS, Wehrmacht, Luftwaffe und Volkssturmeinheiten hier zwei Tage zuvor mehr als 1000 KZ-Häftlinge nach tagelangen Todesmärschen in eine Scheune gepfercht und diese anschließend in Brand gesetzt. Die Häftlinge stammten mehrheitlich aus den KZ-Außenlagern Hannover-Stöcken und Mittelbau-Dora (Harz). Die ausgezeherten Menschen sind oft Kriegsgefangene vor allem aus Frankreich, Polen und der Sowjetunion – unter ihnen viele Juden.

Die Flucht ist aussichtslos: Mit Maschinengewehrsalven und Panzerfausten unterbinden die Täter jeden verzweifelten Versuch. Das Massaker dauert bis tief in die Nacht. Nur die wenigsten Häftlinge überleben, ganze 300 von 1016 Toten können später identifiziert werden.

Vom Ausmaß des Verbrechens schockiert, dokumentieren die Amerikaner die Ereignisse penibel. Einen Monat später, am 7. Mai, veröffentlicht das populäre Life-Magazine die Bilder in den USA. Das Massaker in Isenschnibbe – es geht als „Holocaust (altgriechisch: vollständig verbrannt) von Gardelegen“ in die US-amerikanische Geschichte ein. Auch bei Opferverbänden in Frankreich und Polen ist es bis heute unvergessen.

Das Vermächtnis der Befreier

Die Befreier konfrontieren die Gardelegener Bevölkerung in den Folgetagen schonungslos mit den Taten. Alle Männer über 16 Jahre müssen die Opfer bergen und auf einem Friedhof ehrenvoll bestatten. Bei einer Ansprache am frisch



Die Feldscheune Isenschnibbe, so wie sie die 102. US-Infanterie-Division am 15. April 1945 vorfand. Im Vordergrund sind die verkohlten Körper zahlreicher Häftlinge zu sehen. Drei Wochen hielten sich die Amerikaner zur Dokumentation der Ereignisse in Gardelegen auf. Die Aufnahmen gingen um die Welt. Foto: National Archives Washington



Das Gräberfeld am Rand der Gedenkstätte. 1016 Opfer des Brandmassakers in der Feldscheune sind hier begraben. Foto: Alexander Walter



So soll das Besucherzentrum am Rand der Anlage nach der Eröffnung aussehen. Die Form ist dem Weg der Häftlingszüge nachempfunden. Foto: Gedenkstätte Gardelegen / BHBVT

angelegten Gräberfeld halten die US-Truppen den Deutschen den Spiegel vor: „Sie haben die Achtung der zivilisierten Welt verloren!“, ruft Oberst George P. Lynch den versammelten Einwohnern entgegen. Die Amerikaner belassen es nicht dabei. Die Verantwortung für die Stätte schreiben sie der Stadt für alle Zeiten ins Stammbuch: „Die Einwohner haben die Verpflichtung übernommen, diese Gräber ebenso frisch zu bewahren, wie das Gedächtnis der Unglücklichen in den Herzen aller

freiheitsliebenden Menschen bewahrt bleiben wird“, schreiben sie damals auf eine Tafel.

73 Jahre sind seit jenen Tagen vergangen. Die Original-Tafel ist verschollen, auf die Amerikaner folgten Rote Armee und DDR. Und doch fühlt sich die Kleinstadt dem Vermächtnis ihrer Befreier bis heute verpflichtet. Zum Jahrestag fand auch diesmal ein Diskussionsabend mit letzten Augenzeugen statt. Im Rathaus eröffnet am Montag eine Wechselausstellung zum Thema Gardelegen im Blick der

Aliierten Befreier. Zur offiziellen Gedenktagveranstaltung wird es morgen um 11.30 Uhr wieder Hunderte zur Feldscheune ziehen.

Den Weg der Häftlinge nachempfunden

Seit einigen Jahren nimmt die Teilnehmerzahl ebenso zu wie die Aufmerksamkeit für die Gedenkstätte insgesamt, sagt deren Leiter Andreas Froese-Karow. Das hat seinen Grund: Seit 2015 gehört Isenschnibbe

zur „Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt“. Zuvor hatte die Stadt die Anlage über Jahrzehnte allein betrieben. Mit dem Wechsel ist Isenschnibbe eine von nur sieben Gedenkstätten in Trägerschaft des Landes geworden. Die Stadt ist in eine Reihe mit prominenten Erinnerungsorten gerückt. Darunter die Gedenkstätte der deutschen Teilung in Marienborn, das Hinrichtungs-Gefängnis Roter Ochse in Halle oder der Stasi-Knast am Moritzplatz in Magdeburg. Die Aufnahme in

die Stiftung erfolgte nicht zum Selbstzweck: In dieser Woche sind die Bagger angerückt. Die einst vom Sozialismus geprägte „Mahn- und Gedenkstätte“ erhält für drei Millionen Euro ein Besucherzentrum mit Dauerausstellung – und damit eine völlig neue Konzeption. Dass es so kommen würde, galt zwischenzeitlich längst nicht mehr als ausgemacht. Vor gut einem Jahr fehlten im Landeshaushalt plötzlich die Mittel. Erst harsche Proteste auch von Opferverbänden im Ausland führten

zur Kehrtwende. Das Land stellte 2,85 Millionen Euro für den Neubau bereit.

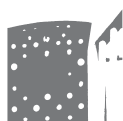
Er sei dankbar, dass die Entscheidung so und nicht anders fiel, sagt Froese-Karow. Gardelegen stehe wegen der Aufnahmen der Amerikaner exemplarisch für die Todesmärsche am Ende des kollabierenden Nazi-Reichs. Geht es nach ihm, wird die Gedenkstätte bei diesem Thema künftig auch bundesweit Akzente setzen.

Nach der für Ende 2019 geplanten Eröffnung rechnet Froese-Karow mit deutlich mehr Besuchern. Schon jetzt kommen jährlich mehrere tausend. Im 800 Quadratmeter großen, länglichen Besucherzentrum sollen sie die Vergangenheit – angelehnt an die Märsche der Häftlinge – in Form einer Wegstrecke nachempfinden. Anhand von Bildern, Zitaten und Originalgegenständen soll sich die Betrachtung dabei vom Massaker bis zur Vereinnahmung des Gedenkens durch die DDR-Führung erstrecken.

Die Botschaft der Ausstellung

Das Außengelände wird dabei einbezogen, sagt Froese-Karow. An passenden Stellen weisen Fenster in die Umgebung: etwa auf die Richtung, aus der einst die Häftlinge zur Scheune getrieben wurden; auf einen ehemaligen Flugplatz der am Massaker beteiligten Luftwaffe und schließlich auf das Gräberfeld. Ein Herzstück der Ausstellung wird ein Filmraum bilden. Darin will die Gedenkstätte die Aufnahmen der Amerikaner zeigen. Die Bilder werden den Tötung ungeschönt so präsentieren, wie ihn die US-Truppen 1945 vorfanden. Nichts für jedermann. „Wir überlassen den Besuchern selbst, ob sie sich das anschauen wollen“, sagt der Gedenkstättenleiter.

Ob mit oder ohne Originalfilm – nach dem Besuch sollen sich die Gäste künftig möglichst fragen: „Was hat das alles mit mir heute zu tun?“, sagt Froese-Karow. Was Menschen einander antun können und welchen Beitrag jeder Einzelne leisten kann, um genau das zu verhindern – das wird am Ende wohl die eigentliche Botschaft sein, die Besucher mitnehmen können. Der Vertreter der heutigen USA in Mitteldeutschland, Generalkonsul Timothy Eydelant, teilt das Anliegen. Beim Gedenken zum 73. Jahrestag morgen wird er zu den Teilnehmern sprechen: „Gerade in Zeiten, in denen Populismus, Fremdenhass und Diskriminierung wieder aufkommen, ist es wichtig, an solche historischen Begebenheiten zu erinnern und aus der Vergangenheit zu lernen“, sagt der Amerikaner.



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom
09. 04. 2018



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHEUNE
ISENSCHNIBBE
GARDELEGEN

rechts: Volksstimme (Gardelegen) vom
14. 04. 2018

»Gardelegen war die Hölle«

Spatenstich zum Jahrestag: Gedenkstätte im Norden Sachsen-Anhalts erhält endlich Neubau

Bei Gardelegen wurden im April 1945 mehr als 1000 KZ-Häftlinge ermordet. Bisher gibt es keine Ausstellung am Gedenkort. 73 Jahre nach dem Massaker soll endlich ein geeignetes Gebäude entstehen.

Von Hendrik Lasch, Gardelegen

Die Zeichnungen im Kriegstagebuch der 102. US-Division, die 1945 gegen die Wehrmacht Nazideutschlands kämpfte, wirken fast pittoresk. »Es gab auch Kultur«, steht unter dem Bild einer Burg im Westen Deutschlands. Kurz vor der Elbe aber erlebten die Soldaten das Grauen. Rote Flammen markieren in der gezeichneten Landkarte den Ort, dazu die Anmerkung: »Gardelegen was hell« – Gardelegen war die Hölle.

Kurz bevor die Befreier am 15. April 1945 die Kleinstadt in der Altmark erreichten, wurde dort ein grausames Massaker in dem an Verbrechen überreichen Krieg verübt. In jenen Tagen waren in der Stadt Tausende Häftlinge aus Außenlagern der Konzentrationslager Neuengamme und Mittelbau-Dora angekommen, die auf Todesmärsche getrieben worden waren. Am Abend des 13. April wurden über 1000 von ihnen in die Feldscheune von Gut Isenschnibbe gepfercht; dann wurde das Gebäude in Brand gesteckt. Nur wenigen gelang die Flucht. Sie wurden in umliegenden Orten und Wäldern von SS-Leuten, Angehörigen der Wehrmacht und des Volkssturms sowie der örtlichen Bevölkerung gejagt und ermordet. Allein in der Scheune kamen 1016 Menschen um.

Gardelegen ist schon lange ein Erinnerungsort; eine erste Tafel ließ bereits die US-Armee anbringen. In der DDR wurde eine Gedenkstätte eingerichtet, in der man die Toten pauschal zu »antifaschistischen Widerstandskämpfern« erklärte. Nach 1989 fühlte sich zunächst die Stadt Gardelegen für den Gedenkort verantwortlich; seit 2015 gibt es eine Kooperation mit der Stiftung Gedenkstätten des Landes Sachsen-Anhalt. Was es aber nie gab, war ein Gebäude, in dem Vorgeschichte und Hintergründe des Massakers erklärt und an Interessenten – etwa Schulklassen – vermittelt werden konnten. Gardelegen war, sagt Stiftungschef Kai Langer, eine »Freiluftgedenkstätte«.

Das soll sich ändern – endlich. Bereits als der Landtag Ende 2012 einstimmig die Übernahme des Gedenkorts in die Stiftung beschloss, drängte er auf eine Umgestaltung, die »wissenschaftlichen und pädagogischen Standards« genüge. Vier Jahre später wählten Jürs die Siegerentwürfe für ein Gebäude sowie die Gestaltung einer Dauerausstellung. Mitte 2018, so hoffte man, könne diese eröffnet werden. Dann gab es Turbulenzen: Der Landtag stellte zunächst kein Geld für den Neubau in den Haushalt ein – eine »Schocknachricht«, wie der Stadtrat Gardelegen befand. Erst massive Proteste bewirkten ein Umdenken. Im laufenden Doppeletat sind 2,85 Millionen eingeplant. Insgesamt soll der Neubau 3,7 Millionen Euro kosten.

Gäste der Veranstaltung, mit der am Sonntag an den 73. Jahrestag des Massakers erinnert wird, werden des-

halb erstmals den Eindruck gewinnen, dass es vorangeht. Das Baufeld für den Neubau sei geräumt, sagt Andreas Froese-Karow, seit 2015 Leiter der Gedenkstätte; Ende Mai oder Anfang Juni soll der Grundstein gelegt werden. Es entsteht ein etwa 70 Meter langer Flachbau mit Wänden aus Sichtbeton, äußerlich schlicht, aber mit einer »gewissen Raffinesse«, sagt Langer. Zu den Vorgaben für die

Gardelegen wird einmal die Gedenkstätte in der Bundesrepublik sein, in der die Todesmärsche im Mittelpunkt stehen.

Architekten habe gehört, dass der Bau nicht in optische Konkurrenz zum eigentlichen Gedenkort treten dürfe – eine Mauer der Feldscheune und das Gräberfeld mit seinen weißen Kreuzen. Von innen aber werden große Panoramafenster den Blick auf diese eröffnen. Die künftige Dauerausstellung wird in einem Gang gezeigt, der das Gebäude in voller Länge durchzieht und exakt das letzte Wegstück des Todesmarsches nachzeichnet.

Das Gebäude soll in etwa 15 Monaten fertiggestellt sein, die Ausstellung selbst könnte im Herbst 2019 eröffnet werden. Zumindest Froese-Karow hat sie schon besichtigt – virtuell mittels 3-D-Brille. Die Technik wird beim beauftragten Leipziger Büro ge-

nutzt, um etwa die Lichtwirkung abschätzen zu können. Auch einige Exponate sind virtuell bereits platziert: Berichte der wenigen Überlebenden, Fotos, die US-Soldaten am Morgen des 15. April 1945 machten und die nur schwer erträglich sind, Akten der Ermittlungsverfahren, die es gegen mutmaßlich Beteiligte gab – und die in keinem Fall zu einer Verurteilung führten. Froese-Karow erhält inzwischen auch Gegenstände zugeschickt, so die Uniformjacke eines Befreiers. Was es freilich generell nicht gibt, sagt Langer, sind Bilddokumente von Todesmärschen. Um Eindrücke davon zu vermitteln, will man sich womöglich mit Mitteln der Graphic Novel behelfen. Generell, sagt Langer, sei es eine »große Herausforderung, einen solchen Massenmord darzustellen«.

Ist die Ausstellung eingeweiht, dürfte Gardelegen eine ganz eigene Rolle in der deutschen Gedenkstättenlandschaft spielen: als einziger Ort, an dem die Todesmärsche der KZ-Häftlinge im Zentrum stehen. Dieser sei damit ein »Erinnerungsort von bundesweiter, ja internationaler Relevanz«, stellte die Zeitschrift »Der rechte Rand« in einem Artikel im Mai 2017 fest. Weiteres Thema ist die Rolle der Bevölkerung – schließlich, so heißt es in dem Artikel, zeige Gardelegen exemplarisch, wie lange die »Volksgemeinschaft« auch angesichts des verlorenen Krieges noch für Hetze und Mord zu mobilisieren war. Auch um die Gedenkkultur in den Nachkriegsjahren wird es gehen – ein Gedenken, dessen Spuren in Gardelegen weiter allgegenwärtig sind.



27. Januar 2018: Kranzniederlegung am Gedenkort Isenschnibbe Foto: dpa/P. Förster



Äußerlich schlicht: der geplante Neubau

Abb.: Gedenkstätte Gardelegen/BH/BVT

Zwischen den Frontlinien

Publikation der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge zum Todesmarsch erschienen

Jährlich wird am 11. April der Befreiung des KZ Langenstein-Zwieberge gedacht. Für viele Häftlinge endete das Martyrium jedoch erst um den 21. April herum.

Von Sabine Scholz
Langenstein • Es ist ein besonderes Vermächtnis, das schmale Buch. Nicht nur, weil es sehr detailreich Auskunft gibt über ein wenig beleuchtetes Kapitel der Lagergeschichte Langenstein-Zwieberges, sondern auch, weil Mitautor Jean-Pierre Valantin im März in Straßburg gestorben ist. Er hat auf der Grundlage der Vorarbeiten von Michel Dricot das umfangreiche Kartenmaterial erarbeitet, das sich als Zugabe in der Broschüre „Der Todesmarsch der Häftlinge des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge“ findet.

Dieses akribisch zusammengetragene Kartenmaterial versucht, die Wegstrecken zu rekonstruieren, auf denen die Kolonnen nach der Lager-Evakuierung am 9. April 1945 unterwegs waren. Bewacht von SS-Männern, bewegten sich die ausgemergelten Gestalten zwischen den Frontlinien des Zweiten Weltkrieges, der nach Deutschland zurückgekehrt war.

Die Recherchen Dricots und Valantins waren Grundlage für eine Infotafel, die auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers über den Todesmarsch Auskunft gibt. „Dabei haben wir festgestellt, dass es von den Besuchern viele Fragen zu diesem Marsch gibt“, sagt Dr. Nicolas Bertrand. Der Leiter der Langensteiner KZ-Gedenkstätte hat deshalb zahlreiche Aufzeichnungen von Überlebenden dieser Lager-evakuierung durchforstet und zusammengefasst. 2500 der



Cover der Broschüre über den Todesmarsch der Häftlinge des KZ Langenstein-Zwieberge.

Foto: Sabine Scholz

3000 evakuierten Lagerinsassen sollten diese letzte Tortur nicht überleben. „Die Häftlinge sind nicht einfach an Entkräftung gestorben. Wer nicht mehr weiterkonnte, wer zusammenbrach oder nicht

mehr aufstehen konnte, wurde von den SS-Wachleuten erschossen“, sagt Bertrand und verweist auf die zahlreichen gleichlautenden Aussagen der wenigen Überlebenden dieses Marsches.

Es sind neben Akten der SS vor allem in der Gedenkstätte aufbewahrte Aufzeichnungen oder Publikationen von Vaclav Chocensky, Josef Vik, Louis de Wijze, Hans Neupert, Hélé de Saint Marc, Paul LeGoupil, Louis Bertrand, Rudolf John, Josef Traxler, Georges Petit, Lucien Gaben, Miroslav Riegel, Arno Lustiger, auf die Bertrand zurückgreift und die ein plastisches Bild zeichnen von dem Geschehen. So erfährt der Leser von den Hoffnungen und Gerüchten, die mit der Lager-evakuierung verbunden waren, von Gerüchten zu Beginn des Marsches, von der extrem schlechten Versorgung der Männer, die sich um die winzigen Stücke Brot auch schlü-

gen. Während der eingelegten Marschpausen versuchten einige Häftlinge, aus Gras, Löwenzahn, Tannenzapfen eine „Suppe“ zu kochen. Oft wurden diese Versuche von den Wachleuten geduldet, so manches Mal aber auch unterbunden.

Reaktionen der Bevölkerung in den Orten, durch die die Kolonnen zogen, werden ebenso kurz beleuchtet wie das Verhältnis zwischen Häftlingen und Wachposten. Thematisiert wird der Überlebenskampf der Männer, bestehende Solidarität wie Diebstähle untereinander.

Geschrieben hat Bertrand in seiner Muttersprache, den Text aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt hat Gesine Daifi. Abgerundet wird die Broschüre mit einigen Schwarzweiß-Fotografien. Herausgegeben hat sie die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, erschienen ist es im mvd Mitteldeutscher Verlag, ISBN 978-3-96311-000-9.



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHNEUNE
ISEENSCHNEIBBE
GARDELEGEN

links: Neues Deutschland vom 14. 04. 2018



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

rechts: Volksstimme (Halberstadt) vom
05. 05. 2018

Häftlinge als medizinische Helfer

GEDENKSTÄTTE Ausstellung über das Krankenrevier im Frauen-KZ Ravensbrück ist in Prettin zu sehen.

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - „Ich habe als Ärztin in der Ambulanz gearbeitet. Dr. Sonntag ließ Häftlinge im Zellenbau ohne ärztliche Hilfe verrecken und verfasste dann gefälschte Berichte, in denen er angab, er hätte sich wochenlang um diese Patienten bemüht. Selbstverständlich waren auch die Todesursachen, die er angab, erlogen. Polinnen und Jüdinnen, die beim Ziegelverladen beschäftigt waren, denen die Haut bis auf Fleisch durch die Arbeit herunterhing, bekamen ebenfalls keinen Verband, sondern wurden nur mit Jod bestrichen und mussten am nächsten Tag wieder zur Arbeit gehen.“ Diese Zeilen stammen aus der Aussage von Doris Maase beim vierten Ravensbrück-Prozess vom 4. September 1947 gegen den SS-Arzt Walter Sonntag.

Nachzulesen sind die Sätze auf einer der Säulen, die zur Wanderausstellung „...unmöglich, diesen Schrecken aufzuhalten“ - Die medizinische Versorgung durch Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück“ gehören. Momentan macht besagte Ausstellung Station in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg. Dort wurde sie am Dienstagmittag eröffnet und kann nun von Interessierten bis zum 31. August in Augenschein genommen werden.

Prettin ist bereits die zehnte Station dieser Exposition des Arbeitskreises Frauengesundheit in Medizin, Psychotherapie und Gesellschaft (AKF) in Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück/Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Darauf machte Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, in seiner Rede zur Eröffnung aufmerksam. In Sachsen-Anhalt sei die Exposition nach Sabaudal nun zum zweiten Mal



Etwa 40 Interessierte waren zur Eröffnung der Wanderausstellung „...unmöglich, diesen Schrecken aufzuhalten“ - Die medizinische Versorgung durch Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück“ in Prettins KZ-Gedenkstätte gekommen.



„Doris Maase hat das Revier mit aufgebaut.“

Christl Wickert
Kuratorin der Ausstellung
FOTO: D. MAYER



„Die Frauen kamen nach Ravensbrück.“

Kai Langer
Stiftungsdirektor
FOTO: D. MAYER

zu sehen. Dass KZ-Gedenkstättenleiterin Melanie Engler diese Exposition unbedingt in der Lichtenburg zeigen wollte, hat auch mit der historischen Verbrüderung der beiden Frauen-KZ

in Prettin (1937 bis 1939) und Ravensbrück (1939 bis 1945) zu tun. Kai Langer schlug diesen Bogen in seiner Rede: „Im Sommer 1937 mussten die letzten verbliebenen Häftlinge des bisherigen Männer-

KZ ... mit den Vorbereitungen für eine Neubelegung des Schlosses beginnen, bevor sie im August 1937 in das KZ Buchenwald verlegt wurden. Innerhalb der 1934 gebildeten Inspektion der Konzentrationslager (IKL), einer Verwaltungszentrale der SS, intensivierte man im Herbst 1937 die Bemühungen, erstmals ein zentrales Frauen-KZ in der Lichtenburg einzurichten. Zwischen Dezember 1937 und März 1938 wurden die weiblichen Gefangenen der Schutzhaftabteilung des Provinzialwerkhauses Moringen in das KZ Lichtenburg gebracht. Damit sollte es zum ersten zentralen Frauenkonzentrationslager für das gesamte Reichsgebiet unter Leitung der IKL werden. Im Mai 1939 erfolgte die Auflösung des Frauen-KZ Lichtenburg mit der Verlegung der Häftlinge sowie Teilen des Lagerpersonals

in das KZ Ravensbrück.“ Zu den Frauen, die man von Prettin nach Ravensbrück brachte, gehörte auch Doris Maase. 1911 geboren hatte sie in Berlin Medizin studiert. Als „Halbjüdin“ und Kommunistin flog sie 1933 von der Uni, beendete ihr Studium aber in der Schweiz. 1935 wurde sie mit ihrem Ehemann verhaftet und wegen „Hochverrats“ zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Anschließend kam sie in Schutzhaft und ins KZ Lichtenburg. Ab 18. April 1939 war sie dann Häftlingspflegerin im neuen KZ Ravensbrück.

„Doris Maase hat als Häftling das Krankenrevier in der Lichtenburg mit aufgebaut und wurde danach wie auch die zuständige SS-Ärztin nach Ravensbrück verlegt“, fasste Christl Wickert zusammen. Die Historikerin und Kuratorin der Ausstellung „...unmöglich, diesen Schrecken aufzuhalten“ (das Zitat stammt von Adelaide Hautval, einer Häftlingsärztin, die vor Ravensbrück in gleicher Funktion im KZ Auschwitz eingesetzt war) lieferte durch ihre gemeinsame wissenschaftliche Arbeit mit ihrer Kollegin Ramona Saavedra Santis auch die Basis für eine Publikation zu dem Thema (2016 erschienen) und die begleitende Wanderausstellung, die jetzt in Prettin aufgebaut ist.

Im Klappentext des Bandes heißt es erklärend: „Krankenreviere in KZ haben in Öffentlichkeit und Forschung bislang wenig Aufmerksamkeit gefunden.“ Deshalb habe man sich exemplarisch dem Krankenrevier im Frauen-KZ Ravensbrück und dessen Häftlingspersonal zugewandt. „Ärztinnen und Pflegerinnen mussten eine Gratwanderung zwischen den Befehlen der SS, den Bedürfnissen der Kranken und ihren eigenen Überlebensinstanzen bewältigen.“



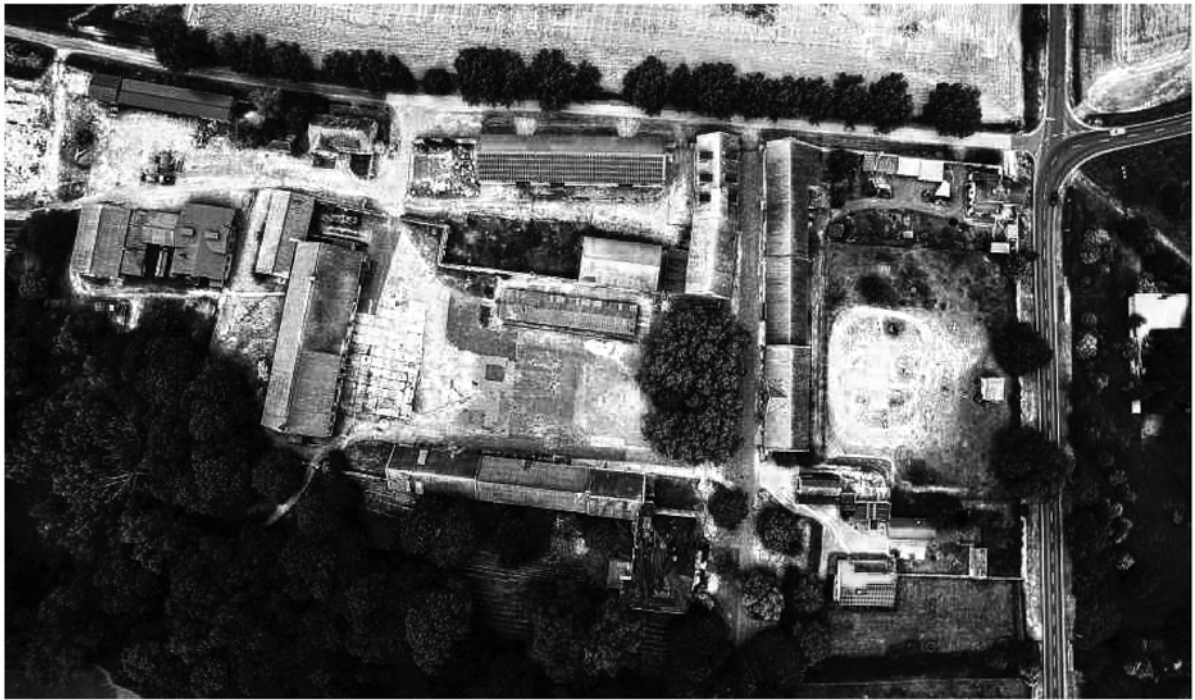
GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom
25.05.2018



GEDENKSTÄTTE
ROTER OCHSE
HALLE (SAALE)

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom
29.05.2018



Mit dem Rittergut Etdorf ist eine interessante Geschichte verbunden. Sein Besitzer Max Schröder wurde nach dem Hitler-Attentat 1944 verhaftet.

FOTO: H. JOHN

Etdorf und der 20. Juli

RITTERGUT Ehemaliger Besitzer kam nach dem Hitler-Attentat in Haft. Über seine Geschichte kann man zum Hoffest einiges erfahren. Ein Schülerprojekt ist geplant.

VON CLAUDIA CRODEL

ETZDORF/MZ - Möglicherweise werden demnächst Schüler der Gemeinde Teutschenthal auf besondere Weise in die Geschichte eintauchen und recherchieren, in welcher Weise Menschen aus verschiedenen Orten der Gemeinde etwas mit dem Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 zu tun hatten. Diese Idee eines anschaulichen Geschichtsunterrichtes haben jedenfalls Jürgen Hayessen vom Rittergut Etdorf und Michael Viebig, Leiter der Gedenkstätte Roter Ochse in Halle.

„Das Projekt ist noch in der Vorbereitungsphase“, erklärt Viebig. Zum diesjährigen Hoffest am 9. Juni will man aber erstmals darauf aufmerksam machen. Viebig und Hayessen hoffen, dass sie dort bereits Lehrer und/oder Schüler interessieren können.

Jürgen Hayessen übernahm das Gut vor etwas mehr als einem Jahr von seinen Eltern, die 1995 nach Etdorf kamen, und neben dem Betreiben kontrollierter Landwirtschaft Pferde züchteten, Shiitakepilz anbauen und Seminare zur gesunden Ernährung anbieten. Gemeinsam mit seiner Frau Theresa erfüllt Jürgen Hayessen das Rittergut in Teutschen-

thals Ortsteil Etdorf nun mit neuem Leben und will auch in die Öffentlichkeit wirken.

Das Rittergut war bereits ab 1871 in Besitz der weitläufigen Familie. Damals hatte der königliche Amtmann Friedrich Schröder das Gut erworben. Sein Nachfahre Max Schröder (1908-1984) war ab 1934 der Besitzer. „Er war mit Carl Wentzel befreundet und wurde im Zuge von dessen Verhaftung ebenfalls von der Gestapo inhaftiert“, erzählt Jürgen Hayessen. Schröder sei zwar

nicht unmittelbar am Attentat beteiligt gewesen, habe jedoch mit Persönlichkeiten wie Goerdeler und Reusch sympathisiert, die ebenfalls konspirativ gegen das Naziregime tätig waren. Im November 1944 sei Schröder aber aufgrund mangelnder Beweise wieder aus der Haft entlassen worden, so Hayessen weiter.

Von den Vorwürfen freigesprochen wurde er jedoch nicht. Rückwirkend wurde er von Bormann aus der NSDAP ausgestoßen und galt als nicht mehr tragbar. Unmittelbar nach dem Krieg war Max Schröder dann für die sowjetische Besatzungsmacht interessant. „Er hatte hier in Etdorf den ersten voll mechanisierten landwirtschaftlichen Betrieb Deutschlands aufgebaut. Die Russen wollten von ihm lernen“, blickt der heutige Gutsherr zurück. Max Schröder, der nach dem Krieg „als Großgrundbesitzer“ zwar enteignet wurde, führte es dann als Versuchsgut der halleischen Universität bis 1950 weiter. In seiner Tätigkeit immer mehr eingeschränkt, wechselte er schließlich in die Bundesrepublik.

Die Recherchen im Bundesarchiv zum Verfahren des Volksgerichtshofs am 13. November

1944 sowie im Universitätsarchiv Halle zur unmittelbaren Nachkriegsgeschichte seinen bereits abgeschlossen, war von Michael Viebig zu erfahren. „Wir beschränken uns zunächst auf die Person von Max Schröder. Später werden wir noch Egbert Hayessen (1913-1944) in das Projekt einbeziehen, der in einem anderen 20. Juli-Verfahren zum Tode verurteilt worden war, und auf jeden Fall Carl Wentzel (1876-1944), gegen den gemeinsam mit Max Schröder und Anderen verhandelt wurde“, erläutert Viebig die geplante Vorgehensweise.

Er hofft, bis zum Hoffest zwei Informationsposter zu dem Etdorfer Rittergutsbesitzer Schröder herstellen zu können. Auf dem ersten soll es um das Verfahren des Volksgerichtshofs vom 13. November 1944 gehen. Das zweite Poster soll sich mit Max Schröders Geschichte in der Nachkriegszeit bis zu seinem Wechsel in die Bundesrepublik beschäftigen. „Die Poster sollen dauerhaft in einem Gebäude des Gutes bleiben“, so Viebig.

Am Samstag, 9. Juni findet von 11 bis 18 Uhr das diesjährige Hoffest des Ritterguts Etdorf statt. Es gibt dann auch einen Flohmarkt, einen Biergarten und vielfältige Angebote für Kinder.



„Die Poster sollen dauerhaft im Rittergut bleiben.“

Michael Viebig
Gedenkstättenleiter
FOTO: SILVIO KISON



Gedenkstättenleiter Andreas Froese (von links), Staats- und Kulturminister Rainer Robra, Stiftungsdirektor Kai Langer und Bürgermeisterin Mandy Zepig versenkten gestern die Zeitkapsel im Fundament des Dokumentations- und Besucherzentrums. Fotos: Doreen Schulze

„Die Welt schaut auf Gardelegen“

Grundsteinlegung für Besucher- und Dokumentationszentrum Feldscheune Isenschnibbe

Eine Zeitkapsel, versehen mit historischen Dokumenten, Zuwendungsbescheiden und Bauplänen, wurde gestern bei der Grundsteinlegung zur Errichtung des Dokumentations- und Besucherzentrums Feldscheune Isenschnibbe ins Fundament gelassen.

Von Doreen Schulze

Gardelegen • „Möge diese Zeitkapsel nie wieder ans Tageslicht kommen, denn dieser Bau wird vorzüglich sein“, sagte Staats- und Kulturminister Rainer Robra und legte die Zeitkapsel ins Fundament. Im Anschluss hatte jeder Besucher Gelegenheit, den Schacht der Zeitkapsel mit Zement zu füllen. So trug jeder, der wollte, einen Anteil zur Errichtung des Gebäudes bei.

Die Arbeiten auf der Baustelle auf dem Gelände der Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe waren auch gestern wieder in vollem Betrieb. Während sich der Betonmischer drehte

und frischen Baustoff anlieferte, wurden auf dem Gelände der Gedenkstätte Grußworte gehalten. Grußworte anlässlich der Grundsteinlegung zur Errichtung eines Besucher- und Dokumentationszentrums. Die Parforcehornbläser Mildetal umrahmten die Veranstaltung musikalisch.

Fertigstellung im Herbst nächsten Jahres

Kai Langer, Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, begrüßte zu diesem Ereignis Mitglieder des Fördervereins der Gedenkstätte, der Hansestadt Gardelegen, Kommunalpolitiker, aber auch zahlreiche interessierte Einwohner aus Gardelegen und den umliegenden Orten. Langer bezeichnete die Grundsteinlegung als einen „Meilenstein in Richtung eines modernen Gedenk- und Lernortes“.

In einer Zeit des Populismus „zwingt uns eine authentische Gedenkstätte über die Umstände nachzudenken, die zu menschenverachtenden Taten führen“, sagte Robra. In Gardelegen werde durch das „Enga-



Fabian Rothe (12) füllte den Schacht der Zeitkapsel auf.

gement des Fördervereins und durch kommunale Aktivitäten eindrucksvoll an die Verbrechen des Nationalsozialismus erinnert“, so Robra weiter, der betonte, dass gerade durch die Empathie und die Bereitschaft der Kommune und der Bürger, sich aktiv einzubringen, die Erinnerungskultur in Gardelegen einen hohen Stellenwert hat. Dem stimmte Bürgermeisterin Mandy Zepig zu. Die Ereignisse im April 1945 verbinden die „große Geschichte mit dem



Zahlreiche Interessenten aus Gardelegen und Umgebung nahmen an der Grundsteinlegung teil.

eigenen Zuhause“, wie sie sagte. Zugleich schaute „die ganze Welt auf die Grundsteinlegung in Gardelegen“, die Überlebenden und ihre Nachkommen, die Veteranen der amerikanischen 102. Infanteriedivision, die das Massaker entdeckt hat, und viele Interessierte, so Gedenkstättenleiter Andreas Froese.

Im Anschluss an die Grundsteinlegung gab es Kaffee und Kuchen. Für diesen Imbiss sorgten Schüler des Gardeleger

Gymnasiums. Mit dem Erlös soll das Projekt Stolpersteine, das sich ebenfalls mit den Opfern des Nationalsozialismus in Gardelegen auseinandersetzt, zugute kommen. Das Berliner Architekturbüro und ein Leipziger Ausstellungsgestalter zeigten Präsentationen zum zukünftigen Gebäude. Das soll im Herbst nächsten Jahres in Betrieb genommen werden, kündigte Langer an. Das Land investiert etwa 3,7 Millionen Euro in den Bau.

Ausstellung in neuem Licht

BAUARBEITEN Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ momentan geschlossen.

VON SUSANNE SCHLAIKIER

BERNBURG/MZ - Selbst wenn Ute Hoffmann wollte: Momentan kann die Leiterin der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg keine Besucher in der Einrichtung empfangen. „Bis auf zwei Baulampen haben wir gerade keine Beleuchtung im Keller“, sagt Hoffmann. Das wäre nicht nur gefährlich - man sieht auch nicht besonders viel. Die Besucher müssen sich daher etwas gedulden, denn in der Gedenkstätte wird gebaut. Die Räume im Keller werden für die neue Dauerausstellung „Die Vernichtung der 'Unbrauchbaren'“ vorbereitet.

Momentan wird unter anderem die Beleuchtung erneuert. Die alte ist nach Informationen von Ute Hoffmann 30 Jahre alt. Auch die Wände bekommen neue Farben - abgestimmt auf das Thema. Ab dem 20. August soll dann die neue Ausstellung aufgebaut werden, die dann am 2. September um 11 Uhr unter anderem von Sozialministerin Petra Grimm-Benne (SPD) eröffnet wird. Zumindest für Schulklassen soll mit Beginn des neuen Schuljahres improvisiert werden.

Die bisherige Dauerausstellung, die sich im Vorjahr zwischen 14 000 und 15 000 Besucher angeschaut hatten, stammte aus dem Jahr 2006. Es war also an der Zeit, sie aufzufrischen. Seither sind nicht nur neue Erkenntnisse, etwa aus Stasi-Unterlagen, die Ute Hoffmann zuletzt in Magdeburg gewälzt hat, hinzugekom-



Ute Hoffmann steht in den Ausstellungsräumen, die momentan für Besucher geschlossen sind.

FOTO: ENGELBERT PÜLICHER

men. „Auch die Rezeptionsgewohnheiten haben sich verändert“, sagt Hoffmann. Heutzutage müsse man nicht mehr so viele Hintergrundinformationen geben, sondern vielmehr Hinweise darauf, wo man bei Bedarf weitere Informationen findet. Besonders eines ist der Gedenkstätten-Leiterin wichtig: „Die Ausstellung soll verständlich sein“ - und zwar ohne umfassende Geschichtskenntnisse.

Thematisiert wird auch dieses Mal die Geschichte der Tötungs-

anstalt in Bernburg, in der zwischen 1940 und 1943 mehr als 14 000 psychisch Kranke und Behinderte sowie Häftlinge aus Konzentrationslagern vergast wurden: eben die „Unbrauchbaren“. An einer Medienstation können künftig auch Biografien von Opfern hinterlegt, und dann von den Besuchern eingesehen werden. Zudem wird es erstmals ein Totenbuch geben. Sie habe sich schwer damit getan, sagt Ute Hoffmann. Aber letztlich habe man sich für eine Variante ent-

schieden, in der alle Menschen, die zu Tode kamen, gleich behandelt werden: In dem Buch werden allein die Namen sowie Geburts- und Sterbedaten veröffentlicht. Auch Sequenzen aus einem Prozess-Mitschnitt aus dem Jahr 1967 gegen einen ehemaligen Arzt werden zu hören sein.

300 000 Euro kostet die Neugestaltung der Ausstellung, die ausschließlich von Lotto Toto finanziert wird. Ohne diese Unterstützung wäre es nicht möglich, sagt Ute Hoffmann.



GEDENKSTÄTTE
FELDSCHNEUNE
ISENSCHNEIBBE
GARDELEGEN

links: Volksstimme (Gardelegen) vom
05. 06. 2018



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg)
vom 26. 07. 2018



Panzersperren vor der Mauer, dahinter Niedersachsen. In Hötensleben (Börde) sind DDR-Grenzanlagen noch im Original erhalten.

FOTOS (2): ANDREAS STEDTLER

Mauer auf Mexikanisch

FREIHEIT In der Börde existiert einer der letzten DDR-Grenzstreifen im Zustand von 1989. Wieso eine Nordamerikanerin jetzt dafür schuftet, dass das Mahnmahl bleibt.

VON JAN SCHUMANN

HÖTENSLERBEN/MZ - Einen Lkw, der in der Nacht herangefahren wäre, hätten die Stahlsperren einfach aufgespießt. Er hätte in der Luft gehangen, bis der Lichtkegel vom Wachturm dagewesen wäre. Kein Fahrzeug sollte so nah an die Mauer heran. Gründlich getestet waren die Panzer- und Fahrzeugsperrungen der DDR-Grenztruppen auch: In einem Prüfbericht aus den 1980er-Jahren ist notiert: „Die Stabilität ist gegenüber Anprallbelastungen gewährleistet.“

Jetzt glühen die Panzersperren fast vor Hitze, in der Mittags-sonne der Börde wirft auch die Grenzmauer keinen Schatten. Drei Meter und 40 Zentimeter ist sie hoch. Nicole Barra schlägt eine Fliege zur Seite, zieht kräftig am Anlasser. Sie lässt den brüllenden Rasentrimmer wieder um die Stahlsperren kreisen.

Die 19-jährige Mexikanerin ist seit drei Wochen in Hötensleben, arbeitet im alten Sperrgebiet, lernt Anatomie und Psyche des DDR-Grenzregimes kennen, das bis 1989 herrschte. Näher ran kommt man nicht. Am Grenzdenkmal der 4 000-Einwohner-Gemeinde ist der Sperrstreifen im Original erhalten. Das ist selten. Als die Grenze fiel, baute die NVA große Teile der Anlagen zugänglich ab. Den Rest besorgten Metalldiebe, die Streckmetallzäune untereinander teilten - denn nun ging von den Zäunen kein Signal mehr an den Wachturm, wo die Soldaten Kalaschnikows trugen.



Nicole Barra aus Mexiko

„Das ist erst 30 Jahre her“, sagt Nicole Barra, die Informatik-Studentin aus Mexico City. Sie ist in diesem Sommer in die Börde gekommen, um das deutsch-deutsche Erbe für spätere Generationen zu konservieren: Seit 21 Jahren gibt es in Hötensleben diese internationalen Arbeitseinsätze, die Workcamps: Junge Erwachse-

ne aus aller Welt verbringen Wochen im alten Sperrgebiet, spüren ein Stück des Kalten Krieges, treffen Zeitzeugen. Und halten mit ihrer Arbeit die Gedenkstätte instand. Aktuell sind es acht Arbeiter, unter anderem aus Mexiko, Russland, Frankreich, der Türkei und Tschechien. Vor Tagen schnitten sie den Pfad zur alten Hundelaufanlage frei, die es an den Flanken des Grenzdorfes gab. „Als Ersatz für die Minenfelder“, sagt Sven Behrend, der das Workcamp für die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt betreut. Es ist eine Kooperation, in der sich der lokale Grenzdenkmalsverein, die Gemeinde und die Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur zusammengetan haben. „Minenfelder wären so nah am Wohngebiet zu gefährlich gewesen“, sagt Behrend. Darum die Hunde.

Da ist es wieder: „Unglaublich, dass das erst so wenige Jahre her ist“, sagt Barra, die ein wenig Deutsch spricht, sich in diesen Tagen oft auf Englisch unterhält.

Die Zeit am früheren Eisernen Vorhang geht ihr nahe - die Architektur des Grenzstreifens, der Schießbefehl, die Schikanen an Grenzübergängen wie in Marienborn. Und die Geschichten über Hötensleben, dessen Bewohner einen Steinwurf vom Klassenfeind entfernt lebten. Für sie galten Sonderregeln: In den Gärten durften keine Leitern stehen (sie hätten zur Republikflucht genutzt werden können), Haustüren mussten geschlossen bleiben.

„Besuch musste angemeldet werden, Ausländer waren gar nicht erlaubt im Wohngebiet so nah an der Grenze“, sagt Behrend. „Es war ein Ort der Isolation.“

Für Barra sind die Impressionen des Kalten Kriegs keine akademischen Geschichtsübungen - auch in Mexiko wird gerade über eine neue Mauer diskutiert, seit US-Präsident Donald Trump den Bau angekündigt hat. Es gibt bereits ein Dekret, nach dem die Mauer bis zu neun Meter hoch sein soll. Doch das ist nicht der Kern von Barras Furcht. „An der deutschen Grenze herrschten menschenverachtende Zustände und Schikane“, sagt sie. „Ich glaube, wenn man sich daran nicht erinnert, kann es sich auch in anderen Ländern wiederholen.“

Damit meint sie ein vergiftetes Freund-Feind-Denken, das zu Grausamkeiten zwischen den Staaten führe. „Schon jetzt landen Einwanderer in Käfigen“, sagt Barra. Sie spielt darauf an, dass Journalisten jüngst offengelegt haben, wie hart die US-Regierung gegen illegal ins Land kommende Mexikaner vorgeht: Kinder werden von ihren Eltern getrennt und in Auffanglager gebracht. Dort harren sie in käfigähnlichen Konstruktionen aus. Im Internet kursieren Tonaufnahmen von weinenden Kindern und zynischen Wächterkommentaren. Barra sagt, vielleicht werde es die 3 000-Kilometer-Mauer zu den USA ja niemals geben. „Es geht aber auch um die Behandlung an der Grenze“, sagt sie.

„Wenn man sich nicht erinnert, kann es sich wiederholen.“

Nicole Barra
Studentin aus Mexiko

Kunst zum Erinnern

WORKCAMP Zehn Teilnehmer aus acht Nationen werten Vorplatz der KZ- Gedenkstätte Lichtenburg auf und rücken so die einstige Häftlingslatrine stärker in den Fokus.

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - „Ich möchte gern meine Spuren, etwas Bleibendes hinterlassen in Prettin“, sagte Daniela aus Mexiko bei der Vorstellungsrunde am Anfang des jüngsten internationalen Workcamps in der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg. Inzwischen ist sie fleißig dabei, genau dies zu tun. Wie auch die anderen neun Teilnehmer aus Russland, Tunesien, der Türkei, Belgien, Deutschland, Italien und Tschechien.

Melanie Engler, Leiterin der Gedenkstätte für das 1933 bis 1945 durchgehend von den Nazis genutzte KZ im vormaligen Renaissance-Schloss Lichtenburg, legt viel Wert darauf, dass sich die zehn Camp-Teilnehmer kreativ einbringen in das rund 14-tägige Projekt. Sie sollen eigene Ideen entwickeln - auch künstlerische - zur Aufarbeitung des Themas. Als solcher vorgegeben wurden die einstige Häftlingslatrine, über die es zahlreiche Berichte von Insassen gibt, sowie die allgemeinen sanitären Bedingungen im KZ.

Eigene Ideen gefragt

„Mit dem Entwickeln eigener Ideen“, so die Gedenkstättenleiterin, „haben die Teilnehmer neben dem Bekanntmachen mit der Lichtenburg den größte Teil der ersten Camp-Tage zugebracht.“ Verschiedene Vorhaben für die Gestaltung des Areals mit dem Latrinen-Standort, den bislang lediglich eine Steinfassung und eine Stele des Besucherleitsystems kennzeichnen, kristallisierten sich heraus. Zu bedenken ist dabei, dass die Fläche gleichzeitig als Eingangsbereich für die Gedenkstätte dient. „Dieser Bogen soll in der Gestaltung seinen Ausdruck finden“, sagt Melanie Engler und lobt das Konzept, das die Workcamper erarbeitet haben: „Es klingt erst mal gut. Ich bin ganz begeistert.“

Die zehn jungen Leute notierten letztlich sieben Projektteile auf ihrem Vorhabenzzettel. Zu deren Umsetzung bildeten sie sieben Gruppen flexibler Zusammensetzung und Stärke, für die jeweils ein oder zwei Verantwortliche (Organisatoren/Koordinatoren) benannt wurden.

„Am Anfang stand das Sammeln von Ideen“, beschreibt Melanie Engler den Findungsprozess. „In kleineren Runden haben sie die dann weiterentwickelt, bis sich besagte sieben Punkte herauschälten.“



Alexandr aus Russland (rechts) und Assil aus Tunesien haben es übernommen, eine Sitzgruppe aus Paletten für den Bereich vorm Eingang in die KZ-Gedenkstätte (Besucherempfang) zu zimmern. FOTOS: D. MAYER



Daniela aus Mexiko will mit anderen die Fläche des ehemaligen Latrinen-Standorts vom KZ umgestalten.



„Es klingt erst mal gut. Ich bin ganz begeistert.“

Melanie Engler
Leiterin der KZ-Gedenkstätte
FOTO: D. MAYER



Lucie aus Belgien (links) und Valentina (Tschechien) schaffen Figuren aus Gasbeton für eine Kunstinstallation und zur Markierung der einst 28 Latrinen-Plätze.

belegung registriert wurden“, wie Melanie Engler mit Blick auf die Männer-KZ-Zeit (1933 bis 1937) aufmerksam macht. „Die Latrine durfte auch nur morgens und abends aufgesucht werden.“

Weg wird angelegt

Zum Ideen-Katalog der Workcamper gehört das Anlegen eines Wegs. Er soll von der Hauptzufahrt auf den hinteren Schlosshof am Latrinen-Rechteck und der neuen Sitzgruppe vorbei zum Eingang des Besucherempfangs führen. Obendrein wird eine noch nicht konkret gefasste Kunstinstallation den Raum zwischen Weg und einstiger Latrine aufwerten.

In der zu einem guten Anteil künstlerischen Betätigung der Camp-Teilnehmer sieht Melanie Engler generell eine „sehr universelle Ausdrucksmöglichkeit“ - und das erst mal völlig unabhängig von irgendwelchen Wertempfindungen oder geschmacklichen Einschätzungen.

All diese Maßnahmen sind offensichtlich geeignet, Gäste länger verweilen zu lassen. Das trifft ebenso auf eine Ergänzung für die Stele des Besucherleitsystems am historisch verbürgten Latrinen-Standort zu: Sie soll auf ihrer Rückseite mit einer zusätzlichen, detailreicheren Informationstafel versehen werden. „Diese Tafel lässt sich an der Stele problemlos anbringen“, schätzt die Gedenkstättenleiterin ein.

Fahrradständer versetzt

Grundvoraussetzung für all die Aufwertungsmaßnahmen bezüglich des Areals unmittelbar vorm Gedenkstätteeneingang ist natürlich eine Grundreinigung der Fläche. Die Regie dafür hat Teamleiter Cornelius Schill aus Essen übernommen. In diesen Vorhaben eingeschlossen wird auch der Fahrradständer versetzt. Er befand sich bisher an der Giebelwand des Besucherempfangs - dort, wo demnächst die Ausstellung zu den Lebensbedingungen im Prettiner KZ ihren Platz haben soll. Neu werden die Fahrräder dichter an der Zufahrt zum



GEDENKSTÄTTE
DEUTSCHE TEILUNG
MARIENBORN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Gesamtausgabe) vom 26.07.2018



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom 17.08.2018



Die zehn Teilnehmer des jüngsten internationalen Workcamps der KZ-Gedenkstätte Lichtenburg in Prettin haben den Platz der ehemaligen Häftlingslatrine kreativ umgestaltet - auch mit künstlerischen Elementen wie Vasen und Figuren. Das Ergebnis wurde zum Abschluss öffentlich vorgestellt. FOTO: D. MAYER

Als Weltbürger gewachsen

KZ-GEDENKSTÄTTE Teilnehmer des internationalen Workcamps präsentieren Resultate.

VON DETLEF MAYER

PRETTIN/MZ - „Die zehn Teilnehmer sind mir total ans Herz gewachsen“, sagt Melanie Engler. Die Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin macht deutlich, dass die Ergebnispräsentation des jüngsten internationalen Workcamps mit 19- bis 34-Jährigen aus acht Nationen einerseits einen finalen Höhepunkt der gemeinsamen 14 Tage darstellt. Durch den unmittelbar bevorstehenden Abschied habe dieser Moment andererseits aber auch etwas Trauriges. „Wir hatten alle zusammen eine sehr schöne Zeit hier in Prettin.“ Dem stimmten die Workcamper in ihren nahezu überschwänglich herzlichen Einschätzungen voll zu.

Offene Worte gefunden

„Ich bin so froh, hier zu sein“, bekennt Daniela aus Mexiko. „Ich kenne jetzt die stark beeindruckende Geschichte dieses Ortes und habe auch einiges über das Leben in Deutschland erfahren. Außerdem bin ich glücklich, hier etwas hinterlassen zu können.“ Damit meint die 24-Jährige die kreativ-künstlerischen Veränderungen am ehemaligen Latrinen-Platz der KZ-Häftlinge unmittelbar vorm Eingang zum heutigen Besuchereingang der Gedenkstätte. Die einzelnen Elemente der Umgestaltung werden etwas später bei einem Rundgang erläutert. Vorher jedoch äußern sich die Camp-Teilnehmer ziemlich offen über ihre Eindrücke und Empfindungen.

„Ich bin hier noch mal ein Stück gewachsen als Weltbürger“, bekennt Assil aus Tunesien. Der 24-Jährige fühlte sich in Prettin „sehr herzlich und gut aufgenommen. Jetzt kann ich zu Hause erzählen, wie schön es hier ist.“ Valentina aus Tschechien hat die Workcamp-Erfahrung sehr genossen. „Die Gruppe, unsere gemeinsame Projektarbeit und das ganze Umfeld haben mein Leben verändert.“ Ihr erstes derartiges Camp erlebte Lucie aus Belgien in Prettin. „Ich bin total froh darüber, es hätte nicht besser laufen



Annaburgs Bürgermeister Klaus-Rüdiger Neubauer (parteilos) verteilte Erinnerungsgeschenke an die jungen Leute. FOTOS: D. MAYER



Alexandr aus Russland hat diese Zeichnung der einstigen Latrine angefertigt.



Valentina aus Tschechien zeichnete für die Masken-Figuren verantwortlich.

„Die Teilnehmer sind mir total ans Herz gewachsen.“

Melanie Engler
Leiterin KZ-Gedenkstätte Prettin

können.“ Matthia aus Florenz zeigt sich besonders vom Zusammenhalt, dem Miteinander der Camp-Teilnehmer angetan.

Für Barris aus der Türkei ist das Prettiner Workcamp das vierte, „aber mein bedeutsamstes bisher“. Er fühle sich hier wie zu Hause. „Ich habe vorher schon über KZ gelesen. Aber selbst hier zu sein, ist noch mal was ganz anderes.“ Er bedankt sich für die Gastfreundschaft.

Alexandr aus Kasan in Russland hat deutsche Großeltern. „Das ist ein Grund, weshalb ich mich Deutschland verbunden fühle.“ Er will vor allem die Geschichte des Zweiten Weltkriegs verstehen lernen und mit dafür sorgen, „dass so etwas nicht noch

sorgen, „dass so etwas nicht noch mal passiert“. „Die Arbeit hier ist für mich und alle anderen Teilnehmer sehr wichtig.“

In zwei großen Zeiten im Touristenzentrum von Prettin haben die jungen Leute campiert. Fürs Kochen und Aufräumen seien zwei Gruppen gebildet worden, gibt Barris einen Einblick ins Alltagsleben der Teilnehmer. „Wir konnten verschiedene Gerichte aus anderen Ländern kennenlernen.“ Und es gab Besucher, die auch Geschenke mitbrachten. „Vielen Dank dafür.“

In eigener Verantwortung

Fünf/sechs Stunden pro Tag wurde an dem Projekt Latrinenplatz gearbeitet - neben z.B. Radtour mit Picknick, Wittenberg-Ausflug und Drachenbootrennen auf der Elbe, berichten Barris und Teamleiter Cornelius Schill aus Essen. „Wir haben alles eigenverantwortlich organisiert.“ Den Wegweiser an der Zufahrt zum Gedenkstätten-Gelände reparierte man und versah ihn mit neuen Schildern. Eins davon weist auf Prettins Stadtpark, den Häftlingen einst angelegt haben.

Das Stein-Rechteck des vormaligen Latrinen-Standorts erhielt ein Vlies gegen Unkrautbewuchs und wurde mit 28 Vasen aus Gasbeton bestückt, die für die 28 Latrinen-Sitze stehen, die 1933 für 1675 Häftlinge (Maximalbelegung) reichen mussten. Zudem entstand eine Kunstinstitution - Figuren aus Ästen und Säcken mit Masken als Gesichtern. Sie verkörpern die Inhaftierten und das Elend, das sie zu erleiden hatten. Auch eine Sitzgruppe, gezimmert aus Paletten, befindet sich nun auf dem Areal vorm Besuchereingang.

Die kleine Ausstellung an dessen Giebelwand widmet sich drei Komplexen: der Latrine und den Sanitärbedingungen im KZ, der Lagerordnung und der Kommunistin Olga Benario. Ihr Schicksal hat die Workcamper bewegt und zu Recherchen angeregt, sogar in russischen Archiven.



Nach der Präsentation ihres Films stellten sich die Projektteilnehmer zum Gruppenfoto vor dem Gedenkstätteengebäude in Langenstein-Zwieberge auf.

Foto: Sabine Scholz

Gebündelte Kreativität

Jugendliche produzieren in Langenstein-Zwieberge einen erstaunlichen Film zur Lagergeschichte

Sich mit der Geschichte eines Konzentrationslagers zu befassen, ist keine leichte Aufgabe. Doch dabei entstehen erstaunliche Ergebnisse.

Von Sabine Scholz

Langenstein • Eine große Wiese, eine Barackenwand, steinerne Gebäudereste. Schwarzweiß, etwas krisselig. Lange, ruhige Kameraführung, ein Gong. Blick aus einem dunklen Stollen zum hellen Tunnelausgang. Eine Stimme, die aufzählt: „Ein paar Schuhe, ein paar Strümpfe, Mantel, Rock, Hose, ein Unterhemd, eine Unterhose, ein Koffer, ein Drehbleistift...“ Und dann die Beschreibung desjenigen, dem diese Alltagsdinge gehören. Es ist ein blonder Mann, 1,69 Meter groß – ein Häftling im KZ Langenstein-Zwieberge.

Im Film die Beine junger Menschen, erkennbar im Heute lebend, dazu die Aufzählung von Nummern, Daten. Und immer wieder der Begriff Malachit.

Malachit – ein schwarzgrünes oder smaragdgrünes Kupfercarbonat. Und Deckname des Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge. Das Außenlager des KZ Buchenwald war 1944 errichtet worden, um für die unterirdische Rüstungsproduktion ein Stollensystem in die Thekenberge bei Halberstadt zu treiben.

Dieser Geschichte widmet sich der kurze Film, den 16 Jugendliche aus verschiedenen Schulen im Harzkreis binnen vier Tagen produziert haben. Sie alle hatten die Einladung des Netzwerkes „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage“ angenommen und trafen sich für eine Woche.

Untergebracht im Naturfreundehaus Blankenburg, fanden die Jugendlichen aus der Hagenberg-Schule Gernrode, der Bosse-Schule Quedlinburg, der Seelandschule Nachterstedt und aus dem Woltersdorff-Gymnasium Ballenstedt rasch zueinander, um sich vor Ort intensiver mit der Geschichte des KZ Langenstein-Zwieberge zu befassen und sich kreativ damit auseinanderzusetzen.

Den Jugendlichen stand in dieser Zeit nicht nur die Gedenkstättenpädagogin Gesine Daifi zur Seite. Zum Projektteam gehörten auch Jennifer Fulton, Regionalkoordinatorin der Netzwerkes „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage“, Musiker und Klangtherapeut Peter Filter, die junge Dramaturgin Anna-Maria Schwindack, der Maler Michael Zeitmann und André Baud,

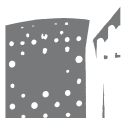
Sohn des Zwieberge-Überlebenden Claude Baud.

Träger des Projekts ist der Quedlinburger Dachverein Reichenstraße, der noch in den Sommerferien einsprang, als mit wochenlanger Verspätung der zuerst angefragte Geldgeber feststellte, dass er vergessen hatte, diese Absage zu übermitteln. „Der Dachverein hat uns rasch geholfen und einen Antrag bei der Landeszentrale für politische Bildung gestellt, die mit ihrem Zuschuss das Projekt doch noch ermöglichte“, berichtet Hanka Rosenkranz. Die Vorsitzende des Fördervereins der Gedenkstätte war in den vergangenen Jahren mit als Gedenkstättenpädagogin im Einsatz, ihre Abordnung wurde jedoch nicht mehr verlängert. Und so sah auch sie erst am letzten Tag der Projektwoche, was in intensiver Arbeit entstand an Zeichnungen

und Filmmaterial. „Ein bisschen muss noch am Film gearbeitet werden, zum Beispiel am Tonschnitt“, sagt Anna Schwindack, das erledigt sie in diesen Tagen in den Räumen des Dachvereins Reichenstraße.

In dem kleinen Studiokino des Vereins dort soll der Film gezeigt werden. „Wir laden die anderen SoR-Schulen dazu ein“, sagt Stefan Helmholz, „mal sehen, wie viele Vorstellungen es werden.“ (SoR - Schule ohne Rassismus, Anm.d.Red.)

Hoffentlich viele und auch eine öffentliche. Denn die Jugendlichen haben eine erstaunliche Bildersprache gefunden, setzen geschickt Musik, Klänge, Zitate und die eigene, poetische Sprache ein, um das nicht einfach zu begreifende grauenvolle Geschehen begreifbar zu machen. Dass der Film mit klugen Fragen endet, macht ihn noch sehenswerter.



GEDENKSTÄTTE
KZ LICHTENBURG
PRETTIN

links: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom
25./26.08.2018



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

rechts: Volksstimme (Halberstadt) vom
25.08.2018

Moderner und informativer

GESCHICHTE Neue Ausstellung „Die Vernichtung der Unbrauchbaren“ in der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ eröffnet.



Bernburgs Kulturamtsleiterin Kerstin Schmidt schaut sich die neue Ausstellung in der Gedenkstätte an.

FOTOS: ENGELBERT PÖLICHER

VON SOPHIA MÖBES

BERNBURG/MZ - Nach mehrmonatigem Umbau ist am Sonntag die Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg mit einer neuen Ausstellung „Die Vernichtung der Unbrauchbaren“ wieder eröffnet worden. Die kleinen, engen Kellerräume des Gebäudes boten nicht genügend Platz für die vielen Gäste der Eröffnungsfeier. Deshalb fand diese im Festsaal des Fachklinikums der Salus gGmbH statt, auf dessen Gelände sich die Gedenkstätte befindet. Genau an dieser Stelle befand sich während der NS-Zeit das Casino der ehemaligen Beschäftigten der damaligen Euthanasie-Anstalt.

Die würdevolle Eröffnung wurde musikalisch umrahmt vom Rossini-Quartett Magdeburg und der Kammersängerin Undine Dreissig. Der Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, Kai Langer, begrüßte die Gäste „fast auf den Tag genau 79 Jahre nach Beginn des 2. Weltkriegs an diesem Ort der Euthanasie“. Er gab einen statistischen Überblick der hier verübten Verbrechen, informierte über Probleme bei der Umsetzung des Ausstellungs-Drehbuches, machte mit verschiedenen Hinweisen neugierig auf die neue Präsentation. Petra Grimm-Benne (SPD) betonte besonders ihre Verantwortung als Gesundheitsministerin von Sachsen-Anhalt bei diesem Thema. Waren doch viele der hier Getöteten körperlich, seelisch oder geistig behindert. Sie verwies aber auch auf die aktuellen Probleme im Land, seien es die Vorkommnisse in Chemnitz oder die Diskussion um den Ver-



Die neue Schau ist auch optisch eindrucksvoll.

ein „Miteinander“, die einen Nährboden schaffen für eine so dunkle Zeit, wie sie Deutschland nie wieder erleben sollte. „Wir müssen einfach zeigen, dass wir aus der Geschichte gelernt haben.“ Durch und mit dieser neuen Präsentation sieht sie sowohl Anknüpfungspunkte für Demokratie und Menschenrechte als auch für Medizin-Ethik. „Diese Woche hat gezeigt: Es gibt wichtige aktuelle Gründe, nicht zu vergessen“.

Salus-Geschäftsführer Matthias Lauterbach erinnerte daran,

„Wir müssen zeigen, dass wir aus der Geschichte gelernt haben.“

Petra Grimm-Benne
Gesundheitsministerin

dass „das Leid hilfebedürftiger Menschen ... über Jahrzehnte aus dem Gedächtnis der Menschen verschwunden war.“ Erst Anfang der 1980er Jahre wurde begonnen, die hiesige Gedenkstätte zu errichten. „Durch das Verantwortungsbewusstsein der Initiatoren wurde hier eine würdevolle Erinnerungskultur geschaffen. Zudem haben Opfer und Angehörige ein Recht auf eine schonungslose Aufklärung. Die neue, didaktisch zeitgemäße Exposition verdient Respekt und Anerkennung“, so Lauterbach und er sicherte Leiterin Ute Hoffmann zu, als Träger immer ein verlässlicher Partner zu sein.

Zu guter Letzt gab Ute Hoffmann ein Resümee über die Entstehung der Gedenkstätte, die allererste Ausstellung „Aktion T 4“ eines Westberliners zur Eröffnung, die Erarbeitung der ersten und zweiten eigenen Ausstellung und der Vorbereitung dieser neuen, dritten Präsentation. Die Gäste erfuhren auch, dass die bishe-

rige Ausstellung auf dem Weg nach Treblinka (Polen) ist, um dort in der Gedenkstätte des ehemaligen Vernichtungslagers gezeigt zu werden. In diesem Lager waren 13 Männer aus Bernburg tätig, neben einem Arzt noch Verwaltungspersonal und Arbeiter.

Die neue Ausstellung, die 300 000 Euro kostete und mit Hilfe von Lotto Toto realisiert werden konnte, ist trotz des weiterhin geringen Platzes informativer und aussagefähiger geworden: einmal durch die Möglichkeit, Akteneinsicht in Stasi-Unterlagen zu erhalten und so neue Erkenntnisse zu erhalten. Der alten Exposition wurde ein Bereich hinzugefügt, der sich mit Euthanasieproblemen lange vor der NS-Zeit beschäftigt und ein weiterer ist der strafrechtlichen Verfolgung in der DDR gewidmet. Zum Anderen hat Ausschreibungssieger „Werk 2“ aus Berlin mit kräftigen Farben und hochwertigen Materialien eine hervorragende gestalterische Arbeit geleistet. Auf geringer Fläche wurde das Wesentliche optisch eindrucksvoll dargestellt. Das bestätigten die Gäste bei der Besichtigung sehr gern. Außerdem erhielten sie von Ute Hoffmann noch viele zusätzliche Erläuterungen aus ihrer wissenschaftlichen Forschung dazu.

Trotzdem hat die Leiterin der Gedenkstätte noch einen Traum: Sie wünscht sich, dass dieses kleine Museum auch überregional von den Medien beachtet wird. Denn der Zuspruch ist so groß, dass jetzt bereits Besuchstermine für 2020 vergeben werden. Das Thema und die Darstellung haben es verdient.

Kunstharz für ein Denkmal

Konservierung der Todeskiefer auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge

Der Halberstädter Holzrestaurator Matthias Zimmer-Belter widmet sich zurzeit einem einzigartigen Projekt. Er konserviert ein Denkmal, das einst ein Baum war – die Todeskiefer in Langenstein-Zwieberge.

Von Sabine Scholz

Langenstein • Kraftvoll und vorsichtig zugleich schraubt Matthias Zimmer-Belter eine schwarze lange Injektionsnadel in den Stamm. Tacker heißen die an Dübel erinnernden Teile, stammen aus dem Baugewerbe und sind für diesen Zweck ideal. Über seinem Kopf sind die Nadeln ringförmig angeordnet, auf jeder schwarzen Kanüle thront ein kleiner, milchigweißer Plastikbecher. In den zugeschraubten Bechern ist keine Flüssigkeit mehr zu erkennen. Zeit für die Druckbehandlung, wie der Diplom-Holzrestaurator sagt. Wenn das Konservierungsmittel aus den Bechern ins Holz eingesickert ist, wird das spezielle Kunstharz nochmal per Handpumpe mit Druck ins Holz gepresst. Dadurch gelange das Mittel tiefer ins Holz. Das Sickerverfahren vorher hingegen sichere, dass das Holz das Kunstharz gut aufnimmt.

Zimmer-Belter arbeitet viel mit denkmalgeschützten Objekten aus Holz. Dass sein Arbeitsgegenstand nun ein seit mindestens 50 Jahren abgestorbener Baum im Freien ist, ist ungewöhnlich, bei seinen Recherchen habe er kein vergleichbares Objekt gefunden. „Die Geschichte rüttelt schon an einem“, sagt er, bevor er sich seinen Mundschutz aufsetzt und sich wieder der Todeskiefer zuwendet, um das Kunstharzgemisch in die schmalen Bohrlöcher zu pressen, die er im Abstand von etwa 15 Zentimetern gesetzt hatte.

Welches Kunstharz das ist, ist mit dem Landesamt für Denkmalschutz abgestimmt, akribisch dokumentiert er seine Arbeitsschritte und die



Aus den Bechern sickert das Kunstharz langsam durch die Injektionsnadeln in den Stamm.

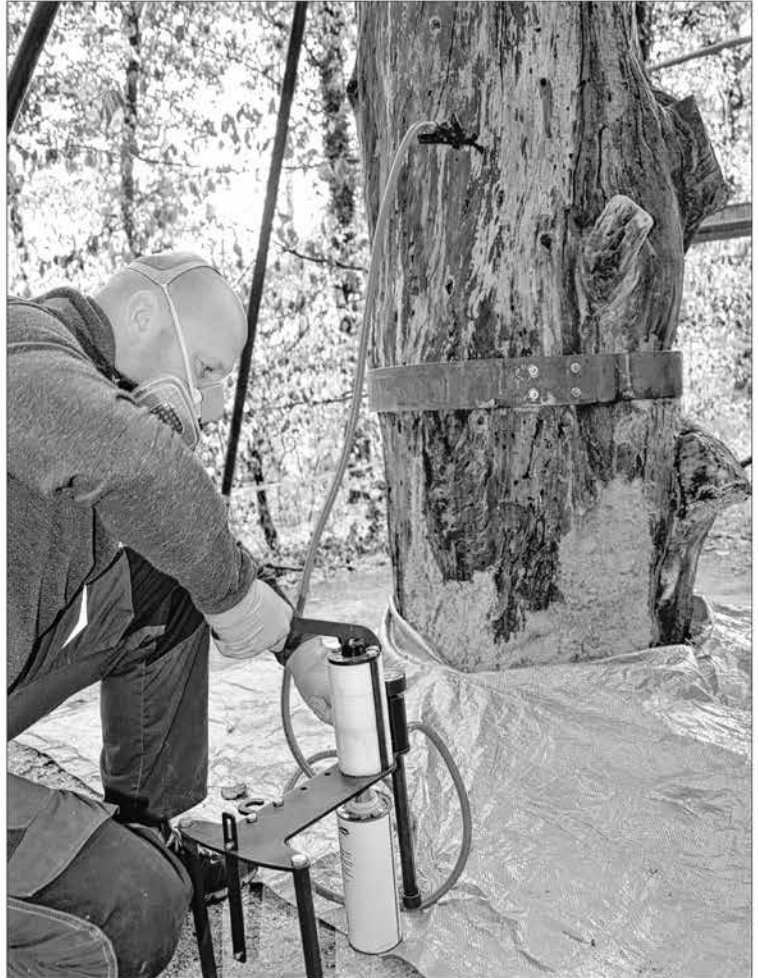


Größere Schadstellen werden mit Kork zugekittet. Kork quillt nicht auf. Über diese Schicht kommt noch ein farblich auf den Stamm abgestimmter Holz Kitt.

verwendeten Materialien. Nachvollziehbarkeit ist Restauratoren von heute wichtig, egal, an welchem Objekt gearbeitet wird.

Die Todeskiefer auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge war schon einmal 1984 konserviert worden, das Landesamt für Denkmalschutz konnte nachkommen, mit welchem Kunstharz. Das Wissen darum ist wichtig, um unerwünschte Wechselwirkungen auszuschließen.

Der Baum ist eine von mehreren Hinrichtungsstätten, die es auf und am Gelände des KZ gegeben hatte, informiert Gedenkstättenleiter Nicolas Bertrand. „Er dokumentiert



Matthias Zimmer-Belter pumpt das Kunstharzgemisch in den Stamm der Todeskiefer auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Langenstein-Zwieberge. Nach dem Sickerverfahren wird das Konservierungsmittel noch einmal mit Druck in das Holz eingebracht.

Fotos (3): Sabine Scholz

zugleich Lagergeschichte und Gedenkkultur der DDR“, sagt Bertrand, weshalb die Konservierung aus mehreren Gründen gerechtfertigt ist. Das Land Sachsen-Anhalt finanziert die Bewahrung dieses Denkmals, das bereits in den 1960er Jahren mit Treppenanlage und Betonsockel versehen wurde, mit 47 762 Euro. Darin enthalten ist nicht nur die Konservierung

des Holzes und die Verfüllung größerer Schadstellen, sondern auch Entwurf und Bau einer neuen Stützkonstruktion samt der erforderlichen statischen Berechnungen und Fundamentarbeiten. Eine von Jakob Hinz entworfene schlanke Stahlstütze sichert nun den Stammrest, der noch unter der im Herbst 2017 errichteten Einhausung steht. „Das Dach war

nötig, damit das Holz trocknen konnte“, erklärt Zimmer-Belter, der vor der Beginn der konservatorischen Sicherung einige Testreihen vornahm. Für die Arbeit selbst war der trockene Sommer von Vorteil, das Holz weist nun keine Feuchtigkeit von 30 Prozent, sondern nur noch von knapp zehn Prozent auf. Ideal, um das Kunstharz einzubringen.



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DES
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

links: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg)
vom 04. 09. 2018



GEDENKSTÄTTE
FÜR DIE OPFER DES KZ
LANGENSTEIN-
ZWIEBERGE

rechts: Volksstimme (Halberstadt)
vom 08. 09. 2018

Minister am Grenzdenkmal

Rainer Robra auf Kulturrundreise

von Nico Jäkel

Hötensleben/Marienborn. Im Rahmen seiner Kultursommerreise besuchte der Staats-, Kultur- und Europaminister des Landes Sachsen-Anhalt, Rainer Robra, auch den Landkreis Börde. Ganz konkrete Ziele waren das Grenzdenkmal in Hötensleben sowie die Gedenkstätte Deutsche Teilung in Marienborn.

Empfangen in Hötensleben wurde der Minister von Dr. Annemarie Susan Baumgartl, Leiterin der Gedenkstätte Marienborn, sowie dem Direktor der Stiftung Gedenksät-

ten Sachsen-Anhalt, Kai Langner, und Achim Walther, stellvertretender Vorsitzender des Grenzdenkmalvereins Hötensleben.

Der Minister, der sich überaus interessiert an der Anlage zeigte, begann direkt Fragen zum konkreten Aufbau zu stellen, die Achim Walther im Akkord beantworten konnte. So sei der vom Gras befreite Streifen zwischen dem Kolonnenweg und den Panzersperren eigentlich noch deutlich breiter gewesen, die Mauer habe zudem weniger als Hindernis, denn als Sichtschutz gedient.

Auf die Panzersperren, „die ver-

mutlich ein kleines Vermögen gekostet haben“, hatte dann wiederum Dr. Kai Langner selbst eine Frage an Achim Walther, der sich auch als Zeitzeuge versteht. „Wenn doch bereits zwei Zaunanlagen vor den Panzersperren zu finden sind, wozu sind diese noch nötig gewesen?“ Die wahrscheinlichste Antwort sei, dass diese auch zum Schutz gegen den Westen errichtet worden seien.

Im Anschluss an den Besuch in Hötensleben setzte Rainer Robra seine Tour fort in Richtung Marienborn, wo er erneut auf Susan Baumgartl und Kai Langner traf.



Achim Walther (vorne links) stand Rede und Antwort für die Fragen, die der Staats-, Kultur- und Europaminister des Landes Sachsen-Anhalt Rainer Robra (Mitte) auf seiner Kultursommerreise mit im Gepäck hatte.

Foto: Nico Jäkel



links: Helmstedter Sonntag vom
09.09.2018

rechts: Volksstimme (Wolmirstedt)
vom 05.10.2018



Zahlreiche Besucher schlossen sich Führungen über das weitläufige Gelände der ehemaligen Grenzübergangsstelle an. Oft bildeten sich, wie vor dem Abfertigungstrakt, lange Schlangen. Stasi-Angehörige hatten damals dort ihren Sitz und kontrollierten Reisedokumente der Reisenden mit Pkw und Motorrädern auf ihrem Weg in die DDR oder im Transit nach West-Berlin, nach Polen oder die CSSR.

Fotos (3): Detlef Eicke

Besucher treffen auf Zeitzeugen

Gedenkstätte Marienborn: Fest der Begegnung zum 28. Jahrestag der Deutschen Einheit

Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn hat den 28. Jahrestag der Deutschen Einheit mit einem Fest der Begegnung gefeiert. Mehrere tausend Menschen waren nach Marienborn gepilgert, um mehr zur Geschichte der Deutschen Teilung zu erfahren.

Von Detlef Eicke

Marienborn • Auch 28 Jahre nach der Wiedervereinigung hat die Gedenkstätte Deutsche Teilung nichts an Anziehungskraft verloren. Zum Fest der Begegnung am 3. Oktober waren erwartet viele Menschen aus dem In- und Ausland angereist, um mehr über das geschichtsträchtige Gelände kennenzulernen. Bereits am frühen Mittwochmorgen ergriffen erste Besucher die Gelegenheit, sich zu informieren, Zeitzeugen zu treffen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Mit dem traditionellen ökumenischen Bittgottesdienst unter dem Dach der ehemaligen Zollabfertigung, dessen Motto für 2018 „Unterwegs zum Frieden“ lautete, nahm die Ganztagesveranstaltung Fahrt auf.



Peter und Grit Froberg waren aus Magdeburg, Claudia Eicke (von links) aus Wolmirstedt in Marienborn angereist, um die Gedenkstätte zu besuchen.

Im weiteren Verlauf trugen geführte öffentliche Rundgänge dazu bei, die unter Denkmalschutz stehenden ehemaligen Grenzabfertigungsanlagen der DDR genauer zu begutachten. Viele der Besucher erklimmen den Kommandoturm. Vom Turm ließ sich das gesamte Gelände der ehemaligen Grenzübergangsstelle überblicken. Sonderrundgänge zur Kontroll-, Funk- und Fernmeldetechnik zogen die Besucher magisch an.

Junge Festbesucher vertrieben sich an der Mal- und Bastelwerkstatt die Zeit. Für sie standen auch besondere Rundgänge im Programm. „Eine Grenze durch Deutschland“ hieß es und unter fachkundiger Anleitung erkundeten Familien mit Kindern und Jugendlichen das Gedenkstattengelände.

Bis auf den letzten Platz besetzt war der Veranstaltungsraum der Gedenkstätte, wenn Zeitzeugen von ihren Schicksalen berichteten. Einer der

Betroffenen ist Mischa Naue. In krassen Bildern schilderte er den Zuhörern eine Hölle, in die er geraten war. Wegen seiner Versuche, aus der DDR zu fliehen, wurde Naue 1983 im Alter von 19 Jahren festgenommen. Nach Verhören und Einzelhaft in der Stasi-Untersuchungshaftanstalt Berlin-Hohenschönhausen war er acht Monate in der Strafvollzugseinrichtung Naumburg eingesperrt. Von der Bundesrepublik freigekauft, lebt er seit



Zeitzeuge Mischa Naue erzählt von seinem Schicksal.

1985 in West-Berlin. Für Reisen in Richtung Hannover oder München nutzte er die Transitwege durch die DDR. Unter dem Verdacht, seinen Wagen als „Funkerauto“ für illegale Zwecke zu verwenden, wurde Naue 1987 an der Grenzübergangsstelle Marienborn festgehalten.

Seine im Jahr 2017 geführte fotografische Auseinandersetzung mit dem historischen Ort steht unter dem Titel „Digitale Fotokompositionen“.



Das Foto zeigt die Grenzöffnung im Jahr 1989 zwischen den einst getrennten Ortschaften Offleben in Niedersachsen und Barneberg in Sachsen-Anhalt.

FOTO: VEREIN GRENZENLOS



Go West: Am 9. November 1989 öffnet sich die deutsch-deutsche Grenze. Einreisende DDR-Bürger werden am Grenzübergang Helmstedt-Marienborn begrüßt.

FOTO: HEIKO SPECHT



Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn befindet sich auf dem ehemaligen Gelände der DDR-Grenzübergangsstelle an der A2 Berlin – Hannover und wurde am 13. August 1996 eröffnet.

FOTO: HENNING THOBANI

Landtagspräsidentin mahnt zum Tag der Einheit:

Gabriele Andretta und Gabriele Brakebusch sind die höchsten Repräsentantinnen der Länder Niedersachsen und Sachsen-Anhalt.

Von Armin Maus und Michael Ahlers

Marienborn. Frau Gabriele Andretta (SPD) und Frau Gabriele Brakebusch (CDU), die beiden ersten Bürgerinnen der Länder Niedersachsen und Sachsen-Anhalt sind bereit zu einem Gespräch zum Tag der Deutschen Einheit in der Gedenkstätte Marienborn. Für Frau Brakebusch ist es ein ganz kurzer Weg, für die Landtagspräsidentin aus Hannover etwas weiter. Wir werden über Grenzerfahrungen sprechen.

Wie selbstverständlich ist eigentlich für Sie als „Nachbar-Präsidentinnen“ die Begegnung im Alltag? Wie oft sehen Sie sich?

Brakebusch: Eigentlich sehr selten. Wir haben aber auch die gemeinsamen Treffen über die LPKs (Konferenz der Landtagspräsidentinnen, die Red.); ich würde unseren Kontakt gerne auch darüber hinaus vertiefen.

Andretta: Wir haben uns auf der Präsidentenkonferenz im Juni in Weimar kennengelernt. Wir sind ja beide noch nicht sehr lange in diesem Amt, aber die ersten Frauen und das verbindet uns.

Was verbinden Sie im Jahr 2018 mit der Innerdeutschen Grenze? Wir sind an einem Ort, an dem man bis heute erleben kann, was deutsche Teilung bedeutet, wie Menschen voneinander getrennt wurden. Was bedeutet es ihnen, heute hier zu sein?

Brakebusch: Auch nach so vielen Jahren ist das für mich immer noch ein Gottesgeschenk, dass wir den Wegfall der innerdeutschen Grenze erleben durften. Ich wohne inzwischen 45 Jahre hier im Grenzgebiet – im ehemaligen Grenzgebiet. Heute verbindet die Landesgrenze zwischen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt zwei Bundesländer miteinander, aber heute ist es ein Leichtes, diese Grenze zu überschreiten. Wenn wir von Helmstedt nach Harbke rüberfahren denken wir dennoch: Hier war mal die trennende Grenze. Das bleibt in den Köpfen meiner Generation. Wir haben gedacht, die Grenzöffnung kommt nie in unserem Leben, aber sie ist tat-



Trafen sich in Marienborn: Die Landtagspräsidentinnen Gabriele Andretta (SPD, links) und Gabriele Brakebusch (CDU.)

FOTOPETER SERIK

sächlich gekommen.

Frau Andretta, Sie kommen aus Göttingen, eigentlich aber aus dem Südwesten Deutschlands...

Andretta: Ich bin erst zum Studium nach Göttingen gekommen. Aufgewachsen bin ich in Rheinland-Pfalz, in der Grenzregion zu Frankreich und Luxemburg. Die deutsche Teilung, der 17. Juni 1953, der Mauerbau – all das war nicht Teil meiner Familienbiografie. Ich bin Jahrgang 1961. Die Teilung Deutschlands war für mich etwas Abstraktes, eine Doppelstunde im Politikunterricht.

Aber auch Sie haben die innerdeutsche Grenze erlebt. Sie sind nach Westberlin gereist...

Andretta: Ja, später als Studentin in Göttingen. Die Fahrt in einem alten Koffer auf der Transitaubahn A2 nach Westberlin blieb immer eine kleinen Abenteuerreise. Man passierte die Grenze am Übergang Helmstedt/Marienborn, machte einen Stopp an der Mitropa-Raststätte, ging in Ostberlin in den Buchladen, um die blauen Bände einzukaufen. Die DDR war für uns Studenten der sozialistische Arbeiter- und Bauernstaat. Er hatte für uns nichts Bedrohliches, mit Stasi-Machenschaften hatten wir keine Berührung. Kontakte mit DDR-Bürgern gab es während solcher

Ausflüge nicht, so dass wir von familiären Schicksalen wenig wussten. Der Blick auf die DDR änderte sich erst mit der Maueröffnung. Bis dahin lebte man wenige Kilometer voneinander getrennt und trotzdem in zwei verschiedenen Welten. Die Erfahrung, durch Grenzen getrennt zu sein, nicht frei reisen zu können, war eine fremde. Ich bin an der Grenze zu Frankreich und Luxemburg großgeworden, da fuhr man am Wochenende nach Luxemburg zum Schlittschuhlaufen oder ins Elsass zum Wandern, in den Sommerferien mit dem Interrailticket durch Südeuropa. Ich wäre damals nie auf die Idee gekommen, in die DDR oder ein osteuropäisches Land reisen zu wollen. Man reiste ja aus dem Westen viel eher nach Frankreich oder nach Spanien oder Skandinavien, als dass man sich bemüht hätte, in die DDR zu kommen oder weiter östlich.

Wieviel dieser alten Trennung ist für Sie noch spürbar? Und wieviel Gemeinsamkeit ist gewachsen?

Brakebusch: Es sind durchaus viele westdeutsche Besucherinnen und Besucher in der DDR gewesen; denn es gab ja den „kleinen Grenzverkehr“, der in den 70er Jahren massiv erleichtert wurde. Auch ist hier nicht nur die innerdeutsche Grenze zu betrachten sondern ins-



Die Bilder zeigen den Autobahnabschnitt am ehemaligen Grenzübergang im Jahr 1989 (oben) und im Jahr 2014 (unten).

FOTO: DPA

besondere die „Fünf-Kilometer-Zone“, der sog. Grenzstreifen. Ich selber stamme nicht aus Harbke, ich bin nicht im Grenzgebiet geboren und aufgewachsen. Ich stamme aus Kloster Gröningen, da war die Grenze weit weg. Durch Heirat bin ich in das Grenzgebiet gekommen. Von da an konnte mich meine Familie nur noch in Teilen zu Hause besuchen. Meine Eltern, mein Bruder und meine Schwester durften kommen. Die Ehepartner schon nicht mehr. Meine erste Nacht in Harbke war 1973. Ich erinnere mich noch gut, dass ich damals des Nachts aufwachte und meinen Mann fragte: Habt ihr Wölfe hier? Die jaulen ja die ganze Nacht. Mein Mann antwortete: Das sind keine Wölfe, das sind die Kettenhunde der DDR-Grenzschutztrupps. So gerne ich manchmal alles wegwischen würde... das kann ich nicht.

Wieviel Verbindendes ist seit der Einheit gewachsen? Und wie erleben Sie, Frau Andretta, die Gemeinsamkeiten zwischen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, auch auf der persönlichen Ebene?

Andretta: Demnächst ganz hautnah. Meine Tochter wird in Halle ihr Chemiestudium beginnen. Mein Sohn studiert ebenfalls in Ostdeutschland, in Leipzig. Meine Generation hatte vielleicht noch Mau-

ern im Kopf, für die junge Generation gilt das nicht mehr. Meine Kinder kennen die Existenz der DDR nur aus Geschichtsbüchern. Die Ossi-Wessi Schere im Kopf gibt es nicht mehr. Die Entscheidung für den Studienort steht und fällt mit der Frage: Wo ist es spannend, wo ist was los? An meinen Kindern sehe ich, dass die deutsche Einheit ein Generationenprojekt ist. Und von unten gebaut werden muss.

Es gab eine große Euphorie, als die Grenze geöffnet wurde. Da ging es nicht nur ums Begrüßungsgeld, wie später sarkastisch gesagt wurde. Da ging es um die große Freude, dass man sich wieder treffen kann. Dann gab es eine Phase der Ernüchterung, auch Diskussion um das Fördergefälle. Man konnte mit einer Investition in Sachsen-Anhalt viel Steuergeld einnehmen als Unternehmer, es sind Unternehmen nach Sachsen-Anhalt gewechselt. Wie ist die gute Nachbarschaft, das Miteinander von Planungsprozessen, von Förderungen heute eigentlich? Sind wir da weit genug, um nicht neue Barrieren aufzubauen, auf subtilere Art?

Brakebusch: Das Gefälle ist immer noch da, die Förderung ist immer noch unterschiedlich zwischen Sachsen-Anhalt und Niedersach-

sen. Aber zumindest hier in unserer Region hat es keine Probleme gegeben. Wir haben uns zusammen an einen Tisch gesetzt, auch mit dem Bürgermeister der Stadt Helmstedt. 2020 wird es einheitliche Förderbedingungen in ganz Deutschland geben, was ich sehr begrüße. Doch es war anfangs wirklich nötig, die neuen Bundesländer besonders zu fördern. Denn es sind nach der Wende so viel Unternehmen weggebrochen. Es ist kaum vorstellbar. Da hat die Treuhänderin mächtig gewütet. Heute weiß man das.

Andretta: Unmittelbar nach der Wende durfte ich an einem großen Forschungsprojekt in den neuen Ländern mitarbeiten. Es ging darum zu untersuchen, wie die beruflichen Umbruchprozesse von den Menschen bewältigt werden. Das Forschungsprojekt dauerte fünf Jahre. Wir führten Interviews mit Arbeitern und Angestellten in noch bestehenden und bereits abgewickelten Industriebetrieben, in Beschäftigungsgesellschaften, im Einzelhandel und in Banken. Da wir die Interviews im Abstand von drei Jahren wiederholten, konnten wir sehen, wie schwer vielen der Umbruch und ein beruflicher Neubeginn gefallen ist, besonders den Industriearbeitern. Plötzlich war der Arbeiter nichts mehr wert im Arbeiterstaat. Eine Deindustrialisierung in unvorstellbarem Ausmaß fand statt. Komplette Belegschaften sind in Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen überführt worden. Ich werde nie die traurigen Augen eines älteren ehemaligen Schweißers vergessen, als er mir stolz von seiner Arbeit in der Stahlgießerei erzählte. Er konnte an der Flamme genau erkennen, wie hoch die Temperaturen waren. Der war dann in eine Umschulung zum Floristen gesteckt worden, beim nächsten Gespräch, drei Jahre später, arbeitlos. Das hat mir die Augen geöffnet. Viele Menschen in den neuen Bundesländern haben viel verloren, sie haben Orientierung verloren, kein Stein ist auf dem anderen geblieben. Und das ist trotzdem ein so friedlicher Wiedervereinigungsprozess war, das ist eigentlich ein kleines Wunder. Ich habe in diesen Jahren viel gelernt. Meine Hochachtung und tiefsten Respekt vor den Menschen, die dieses bewältigt haben.

Die Leistung der Ostdeutschen, auch im Sinne des Erduldens, wird sicher deutlich unterschätzt. Fehlt ihnen diese Sensibilität in der Gesamtdiskussion in Deutschland gelegentlich, Frau Brakebusch?

Brakebusch: Eine gewisse Sensibilität für die Situation der Menschen zur Zeit der DDR-Diktatur ist auch heute immer noch notwendig. Lei-



links/rechts: Braunschweiger Zeitung
vom 02.10.2018



Trabis, Ladas und Wartburgs fahren nach der Grenzöffnung über die Autobahn von Magdeburg nach Helmstedt. An der Grenzübergangsstelle Marien-zorn warteten Hunderte und jubelten.
FOTO: GÜNTER MACH



Blick von oben: Bis zum Jahr 1989 befand sich hier an der Autobahn 2 nahe Helmstedt der größte Ost-West-Grenz-übergang Europas. Heute erinnert die Gedenkstätte Deutsche Teilung an die vier Jahrzehnte dauernde deutsche Teilung.
FOTO: ULI LÜCKE



Annäherung am Autofenster: Das Bild wurde am 11. November 1989 aufgenommen.
FOTO: JÖRGEN FAXMANN

Demokratie muss immer wieder neu gelernt werden

Im Doppelinterview 28 Jahre nach der Wiedervereinigung erklären sie, wo Ost und West noch besser zusammenarbeiten müssen.

Der verschwimmen manche Tatsachen, die uns DDR-Bürger täglich begleiteten. Es scheint manchmal, die Geschichte solle umgeschrieben werden. Gut tat durchaus die große Unterstützung, die wir auch mit der Wende bekamen. Denn die Gesetze sind uns ja auch über Nacht übergestülpt worden. Keiner wusste, was gilt. Die Nachbarstädte haben intensiv mit uns gearbeitet. Wenn wir eine Gemeinderats-sitzung hatten, ging die von 18 Uhr bis weit in die Morgenstunden. Weil niemand wusste, wie die Gesetze funktionierten. Unsicherheit galt es in der damaligen Zeit auszuhalten. Viele haben sich aus diesem Tal herausgearbeitet, aber es gibt viele gerade in der älteren Generation, die das nicht überwunden haben.

Die ostdeutschen Hochschulen wurden ja schon angesprochen. Es gibt eine wirklich bemerkenswerte Entwicklung. Viele Niedersachsen studieren inzwischen in Erfurt, in Halle, in Magdeburg und Leipzig...
Andretta: In Leipzig ist inzwischen eine richtige Göttinger Community. Leipzig gilt unter den jungen Leuten als hip, man sagt: Leipzig ist das neue Berlin.

Sind Sie darauf ein bisschen stolz, Frau Brakebusch?

Brakebusch: (lacht) Selbstverständlich bin ich stolz darauf.
Andretta: Ich war 1995 auf dem Soziologentag in Halle und war tief beeindruckt von der Martin Luther-Universität. Halle war eine der ersten bedeutenden deutschen Universitäten der Aufklärung. Sie wurde noch vor der Göttinger Universität gegründet. Fraunhofer, Max Planck, Helmholz – alles ist jetzt in Halle auf dem Campus. Halle ist eine junge lebendige Stadt. Ich finde es großartig, was sich dort in den letzten Jahren alles entwickelt hat.

Lassen Sie uns über Grenzüberschreitungen in einem anderen Sinne sprechen. Es gibt gemeinsame kleine Projekte, gemeinsame grenzüberschreitende Radwege zum Beispiel. Es gibt aber auch eine Hochschultradition in dieser Region. Wäre es nicht eine gute Idee, wenn es eine gemeinsame Anstrengung der Länder Niedersachsen und Sachsen-Anhalt gäbe, um eine Universitätsstadt wie Helmstedt, die auch eine lange und stolze Tradition hat, ein wenig ins Leben zurückzubringen?

Brakebusch: Das wäre natürlich fantastisch. Ja, es sind schon viele Jahre vergangen, aber ganz kleine Bausteine sind inzwischen zu der Umsetzung dieser Idee schon sichtbar. Helmstedt kämpft um ihren Fortschritt. Ich bin zwar nicht Vertreter der Stadt Helmstedt, aber ich habe Sie kennen gelernt.

stedter Universitätstagen ein. Es gibt dort wunderbare Vorschläge und Projekte zu entdecken.

Andretta: Zusammenarbeit von Universitäten und Wissenschaftseinrichtungen sind immer eine gute Idee. So hat Göttingen als Stadt bereits 1988 eine Partnerschaft mit Wittenberg geschlossen, zu einer Zeit, als es noch die Mauer gab. Zwischen Wittenberg und Göttingen gibt es einen ganz intensiven Austausch, der auch die Universitäten einschließt. Genauso ist es zwischen den Universitäten Göttingen und Jena. Nach der Wende unterstützte die Universität Göttingen den Aufbau neuer Fakultäten in Jena, seitdem gibt es enge Kontakte und einen regen Austausch. Die TU Braunschweig wäre vielleicht ein guter Partner, um gemeinsam mit Helmstedt an die alte Universitätstradition anzuknüpfen.

Sie sind in Ihren Landtagen mit unterschiedlichen Situationen konfrontiert. Bei Ihnen, Frau Brakebusch, ist die AfD zweitstärkste Fraktion. Die Linke sitzt auch im Landtag. In Niedersachsen ist das etwas anders. Inwieweit erleben Sie das als Spiegel, dass die gesellschaftliche Mitte in Niedersachsen deutlich stärker ist als im Osten?

Brakebusch: Vor zwei Jahren hätte ich gesagt, die Präsenz der AfD-Fraktion im Landtag von Sachsen-Anhalt spielt bundesweit eine riesengroße Rolle. Inzwischen sehe ich das nicht mehr so. Mittlerweile gibt es nur noch zwei Bundesländer, in denen die AfD nicht im Landtag vertreten ist. Ich war zur Amtseinführung von Frau Andretta in Hannover und habe Abgeordnete der AfD auch dort im Landtag gesehen. Wir hatten zu Beginn 25 AfD-Fraktionsmitglieder, drei sind inzwischen aus der Fraktion ausgetreten. Es spiegelt sich in der Zusammensetzung der Landtage einfach wider, dass viele Menschen sich alleingelassen fühlen. Und das in dritter Generation. Sie haben sich zwar privat eingerichtet, doch sehen die wirtschaftliche und politische Situation Deutschlands kritisch. Die etablierten Volksparteien haben mehr denn je die Aufgabe, Schwachpunkte und ja, vielleicht auch Fehlentscheidungen zuzugeben und zu korrigieren und so auf die Menschen mit ihren Bedenken und Sorgen zuzugehen. Die Menschen bekommen in der sogenannten politischen Mitte von den etablierten Parteien zu wenig Antworten. Mir scheint, dass die Politik ohne die Menschen nach links rückt und so eine klaffende Lücke entstand. Und diese versuchen nun die Oppositionsfaktionen, die Linke und auch die AfD, nachhaltig thematisch auszufüllen. In unserem Landtag ist dies sehr gut zu beobachten.



Autoschlängen auf der A2: Dieses Bild aus der Sammlung des Helmstedters Günter Mach wurde vom Bundesgrenzschutz gemacht.
FOTO: GÜNTER MACH



Die Redakteure Michael Ahlers (links) und Armin Maus (rechts) im Gespräch mit Gabriele Brakebusch und Gabriele Andretta.
FOTO: PETER SIERIGK

Wie kann das denn gelingen, Menschen anzusprechen, sie mitzunehmen? Wie kann man glaubhaft machen, dass sie ein Teil der Gesellschaft sind und auch ein Teil der Lösung sind?

Andretta: Ich glaube, der Entstehungshintergrund für die Abwendung von den etablierten demokratischen Parteien ist bei in Ostdeutschland lebenden Bürgern ein anderer als in West-Deutschland. Geschlossene Gesellschaften wie die der DDR waren gekennzeichnet von abwesender Unsicherheit. Man hatte seine Arbeit, war eingebunden in Kollektive, Lebensbiografien waren planbar, die Ungleichheit in der Gesellschaft war gering. Mit der Wende zerbrach diese Sicherheit. Plötzlich gab es Arbeitslosigkeit, berufliche Qualifikationen waren nichts mehr wert, Lebensentwürfe lösten sich in Luft auf. Es gab nur noch wenig, woran man sich halten konnte. Sicher, auch im Westen machten viele Arbeiter die Erfahrung, dass ihr Arbeitsplatz wegrationalisiert wurde, dass sich traditionelle Milieus auflösten. Man denke nur die Schließung der Zechen im Ruhrgebiet. Doch im Westen kam

der Wandel nicht über Nacht, es gab einen funktionierenden Arbeitsmarkt, der den Wandel abfederte. All das gab es nach dem Fall der Mauer in den ostdeutschen Bundesländern nicht. Und da gab es viele Enttäuschungen. Es gab die Vorstellung von der Marktgesellschaft, dass sie eine Leistungsgesellschaft ist. Aber viele, die während ihres Berufslebens viel geleistet hatten, stellten fest, die Chancen wurden nicht nach Leistung verteilt. Viel ging nach dem Zufall, wo man gerade wohnte, ob der Betrieb überlebte, nach dem Alter. Viele sahen sich plötzlich auf der Verliererstraße der wirtschaftlichen Entwicklung. Und diese Erfahrung machen auch Menschen im Westen. Und dort, wo sich Abstiegsängste und ein Gefühl der Ohnmacht ausbreiten, da erwartet man nicht mehr viel von seinen politischen Repräsentanten. Wir als Politiker müssen uns fragen lassen: Warum haben wir zugelassen, dass Bevölkerungsgruppen sich abgehängt vom Fortschritt und ausgegrenzt vom Wohlstand sehen, zum Beispiel durch Hart IV? Welche Antworten haben wir gegeben auf soziale Abstiegsängste im Zusam-

menhang mit Globalisierung und Umbrüchen in der Arbeitswelt? Politiker wählen oft eine sehr technokratische Sprache. Wir reden davon, dass es zu bestimmten politischen Entscheidungen keine Alternative gibt. Das ist letztlich eine Kapitulation der Politik. Vielleicht haben wir es als zu selbstverständlich angesehen, dass wir in einer Demokratie leben. Vielfalt, Offenheit, Pluralität muss man lernen. Demokratie muss gelernt werden, immer wieder neu, das ist vielleicht etwas unterschätzt worden, auch bei uns. Brakebusch: Wir hatten und haben diese Diskussion natürlich auch. Wir haben Die Linke, wir haben die AfD. Die etablierten Volksparteien müssen die Dinge wieder auf die Füße stellen. Meine Devise ist nach wie vor: Auch die AfD nicht ausgrenzen, aber massiv abgrenzen. Es sind Ängste vieler Menschen da, besonders zum Thema Asyl. Als Beispiel: Wir haben seit 1991 in Harbke die Gemeinschaftsunterkunft. Damals vermuteten viele, dass sie zu einer Katastrophe im Ort werden würde. Im Sperrgebiet, wo nie ein Fremder war, plötzlich 850 fremde Menschen. Damals waren es hauptsächlich Sinti und Roma, heute sind viele junge Leute und auch Familien da. Es gibt in Harbke mittlerweile keinen Widerstand mehr. Es ist einfach selbstverständlich, dass die Menschen, die wirklich Hilfe benötigen, da sind.

Andretta: Sachsen-Anhalt ist das Partnerland von Niedersachsen. Unmittelbar nach dem Fall der Mauer sind Mitarbeiter aus der Landtagsverwaltung nach Magdeburg entsandt worden. Sie haben beim Aufbau einer Landtagsverwaltung unterstützt, bei der Erarbeitung der Landesverfassung geholfen und die erste konstituierende Landtagsitzung mit vorbereitet. Es fanden zudem viele Begegnungen von Parlamentariern beider Landtage statt. Eine besondere Begegnung war das 2014 von beiden Landtagen organisierte Jugendforum, das in Magdeburg stattfand. Dort kamen Schülerinnen und Schüler aus Niedersachsen mit Schülerinnen und Schülern aus Sachsen-Anhalt zusammen, um über demokratische Teilhabe zu diskutieren. Diesen wertvollen Austausch möchte ich gerne fortsetzen. Im kommenden Jahr jährt sich der Fall der Mauer zum 30. Mal. Anlässlich dieses Jahrestages lade ich Sie, Frau Brakebusch, ein, unter unserer gemeinsamen Schirmherrschaft erneut ein Jugendforum stattfinden zu lassen – dann im Niedersächsischen Landtag. Gerade in diesen politisch bewegten Zeiten ist sichtbar geworden, wie verletzlich unsere Demokratie doch ist. Demokratie muss man immer wieder neu bauen.

Gabriele Andretta

■ Sie arbeitet seit fast 20 Jahren als SPD-Abgeordnete im Landtag in Hannover. Ursprünglich stammt Andretta aus der Moselregion in Rheinland-Pfalz.

■ Zum Studium kam sie als junge Frau nach Göttingen, wo sie seitdem lebt. Andretta studierte Sozialwissenschaften, Volkswirtschaft und Psychologie, während ihrer Studienzeit trat sie in die SPD ein. Später machte sie ihren Doktor und arbeitete danach am Soziologischen Forschungsinstitut und an der Uni in Göttingen, bevor sie 1998 erstmals in den Landtag einzog.

■ Die 56 Jahre alte Mutter zweier Kinder kümmerte sich vor allem um Wissenschaftspolitik, im Landtagswahlkampf 2013 gehörte sie zum Schattenkabinett von Ministerpräsident Stephan Weil. Ab 2013 war Andretta Vizepräsidentin des Landtages. Seit November 2017 ist sie Präsidentin.

Gabriele Brakebusch

■ Sie hat in den 62 Jahren ihres Lebens beruflich schon viel ausprobiert. Sie lernte in der DDR Verkäuferin und Krip-penherstellerin und leitete eine Kindereinrichtung.

■ Später ließ sie sich zur Verwaltungsfachangestellten umschulen. Ende der 90er Jahre trat Brakebusch in die CDU ein und war als Ortsverbandsvorsitzende in Harbke-Sommersdorf bis zum Jahr 2012 tätig. Seit 2002 sitzt sie im Landtag, gewann bei vier Wahlen ihr Direktmandat.

■ In den vergangenen fünf Jahren war Brakebusch Vize-Fraktionschefin der Christdemokraten. Seit September 2016 kann die Abgeordnete aus Oschersleben noch einen neuen Punkt hinzufügen: Sie ist die erste Landtagspräsidentin in Sachsen-Anhalt. Gabriele Brakebusch ist verheiratet und hat drei Kinder.

Die unterschätzte Gefahr

ZEITGESCHICHTE Ausstellung in der Bernburger Gedenkstätte stellt Biografien von rechtsextremen Frauen in der DDR in den Mittelpunkt.

VON FELIX FILKE

BERNBURG/MZ - Rechtsextremismus war in der DDR ein absolutes Tabuthema – und offiziell überhaupt nicht existent. Dass die Wahrheit anders aussah, zeigt die Ausstellung „Rechtsextreme Frauen in der DDR der 1980er Jahre im Blick von MfS und Polizei“, die am Mittwoch in der Bernburger „Euthanasie“-Gedenkstätte eröffnet wurde.

„Mitte der 1980er Jahre wurde immer offensichtlicher, dass die DDR ein Problem mit Rechtsextremismus hatte“, sagt die Historikerin und Kuratorin der Ausstellung, Henrike Voigtländer. Wendepunkt war demnach der 17. Oktober 1987, als ein Punk-Konzert in der Berliner Zionskirche von etwa 30 Skinheads aus der rechten Szene der DDR überfallen wurde – auch wenn die DDR-Führung von West-Berliner Rechtsradikalen sprach.

Kaum untersucht ist aber bislang die Rolle von Frauen innerhalb dieser gewaltbereiten Gruppen in der DDR. „Frauen werden mit ihren politischen Meinungen und Handlungen oft übersehen und unterschätzt“, sagt Voigtländer. Und das Beispiel des Nationalsozialistischen Untergrunds um Beate Zschäpe zeige, dass das bis heute so sei. Auch sie sei zunächst als politisch uninteressant eingestuft worden.

Die Ausstellung besteht aus acht Tafeln, denen man neben allgemeinen Informationen zum



Femke Opper ist in die Texte der Ausstellung vertieft.

FOTO: ENGELBERT PÜLICHER



„Frauen werden oft übersehen.“

Henrike Voigtländer
Historikerin

FOTO: ENGELBERT PÜLICHER

Thema „Rechtsextremismus in der DDR“ auch die Biografien von vier Frauen entnehmen kann. Sie alle zogen Ende der 1980er Jahre durch rechtsextremistische Taten und Verhaltensweisen das Interesse des Ministeriums für Staatssicherheit auf sich.

Eine von ihnen ist das kahlgeschorene Skinhead-Girl Sabine P. – auch wenn das nicht ihr richtiger Name ist. Er wurde wie der anderer Frauen von der Kuratorin geändert. P. stammt aus Potsdam, absolviert eine Lehre zur Textilreinigungsfacharbeiterin und kommt über Fußballspie-

le des FC Dynamo Berlin mit Skinheads in Kontakt. 1986 reist sie mit einer Skinhead-Gruppe nach Dresden, wird in eine Schlägerei verwickelt und danach von der Polizei verhört. In der Polizeiakte wird sie später als „Fußballrowdy“ bezeichnet – ihre Skinhead-Kleidung und Neonazi-Ideologie bleiben unerwähnt. Später wird sie verhaftet, weil sie in einem Jugendclub Gäste und Polizisten beschimpft und einen Laternenmast zerstört. Sie selbst bezeichnet sich im Verhör als Neonazi, verhaftet wird sie jedoch wegen „Rowdytums“. Laut Henrike Voigtländer eine gängige Praxis damals und Ausdruck der Fehleinschätzung. Wenn überhaupt, seien Frauen nur die Freundinnen von Nazis gewesen, aber niemals selbst rechtsextrem.

Die Ausstellung widerlegt auch die damalige SED-Meinung, Rechtsextremismus sei ein reines Jugendphänomen. Denn Hilde K., eine weitere beleuchtete Biografie, war schon Ende 40, als sie im Stadtpark einer thüringischen Kleinstadt Hakenkreuze an Bäume malt und Parolen gegen russische Bürger brüllt.

„Ich halte die Ausstellung für sehr gelungen, aber ich hätte mir ein paar mehr Biografien gewünscht“, sagt Ute Hoffmann, Leiterin der Gedenkstätte. „Außerdem hätte mich interessiert, was später aus den Frauen geworden ist.“ Dieses Wissen haben aber die Akten nicht hergegeben, so Henrike Voigtländer.

Kulturausschuss will Euthanasie-Denkmal

Grundsatzdebatte über Erinnerungskultur in Magdeburg soll parallel zur Realisierung gestartet werden

Von Christina Bendigs

Magdeburg • Der Kulturausschuss des Magdeburger Stadtrates hat sich mehrheitlich für die Errichtung eines Euthanasie-Denkmals in Magdeburg und das Projekt des Bildhauers Bernd Morgenroth ausgesprochen. Der Künstler möchte mit einem Denkmal an die Euthanasie-Opfer der Nazi-Diktatur erinnern – und zwar an einem öffentlichen Ort in Magdeburg – und hat gemeinsam mit behinderten Menschen ein Modell entwickelt.

Hatte es im vorigen Jahr zunächst Uneinigkeit darüber gegeben, wie mit dem Projekt verfahren werden sollte, haben sich die meisten Mitglieder des Kulturausschusses nun unter dem Kulturhauptstadt-Credo „Machen!“ für das Denkmal ausgesprochen.

Parallel zur Umsetzung des Vorhabens soll zudem grundsätzlich über Erinnerungskultur in Magdeburg diskutiert werden und überlegt werden, an welche weiteren Opfergruppen erinnert werden müsste und in welcher Form dies möglich sei. Weitere Denkmale würden auch Pflegeaufwand bedeuten.

Stiftungsdirektor will das Engagement unterstützen

Die Sitzung fand am Mittwoch in der Stadtbibliothek am Breiten Weg statt. Als Gäste waren der Künstler selbst und Kai Langer als Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt anwesend. Morgenroth stellte seine Idee noch einmal vor. Langer betonte, dass er grundsätzlich begrüßen würde, wenn in Magdeburg der Euthanasie-

Opfer gedacht werden würde. Als Stiftungsdirektor bestehe seine Aufgabe auch darin, ziviles Engagement zu unterstützen. Und das Projekt von Bernd Morgenroth erachte er als interessant, spannend und lobenswert. Das Thema Euthanasie habe vorher eher eine Randstellung gehabt. Langer hätte gern auch eine Ausstellung in Bernburg organisiert mit Werken der beteiligten Künstler und eingebettet darin auch das Modell für das Euthanasie-Denkmal vorgestellt. Zu dieser Ausstellung werde es jedoch nicht kommen.

Unverständnis herrschte im Kulturausschuss darüber, warum sich die Pfeifferschen Stiftungen von dem Denkmal distanzieren. Vorstandsvorsitzender Christoph Radbruch hatte gegenüber der Volksstimme erklärt, dass Morgenroth

die Menschen für sein Projekt instrumentalisieren, weil er mit ihrer Mitarbeit als Alleinstellungsmerkmal werbe. Das sahen die Mitglieder des Kulturausschusses jedoch anders. Es kam der Vorschlag, als Kulturausschuss zwischen den Pfeifferschen Stiftungen und dem Künstler zu vermitteln, um Einigkeit herzustellen.

Es wurde auch überlegt, wo das Denkmal stehen könnte. Der Skulpturenpark des Kunstmuseums, den Bernd Morgenroth angestrebt hatte, wurde als unpassend abgelehnt. Stattdessen kam als Vorschlag der alte Güterbahnhof oder eben jene Stelle, wo die Menschen damals abgeholt wurden.

Bernd Morgenroth wünscht sich, dass sich aus der Arbeit am Denkmal ein offenes Atelier für Menschen mit Behinderung entwickelt.



Bernd Morgenroth mit einem Modell des Denkmals.



GEDENKSTÄTTE
FÜR OPFER DER
NS-„EUTHANASIE“
BERNBURG

links: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg)
vom 19. 10. 2018



STIFTUNG
GEDENKSTÄTTEN
SACHSEN-ANHALT

rechts: Volksstimme (Magdeburg)
vom 20. 10. 2018

24. Halle-Forum

Kein Tabu mehr: die Lager des NKWD

Zwei Tage lang trafen sich ehemalige politische Gefangene in der Saalestadt.

Halle (sr). Bereits zum 24. Mal trafen sich am vergangenen Donnerstag und Freitag ehemalige politische Häftlinge aus den Strafvollzugseinrichtungen des heutigen Sachsen-Anhalt zum Halle-Forum.

Bei dem größten Treffen ehemaliger „Politischer“ hatten sich 63 Teilnehmer aus ganz Deutschland angemeldet. Sie und viele Tagesgäste beschäftigten sich zwei Tage lang mit den Lagern des NKWD (Volkskommissariat für innere Angelegenheiten der Sowjetunion) – viele Jahre lang ein Tabu-Thema. Dieses Mal standen neben den deutschen Lagern in Buchenwald und Mittelbau-Dora auch Lager in Tschechien (Jachymow/Joachimsthal) und Polen (Toszek/Tost) im Mittelpunkt der Vorträge. Jachymow, so Klara Pinerova, Historikerin am Institut für das Studium totalitärer Regime in Prag, hat bis heute keine Gedenkstätte. Und das, obwohl dort ab 1946 nachweislich deutsche Kriegsgefangene und ab 1948 politisch Kriminelle inhaftiert waren und unter schwersten Bedingungen im Uranbergbau arbeiten mussten. Auch in Toszek in Oberschlesien wurden die



Landesbeauftragte Birgit Neumann-Becker (Mitte) informierte gemeinsam mit Klara Pinerova aus Prag und Michael Viebig, Leiter der Gedenkstätte Roter Ochse, über die Themen des diesjährigen Halle-Forums.
Foto: S. Richter

Häftlinge zur Arbeit gezwungen und unter ihnen gab es eine hohe Todesrate. Sybille Krägel von der Initiativgruppe des NKWD-Lagers Tost hat mehr als 4 500 Namen von Internierten zusammen getragen, von denen allein 3 000 innerhalb von acht Monaten umkamen. Ihr ist es auch zu verdanken, dass es dort seit 1998 eine Gedenkstätte gibt. Die Stadt Toszek machte sie für ihr Engagement zur Ehrenbürgerin.

„Das Halle-Forum bietet die Möglichkeit, dass sich ehemals Inhaftierte einmal im Jahr treffen, sich austauschen und mit neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen auf diesem Gebiet beschäftigen“, so Gastgeber Michael Viebig, Leiter

der Gedenkstätte Roter Ochse in Halle. „Und immer mehr Gäste tragen auch zur Vernetzung der Gedenkstätten bei.“

Eine positive Nachricht brachte Birgit Neumann-Becker, Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, mit: Erst vor wenigen Tagen hat der Bundesrat beschlossen, die soziale Lage ehemals politisch Verfolgter zu verbessern. Das bisherige Gesetz läuft am 31. Dezember 2019 aus. Aber noch immer werden allein in Sachsen-Anhalt jährlich 300 bis 400 Anträge auf Leistungen gestellt, die Hälfte davon positiv entschieden. „Die Bundesregierung wird jetzt eine neue, hoffentlich zeitunbegrenzte Gesetzesvorlage erarbeiten.“

Zwischen den Stühlen

VORTRAG Welche Spielräume hatten Rechtsanwälte in der DDR?

VON ANJA FALGOWSKI

HALLE/MZ - Rechtsanwälte in der DDR saßen zwischen den Stühlen, zumindest in politischen Prozessen. Gut 600 Verteidiger gab es Ende der 1980er Jahre, von einst 3000 zur Zeit der DDR-Gründung. Darunter waren wenige Einzelanwälte, die meisten waren organisiert in den 15 Kollegien der DDR-Bezirke. Ihr Handlungsspielraum bei der Verteidigung ihrer Mandanten war eng begrenzt, Parteiführung und Staatssicherheit nahmen zumindest in politischen Verfahren Einfluss. Sie saßen „im goldenen Käfig“, so der Historiker Christian Booß. Er hält an diesem Diens-

tag in Halle einen Vortrag zum Thema. Welche Handlungsspielräume besaßen Rechtsanwälte in der DDR? Welche Auswirkungen hatte das auf die Gerichtsprozesse? Wie genau sind Anwälte diszipliniert worden? Christian Booß beantwortet diese Fragen, er wird auch Beispiele aus dem ehemaligen Bezirk Halle erzählen, und er wird - erstmals, wie er sagt - die Zahl der Inoffiziellen Stasi-Mitarbeiter unter den Verteidigern in den 1970er und 80er Jahren nennen.

Verteidiger in der DDR waren Teil einer willfährigen Justiz, die eine Diktatur für ihr Überleben braucht. Rechtsanwälte hatten ihre Mandanten zu verteidigen, zum einen. Zum anderen aber waren sie „Angehörige einer Einrichtung der sozialistischen Rechtspflege“ und hatten den Auftrag, ihre Mandanten zur sozialistischen Persönlichkeit zu erziehen. Erstmals hat durch Christian Booß, ehemals Journa-

list und heute Projektkoordinator in der Stasi-Unterlagenbehörde, eine Massenanalyse stattgefunden. 1800, vorwiegend politische, Verfahren hat er erforscht, herausgekommen ist eine Dissertation und anschließend das Buch „Im goldenen Käfig. Zwischen SED, Staatssicherheit, Justizministerium und Mandant - die DDR-Anwälte im politischen Prozess“.

Der Einfluss auf die Verteidiger, insbesondere durch das MfS, erfolgte in der Regel nicht direkt, so Christian Booß; sie wurden zum Beispiel diszipliniert durch die Kollegien, in denen sie organisiert waren. Ohnehin durfte nur derjenige diesen Beruf ergreifen, dem zuvor Justizministerium, Staatssicherheit und Partei zugestimmt hatten. Ihr Einfluss auf den Ausgang der politischen Verfahren war in der Regel gering. Es wurden, sagt Christian Booß, in den Prozessen keine Anträge gestellt und nur selten Fra-

gen. „Wenn mal ein Anwalt zu viele Fragen oder Anträge gestellt hat, gab es ein Disziplinarverfahren. Das wurde dann auch überall verbreitet.“ Diese Mechanismen sorgten dafür, dass Prozesse mitunter nur noch eine halbe oder eine Stunde dauerten. „Obwohl es um Haftstrafen ging, manchmal um mehrere Jahre!“ Trotz der drohenden Sanktionen, denkt Christian Booß, hätten die Verteidiger aber mehr gegenhalten können.

Das taten die wenigsten. Aus Verbundenheit zum Staat, aus Angst vor Repressionen und vor dem Verlust ihrer beruflichen Existenz. Die hätte geschmerzt, war doch der rare Anwaltsberuf in der DDR privilegiert und attraktiv. Anwälte verdienten deutlich mehr als Arbeiter.

» Der Vortrag und das anschließende Gespräch zum Thema „Im goldenen Käfig - DDR-Anwälte in der Ära Honecker“ findet am 30. Oktober um 18 Uhr in der Gedenkstätte Roter Ochse statt.



GEDENKSTÄTTE
RÖTER OCHSE
HALLE (SAALE)

links: Super Sonntag vom 28. 10. 2018

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Halle)
vom 31. 10. 2018

War das Rechtsbeugung?

STASI Zwei Studenten der Martin-Luther-Universität wurden 1958 als „Staatsverräter“ zu sieben Jahren Haft verurteilt, vermutlich als erste DDR-Bürger überhaupt.

VON ANJA FALGOWSKI

HALLE/MZ - Wegen „Boykotthetze“ inhaftiert, aber als „Staatsverräter“ verurteilt - handelt es sich um einen Fall von Rechtsbeugung? Heinrich Blobner und sein Freund Arno Seifert waren 1958, vermutlich als erste DDR-Bürger überhaupt, nach einem neu eingeführten Gesetz zu sieben Jahren Haft verurteilt worden. Als „Staatsverräter“. Was war passiert? Blobner, der Mitte der 50er Jahre an der halleischen Universität Geschichte und Geographie studierte, nutzte damals die Chance, von seinen einmal im Jahr stattfindenden Reisen in den Westen Deutschlands Literatur und aktuelle Zeitschriften mitzubringen. Eine Karl-Marx-Biographie war darunter, Wolfgang Leonhards „Die Revolution entlässt ihre Kinder“, der „Spiegel“, die „FAZ“. Die Niederschlagung des Aufstandes in der DDR 1953 und der Reformbestrebungen in Ungarn 1956 sowie die einsetzenden Stalin-Kritik sorgten auch unter - wenngleich unter wenigen - halleischen Studenten für Diskussionen. In einem Gesprächskreis fanden sich Blobner, Seifert und einige andere regelmäßig zusammen, um über politische und weltanschauliche Fragen zu sprechen.

Lange ging das nicht gut, die Stasi bekam schnell Wind von der Runde. „Sechs, sieben Personen von uns setzten sie zu“, erinnert sich Heinrich Blobner. Die verbotene Literatur wurde gefunden, „Hetzschriften“ also, das MfS ermittelte wegen „Boykotthetze“. Schließlich wurde der Prozess gegen die Studenten Blobner und Seifert eröffnet.

Vor etwa 50 zugelassenen Zuschauern, erinnert sich Heinrich Blobner. Staatsanwaltschaft und der Parteisekretär der MLU seien bei der Urteilsfindung mit einbezogen gewesen, sagt er. Verurteilt wurden die Studenten zu sieben Jahren Haft - auf der Grundlage



Das Foto zeigt Heinrich Blobner im Jahr 1957.

FOTO: LESERFOTO

„Das Urteil war quasi ein Grundsatzurteil.“

André Gursky
Mitarbeiter Gedenkstätte

eines neu geschaffenen Paragraphen, der rückwirkend an die Stelle des „Boykotthetze“-Vorwurfes den des Staatsverrates stellte. Die Anwälte hätten zwar, sagt Heinrich Blobner, gegen die Anklage argumentiert, sogar Berufung eingelegt, aber ergebnislos: „Wir konnten froh sein, dass es nur sieben Jahre waren!“ Der Historiker

André Gursky, Mitarbeiter der Gedenkstätte „Roter Ochse“, bewertet den Vorgang so: „Das Urteil war quasi ein Grundsatzurteil, eine Art Pilotprojekt für den Umgang mit späteren möglichen Widersachern der Parteionomik, die über die ideologische Reinheit und Geschlossenheit der SED, aber auch über den neuen sozialistischen Menschen zu befinden hatte.“

Rechtsbeugung also? Heinrich Blobner selbst kann die Frage nicht beantworten, der Historiker Gursky auch nicht: „Es gibt hierzu meist unterschiedliche und nicht so sehr einfache Sichtweisen. Selbst unter Juristen, die im Nachgang, also nach 1990, hierüber zu befinden hatten, und zwar in Rehabilitierungsfragen.“ Die Gedenkstätte „Roter Ochse“ lädt nun zu einer Veranstaltung ein, auf der über das Urteil gegen Heinrich Blobner gesprochen werden soll; eingeladen sind neben Heinrich Blobner namhafte Juristen, unter anderem einer der Hauptankläger in den SED-Politbüro-Prozessen nach 1989, der ehemalige Oberstaatsanwalt Bernhard Jahntz.

Heinrich Blobner und Arno Seifert saßen ihre Haftstrafe übrigens fast komplett ab. Als die DDR-Führung 1962 eine Amnestie erließ, durften die beiden trotzdem nicht raus. „Unsere Umerziehung war noch nicht gegeben, hieß es damals“, so Blobner. Er wurde schließlich vom Westen freigekauft - nach sechs Jahren Haft brachte ihn der DDR-Rechtsanwalt Wolfgang Vogel zum Bahnhof Friedrichstraße in Berlin, zum Zug in Richtung Westen.

Die Podiumsdiskussion mit dem Titel „Wegen Boykotthetze inhaftiert - verurteilt als Staatsverräter. Ein Fall von Rechtsbeugung 1957/58?“ findet am kommenden Mittwoch 14. November, 18 Uhr, in der Gedenkstätte „Roter Ochse“ in Halle statt. Der Eintritt ist frei.



GEDENKSTÄTTE
ROTTER OCHSE
HALLE (SAALE)

links: Mitteldeutsche Zeitung (Halle)
vom 13. 11. 2018

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Halle)
vom 18. 11. 2018



In der Gedenkstätte Roter Ochse haben sich Angehörige über das Schicksal von Peter Holländer informiert. Erst die Recherchen von Leiter Michael Viebig (links) brachten zutage, warum der damals 21-Jährige als einer der ersten in der Region 1942 ohne Verurteilung getötet wurde.

FOTO: SILVIO KISON

Inhaftiert und ermordet

GEDENKSTÄTTE Peter Holländer saß 1941 im Roten Ochse ein und wurde von den Nazis getötet. Nachfahren aus Israel und anderen Ländern suchen seine Spuren.

VON SILVIA ZÖLLER

HALLE/MZ - Die Gefängnistür fällt schwer ins Schloss, als Eli Barzilai am Freitag den Roten Ochsen betritt. Der 77-Jährige, der in Jerusalem wohnt, ist nicht alleine: Zehn Verwandte sind aus England, Holland, Australien, Israel und Deutschland in Halle zu einem ungewöhnlichen Familientreffen zusammen gekommen: Sie suchen nach Spuren ihres Vaters, Onkels und Cousins Peter Holländer, der 1941 im Roten Ochsen inhaftiert war und ein Jahr später im Konzentrationslager Sachsenhausen als sogenannter „jüdischer Mischling I. Grades“ ermordet worden ist.

Hier, im Roten Ochsen, will Eli Barzilai erfahren, wie die Haftbedingungen waren, warum sein Vater damals überhaupt verhaftet worden war. Denn bisher war die Geschichte des Peter Holländers auch der Familie nur bruchstückhaft bekannt. „Mein Vater war damals 21 Jahre alt und kam guten Glaubens nach Deutschland zurück. Er dachte, dass ihm hier nichts passiert“, sagt Eli Barzilai.

Die Ereignisse, die zum Tod von Holländer führten, sind kompliziert - und erst seit vier Wo-



„Vater dachte, dass ihm nichts passiert.“

Eli Barzilai
Sohn von Peter Holländer
FOTO: SILVIO KISON

chen klar, nachdem Gedenkstätten-Leiter Michael Viebig verloren geglaubte Akten im Berliner Bundesarchiv entdeckt hatte.

1933 war die Familie Holländer mit ihren drei Kindern, der Vater war Rechtsanwalt in Naumburg, aus Deutschland vor den Nazis nach Frankreich geflüchtet. Der Vater galt als Jude, obwohl er zum evangelischen Glauben konvertiert war. Deswegen lebte Peter Holländer bis März 1941 in Frankreich, bis er dort als unerwünschter Ausländer ausgewiesen und nach Deutschland



Peter Holländer
FOTO: BUNDESARCHIV

zwangsweise zurückgebracht wurde. Am Bahnhof Bad Kösen wurde er von der Gestapo verhaftet, berichtete Michael Viebig der Familie. Der fadenscheinige Grund: Peter Holländer hatte sich mit einem Job in einer Arbeitseinheit der französischen Armee durchgeschlagen, was ihm im Nazi-Deutschland als Landesverrat ausgelegt wurde. Zwar stellte die Staatsanwaltschaft das Verfahren ein, aber die Gestapo hatte bereits zuvor alles in die Wege geleitet, damit Peter Holländer in die Gestapo-Haft über-

führt wurde. Angeblich mit dem Ziel der Überführung in ein „Schulungslager“, wie es in den Akten heißt. Zynisch, denn solche Lager gab es damals nicht. Wohl aber Konzentrationslager.

„Dort, in der Dreyhauptstraße, war jedoch nicht genug Platz, so dass er im Roten Ochsen einsaß“, berichtet Viebig aus den Akten. Von Anfang an sei der Blick der Gestapo auf die jüdische Herkunft des jungen Mannes gewesen, die schließlich auch zu seiner Ermordung in Sachsenhausen führte.

Für den Historiker Viebig ist das ein besonderer Fall: „Erstmals wurde so 1941/42 in der Region ein 'Halbjude' inhaftiert und ermordet - ohne ein Urteil.“ Für die Familie jedoch hatten die Recherchen des Gedenkstättenleiters erstmals Licht ins Dunkel gebracht. Unter großem Applaus bedankte sich die Familie, in der es noch weitere unaufgearbeitete Schicksale gibt: Peter Holländers Bruder Johannes wurde 1941 in der Euthanasiestätte Bernburg getötet. Sein Großvater mütterlicherseits, der SPD-Reichstagsabgeordnete Ludwig Marum, wurde während der Nazizeit ebenfalls ermordet.



Junge französische Erwachsene aus der Heimatstadt des Überlebenden Louis Bertrand auf dem Weg zu dem von Häftlingen des KZ Langenstein-Zwieberge gebauten Stollen (Foto: Cécile Bruneel).

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und die zu ihr gehörenden Gedenkstätten bedanken sich bei allen Kooperationspartnern und Förderern für die im Jahr 2018 geleistete vielfältige Unterstützung unserer Erinnerungs- und Bildungsarbeit.

Für die finanzielle Unterstützung unserer anspruchsvollen Vorhaben und Projekte danken wir insbesondere folgenden Institutionen, Körperschaften und Vereinen:

- dem Land Sachsen-Anhalt,
- der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien,
- dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend,
- der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt,
- der Beauftragten des Landes Sachsen-Anhalt zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- der Landeshauptstadt Magdeburg,
- LOTTO Sachsen-Anhalt,
- der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V.,
- der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. – Politisches Bildungsforum Sachsen-Anhalt,
- der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt e. V.,
- der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit
- dem Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e. V.

Kontakt Daten und Öffnungszeiten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Kontakt – Prettiner Landstraße 4 | 06925 Annaburg, OT Prettin

Tel.: + 49 35 386 - 609 975 | Fax: +49 35 386 - 609 977

Mail: info-lichtenburg@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis Do: 09:00 bis 15:30 Uhr | Fr: 09:00 bis 13:00 Uhr | jeden letzten So im Monat: 13:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Kontakt – c/o Fachklinikum für Psychiatrie Bernburg

Olga-Benario-Str. 16/18 | 06406 Bernburg

Tel.: +49 3471 - 319 816 | Fax: +49 3471 - 6409 691

Mail: info-bernborg@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis Fr: 09:00 bis 16:00 Uhr | jeden ersten So im Monat: 10:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Kontakt – Vor den Zwiebergen 1 | 38895 Langenstein

Tel.: +49 3 941- 567 325 | Tel./Fax: +49 3 941 - 30 248

Mail: info-langenstein@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Di bis Fr: 09:00 bis 15:30 Uhr | jedes letzte Wochenende (Sa und So) in den Monaten April bis Oktober: 14:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Feldscheune Isenschnibbe Gardelegen

Kontakt – c/o Hansestadt Gardelegen

Rudolf-Breitscheid-Straße 3 | 39638 Gardelegen

Tel.: +49 3 907 716 176 | Fax: +49 3 907 716 111

Mail: info-isenschnibbe@stgs.sachsen-anhalt.de

Lage – An der Gedenkstätte 1 | 39638 Gardelegen

Öffnungszeiten – Das Freigelände ist tagsüber geöffnet.

Führungen sind nach vorheriger Anmeldung möglich.

Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Kontakt – Am Kirchtor 20 b | 06108 Halle

Tel.: +49 345 - 470 698 337 | Fax: +49 345 - 470 698 339

Mail: info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Mo u. Fr: 10:00 bis 14:00 Uhr | Di bis Do: 10:00 bis 16:00 | jedes erste Wochenende im Monat (Sa und So): 13:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Kontakt – Umfassungsstraße 76 | 39124 Magdeburg

Tel.: +49 391 - 2 445 590 | Fax: +49 391 - 24 455 999

Mail: anmeldung-moritzplatz@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – Mo bis Mi: 09:00 bis 16:00 Uhr | Do: 09:00 bis 18:00 Uhr | Fr: 09:00 bis 14:00 Uhr | jeder erste So im Monat: 10:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Kontakt – An der Bundesautobahn A2 | 39365 Marienborn

Tel.: +49 39 406 - 92 090 | Fax: +49 39 406 - 92 099

Mail: info-marienborn@stgs.sachsen-anhalt.de

Öffnungszeiten – täglich: 10:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

